General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

Digitized by Google

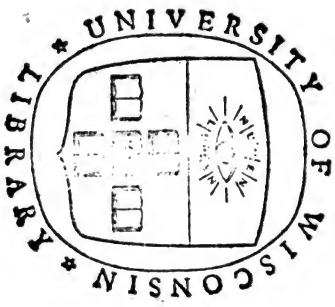
Erzählungen

von

A. T. Beer.

Erstes Bändchen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Erzählungen

von

A. C. Beer.

Erstes Bändchen.

1. Kallendorf.
2. Aus dem Tagebuch eines Dichters.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

4883301

Mem
PT
1819
B3
A15
1836
v.1

Kallendorf.

Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

Karl, Graf Kallendorf, war durch Geburt und Vermögen auf einen Standpunkt gestellt, der ihm nichts zu wünschen übrig ließ; er war der einzige Sohn des reichsten Gutsbesitzers seines Gaues und einer italienischen Fürstin, der letzten eines nun ausgestorbenen Geschlechts. Einer seiner Vorfahren hatte sich durch seine Treue gegen Kaiser Ferdinand II. das Besitzthum eines jener Herren erworben, die Ehrgeiz oder blinde Anhänglichkeit an Wallenstein mit diesem in sein Verderben riß; doch, um dieses Vermögens, auch ohne den Schatten eines Vorwurfs, sich erfreuen zu können, hatte sein Urgroßvater eine Enkelin derselben Familie geheirathet, deren Güter ihm zu Theil geworden waren. Sein Vater war Soldat, schlicht und rechtlich, und soweit aufgeklärt, als seine Zeit und sein Stand es mit sich brachten. Er hielt von frühe an auf strenge Zucht und körperliche Abhärtung des Sohnes, ließ ihn im achten Jahre schon meilenweite Ritte machen, schwimmen, schlittschuhlaufen, fechten und bald auch jagen, und hatte darin freie Hand, indem er die sechs Sommermonate auf dem Lande unumschränkt herrschte. Im Winter dagegen führte die Mutter das Regiment in der Stadt, wo ihr der wilde Junge mehr unter den Augen war; dabei trieb sie den Hofmeister an, vor allem auf strenge Sitten zu halten, doch auch die Wissenschaften nicht zu

Digitized by Google

vernachlässigen. Jeder erfüllte redlich seine Pflicht, und das Resultat dieser Erziehung war ein junger Mann mit den besten Ansprüchen auf Wohlwollen, Ehre und Einfluß, doch vor allen Dingen geschaffen den Weibern die Köpfe zu verrücken. Als Kind ward er zornig, wenn die Frauen ihm unter das weiche Kinn griffen und den Lockenkopf zurückschoben, bis sie in das dunkle Meer der niedergeschlagenen Augen blicken konnten; dann stampfte er, sobald sie weg waren, unwillig mit dem Fuße und sagte zur Mutter: „ich kann's nicht leiden, wenn mich die fremden Leute so ansehen;" nach und nach aber gewöhnte er sich daran, und bald ward es ihm unangenehm, wenn ihm die Damen keine Ursache gaben, sich zu ärgern. Der Mutter entging es nicht, daß er auf jede Auszeichnung der Weiber begierig zu werden anfing, das Lob der Männer hingegen gleichgültig aufnahm, während er mit anspruchslosem Eifer seinen Studien oblag. Er sprach fertig Französisch, Italienisch und sogar seine Muttersprache, und las mit Leichtigkeit eine eigens für ihn eingerichtete und verklebte Ausgabe des Ovid, war auch nie begierig zu wissen, was die verbotenen Stellen enthielten, da er schon völlig genug hatte an den erlaubten; denn die classische Gelehrsamkeit war eben nicht sein Lieblingsfach. Mit desto größerer Begierde las er Geschichten, besonders deutsche und italienische, weil er darin oft mit kindischem Vergnügen Namen fand, die den Familien seiner Eltern angehörten. Kaum hatte er sein sechszehntes Jahr erreicht, als er zum Lieutenant bei den Uhlanen ernannt

und nach Mähren in Garnison geschickt ward. Dort war er bald der Abgott seiner Cameraden und Bekannten, verthat sein Geld in Lappalien und entging einem scharfen Verweise seines Vaters nicht, als er, bei seiner Versetzung nach Nappajedl, eine Zuckerbäckerrechnu g von 2000 Gulden nicht bezahlen konnte und daher eingestehen mußte. Er brauchte unglaublich viel Uniformen und Wäsche, war in allen seinen Pferdehändeln der Geprellte, konnte aber auch von allen Officieren des Regiments mit dem wenigsten Risico ein schlechtes Pferd reiten, weil er erstens am besten ritt und zweitens auch auf der erbärmlichsten Rosinante die Augen aller hübschen Mädchen auf sich gezogen hätte. — Als er sich nach und nach zum Manne ausbildete, waren die Meinungen über ihn sehr getheilt. Ueber seine Gestalt war zwar nur Eine Stimme; denn was man sich nur an einem hübschen Uhlanenofficier wünschen kann, war vorhanden, vom schöngeformten Fuße bis zum schlanken, über zwei breiten Schultern emporragenden Halse, der einen schwarzen Lockenkopf recht stolz zu tragen wußte. Das Gesicht dagegen gehörte zu denjenigen, von welchen Viele mit Recht sagen: „schön finde ich es eigentlich gar nicht;“ aber sie wissen dabei jeden kleinen Mangel so genau anzugeben, daß sie es doch sehr aufmerksam betrachtet haben müssen. Einige meinten, auf Schönheit verstehen sie sich nicht, doch müssen sie gestehen, sie finden ihn sehr hübsch; eine ältliche Dame aber, die sich sehr wohl darauf verstand, sagte mit Kennermiene: „il a quelque chose de très-élégant.“ Das gefiel

Digitized by Google

besonders an Graf Karls Gesicht und machte es bedeutend, daß — wie auf einem schöngedachten Bildchen von Tischbein, wo ein Schäfer unter Rosen schläft, den über ihm auf einer Felsenspitze lauernden Tiger nicht ahnend, noch von diesem geahnt werdend — Auge und Stirne Blitze sprühten, während der Mund sich sanft zum Lächeln öffnete.

Alles dieses fand indessen erst später seine rechte Würdigung, denn noch war der junge Graf in seiner Garnison. Zwar manches hübsche Mädchen war im Orte, doch keines, das ihn besonders anzog; er empfand nur den Zauber, die Bewunderung der Kleinstädterinnen en masse zu erregen. Im ein- und zwanzigsten Jahr erhielt er den Rittmeistertitel und zugleich des Vaters Weisung, seit drei Jahren zum ersten Male, den Winter in der Residenz zuzubringen. Mit Freuden folgte er diesem Rufe.

Auch in großen Städten ist die Ankunft eines jungen Erben eine Begebenheit in der Gesellschaft, welcher er angehört. In einem geistreichen Buch unserer Zeit haben wir gelesen: „Der Staat wird erträglich gemacht durch das, was überhaupt dem Menschen das irdische Leben erträglich macht, durch den Zauber der Hoffnung. Jeder Soldat hat die Hoffnung: du kannst, wenn du der Beste und Glücklichste bist, Feldmarschall werden. Einer nur kann Feldmarschall seyn, aber Hunderttausende marschiren fröhlich in den Kampf, in jede Gefahr; denn Jeder hofft: es ist nicht unmöglich daß du der Erste werdest.“ Einen solchen allgemeinen

Digitized by Google

Hoffnungszuſtand, in allen Zweigen des geſellſchaftlichen Lebens, ſtellt der Verfaſſer als denjenigen hin, wornach jeder Staat ſtreben ſoll, zu dem einſt jeder gelangen wird. Aber — wann werden alle dazu gelangt ſeyn? in Jahrhunderten? in Jahrtauſenden? Wer weiß es! wer wagt es zu beſtimmen! Doch alles dieß, ihr armen, von allen politiſchen und moraliſchen Inſtitutionen verbannten und verfolgten Weiber, alles dieß ſoll hier nur euch zum Troſte geſagt ſeyn: denn für euch iſt der Zuſtand da, nach dem die Männer faſt alle vergeblich ringen, für euch, weß Standes ihr auch ſeyd, iſt das Avancement offen zur Generalin, zur Feldmarſchallin, zur Königin, zur Kaiſerin, vor der Hand wenigſtens zur Mitbeſitzerin dieſes oder jenes ſchönen Gutes. Jede hofft, oder kann hoffen: es iſt nicht unmöglich, daß du es ſeyſt, die er wählt; denn kein Deſpot, keine altherkömmliche Tyrannei hat je den Zwang des Kaſtenweſens unabänderlich auf die Weiber ausgedehnt. Sie ſind durchgedrungen und werden durchdringen durch alle Schranken. In der Republik der Mädchen iſt in Wahrheit freie Concurrenz vorhanden; die Fürſtin muß der hübſchen Actrice, der ſchlauen Wäſcherin weichen, und die ſchöne Welſerin wird Erzherzogin von Oeſterreich. Genug, es iſt immer ein Platz offen, nach welchem das Heer der Mädchen ſtreben kann; er wählt endlich nur eine, vielleicht keine derjenigen, die, auf Mädchenart, um ihn warben; aber dann erſetzt ihn bald ein Anderer, und ſo tragen und würzen die Weiber ihr Leben, bis Einer

Digitized by Google

sie wirklich heimführt, der, wenn es auch nicht der Feldmarschall war, ihr doch die Aussicht auf eine Tochter eröffnet, „die sie dann besser instruiren kann und der es gewiß gelingen soll.“

In Wien war jetzt Graf Karl der Gegenstand mancher geheimen Absicht; sein Name, sein Reichthum, die hübsche Figur und die ruchtbar gewordene Zuckerbäckergeschichte hatten ihm eine Art Ruhm erworben unter allen jungen Damen, die ihn als Kind schon gekannt hatten und jetzt sehr gespannt waren ihn erwachsen wiederzusehen. Der .....sche Gesandte gab alle Donnerstage thés dansans, die mit Recht deliciös genannt wurden; der erste Walzerspieler der Stadt leitete das Orchester, die eleganteste Welt füllte die schönen geräumigen Zimmer, und der angenehme Wirth liebte die Fröhlichkeit. Um 1 Uhr ward der Tanz durch ein Souper von einem einzigen Gericht unterbrochen, das sich, unter dem Namen der poule au riz de Mr. de .... einen großen Ruf erworben hatte. Wer davon genießen wollte, mußte seinen Teller in der Hand halten, denn es ward nicht gedeckt; so konnten Tänzer und Tänzerinnen, nach sehr kurzer Pause, mit neuem Muthe in den Tanzsaal zurückeilen. Im Ganzen zogen freilich die jungen Herren und sogar die jungen Damen eine regelmäßiges Souper vor; denn die Wiener Fräulein haben sich den Ruf eines guten Appetits erworben, den sie auch als eine Himmelsgabe betrachten und bewahren mögen, weil eine bedeutende Zufuhr an Lebenskräften erforderlich ist,

Digitized by Google

um sie gegen die Strapazen eines Carnevals zu stählen, in Vergleich mit welchem eine militärische Campagne nur wenig sagen will, indem es Beispiele gibt, daß ein ächtes Ballfräulein vier-und-zwanzig Nächte hintereinander getanzt hat; aber das Gewisse, Allwöchentliche der poule au riz gab ihr eine Art von romantischem Reiz, dessen sich selten ein anderes Huhn zu rühmen gehabt hat. — Auf einem dieser thés dansans nahte sich Graf Karl zuerst dem Kreise der geputzten Fräulein und wählte sich ein rothwangiges, braunlockiges schönes Kind mit lebhaften Augen zur Tänzerin. Die jungen Männer der großen Welt beginnen und endigen ihre Laufbahn damit, daß sie den gesunden, rothwangigen, jugendlichen Mädchen den Vorzug geben vor den blässern, erfahrenern und gewiß interessantern Frauen. So lange sie eigene Unschuld und Blödigkeit bewahrt oder noch nicht losgeschüttelt haben, wagen sie sich leichter an ihre Altersgenossen. Das sichere, äußere Zeichen dieser Epoche ist die reine Tanzlust; ein junger Mann, der nur um des Tanzes willen tanzt, hat sicher noch wenig Erfahrung. Nach einigen Walzern wird diese oder jene verwittwete Fürstin aufmerksam auf den Neuling; sie veranlaßt leicht, daß er in ihrem Hause vorgestellt wird. Dort lernt er dann die höhern Geheimnisse der Eleganz kennen, zu denen es unter Anderm gehört, nur selten zu tanzen und nur mit gewissen, auserwählten Damen, die zwar weder hübscher, noch leichtfüßiger sind, als jene oben erwähnten Fräulein, von welchen er sich nun abwendet,

Digitized by Google

die aber einmal zur fine-fleur gehören. Bald öffnet ihm der Fürstin Salon die Einsicht in manches Cabinet, in manches schöne Auge und in manches Herz; er kostet Freuden und Leiden, geht durch das Fegefeuer der Leidenschaft, verläßt und wird verlassen. Endlich wird die Sehnsucht nach Ruhe in ihm rege, und zur Begleiterin seines Lebens wählt er sich wieder eines jener rothwangigen Mädchen, die er lange nicht angesehen hat, mit der er einst ein glückliches Leben hätte führen können, der er aber jetzt zu überlegen und zu grämlich geworden ist, und die deßhalb ihren Trost bald bei einem jüngern Schmetterlinge sucht. So liegt in der Sünde selbst der Keim zur Strafe, und die Buße ist erst dann vollendet, wenn der Verführer der Betrogene wird, wenn er die Schmerzen, die er Andern bereitete, tausendfach selber empfindet. Nur selten verzeiht das Schicksal eher, und wo es alle Gaben verschwenderisch verliehen hat, wo dem Kummer kaum ein Pförtchen geöffnet scheint, da hat es, zur Ausgleichung, das durch alle Verfeinerungen verwöhnte, in allen Empfindungen geschärfte Herz zu einer Folterkammer ausgebildet, in welcher jede Freude der Außenwelt schwer gebüßt wird.

Graf Karls Mutter hatte früh gealtert; doch in den sanften Zügen ihres stillen Gesichtes, mit den aus Sonnen zu Monden gedämpften Augen, lächelte die Freude über das Wohlgefallen, das ihr Sohn so allgemein erregte, das sie jedoch nicht höher schätzte, als es geschätzt zu werden verdiente. Dem Vater dagegen war dieses, wenn er es überhaupt bemerkte, gewiß

Digitized by Google

höchst gleichgültig; er hatte nie etwas um Weibergunst gegeben, die Gunst der Frau ausgenommen, die ihm seinen Karl geschenkt hatte. Von dem Balle aber, der zu diesen Reflexionen aufforderte, ist weiter nichts zu bemerken, als daß er unserm Neuling eigentlich der zweite Tag seines Lebens zu seyn schien; der erste nämlich war der, an dem er zum erstenmale seine Uniform trug. — Am folgenden Abend empfing die Gräfin Kallendorf, als ihr Sohn eben bei ihr war, mehrere Besuche. Eine Dame von außerordentlicher Schönheit zog seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Der Mutter ernstes, fast steifes Benehmen gegen die schöne Frau in seinem Innern tadelnd, suchte er dasselbe durch zuvorkommende Höflichkeit wieder gut zu machen. „Mama, wer war die Dame?" fragte er, als diese gegangen war. — „Die Fürstin von Salvaggio," erwiederte die Gräfin. — „Sie ist ausnehmend schön!" — „Ja!" versetzte die Mutter in einem Tone, der viele Aber in sich schloß. — „Gefällt sie dir nicht?" fragte Graf Karl. — „Sie gefällt allgemein," war die Antwort.

Karl hatte nicht Lust, das Gespräch weiter fortzusetzen, und dachte, auch die Besten sind doch ungerecht gegen ihr Geschlecht; denn ihm schien die Fürstin unwiderstehlich liebenswürdig. Mehrere Tage darauf schlenderte er in einer Nebengasse, als es schon zu dämmern anfing. Bald bemerkte er zwei elegant gekleidete Damen von schönem Wuchse, die auf den zierlichsten Füßen mit sichtlicher Eile vor ihm herschritten und welchen

zwei Herren auf dem Fuße folgten. Er konnte sie nur von hinten sehen; dennoch reizten sie seine Neugier genug, um seine Schritte unwillkürlich nachzuziehen. Als er um eine Ecke bog, sah er einen der Herren sich entfernen; den andern aber der kleinern Dame nahen und bald darauf ihre Hand fassen. Als sie diese zornig wegzog, ging der Fremde eine Zeitlang neben ihr, nahte sich dann wieder und faßte sie am Ellenbogen. Die Dame beschleunigte ihre Schritte in sichtbarer Angst, drückte ihr Taschentuch fest vor das Gesicht und stürzte endlich in ein unbedeutendes Haus, ihre Begleiterin mit sich fortreißend; es gelang ihr jedoch nicht, die Hausthüre zu schließen, ehe der Fremde ihr folgte. Graf Karl war außer sich vor Unruhe, er verdoppelte seine Schritte und sprang die Treppe hinan, den Frauen nach. Hier fand er die Dame, die von Anfang an seine Aufmerksamkeit besonders erregt hatte, laut weinend an eine Thüre gelehnt und ihren Verfolger im Begriff, den Arm um sie zu schlingen. Wie ein Wüthender trat er auf ihn zu und fragte, ohne auf die Damen zu achten: „Mein Herr, was wollen Sie hier?“ — „Etwas sehr Vernünftiges,“ erwiderte der Befragte kaltblütig. Diese Antwort versetzte den jungen Grafen in einen solchen Zorn, daß er sein spanisches Rohr aufhob und es unfehlbar auf den Herrn hätte fallen lassen, wenn dieser es nicht, einen Schritt zurücktretend, mit fester Hand gefaßt hätte, während die Dame dem Erzürnten in den Arm fiel und ihn um Gottes willen bat, sich zu mäßigen. Jetzt wandte er zum ersten Mal die Augen

Digitized by Google

auf sie und erkannte — die Fürstin von Salvaggio. Schnell gefaßt, doch mit vor Wuth zitternder Stimme, fragt er verbindlich: ob er sie nach Hause geleiten dürfe? Ein unbeschreiblich gerührter Blick, der durch die kaum verhaltenen Thränen noch süßer schimmerte, und der stumm dargebotene Arm waren die genügende Antwort. Ruhig sah der Fremde dieser Scene zu und brummte ein Liedchen vor sich hin. „Wollen Sie mir Ihre Adresse geben?" sagte Graf Karl im Weggehen. — „Ich bitte um die Ihrige," erwiderte jener, „dann werde ich die meinige morgen senden." Schweigend griff Karl in die Tasche, überreichte seine Visitenkarte und führte die Damen hinaus, die das Ende dieser, auf nichts Freundliches deutenden Scene ängstlich erwartet hatten. Am Hotel der Fürstin angelangt, ward der junge Beschützer gebeten, mit hinaufzugehen, was er jedoch für heute ablehnte, weil die noch kochende Galle ihn hinaus ins Freie trieb.

Sehr früh des andern Tages (um zehn Uhr schon) erfolgte eine eigenhändig geschriebene, sehr höfliche Einladung zum Mittagessen bei der Fürstin von Salvaggio. Mit etwas zitternder Hand beantwortete Graf Karl das Billet: es thue ihm leid, die Einladung ablehnen zu müssen, da ihm die Geschäfte am heutigen Tage nicht auszugehen erlaubten; doch erbitte er sich die Vergünstigung, recht bald seine Aufwartung machen zu dürfen; in Bezug auf das, eine Bitte um Verschwiegenheit enthaltene Postscriptum könne er seinen Schmerz nicht verhehlen, daß ein solches für nöthig erachtet worden.

Digitized by Google

Dieß Geschäft abgethan, durchmaß er sein Zimmer mit starken Schritten und harrte einer Botschaft des Fremden nicht weniger ungeduldig als ein eingesperrter Tiger, der den Kampfplatz vor sich sieht, auf welchem er mit dem Feinde sich messen soll. Auf Einmal fiel ihm ein, daß der Fremde vielleicht gar nicht daran denke, ihm irgend etwas sagen zu lassen, daß er vielleicht nur auf eine geschickte Weise sich seiner Rache zu entziehen gewußt habe. Der Gedanke an diese Möglichkeit machte ihn zittern, so süß dünkte ihm das erste Duell für die beleidigte Schönheit. Er schlug sich vor den Kopf und nannte sich den leichtgläubigsten Einfaltspinsel unter der Sonne, weil er gemeint, der erste beste Abenteurer auf der Straße werde sich wie ein Edelmann benehmen und Wort halten. Indem trat sein Jäger ein und meldete den Grafen Oertzen. Der Name war der eines entfernten Verwandten seines Hauses, doch der Träger desselben ihm unbekannt. Mit Artigkeit ging er daher dem Eintretenden entgegen, trat aber schnell wieder zurück, als er den Herrn von gestern vor sich sah. Er nahm plötzlich eine verschlossene, stolze Haltung an und erwartete schweigend die Anrede des Kommenden. Dieser dagegen trat ihm freundlich näher und sagte: „Sie müssen vermuthen, Herr Graf und Vetter, daß ich in andern Absichten komme, als ich wirklich thue; ich biete Ihnen die Hand zum Frieden.“ — „Es ist mir unmöglich,“ erwiderte Graf Karl, „mit der meinigen so freigebig zu seyn.“ — „Auch nicht,“ sagte Oertzen, „wenn ich Ihnen sage, daß die Dame, in deren Verfolgung Sie mich begriffen

fanden, mir völlig unbekannt war und ist?" — „Auch dann nicht," sprach Karl streng; „sie war mir nicht bekannter als Ihnen, eh' ich ihr ins Gesicht sah." — „Dennoch," versetzte Oertzen ruhig, „muß ich Ihnen sagen, ich werde mich nicht mit Ihnen schlagen; Sie mögen davon denken, was Sie wollen." — „Und warum nicht?" fragte Karl mit zornigem Blicke. Aber der Vetter war nicht aus seiner Gelassenheit zu bringen, und behauptete dabei eine so edle Haltung, daß es dem Gereizten unmöglich war, die aufdringliche Versöhnlichkeit auf einen niedrigen Beweggrund zu schieben. Die Antwort auf jene kurze Frage war: „Weil ich durchaus Unrecht, Sie durchaus Recht hatten, und weil ich eine unüberlegte Handlung, zu welcher mich allerlei mildernde Umstände verführten, um keinen Preis durch eine überlegte verschlimmern möchte; lieber sage ich: ich that, was mich gereut, und Sie thaten, was Ihre Pflicht war, und biete Ihnen nochmals die Hand zum Frieden." Graf Karl war halb besiegt, er sah dem Gegner ins Gesicht, immer noch, ohne die dargebotene Rechte zu ergreifen; als ihm aber Graf Oertzen jetzt noch einmal gutmüthig lächelnd zurief: „Nun schlagen Sie ein!" konnte er sich nicht länger halten, und that es von Herzen.

Die beiden jungen Leute verlebten dann noch eine angenehme Stunde bei einem Glase Champagner, mit welchem der letzte Rest von Groll in Graf Karls Brust weggeschwemmt wurde, und als Oertzen ihn verließ, geschah es mit dem bestimmt erbetenen Versprechen,

Digitized by Google

bald wieder zu kommen. Als Karl allein war, mußte er sich gestehen, daß eine weit größere Seele dazu gehöre, einen Zank auf diese Art auszumachen, als durch ein Duell; dennoch sah er dem Besuch bei der Fürstin von nun an mit weniger Ungeduld entgegen, als wenn es ihm möglich gewesen wäre, noch blaß von einer für sie erhaltenen Wunde zu erscheinen. Als er, Anfangs durch mancherlei Umstände abgehalten, endlich nach einigen Tagen die Klingel ihrer Hauspforte zog, erhielt er vom Portier den Bescheid, sie sey nicht zu Hause. Aergerlich gab er seine Karte ab; kaum aber hatte der dicke Schweizer sein Auge auf diese geworfen, als er dem schon Abgewandten nachrief: „Für den Herrn Grafen sind Ihre Durchlaucht zu Hause.“ Geschmeichelt durch diese Auszeichnung, ging Graf Karl die Treppe mit einem Herzen hinauf, das nicht empfänglicher für die Liebenswürdigkeit der Fürstin gestimmt seyn konnte. Er fand sie allein. Sie trat ihm entgegen und reichte ihm die Hand, die er ehrfurchtsvoll an seine Lippen drückte. „Lieber Graf,“ sagte sie sanft, „ich glaubte schon, Sie wollen sich meiner Dankbarkeit ganz entziehen; aber ich sehe doch, daß Sie endlich kommen, was mich von Herzen freut.“ Er murmelte einige unverständliche Worte von Geschäften, brauchte sich aber zur Auffindung eines andern Gesprächsgegenstandes den Kopf nicht zu zerbrechen, denn sie ging mit Leichtigkeit auf das Befinden seiner Mutter über, und dann aufs Theater, auf politische Gegenstände ꝛc. Unterdessen hatte er volle Muße, das reizende Gesicht der Fürstin

Digitized by Google

noch aufmerksamer zu betrachten. Es war die dritte, ganz verschiedene Situation, in der sie ihm jetzt erschien: zuerst bei einer Staatsvisite in seiner Eltern Hause, in das dreifache Gewand der großen Manieren gehüllt; dann in der Aufregung der Angst und im Liebreiz der Hülflosigkeit, herausgerissen aus allen Schranken des Herkömmlichen; hier endlich in süßer Häuslichkeit und in der Vertraulichkeit einer Freundin. So gefiel sie ihm am besten, und auch in ihrer Toilette bemerkte er die angenehmste Vernachlässigung. Ihre Locken waren vom feuchten Wetter ganz aus der Krause gekommen und, offenbar ohne Hülfe des Spiegels, hinter das Ohr gestrichen; ein einfaches, schwarzseidenes Kleid und eine batistene Chemisette waren vom Liegen auf dem Sopha ein wenig zerknittert; eine Häkelarbeit lag vor ihr auf dem Tische, nebst einem aufgeschlagenen Bande des Waverley, der eben erschienen war. Graf Karl war bezaubert und schien auch ihr zu gefallen, denn als er aufbrechen wollte, lud sie ihn ein, beim Thee zu bleiben, und setzte hinzu: „Sie können mir ein bißchen vorlesen, aber ich bin fast am Ende meines Buchs.“ Er ließ sich gern erbitten, nahm das Buch und las vom Tode des Fergus. Nach einiger Zeit hieß sie ihn aufhören und erzählte geistreich den Gang des Romans, den Graf Karl nicht kannte. Dann wandte sich das Gespräch auf Schönheit. Sie sagte: „Die Augen meiner Helden denke ich mir immer blau; denn wenn blaue Augen schön sind, was freilich zu den Selten-

heiten gehört, dann können sich die schwarzen nicht mit ihnen messen; es kann Leben und Tod darin liegen. Welche gefallen Ihnen am besten?" fragte sie mit Unbefangenheit. „Die schönsten, die ich gesehen habe, sind hellbraun," erwiderte er, die seinigen niederschlagend. Sie hatte haselfarbene. „So?" sagte sie, „da sind wir verschiedener Meinung."

Endlich mußte Graf Karl sich empfehlen. Beim Weggehen sagte sie ihm noch: „Ich sehe Donnerstags alles, was kommen will, Montags meine Freunde; an beiden Tagen werden Sie mir willkommen seyn." An beiden Tagen ging er auch hin, und somit war er auf den Gipfel der Eleganz und der Mode erhoben, denn kein Haus konnte sich darin mit dem der Fürstin messen, und wen sie einer Auszeichnung würdigte, der gehörte zu den Auserlesenen. — Eines Abends saß er, dem Geräusch entronnen, in einem ihrer Cabinette, während im Salon eine Sängerin und ein Violinspieler die Gesellschaft beschäftigten. Auf einem Ecktischchen neben ihm lag ein Album, welches die Fürstin mit Zeichnungen und Bemerkungen gefüllt hatte; eigentlich wußte er nicht, ob sein Blick wohl hineindringen dürfe, da es indessen offen auf dem Tische lag, konnte er der Lust nicht widerstehen. Nicht weit von ihm saßen auf einem Divan drei Damen in eifrigem Gespräch; eine giftige Zunge unterhielt sich mit zwei jüngern Frauen über die Cronique scandaleuse der Gesellschaft. Die eine rief lachend: „Das wundert

Digitized by Google

mich!" — „Ich weiß etwas Anderes, was mich weit mehr wundert," sagte die Alte in gedämpftem Tone, „und das ist, daß die Salvaggio, seitdem Warnefeld zur Carlsberg übergegangen ist, gar keinen Liebhaber hat;" worauf jene versetzte: „Wie ungerecht sind Sie, liebe Baronin; wenn jemand sein ganzes Leben ein redlicher Mann gewesen ist und es kommt der Schein auf ihn, als habe er gestohlen, werden Sie es gleich glauben? Und wenn es auch jetzt den Schein hat, als hätte die Salvaggio einmal ein leeres Herz, können sie ihr, die den Platz bis dahin beständig auszufüllen wußte, auf Einmal zutrauen, es sey wirklich so? Ich bin überzeugt, er sitzt irgendwo hinter einem Schirm verborgen und wird sich bald zeigen." Graf Karl erglühte; er warf hastig sein Buch weg und stand auf, um das Zimmer zu verlassen; denn wie sehr sein Blut auch kochte, er fühlte dennoch die Unmöglichkeit, Frauen über ein noch so indiscretes Wort zur Rechenschaft zu ziehen. Er ging in den Salon zurück. Die Fürstin saß auf einem Sopha, sich mit einer Hand auf den Sitz stützend und der Musik mit Aufmerksamkeit lauschend. Indem er eintrat, streifte ihr Blick nach der Richtung hin, wo er ging, ohne daß sie ihre Stellung verändert hätte. Die Frauen haben Augen wie die Fliegen: was sie sehen wollen, sehen sie von allen Seiten. — Kaum war die Arie, die eben gesungen ward, beendet, als Graf Karl sich der Fürstin nahte. Ihr Anblick, ihre natürliche Würde, die sich auch in der nachlässigsten Stellung nie verläugnete, hatte seinen

Digitized by Google

Ingrimm gegen die Damen im Cabinet immer höher gesteigert; er sprach theilnehmender, weicher mit ihr, als je. Ziererei und gewöhnliche Koketterie waren ihr fremd, sie ging gern in den Ton ein, den man anstimmte, und immer entfalteten sich neue Geistesblüthen in ihrem Gespräche. Aus dem Zauber, mit dem sie ihn umspann, weckte ihn ein Kammerdiener, welcher laut in die Thüre hereinrief: „der Graf Oertzen!" Gleich darauf trat dieser ein, mit einem Herrn, welcher ihn der Fürstin vorstellte. Graf Karl stand wie auf Kohlen, als er den kurzsichtigen Vetter sich mit aller Unbefangenheit der Fürstin nahen sah und für beide den Augenblick des Erkennens vorausfühlte. Wirklich benahm sich Oertzen, als er der schönen Frau ins Gesicht sah, nicht viel anders, als jemand, der unversehens eine elektrische Flasche berührt; an ihr dagegen war keine Spur von Verlegenheit bemerkbar. In einer glatten, unbedeutenden Phrase äußerte sie ihre Freude über die neue Bekanntschaft, fragte, ob der Herr Graf schon lange in Wien sey, und hoffte, daß es ihm daselbst gefallen möge. Graf Karl erschrack ordentlich ein wenig über diesen usage du monde, der auf Oertzen übrigens den erwünschten-Eindruck machte, denn er hatte bald wieder eine vollkommen freie Haltung gewonnen. Als aber der Ankömmling dem Grafen Karl freundschaftlich die Hand bot und dieser sie herzlich schüttelte, zog eine Wolke des Staunens, vielleicht des Verdrusses über ihr Gesicht, die dem letztern nicht entging, die aber eher angenehm, als unangenehm

Digitized by Google

auf ihn wirkte, weil ihm die nicht zu beherrschende Aufwallung zeigte, daß auch sie aus der Fassung zu bringen sey. Fürstin Sophia (dieß war ihr Taufname) lenkte darauf das Gespräch aufs Theater; man hatte kürzlich Shakespear's Othello auf die Bühne gebracht, und sie äußerte darüber: „Mir hat die Idee dieser Liebe zu einem Mohren immer etwas Widerwärtiges gehabt; es ist doch nicht viel besser, als die Liebe zu einem Affen. Wenn ich an der Desdemona Stelle gewesen wäre, so hätte ich den Gedanken, seine Frau zu seyn, vielleicht ohne Abscheu ertragen, so lange er mir vor Augen gewesen wäre; aber wenn ich ihn nicht gesehen hätte, dann würde mir die Einbildungskraft alle Fratzen der Hölle statt seiner vorgemalt haben. Und dann die Mulatten! Hu, hu!" Sie schauderte scherzhaft zusammen; Graf Oertzen lachte, und Graf Karl erwiderte: „Was ich dem Mann noch weniger verzeihen kann, als sein Gesicht, ist seine abscheuliche Eifersucht gegen den Engel in Frauengestalt. Wie kann man an der Reinheit eines Wesens zweifeln, das man liebt! An der Liebe, das heißt, ob man geliebt wird, daran kann man zweifeln; aber ist die einmal eingestanden, dann ist ja der Himmel auf Erden gewiß." — „Ich bin Ihrer Meinung," versetzte die Fürstin; „an dem Wesen, das man liebt, zu zweifeln, wäre der größte Frevel, wenn es möglich wäre; aber es ist nicht möglich, es liegt eine so sichere Ueberzeugung vom Werthe des Geliebten in jedem guten Herzen, daß sie fast stärker ist, als der Augenschein, und die Seele, die vertraut, hat immer Recht."

Digitized by Google

War auch, was die Fürstin da sagte, nicht viel mehr, als etwas Gewöhnliches, so gab doch der Ausdruck der Stimme und der Züge ihrer Rede eine nicht wiederzugebende Bedeutung, und nach allem, was in der letzten halben Stunde Graf Karls Herz bewegt hatte, lag für ihn eine hohe Bürgschaft ihres Werthes in den Worten. Oertzen fühlte sich, nach dem, was zwischen ihm und der Fürstin vorgefallen war, nicht berechtigt, an diesem Gespräche Theil zu nehmen; er schwieg bescheiden still und ward bald zu einer andern Gruppe gezogen. Kaum hatte er den Rücken gewendet, als Sophie leise zu Graf Karl sagte: „Erklären Sie mir doch Ihre Freundschaft mit dem Menschen.“ Karl erzählte die Begebenheit, wie sie war, und fügte hinzu, daß er nicht gewußt, ob er berechtigt gewesen wäre, Oertzen ihren Namen zu nennen, und ihn daher lieber verschwiegen habe; daß also sein armer Vetter bei der Einführung in ihr Haus einer Beschämung entgegengegangen sey, von welcher nur ihr Zartgefühl und ihre Geistesgegenwart ihn befreit habe. „Meine Geistesgegenwart war so groß nicht,“ erwiderte sie, „denn ich wußte, daß er an einem dieser Tage kommen würde; mein Vetter hatte mich um Erlaubniß gebeten, ihn bei mir einzuführen, was ich wirklich nicht abzulehnen wußte, ohne von der dummen Geschichte auf der Straße zu sprechen.“ — „Kannten Sie ihn denn damals?“ — „Von Ansehen und Hörensagen; er hat den Ruf eines Sonderlings, so jung er auch ist. Voriges Jahr war er nach * * * gereis't, um dort mit dem Herzog

Digitized by Google

von * * * *, einem gutmüthigen, etwas einfältigen Herrn, einige Geschäfte zu verhandeln. Oertzen hatte damals, in Folge eines Nervenfiebers, alle Haare verloren, so daß er genöthigt war, während seiner ganzen Reise eine Perücke zu tragen. Nun pflegte der Herzog ihn jedesmal, wenn er ihn sah, anzureden: „Guten Morgen, Graf, wie geht es mit der Gesundheit?" worauf Oertzen sagte: „Ich danke Ew. Durchlaucht, recht gut." Dann fuhr der Herzog fort: „Und mit der dänischen Sprache, wie geht es damit? kommen Sie weiter darin?" Oertzen erwiderte submissest (denn der Herzog hatte ihm gerathen, dänisch zu lernen): „mit der dänischen Sprache geht es etwas langsam, Ew. Durchlaucht." Nun erst ließ der Herzog die Bombe seines Witzes springen, worauf es eigentlich abgesehen war. „Und das Haar? He! Herr Graf, das Haar, wächst's bald durch die Perücke durch? Hehehe!" — „Das Haar wird täglich länger, Ew. Durchlaucht." So ging es einmal, wie das andere. Endlich verliert Oertzen die Geduld, und als der Herzog ihn das zwölfte oder dreizehnte Mal fragt, wie es mit der Gesundheit gehe, antwortet er, ohne Unterbrechung: „Ich danke Ew. Durchlaucht; mit der Gesundheit geht es recht gut, mit der dänischen Sprache etwas langsam, und das Haar wird täglich länger." Der Herzog aber nahm das Bonmot so übel, daß der Graf zwar um einen guten Einfall reicher, aber um einige tausend Thaler ärmer ist, denn von Stunde an brach der alte Herr alle

Digitized by Google

Unterhandlungen ab. Ueberdieß soll der Graf mit unglaublicher Leichtigkeit Dialekte und Gebärden nachzuahmen wissen, und überhaupt ein kluger, sehr gebildeter Mann seyn; was ihn damals zu so gränzenloser Impertinenz gegen mich veranlaßt hat, kann ich noch immer nicht begreifen."

Graf Karl hatte schon mehr als Einmal die Absicht gehabt, sich von der Fürstin zu entfernen; denn nach dem, was er vorhin im Cabinet gehört, mußte er fürchten, wieder Anlaß zu bösem Gerede zu geben; aber sie hatte ihm immer noch ein Wörtchen zu sagen, und wußte ihn für den halben Abend an sich zu ketten, wodurch sie ihm allerdings eine große Freude bereitete, die er jedoch auch nur mit dem Schatten eines Vorwurfs für sie nicht hätte erkaufen mögen.

Den nächsten Morgen kam Oertzen ungewöhnlich früh und weckte ihn mit den Worten: „Hör' einmal, das war eine abscheuliche Geschichte gestern Abend; ich möchte eben so gern eine Viertelstunde unschuldig am Pranger stehen, als solch eine wohlverdiente Beschämung noch einmal erleben." Graf Karl rieb sich den Schlaf aus den Augen und sagte: „Ja wohl, ich litt recht für Dich; aber sie benahm sich dabei wie ein Engel —" — „Von dem Du eben geträumt hast," fiel ihm der Vetter ins Wort; „doch nicht ganz so: einem Engel wäre die Röthe der Scham und des Zorns auf die Wangen getreten; ich möchte lieber sagen: sie benahm sich wie das liebenswürdigste Weib unter der Sonne." — „Aber sage mir doch, bester Freund,"

Digitized by Google

fragte Karl, „wie bist Du dazu gekommen, dieses schöne, edle Wesen für eine Person zu halten, der man so begegnen dürfe, wie Du es thatst?“ — „Das will ich Dir erklären, mein lieber Kallendorf. Wie Du mich hier siehst, habe ich eigentlich blutwenig Erfahrung in dergleichen Abenteuern. An jenem Abend ging ich mit einem Bekannten (dem ich es vergelten werde) durch die Straßen, um die hübschen Mädchen und Weiber ein wenig zu mustern. In einem Wagen fliegt ein wahres Engelsgesicht an uns vorüber: ich kann einen Ausruf der lauten Bewunderung nicht unterdrücken. Mein Begleiter lacht und sagt: „Das ist die Freundin des Fürsten K.“ — „Nicht möglich!“ rufe ich voll Erstaunen aus. Er betheuert nochmals, es sey keine Andere gewesen, und das veranlaßt einen Streit über die Schwierigkeit und Unmöglichkeit, eine Frau nach ihrem Aeußern zu beurtheilen. In dem Augenblicke biegt die Fürstin Salvaggio mit ihrer Begleiterin aus einer Seitengasse ein und geht vor uns her. Da stößt mich mein Satan an den Arm und raunt mir ins Ohr: „Die da vorne zum Beispiel, für was halten Sie die?“ — „Für eine Frau comme il faut,“ sage ich. „Da haben wir's!“ sagt er; „die ist noch ärger, als jene in der Kalesche.“

Oertzen fuhr gegen Karl fort: „Was mir mein Begleiter von der Dame vor uns sagte, wollte ich natürlich nicht glauben; aber er versichert es so bestimmt, fordert mich so zuversichtlich auf, mich davon zu überzeugen, daß ich dumm genug bin, es zu thun, und

Digitized by Google

ſomit den einfältigſten Streich meines Lebens zu begehen. Und heute Morgen erſt fällt mir ein, daß der Elende ein zurückgewieſener Liebhaber der Fürſtin iſt und ſich alſo dieſen gemeinen Streich nur ausgeſonnen hat, um ſich zu rächen. Dafür bitte ich Dich denn, ihm dieß billet-doux von mir zu bringen und dann mein Secundant zu ſeyn.“ Nun erſt war Karl ſeinem Vetter recht von Herzen gut; er kleidete ſich ſchnell an, um die, ſeiner Meinung nach, unabweisbare Pflicht zu erfüllen; auch war er ſo erboſ't über die Niederträchtigkeit des Barons von Lamfeld, daß er ſich ohne Zweifel ſelbſt zum Rächer der Beleidigten aufgeworfen hätte, wenn dieß nicht in noch näherer Beziehung Oertzens Sache geweſen wäre. Der Baron war eben aufgeſtanden, als Graf Karl zu ihm kam; er empfing ihn höflich, hatte jedoch kaum den Zettel geleſen, als er, in gezwungener Luſtigkeit, lachend ausrief: „das iſt einmal wieder eine von Oertzens Ideen; da ärgert er ſich über eine unſchuldige Myſtifikation, die ihn ein bißchen in Verlegenheit ſetzte, während er ſich kein Gewiſſen daraus macht, Andere zum Narren zu haben.“ Graf Kallendorf ſagte ernſt: „Ihr Scherz, Herr Baron, wenn es einer ſeyn ſollte, war ſo beleidigender Art, daß mein Vetter denſelben unmöglich anders nehmen konnte, als er es that; ich bitte Sie, Zeit, Ort und Waffen zu beſtimmen.“ — „Mit Vergnügen,“ lachte Lamfeld; „die Zeit: Morgen früh zwölf Uhr; der Ort: zum wilden Mann; die Waffen: Auſtern und Rheinwein!“ — „Hier iſt von etwas ganz

Digitized by Google

Anderm die Rede, mein Herr Baron," fuhr Graf Karl ärgerlich auf, „und ich bitte Sie, mich mit unzeitigen Späßen zu verschonen." — „Wenn Sie ernstlich sprechen," erwiderte Lamfeld, „so weiß ich wahrlich nicht, was ich dazu sagen soll; denn ich habe im Grunde doch nicht viel mehr als die Wahrheit gesagt und könnte aus eigener Erfahrung Geschichtchen erzählen, die —" Hier riß Karls Geduld, und heftig fiel er ihm ins Wort: „Herr! fügen Sie nicht zu einer Unverschämtheit noch stärkere hinzu; wagen Sie es nicht, in meiner Gegenwart einen Schatten auf die liebenswürdigste aller Frauen zu werfen, wenn Sie sich nicht auf der Stelle mit mir schießen wollen."

Der Baron ward bleich, nahm sich jedoch schnell zusammen und entgegnete ruhig: „Kein Wort, das ich geäußert habe, kann die Fürstin mehr compromittiren, als Ihre eigene, sehr jugendliche Hitze, wenn ich, als der Erfahrenere, mich so ausdrücken darf. Es wäre wirklich das Beste, Sie versuchten Graf Oertzen von der Harmlosigkeit meines Scherzes zu überzeugen.', — Graf Karl fühlte die Wahrheit, die in diesen Worten lag; er empfahl sich schweigend, denn er war seiner innern Bewegung nicht Herr genug, um ein Wort mehr zu sprechen, und als er dem Freunde das Resultat seiner Sendung hinterbrachte, ward auch dessen Stimmung gegen den Baron immer mehr gereizt. Dem letztern war indessen bei der ganzen Sache unwohl zu Muthe; er war einer jener Menschen, die ihre unwürdige Existenz auf die Thorheiten und Schwächen ihrer

Digitized by Google

Mitbrüder gebaut haben; er galt für einen guten und schönen Spieler (beau joueur), weil er Gewinn und Verlust mit gleichem Stoicismus zu tragen wußte, und diese allerdings angenehme Eigenschaft hatte ihren Grund erstens in der überlegenen Meisterschaft, die er sich in allen Kartenspielen erworben hatte, und zweitens in einer gewissen fixen, täglichen Lombrepartie mit zwei vornehmen, steinreichen Herrn, die sehr hoch und sehr mittelmäßig spielten. Vom Ertrage dieses Frohndienstes hatte er eine hübsche Wohnung, schöne Pferde und, als Ueberschuß, die Möglichkeit, alles mitzumachen. Eine gewisse bleiche Gesichtsfarbe und hagere Gesichtsbildung gaben ihm etwas Imposantes, seine Unverschämtheit aber etwas Unwiderstehliches bei der Gattung von Frauen, die weder für frivol gelten, noch sich die Freuden des Lebens versagen mögen. Seine Bekanntschaft mit Oertzen war bisher sehr oberflächlich, drohte jedoch jetzt genauer zu werden. Oertzen erzählte laut, daß er Lamfeld für eine feige Memme halte; dieser aber schien von allen dahin zielenden Insinuationen nichts zu hören und bestand darauf, jener müsse mit der Entschuldigung, die er ihm zu machen bereit sey, zufrieden seyn. Endlich trafen beide, obgleich sie sich zu vermeiden suchten, zufällig in einer großen Gesellschaft zusammen, und Oertzen wußte seine Gesinnung nicht besser auszudrücken, als indem er dem Baron unaufhörlich den Rücken zudrehte. Nach dem Souper fragte ihn ein fremder Fürst: weßhalb zeigen Sie heute dem Lamfeld immer die Kehrseite?" worauf Oertzen,

Digitized by Google

so laut, daß es alle Anwesenden hören mußten, erwiderte: „dem Lamfeld? weil ich ihn für eine feige Memme halte.“ Jetzt war kein Ausweichen mehr; am nächsten Morgen erhielt Oertzen eine Herausforderung auf Pistolen, mit der Bemerkung, der Tag könne erst nach Beendigung eines Geschäfts bestimmt werden, welches zu verschieben dem Baron unmöglich sey. Somit war in den nächsten acht Wochen nichts weiter in der Sache zu thun.

Graf Karl gewann unterdessen immer mehr Terrain bei der Fürstin Sophia, ohne daß er etwas Anderes, als den Zauber ihres Umgangs gesucht hätte. Was ihm aber Gelegenheit gab, sie in Verhältnissen zu sehen, die seinem Herzen wohlthuender seyn mußten, war der Umstand, daß sie mit seiner Mutter immer bekannter wurde. Diese kränkelte den ganzen Winter und mußte viel das Sopha hüten; die Fürstin erbat sich die Gunst, ihr manchmal vorlesen zu dürfen, was, der Höflichkeit wegen, angenommen wurde, doch ohne daß die Gräfin das Anerbieten für mehr als eine leere Phrase gehalten hätte. Aber zwei Abende darauf erschien sie wirklich und brachte ein neues Buch mit. Bald darauf kam auch Graf Karl und hörte der schönen Leserin aufmerksam zu. Das Buch war so interessant, man konnte nicht lange in der Spannung bleiben, und schon der nächste Abend ward zur Fortsetzung bestimmt. Dabei ward denn von Zeit zu Zeit ein wenig ausgeruht, geschwatzt, gelacht, und mitunter auch geweint.

Eines Abends war der Stoff der Lectüre gekränkte

Liebe, Herzlosigkeit eines Mannes gegen eine arme Betrogene; da brach die Fürstin bei einer der rührendsten Stellen plötzlich ab, hielt sich die schönen Hände vor's Gesicht und ließ es einige Augenblicke darin ruhen; dann richtete sie sich auf und sagte klagend zu der alten, gerührten Gräfin: „Sie haben es nicht empfunden, was es heißt, an einen Mann gekettet zu seyn, den man verachten muß. Ich habe es erfahren, es gibt nichts Bittreres auf Erden.“ Graf Karl horchte auf; seit einiger Zeit schon hatten ihn die ehelichen Verhältnisse der Fürstin, deren er nie erwähnen hörte, eben deßhalb um so lebhafter interessirt; jetzt schien der Augenblick des Aufschlusses gekommen zu seyn. Zwar drohte ein ernster Blick der Gräfin, den Strom ihres Vertrauens zurückzuhalten; allein es war vergebens, sie schien ihr Herz entladen zu müssen. Der Gegenwart des Sohnes vergessend, oder sie nicht achtend, kniete sie vor seiner Mutter nieder und sagte:

„Mir hat Keiner als Kind das Herz entwandt, aber mein besseres Selbst hat man mir gestohlen; ich war fünfzehn Jahre alt, als man mich verheirathete, und gänzlich ohne Ahnung von dem, was ich that. Bald ergriff mich der entschiedenste Widerwille gegen meinen Gemahl. Die Rohheit der Männer erstickt in einem jungen Herzen jeden Keim der Zuneigung, und bald schauderte ich, wenn ich ihn, den ich lieben sollte, nur von weitem erblickte. Keine Frühlingszeit der Liebe ward mir zu Theil, keine Sehnsucht, kein seliges Zagen war mir gestattet, und ich ward Mutter

Digitized by Google

eines Knaben, ehe mein Herz ſich auch nur einem trunkenen Gefühle geöffnet hatte. Mein Mann vernachläſſigte mich, als ich noch jedes weichern Eindrucks fähig war, auf das entſetzlichſte. Er kannte nur Eine Leidenſchaft: er ſpielte mit Wuth. Einſt fand er mich Abends in meinem Cabinette allein, in Thränen gebadet, meine Mädchenluſt mir wieder wünſchend. „Was weineſt Du?“ fragte er mich ärgerlich. „Ich weine über meine Einſamkeit!“ rief ich ſchluchzend. Er wandte ſich von mir ab und brummte: „Sentimentalität! ich bitte Dich, mache mir keine Scene.“ Ich ſchwieg. Da fuhr er fort: „Was haſt Du denn eigentlich gedacht, als ich Dich heirathete? Daß ich den ganzen Tag bei Dir ſitzen würde und mit Dir tändeln, oder neun Monate mit Dir guter Hoffnung ſeyn? Ich will Dir einmal einen vernünftigen Rath geben, gutes Kind: wenn Dir die Zeit lang wird, nimm Dir einen Liebhaber — das iſt ſehr amüſant.“ Ich antwortete keine Sylbe, aber von dem Augenblick an war er mir ein Gräuel. Außerdem war ich mit dem entſchiedenſten Widerwillen gegen Bonaparte erzogen; er bewunderte ihn und diente unter ihm und wußte ſich nicht einmal als Soldat Achtung zu erwerben. Mein Daſeyn war freudenlos, wie das Grab; aber ich ſollte noch mehr erdulden. Mein Sohn kränkelte und ſtarb — o Gott! was war das für eine Zeit, als ich mein einziges Glück begraben mußte! Nun war jedes Band zerriſſen, und — laſſen Sie mich's geſtehen — die nicht lange darauf erfolgende Propoſition

Digitized by Google

von ihm, mein Vermögen zu verzehren, wo ich wolle, und ihm den Anblick meiner Thränen zu ersparen, war mir wie der erste Lichtstrahl nach einer öden Nacht. Ich nahm es freudig an, und wenn ich seitdem die Welt wieder lieben gelernt habe, wer sollte mich deßhalb verdammen? Mein Leben ist ohne Halt, ohne Anker, aber nicht ohne Blumen; manches liebe Herz hängt an mir; ich wollte, ich könnte mir das Ihrige erwerben, theuerste Gräfin!"

Die würdige Frau küßte ihr gerührt die Stirne und bat sie, ihr jetzt Ruhe zu gönnen, weil sie sich angegriffen fühle. Graf Karl führte sie zum Wagen, ohne zu sprechen; sie drückte ihm beim Einsteigen leise die Hand und hatte die großen Augen so wehmüthig ernst auf ihn geheftet, daß er den Händedruck nur als eine allgemeine Aeußerung ihres aufgeregten Gefühls nehmen konnte. Als er zur Mutter zurückkam, sagte diese: „Man ist wirklich in Verlegenheit, wie man sich mit Frauen dieser Art benehmen soll. Fürstin Sophie hat etwas so Einnehmendes, daß ich ihr nicht anders als gut seyn kann, wenn ich mit ihr spreche, und doch muß man Frauen ihres Rufes fühlen lassen, daß sie auf das Wohlwollen unbescholtener Weiber keine Ansprüche machen können." — „Mama!" rief Karl lebhaft, „muß ich Dich so schlechte, falsche Vorurtheile gegen die arme Fürstin theilen hören? Hat denn ihr Abscheu gegen den verächtlichen Mann, hat selbst ihre reine Stirne Dich von der Reinheit ihrer Seele nicht überzeugt?" — „Mein guter Karl,"

Digitized by Google

ſagte die Gräfin und reichte ihm die Hand, „ich möchte Dich nicht anders haben, als ſo, jedem Menſchen und jedem Worte trauend, und es freut mich, wenn Du Dich auch der Fremden, Dir Gleichgültigen, annimmſt, als wäre es Deine Schweſter; aber leider muß ich Dir ſagen, Fürſtin Sophie verdient in dieſer Hinſicht Dein Vertrauen nicht. Laß mich nicht ekelhafte Klatſchereien wiederholen, ſondern glaube mir darin auf mein Wort.“

Aber das war gerade der Punkt, worin er der verehrten Mutter nicht glauben konnte, und wenn ſie ihm alle Klatſchereien der Welt erzählt hätte. Je mehr der Tadel ſich häufte, um ſo ſtärker fühlte er ſein Herz zu ihr hingezogen; ſah er ſie doch faſt täglich mit eigenen Augen, in den verſchiedenſten Lagen, immer gleich unbefangen und ſelbſt mit ihm, dem ſie wohlwollte, ſo ſtreng in den Schranken der Sitte verharrend. Er konnte ſich nicht enthalten, ſeiner Mutter dieſe letzte Bemerkung mitzutheilen. „Weil Du es ſo ſehen willſt,“ verſetzte dieſe; „wenn Du es aber mit kaltem Blute bedenkſt, findeſt Du dann nicht ſogar in dieſem letzten Geſpräche, das uns beide gerührt hat, etwas, das Dich verletzt? Darf eine junge Frau, in Gegenwart eines jungen Mannes, ihr Herz auf dieſe rückſichtsloſe Art ausſchütten?“ Auch hierin konnte Karl nicht einſtimmen; er fand, daß Fürſtin Sophie in Bezug auf einen ſolchen Ehemann ganz freie Hand habe, und ſeiner Discretion konnte ſie ja, durch die Art ihrer erſten Bekanntſchaft mit ihm, gewiß ſeyn,

Digitized by Google

während ihm die merkwürdige Geschichte jenes Abends offenbart hatte, wie weit die Verleumdung ihr schändliches Spiel zu treiben wage.

Inzwischen waren die acht Wochen, nach deren Verlauf das Duell zwischen Baron Lamfeld und Graf Oertzen stattfinden sollte, verflossen. Jener hatte sich als einen verächtlichen Feigling gezeigt und alle erdenklichen Mittel ergriffen, um dem gefürchteten Zusammentreffen zu entgehen. Indessen kam der von einem Theile gefürchtete, von dem andern mit Ungeduld erwartete Tag herbei; der Zweikampf ging nach allen Regeln der Kunst vor sich, und das Glück erklärte sich, wie es so oft geht, für denjenigen, der mit zitternder Hand kaum zu zielen vermochte: Oertzen stürzte, von der Kugel in die Seite getroffen.

Graf Karl hatte, für den Fall einer Verwundung seines Freundes, alle möglichen Vorkehrungen getroffen; doch so schlimm hatte er es nicht erwartet. Oertzen war allem Anschein nach todt. Stumm saß er neben dem Lager, worauf man dem Verwundeten mit aller Sorgfalt gebettet hatte. Außer ihm und dem Arzte ward niemand ins Zimmer gelassen; aber draußen im Vorzimmer sammelten sich immer mehr Freunde, in gespannter Unruhe den entscheidenden Augenblick erwartend. Wer beschreibt Graf Karls stille Freude, als Oertzen nach mehreren Stunden wieder die Augen aufschlug! Sobald der Leidende neu verbunden und dann in einen ruhigen Schlaf gefallen war, eilte Karl zu seiner Mutter, und von dort zur Fürstin Sophie.

Digitized by Google

Diese lag bleich, in Thränen gebadet, auf dem Sopha; sie war außer sich, sie hatte alles, was vorgegangen, und mehr noch erfahren, denn das allgemeine Gerücht sagte den Grafen todt. Als Karl sie in Betreff dieser größten Besorgniß beruhigt hatte, ergriff sie mit beiden kalten Händen seine glühenden und bat ihn um Gottes willen, ihr offen zu sagen, ob sie sich irgend eine Schuld beizumessen habe; ob er wirklich glaube, daß Hoffnung vorhanden sey, und was in der Welt sie für ihren edlen Vertheidiger thun könne. Karl war selbst nicht weniger gerührt als sie, und zugleich entzückt über ihre Rührung; aber er gab sich diesen Gefühlen nicht lange hin, sondern eilte an das Krankenbett zurück, wo er die nächste Woche zuzubringen gedachte. Am Tage saß er fast immer am Bette des Leidenden, Nachts schlief er auf dessen Divan, und wohl mochte Oertzen, nächst Gott, der treuen Freundespflege die Erhaltung seines Lebens danken. Vierzehn Tage lang konnte der Arzt keine bestimmte Hoffnung geben. In den leichtern Augenblicken lag Oertzen meist still auf seinem Kissen, nahm Kallendorfs Hand in die seinige und drückte sie leise, ohne zu sprechen. Oft konnte dieser die heißen Thränen nicht zurückhalten, und täglich fühlte er sich mehr zu dem Freunde hingezogen. In seinem Herzen mischte sich Sophiens Bild mit dem seinigen; beide hatte er ja zugleich kennen gelernt, beiden gehörten ja die heißesten Gefühle seiner Seele; denn daß er die schöne Fürstin liebe, darüber war in ihm, vielleicht auch in ihr, kein Zweifel mehr vorhanden.

Digitized by Google

Nach und nach ward Oertzens Zustand weniger bedenklich; Karl konnte ihn ruhiger und auf längere Zeit verlassen, ja jener verlangte dieß so dringend von ihm, daß er besorgen mußte, ihn durch seine Weigerung zu reizen. Die Stunden, die er ihm entzog, gehörten fast ausschließlich der Fürstin. Die gewaltsamen Begebenheiten der letzten Zeit hatten alles Fremde aus ihrem Umgange verbannt; sie waren Freunde geworden und hatten sich lieben gelernt, ohne sich's zu sagen, und auch später erfolgte keine wörtliche Erklärung einer nicht länger zu verbergenden, gegenseitigen Neigung. Oft lag Karl lange vor ihrem Sopha auf den Knien, ihre Hand zärtlich in der seinigen haltend, während er mit ihr sprach; sie ließ es geschehen, sah ihn dabei mit Blicken voll Liebe an, und dennoch nannten sie sich noch immer Freunde. Die ganze Stadt war schon voll von dem neuen Verhältnisse, und Graf Karl hätte es wohl an den gleichgültigen Mienen der jungen Damen, denen er begegnete, bemerken können, daß man ihn als vor der Hand engagirt betrachtete. Das Abspenstigmachen ist nicht Mode in der großen Welt; jeder, auch der Unerfahrenste, weiß, daß man besser thut, eine Liebschaft austoben zu lassen und dann den ersten Augenblick der Vacanz zu benutzen, wo weit weniger gewagt und weit leichter gewonnen wird. Aber Graf Karl bemerkte nichts; das Glück der Gegenwart ließ keinen Blick in die Zukunft aufkommen.

Nach acht Wochen großer Leiden und nachhaltiger

Schwäche fühlte sich Graf Oertzen endlich stark genug, um an Kallendorfs Arm den ersten Ausgang zu wagen. Er verlangte seinen Wagen und bestand darauf, gleich bis an das Plätzchen im Kastanienhain an der Donau zu fahren, wo der Zweikampf stattgefunden hatte. Er setzte sich neben Kallendorf zwischen die weichbemoos'ten Wurzeln eines Baumes und sagte: „Wie soll ich Dir Deine Liebe vergelten, Du treuster, bester Freund?" — „Durch Liebe," antwortete dieser, innig gerührt, und sie drückten sich weinend die Hand. Der Bund war geschlossen, nicht in diesem Augenblicke, sondern durch bange, schöne Stunden vorbereitet; aber das Wort gibt erst dem Gefühle seine Weihe und stempelt es zum Gelübde. Karl konnte sich nicht länger halten; er erzählte dem Freunde alles, was zwischen ihm und der Fürstin Salvaggio vorgefallen war, und das war — eigentlich nichts, obgleich sein Leben ihm daran zu hängen schien. Graf Oertzen lächelte und sagte: „Lieber Freund, das wußte ich alles schon; es konnte ja gar nicht anders kommen, und Deinen Geschmack kann ich nur billigen." Kallendorf hätte diese kalte Antwort gewiß mit dem Freunde entzweit, wenn seine Zuneigung nicht auf so festem Grunde geruht hätte. Er erwiderte schnell: vom Geschmacke könne hier nicht die Rede seyn; seine Liebe sey rein und unwandelbar, nicht etwa auf Körperschönheit gegründet; und noch mancherlei Anderes versicherte er, was jeder junge Mann in seiner Lage so fest glaubt, daß er es beschwören könnte.

Digitized by Google

Am politischen Himmel hatten sich unterdessen unerhörte Begebenheiten vorbereitet, über die wir dem Leser nichts zu sagen brauchen, als daß es die des Jahres 1813 waren, da kein Kinder- und kein Greisenherz die Worte: Napoleon, Vaterland, Freiheit, ohne die lebhafteste Aufregung aussprechen hörte. Kaum war Oertzen genesen, als er und Kallendorf beschlossen, der Armee zu folgen und Sieg oder Tod in der Vertheidigung der guten Sache zu suchen. Die Mütter und Bräute jener Zeit waren Spartanerinnen geworden, sie gaben Schwert und Schild den Geliebten selbst in die Hand und ermahnten sie, entweder mit Lorbeern geschmückt, oder nie heimzukehren. Am Tage vor der Abreise ging Graf Karl zur Fürstin Sophie; er fand sie voll unverhohlenen Schmerzes, der ihm das Zeichen ihrer Liebe war. „Wann sehen wir uns wieder?" fragte sie, ihre Hand in die seinige legend. Er drückte diese an seine Augen, mit den Worten: „O Sophie, gäbe es keine andere Trennung für uns, als die jetzige — dürfte ich dann auf immer zu Ihnen zurückkehren, mit wie leichtem Herzen würd' ich scheiden!" — „Wollen Sie, theurer Karl," sagte sie zärtlich, „dann sey es die letzte; ich will Ihnen ganz angehören, wenn Sie die Kraft haben, sich über Vorurtheile hinwegzusetzen." Zum ersten Mal drückte Karl sie an sein Herz und küßte die Thränen von ihren großen Augen. „Aber wie?" sagte er endlich, „Ihr Gemahl, Ihre Religion —" — „Ich bin von Geburt eine Preußin," erwiderte sie, ihren Kopf an seine Brust lehnend, „und

Digitized by Google

lutherisch erzogen, bis die grausamste Berechnung mich diesem Italiener in die Arme warf und mich sogar verleitete, meine Religion zu wechseln. Aber noch hänge ich mit vollem Herzen an dem Glauben meiner Kindheit und werde keinen Anstand nehmen, ihn öffentlich zu bekennen, um dadurch eine Scheidung möglich zu machen — wenn Sie sich stark genug fühlen, eine Frau an Ihr Herz zu nehmen, die man hart tadeln wird.“ — „Sophie, Sophie!“ rief Karl außer sich, „was thäte ich nicht für Dich, welches Opfer wäre mir zu theuer, Dich zu erkaufen! Ach, ich habe es nie zu hoffen gewagt; so dürft' ich Dich wirklich mein nennen? — Du Engel, Du Schönste, Du Beste, als meine Braut drücke ich Dich an meine Brust!“ Er ließ sie nicht zu Worte kommen, sein Mund strömte über, wie sein Gefühl, das er so lange gewaltsam zurückgedrängt hatte. Jetzt aber belohnte ihn die süßeste Hingebung, die zärtlichste Gegenliebe; in den holden Zügen, in der geliebten Seele fand er den Inbegriff seiner Wünsche, lag jetzt für ihn die ganze Zukunft, und Welt, Eltern, alles war verloren in der seligen Gegenwart. In einem drei Stunden langen Gespräche wurden nun alle Plane zur innigsten Vereinigung verabredet, alle Schritte genau bestimmt, die diesem wichtigsten vorangehen sollten, und der junge Graf, die Hoffnung seiner braven Eltern und mancher andern zärtlichen Mutter, verließ der schönen Fürstin Haus mit gebundenen Flügeln und zum Himmel getragenem Herzen. Dennoch war ein gewisses Etwas in ihm,

Digitized by Google

das ihn die Entdeckung scheuen und selbst seiner Mutter alles verschweigen hieß. Am nächsten Morgen verließ er, vom Segen der Eltern begleitet, die Stadt.

Graf Oertzen war schon früher aufgebrochen; doch als Adjutanten desselben Generals trafen die Freunde, nach kurzer Trennung, bei der Armee wieder zusammen, und nun konnte Karl sein theures Geheimniß nicht länger in der übervollen Brust verschließen. Oertzen störte den Strom seiner Rede nicht, und als er alles erfahren hatte, sprach er: „Lieber Freund, schütte Dein Herz aus, so oft Du willst, das meinige wird Dir immer offen stehen; ich habe auch einen tüchtigen breiten Rücken und lasse mir allerlei aufpacken; nur verlange nicht, daß ich in Deinen Ton einstimme, denn ich bin nun einmal nicht verliebt, und überhaupt gar nicht sentimental.“

Graf Karl war jetzt des Freundes Art und Weise schon gewohnt, daher dachte er nicht daran, diese Aeußerung übel zu nehmen, wohl aber die Erlaubniß zu benutzen; denn so oft sie allein waren, sprach er von seiner Sophie und immer wieder von seiner Sophie. Dieser Feldzug war unbezweifelt Kallendorfs glücklichste Lebensepoche; nach außen die angenehmste Stellung, die jeder ihm gönnte, im Herzen das Bild einer schönen, liebenswürdigen Frau, die ihm ganz angehörte, zur Seite ein immer heiterer Freund, der sein volles Vertrauen besaß, und vor sich die Bahn der Ehre, mit dem Bewußtseyn, das Schwert für die gerechteste, edelste Sache zu führen — was kann der Mensch sich

Digitized by Google

Schöneres wünschen? Nur Eins beunruhigte ihn und trübte mitunter sein Glück: das dunkle Gefühl, daß die verehrten Eltern sich mit allen Kräften wider seine Heirath stemmen würden.

Man nahte sich endlich, im Wechsel ernster und lustiger Abenteuer, am Rande des Todes das Leben noch genießend, der kaiserlichen Hauptstadt, vor deren Thoren ein heißer, blutiger Kampf manchem schönen, hoffnungsvollen Daseyn ein Ende machte, während er den Ueberlebenden eine reizende Aussicht in die nächste Zukunft öffnete. Ein berauschender Tag ist es, an welchem, nach langem Kriege voll Gräuel und Grauen, der Sieger glücklich ans Ziel gelangt. Mit welchem Enthusiasmus die Alliirten damals aufgenommen wurden, ist allbekannt; die Heere ruthen aus, wie noch nie ausgeruht worden war; denn hier wurden sie einquartirt auf dem Gipfel des Luxus und aller Verfeinerungen des Lebens. Officiere und Soldaten schwelgten in Genüssen, die bisher nur den Reichen zugänglich waren, die sie aber, zwar ohne Geld, doch weit theurer mit ihrem und ihrer Brüder Blut bezahlt hatten. Nach wenigen Wochen brachte ein leichter Reisewagen auch Fürstin Sophie in die Arme des Geliebten, die, wie so manche schöne Fremde, das damalige Paris zu verherrlichen, ein Heer von Herzen zu zerreißen, eines zu beglücken kam. Dem glücklichen Helden ward nichts versagt, was Liebe gewähren kann, ohne daß die gänzliche Hingebung seiner Geliebten sie auch nur um ein Sandkorn auf seiner Wage hätte steigen lassen. Er wußte

Digitized by Google

die Schwäche, die ihn beglückte, nicht zu tadeln und betete den holden Gegenstand seiner Liebe wie einen Engel an. Doch drang er immer zärtlicher in sie, ihre Scheidung rascher zu betreiben.

Der Sommer verschwand und mit ihm die Fremden, und im Herbst füllte sich eine andere Kaiserstadt mit aller Herrlichkeit der Welt und allen Helden der Zeit, die besiegten, versteht sich, ausgenommen. Nie ist wohl die Gastfreundschaft in einem größern Maßstabe geübt worden, als es, während des Wiener Congresses, vom Kaiser von Oesterreich geschah. Jeder Souverän sah sich in eine Lage versetzt, in welcher er keine der Bequemlichkeiten seines eigenen Hofes vermissen konnte; Wohnung, Hofstaat, Equipage, alles war kaiserlich, alles von jener soliden Pracht, wie sie den Festen des österreichischen Hauses stets eigen und nur möglich ist bei dem außerordentlichen Reichthum nicht nur des Kaiserhauses, sondern auch einer großen Anzahl von Privatleuten.

Ein Rosengarten unübertroffener Schönheiten war hier anzutreffen, und keine Gemäldegalerie ist reicher an Idealen, als es Wien in diesem Jahre war, wo alle Länder und Zonen ihre Beiträge geliefert hatten, um ein niegesehenes Schauspiel darzustellen. Die Krone der einheimischen Schönheiten war wohl unbestritten die wunderschöne Gräfin Z., mit dem süßen, himmlischen Gesichte einer Raphaelischen Madonna, dessen Reiz so vollkommen war, daß man den gänzlichen Mangel an Augenbrauen nicht bemerkte, oder doch

Digitized by Google

nicht erſetzt zu ſehen wünſchte, weil die unbeſchreibliche Reinheit ihrer Stirne durch jede Aenderung nur hätte leiden können. — In blaſſer, antiker Vollkommenheit der Umriſſe machte eine Engländerin ihr die Palme ſtreitig. Die Lady C. erſchien zu Anfang des Congreſſes in Trauer; ein ſchwarzes Kleid und eine große, weiße Pelzpalatine, die ſie immer trug, gaben ihrer unübertroffenen Schönheit etwas Idealiſches. Ein Hals, wie ihn kein Künſtler je geformt hat, trug den ſchönſten Kopf, mit kurz geſchnittenem, ſchwarzem Haar, das in weichen Locken um die niedrige Stirne fiel; ihre Naſenwurzel wich im Profil in kaum bemerkbarer Linie vom Umriß der Stirne ab, und ſchmale, gerade, dunkle Augenbrauen ſchwebten über großen, weitgeſchnittenen, aber von unten halbgeſchloſſenen blauen Augen. Kein Gedanke von Roth war auf die ſchneeweißen Wangen gehaucht; das Geſicht, den Hals und die ſchöne Bruſt bedeckte eine weiße Atlashaut, ohne Makel, nur durch das brennende Roth der Lippen unterbrochen. Als ſie ſpäter die Trauer ablegte und nun das ſchwarzſeidene Gewand mit einem weißen vertauſchte, durchlief ein Gemurmel des Staunens den Salon, in welchem ſie zuerſt erſchien, die ſchönen Glieder von weißem Atlas umfloſſen und die dunkeln, nur an den Schläfen ſichtbaren Locken eingeſchloſſen in eine rund anliegende Mütze von demſelben Stoffe, mit einer Spitze auf der Stirne, die in einen großen Perltropfen endigte. Sie war unbeſchreiblich ſchön! — Wenn auch im Detail des Geſichts minder vollkommen, doch nicht minder frappant

Digitized by Google

waren die, durch Geist und Schönheit gleich ausgezeichnete Herzogin von S., mit dem stolzblickenden Judithkopfe auf dem fehlerlosen Körper, dessen Hände alles übertrafen, was je ein Bildhauer geformt oder ein Maler gemalt hat, und ihre Schwester, mit Augen ohne Gleichen, im feinen, römischen Gesichte, mit gelblichem Teint, aber bei Licht zauberisch.

Als Repräsentantinnen der nordischen Götterwelt, Freia und Hertha, konnten die polnische Fürstin J. und die dänische Gräfin B. mit allem Recht betrachtet werden; und mitten unter diesen hervorragenden, seltenen Schönheiten blieb das niedlich-unregelmäßige Gesichtchen der Gräfin F., mit dem Weiß und Roth der Kindheit auf den glatten Wangen und der ewigen Jugend im Ausdruck, gewiß nicht unbemerkt; was je von goldbraunem Seidenhaar geträumt und gedichtet worden, sah man an ihr verwirklicht. Aber einen ganz eigenthümlichen Contrast gegen die schwarzen Feueraugen und stolzen Schönheiten, die fast bei jedem Schritte das Auge des Beschauers fesselten, bildete die Fürstin B., eine Russin, weiß wie der Schnee ihres Landes. Sie war unstreitig zu fett, aber weder von den runden Armen, noch von dem weichen Halse hätte man sich entschließen können, etwas hinweg zu nehmen, wenn man es auch gekonnt hätte. Durch die halbgeschlossenen Augen stahl sich der süße Blick ins Herz, ohne Feuer, aber zur Liebe freundlich einladend. Manchmal entzückte sie die Gesellschaft, die vornehmste der Welt, durch die Ausführung eines Nationaltanzes, der die Männer rasend machte.

Digitized by Google

Dieser bestand in einem gemessenen Hin- und Herschleichen und einem langsamen Aufheben und Wiedersinkenlassen der schönen Arme, mit fast schläfrig gesenktem Haupte und niedergeschlagenem Blicke, alles so lieblich in Harmlosigkeit und Indolenz gehüllt, daß Mancher, wenn auch in andern Worten, dachte: „io perdero la pace quanto ti svegliera.“

Die hier erwähnten Frauen konnten ungefähr für die Raphaele, die Correggios und die Tiziane der Sammlung gelten; doch außerdem war der weite Saal, das große Wien, mit unzähligen andern geschätzten und schätzenswerthen Meisterstücken zweiter Ordnung reich geschmückt, alle ins bestmögliche Licht gebracht, durch Kleidung, Beleuchtung und Gruppirung zauberisch prangend. — Mögen die Mütter mit häßlichen Töchtern sich auch noch so gern weißmachen wollen, daß Schönheit ein zweideutiges Geschenk sey, sie bleibt doch ewig eine Himmelsgabe. Verleiht doch schon ein reiches, sorgfältig angelegtes Gewand der Trägerin eine Art Würde, weil sie passen will in das Kleid, das sie trägt; wie sollte denn die Schönheit nicht zur Hebung und Veredlung der Seele beitragen, deren Kleid sie immerwährend ist, der sie ohne Aufhören zuruft: entstelle mich nicht! Es ist fast um jede schöne Gestalt eine Magie verbreitet, die ihren Schimmer gewiß auch auf die Seele wirft, und nur wenn jener Abglanz unnatürlich zurückgehalten oder gewaltsam verdunkelt wird, kann diese gemein seyn, wo der Körper edel ist. — Die vielen Feste voll Pracht und Geschmack gaben freilich

Digitized by Google

eine seltene Gelegenheit zur zweckmäßigsten Schaustellung jedes Reizes. Auch unter der jungen Männerwelt waren edle Ritter und Göttergestalten in Fülle anzutreffen; gewiß blieb keine Venus ohne Mars. Der Kaiser Franz selbst interessirte sich lebhaft für die Ausführung seiner Feste, war fast immer bei den Proben der Tableaux und der kleinen Komödien gegenwärtig, lobte oder tadelte in seiner freundlich-väterlichen Art, und war ganz in Eifer, seine Hauptstadt recht zu ihrem Vortheil erscheinen zu lassen.

Eines der ersten Haupttableaux war die erste Zusammenkunft der Fürstin Maria von Burgund mit dem Kaiser Maximilian, nach einem verdienstvollen Gemälde des damaligen Hofmalers Petters. Die Herzogin von S. war Maria; das Feuer ihrer vollen schwarzen Augen erschien gedämpft im bräutlich zur Erde gewandten Blick. Ein bildschöner Mann stand ihr als Maximilian gegenüber, die Hand auf ihre Schulter gelegt. Mochte ihn das schöne Gesicht der ihm sonst ganz fremden Dame begeistern, oder glaubte er, in der Hauptprobe Maria mit dem ganzen Feuer eines verlangenden Bräutigams ansehen zu müssen; kurz, der Maler fühlte sich veranlaßt, plötzlich, vor den Ohren der versammelten gekrönten Häupter, mit lauter Stimme zu rufen: „Herr Graf, etwas mehr Ehrfurcht und weniger Liebe!“ Die arme Herzogin dachte unter die Erde zu sinken vor Scham, und die Fürstin von Salvaggio, welche als Hofdame mit im Gefolge stand, flüsterte dem Grafen Karl leise zu: „Nehmen Sie sich's zu Herzen, was der

Digitized by Google

Maler sagt; der Prinz von X. hat uns in den letzten zehn Minuten nicht aus dem Auge verloren.“ Karl sah sich um, fand die Bemerkung gegründet und gab daher seinen Blicken schnell eine andere Richtung. Sie fielen auf eine Gruppe lieblicher Kinder, welche die Schleppe der Maria von Burgund trugen. Eines derselben war eine jetzt verstorbene Tochter des Fürsten M., mit einem reizenden Gesicht, in welchem die Knospe hoher Schönheit, kaum aufblühend, schon wieder entblättert ward.

Fürstin Sophie war im Grunde keine Freundin solcher Darstellungen; sie hatte daher, aus Gefälligkeit, nur wenige Rollen übernommen, und im Ganzen wohl daran gethan. Ihre Art von Schönheit war mehr für die nächste Nähe berechnet; denn ihr Hauptreiz, die liebliche Beweglichkeit ihres Mienenspieles, ging in der Ferne verloren. Dennoch war sie bei allen diesen Festen zugegen, denn ihr guter Geschmack und feiner Tact machten sie zur wünschenswerthesten Rathgeberin, und die jungen Herren ihres und noch höhern Standes horchten fast mit Andacht auf ihr Urtheil. Sie selbst ließ sich unter Anderm bereden, eine der Ritterdamen bei einem prachtvollen Carroussel darzustellen. Lange berathschlagte sie mit Graf Karl, was besser sey, ihn oder einen Andern zum Ritter anzunehmen, und ward endlich, wiewohl ungern, über Letzteres mit ihm einig. Graf Oertzen war der Glückliche, dem sie ihre Hand zusagte. — Das Schauspiel dieses Carroussels war unstreitig eines der imposantesten von allen. Die große Reitschule in

der Burg, bei andern Gelegenheiten auch zu Concerten gebraucht, war mit prächtigen Teppichen rings behangen; die eine Tribüne, am schmalen Ende des Gebäudes, war für den Hof, die andere für die Ritterdamen eingerichtet; die übrigen großen Galerien waren den Zuschauern eingeräumt, welchen es möglich gewesen war, sich Billette zu verschaffen. Die handelnden Personen waren in vier Quadrillen von verschiedenen Farben vertheilt, schwarz, roth, blau und weiß, und Alle gleich prächtig gekleidet; doch nahmen sich die Edelsteine auf dem schwarzen Sammt wohl am schönsten aus.

Damit sich der Leser einen Begriff machen könne von dem Reichthum und der Art des Costume's, mag hier die genaue Beschreibung einer der Damen einen Platz finden. Das Gewand war, nach Art der damaligen Kleidung, vorn offen. Aechte goldene Spitzen, eine Viertelelle breit, umfaßten den Rock, während das Oberkleid mit ächten Steinen gesäumt war. Neun Reihen diamantener Ketten, jede mit einem großen Rubin befestigt, hielten dasselbe vorn über dem Unterkleide zusammen. Die kurzen Aermel waren an der Oeffnung gleichfalls mit Diamanten gesäumt; ein Rosenkranz von denselben Steinen und Rubinen hing vom Gürtel bis ans Knie hinab, und fünf der schönsten Rubinen, anderthalb Zoll lang und einen Zoll breit, waren in eine Art Krone gefaßt, von welcher der schönste weiß und goldne Schleier herabhing. Schwarze Netzhandschuhe bedeckten die Arme bis an den Ellbogen und ein weißes Schnupftüchlein, mit feinen

Digitized by Google

goldnen Spitzen besetzt, verbreitete köstlichen Wohlgeruch, wenn den siegenden Rittern damit zugewinkt ward. — Eine andere Dame hatte schon Steine angebracht, wo es nur immer thunlich war, und zuletzt keinen Platz mehr übrig für eine große diamantene Rose, die doch unmöglich ungesehen zu Hause bleiben durfte; so ward denn in der Angst die unschuldige Rose hinten an den Gürtel befestigt, was gar manches Witzwort veranlaßte.— Das Costume der Herren war dem der Damen entsprechend und jeder hatte überdieß von der seinigen eine reichgestickte Schärpe bekommen. Keiner nahm sich wohlschöner aus, als Graf Kallendorf, der eine nicht mehr jugendliche, aber stattliche Dame zu der seinigen gemacht hatte. Auch auf die Fürstin Salvaggio ward heute besonders geachtet, weil sie in der That eine der reizendsten Erscheinungen und zugleich eine seltene war. Der Prinz von X. nahte sich ihr während des Abends, so oft er konnte, und den armen Grafen Karl belohnte nur ein paar Mal ein süßer, verstohlener Blick für den Zwang, den sich beide auferlegt hatten. Er fühlte sich überhaupt nicht glücklich, wenn seine Geliebte, im reichen Kleide, von Anbetern umgeben, im Salon saß, um so glücklicher aber nach einem solchen Abende des Zwanges, wenn ihm allein die Thüre ihres Cabinets geöffnet ward, und sie hier beim leichten Abendessen in der Hingebung des traulichsten Gespräches nur ihm angehörte. Dann war er der glücklichste der Menschen, und nichts kränkte ihn, als daß die Welt noch nicht wissen durfte, wie theuer sie ihm war. Aber die Welt wußte es nur zu

gut; dergleichen Verhältnisse bleiben selten oder nie verborgen, darum wird es den Leser nicht so befremden, als es ihn befremdete und schmerzte, daß er eines Abends von seinen Eltern, vom Vater mit Strenge, von der Mutter mit Thränen aufgefordert ward, offen zu erklären, was an dem Gerede sey, welches sie nicht länger ertragen könnten.

Karl nahm keinen Anstand, ihnen alles zu gestehen, was er sagen durfte, worauf die würdige Frau ihn fast fußfällig bat, seiner Eltern und sein eigenes künftiges Wohl nicht so gewaltsam mit Füßen zu treten. Auch der Vater war durch dieß Geständniß des Sohnes tief erschüttert. „Mein Gott!" rief er aus, „was habe ich verbrochen, daß du mich in meinem Sohne so hart strafen willst! Karl, wenn Du so an uns handelst, wirst Du allein Schuld seyn, daß ich meine grauen Haare mit Thränen ins Grab legen muß; denn das sage ich Dir, nimmermehr werde ich die Frau als meine Schwiegertochter anerkennen!" Es war eine schreckliche, herzzerreißende Scene für den armen Karl; und wenn er auch wollte, konnte er jetzt noch zurücktreten, war er nicht sogar durch seine Ehre gebunden? Aber in dieser Frage, die zu bejahen ihn sein ganzes Gefühl auf das entschiedenste zwang, lag zugleich sein einziger Trost; hätte er, nach seiner Ansicht, das Opfer bringen dürfen, er würde es den Eltern gebracht — und mit ihm jedem Erdenglück entsagt haben; denn er glaubte mit einer Leidenschaft zu lieben, wie noch nie geliebt worden war, glaubte nur die Wahl zu haben zwischen seiner Vereini-

Digitized by Google

gung mit Sophien und einem elenden, freudenloſen Daſeyn. — Der alte Graf drang auf ſeine ſchleunige Abreiſe; allein auch dazu war Karl nicht zu bewegen, er erklärte feſt, in dieſem Augenblicke Wien um keinen Preis verlaſſen zu können, was dem Vater um ſo ſchmerzlicher war, da dringende Geſchäfte ihn und ſeine Gemahlin von dannen riefen. In acht Wochen verſprach Graf Karl nachzukommen; das war aber auch die einzige Beruhigung, die er den Eltern mit auf den Weg geben konnte und wollte. — In der heftigſten Bewegung warf er ſich am ſpäten Abend ſeinem Freunde Oertzen in die Arme. Nachdem dieſer ihn theilnehmend angehört und nach und nach durch freundliche Worte zu einiger Ruhe gebracht hatte, fuhr er fort:

„Suche Dich gegen die Schmerzen, die Deiner in der Liebe warten, zu ſtählen, denn dafür wirſt Du Deine ganze Kraft aufbieten müſſen. Deine Eltern wirſt Du durch Dein in ihren Augen ſündliches Verhältniß zur Fürſtin nur augenblicklich kränken, denn — zürne mir nicht, wenn ich Dir es ſage — ſie wird Dich nie heirathen.“ Starr, und nach und nach immer zorniger, ſah Karl ihn an und fragte endlich mit ſichtlich unterdrückter Bewegung: „Was für Urſachen kannſt Du zu einer ſolchen Vermuthung haben?“ — „Erſtens,“ erwiderte Oertzen, „weiß ich aus ſicherer Quelle, daß die Fürſtin noch keinen einzigen Schritt zu ihrer Scheidung gethan hat; und dann — ſie iſt auf dem Punkt, Dir einen Andern vorzuziehen.“ — „Von erſterem weiß ich aus ihrem Munde das Gegentheil,“ ſagte Karl,

Digitized by Google

seinen tiefen Unwillen gewaltsam bekämpfend, „und was das Zweite anbelangt, so glaube ich darüber ein besserer Richter zu seyn, als Du.“ Hierauf verließ er den Freund traurig und erschüttert, denn nach den herzlosen Worten, die er eben von ihm vernommen hatte, glaubte er ihn nicht mehr lieben zu können. Doch kehrte er noch einmal um, reichte ihm die Hand und sagte bewegt: „Leb' wohl, Cecil! Du weisest mich auf sie allein an; ich hätte Euch gern beide geliebt.“ Oertzen, nicht minder bewegt als er, antwortete mit halb unterdrückter Stimme: „Du kommst zu mir zurück, so gewiß als ich Dich über alles liebe!“ und ging in sein Schlafgemach. In tiefem Nachdenken verloren, blieb Graf Karl noch einige Minuten im Zimmer stehen, dann eilte er rasch nach Hause.

Bei der Fürstin Salvaggio wurden unterdessen Anstalten zu einem Feste getroffen, an welchem nur wenige, ausgesuchte Freunde Theil nehmen sollten. Sie besaß in seltener Vollkommenheit das Talent der Mimik, und würde Europa entzückt haben, wenn sie eine Schauspielerin und keine Fürstin gewesen wäre. Vergebens hatte man sie gebeten, eine Vorstellung am Hofe zu geben; selbst in größern Privatgesellschaften wollte sie sich durchaus nicht dazu verstehen. Eines Abends, als Graf Karl allein bei ihr war, bat er sie, ihm ein paar ihrer Attituden zu zeigen, was sie jedoch lächelnd abschlug, indem sie versicherte, so sey das nichts; gute Beleuchtung, etwas Costume und selbst einige Zuschauer seyen durchaus dazu erforderlich; wenn es ihm aber Freude mache, so wolle

sie an einem der nächsten Abende seinen Wunsch erfüllen. Karl war mit dem Versprechen zufrieden und geduldete sich gern. Er selbst sollte die Liste der wenigen Zuschauer machen und wählte einen kleinen, angenehmen Kreis unter denjenigen Bekannten, von welchen er bestimmt zu wissen glaubte, daß sie zu den Verehrern der Fürstin und nicht zu dem großen Heere ihrer Gegner und Herabwürdiger gehörten. Am bestimmten Tage war der kleine Kreis am Theetische versammelt, und die Fürstin wollte sich eben auf einen Augenblick entfernen, um die nöthigen Veränderungen in ihrer Toilette zu machen, als ein Wagen vorfuhr und gleich darauf ein Kammerdiener den Prinzen von X. meldete. „Das ist ein odiöses Contretemps!" rief die Fürstin ärgerlich. „Was soll ich nun anfangen? Ich denke, ich lasse mich verläugnen." — „Wenn ich fragen darf," wandte ein ältlicher Herr ein, „warum soll denn der arme Prinz, den ein Zufall dem Glück entgegenführt, sich desselben nicht so gut wie wir erfreuen?" — „Nun, so — " sagte sie zum Kammerdiener, und sich noch einmal umwendend: „Gräfin Reinberg, Graf Kallendorf, was soll ich thun? sagen Sie!" — „Ihn annehmen," sagte jene. Graf Karl schwieg bescheiden, doch sein Auge sprach gleichfalls Ja.

Der Prinz trat halb verlegen ein, machte viele Entschuldigungen, falls er einen vertrauten Kreis störe, und bat die schöne Wirthin, den Gang ihrer Unterhaltung seinetwegen ja nicht zu unterbrechen, worauf sie sich lächelnd entfernte mit den Worten: „Ich gehe, die Be-

Digitized by Google

fehle Ew. königl. Hoheit zu erfüllen.“ Bald darauf ward die Gesellschaft in ein anstoßendes Cabinet geführt, worin zwischen zwei ausgehobenen Flügelthüren ein Gerüst errichtet war; ein Vorhang ward hinweggezogen, und die Fürstin, in weißer Musseline drapirt, stand als Flora in der Mitte eines kleinen Tempels. Sie war der schönsten Statue vergleichbar, nur daß die Farben ihres lieblichen Gesichts und der Blumen, die sie trug, die reizende Gestalt, wie durch einen Zauber, todt und lebendig zugleich erscheinen ließen. Eine kurze Bewegung, und der Schmuck der Blumen war hinweggestreift: die schönste Tochter der Niobe floh Dianens Pfeil; Stellung und Gewand ahmten das Original aufs täuschendste nach. Eine zweite Bewegung, und dem schon trunkenen Beschauer hielt Hebe die goldne Schale hin; endlich ein Zurückwerfen des Gewandes, ein Emporheben des Blicks — und die heitere Hebe war verwandelt in die schwermüthige, sterbende Artemisia, die aufgelöst'te Asche ihres Gatten, als letzten Trank für sich, in derselben Schale haltend. Der Prinz war ein Kenner. „Wahrhaftig!“ rief er lebhaft, als der Vorhang gefallen war, „so etwas habe ich nicht erwartet!“ Dann zu Graf Kallendorf gewandt, der neben ihm stand, fuhr er leise fort: „Bemerkten Sie die Haltung der Hände? Etwas ächter Antikes ist mir nie vorgekommen; wie die feinen, schlanken Finger jedesmal die Physiognomie des Schmerzes oder der Freude an sich trugen! Denn die Hände haben auch ihre Physiognomie, so gut wie die Stirne und andere mehr beachtete Theile;

Digitized by Google

es gibt deren, die unmöglich einem Genie angehören können, und andere, die einen Dummkopf wenigstens eben so sicher verrathen, als das erste Wort, das er spricht; diese Hände aber gehören der schönsten der Grazien an. Lilienrein, rosigzart und erhaben kalt, wie Marmorhände, heben sie sich gegen den Hintergrund ab. Und wie der Arm sich sanft vermindert und an die kleine Hand fügt! Wahrhaftig, das hat noch kein Bildhauer vollkommener dargestellt, als es hier lebendig zu sehen ist. Keine Ader fließt zu voll, kein Knöchelchen stört das schönste Ebenmaß; die Hand und der Arm könnten die Welt regieren, wenn sie wollten."

Graf Karl schwebte in Todesangst, daß der Prinz das Register der Reize seiner Geliebten noch weiter ausführen möchte, und sah dem Ende des Gesprächs mit Ungeduld entgegen, als dieser wirklich fortfuhr: „Und ihre Büste —" Hier flog der Vorhang zurück und Iphigenie stand da, als Priesterin der Diana, schön und keusch, wie die Göttin selbst in ihren weichern Augenblicken; denn die antike Ruhe der Stellung, so wie der Betonung, mit welcher sie die vollkommensten Verse deutscher Dichtkunst aussprach, ließ doch ein stilles Feuer durchfühlen. Der Prinz überströmte von lauter Bewunderung, und durch das unglücklichste Ungefähr richtete er die Aeußerungen derselben immer an Graf Karl, der sich vor Verlegenheit nicht zu lassen wußte, denn mancher sarkastische Blick der Umstehenden blieb ihm unverborgen. — Man ging in das Besuchzimmer zurück. Nach wenigen Minuten erschien auch die Fürstin wieder, jetzt im weißen

Hauskleide, welches der antiken Draperie als Grund gedient hatte. Sie wußte die Lobeserhebungen von ihrer Person auf die Gegenstände, die sie dargestellt hatte, von ihrem Talente auf die Kunst außer ihr so weltgeübt abzulenken, daß auch kein Fünkchen von versteckter Eitelkeit zu erspähen war. Sie behandelte sich gleichsam wie einen Marmorblock, und lobte so unbefangen als Künstlerin mit, daß keine Galanterie, keine faden Complimente an den Genuß, den sie eben gewährt hatte, geknüpft werden konnten. Der Prinz wich nicht von ihrer Seite, und da Graf Karl auch nicht eben Lust hatte, sich fern zu halten, und sich doch nicht geradezu vordrängen konnte, so ward das Ende des Abends eine raffinirte Qual für ihn, der Eifersucht nicht unähnlich; denn das alles absorbirende Wohlgefallen, womit die Fürstin sich von den Statuen und andern Schätzen Italiens unterhielt, ärgerte ihn heute mehr, als er sich's gestehen mochte. Endlich brach alles auf; Graf Karl nahm gleichfalls Hut und Stock, als wollte er gehen, legte jedoch beides schnell wieder weg, als die Thüre sich hinter dem letzten Fremden geschlossen hatte. Dann schloß er Sophien leidenschaftlich in seine Arme und rief: „Wie habe ich mich martern müssen heute Abend unter all den Menschen, die nicht Du sind!" — Sie sah ihn zärtlich an und sprach: „Man sah Dir's nur zu sehr an, mein Freund; glaubst Du, mich habe minder nach Dir verlangt, als Dich nach mir? Und doch denke ich ziemlich liebenswürdig gewesen zu seyn." — „Ach, ihr Weiber!" erwiderte Karl, „ihr seyd aus anderm Stoff

gemacht, als wir; ihr könnt euch verstellen, ohne daß euer Gemüth darunter leidet. Und wenn ich mir denke, welch ein Menge von Affecten heute auf Deinem süßen Gesichte gemalt waren! Wie hätte unsereins das anfangen sollen? Wir sind einmal ungeschickt." — „Und wir haben euch einmal lieb, wie ihr seyd," fiel sie ein. „Ich habe übrigens den ganzen Abend nur an Dich gedacht, und doch meine Facultäten so zu gebrauchen gewußt, daß noch ein genügender Abfall für den langweiligen Prinzen übrig blieb." — „Langweilig hättest Du ihn gefunden?" rief Karl. „Nun, ich versichere Dich, daß er das nicht glauben kann; denn Du hast alle Deine Strahlen auf ihn scheinen lassen und kaum einen Blick für Deinen unterthänigsten Diener übrig behalten." — „Karl, Karl!" schalt sie mit aufgehobenem Finger, „Du bist wahrhaftig eifersüchtig. Glaubst Du denn, daß ich ein Herz für jemanden habe, außer für Dich? Kannst Du es glauben? Sieh mich einmal an!" und dabei rückte sie ihm das Kinn so, daß er ihr voll ins Auge sehen mußte, und im Vollgefühle seines Glückes küßte er sie auf die schönen Augen und auf den beredten, warmen Mund. Als er ihr dann arglos des Prinzen Entzücken wiederholte, lächelte sie und sagte: „So en détail habe ich mich noch nie bewundern hören, und wenn Du meinst, ich ärgere mich darüber, so irrst Du Dich." — „O ihr Weiber!" rief er heiter aus, „was seyd ihr doch für ein frivoles Geschlecht! — „Hast Du etwa in diesen Tagen," fragte sie, „einen Tractat über die Weiber gelesen, daß Du Dich in so

Digitized by Google

allgemeinen Aeußerungen über sie expectorirst?" — „Nein," antwortete er; aber ich studire seit einiger Zeit euer Geschlecht mit Vorliebe, und muß gestehen, daß ich auf allerlei gestoßen bin, was mich wirklich stutzen machte. Ihr seyd wahre Meisterinnen in der Verstellungskunst; Ihr thut Dinge, vor denen wir Männer nur bewundernd staunen, die wir aber nie zu erreichen hoffen können; davon habe ich erst vor wenigen Tagen ein merkwürdiges Beispiel erlebt. Unter mancherlei architektonischen Zierrathen eines Hauses ragte, unter dem Mittelfenster des zweiten Stockwerks, ein steinernes Wappenschild hervor. Die Pförtnerin, die ihren kleinen Knaben im Hause vermißt, tritt vor die Thüre und ruft: „Heinrich!" — „Mama," schallt es von oben herunter; sie richtet die Augen dahin und sieht ihr Kind in der entsetzlichsten Gefahr auf einem vorspringenden Theil des Schildes reiten, lustig mit der Peitsche knallend, als triebe es Pferde an. Ich bin gewiß, jeder Vater hätte aufgeschrieen und vielleicht eben dadurch den Sturz des Kindes veranlaßt. Die Mutter dagegen rief dem Kleinen spielend zu: „Nun ist Pferdchen müde; Heinrich muß wieder absteigen und ins Haus gehen." Vorsichtig stieg das Kind wieder zum Fenster hinein, ohne daß der Mutter eine Aeußerung des Schreckens entschlüpft wäre; nun aber stürzte sie leichenblaß die Treppe hinauf, und mit schwankenden Knieen trug sie den Knaben in ihr Zimmer zurück. Es ist etwas Himmlisches oder etwas Hölliſches in solcher Geistesgegenwart. Und habe ich nicht oft gehört, wie Du selt

Digitized by Google

in den größten Gesellschaften mit Worten spieltest, die nur ich verstand, weil sie uns in Augenblicken der zärtlichsten Hingebung entschlüpft waren, ohne daß irgend eine Veränderung in Deinen Mienen vorgegangen wäre? Ich hätte sie nur mit zitternder Stimme aussprechen können." — „Ja," sagte Sophie, „unser Geist ist voll Lug und Trug, wie der der Sklaven; das ist eine Nothwehr, zu welcher Ihr uns gezwungen und seit Generationen gebildet habt; doch unser Herz ist meistens wahr, Liebe können wir nicht heucheln; in dem Punkt wird die Klügste zur Dümmsten."

„Ich wollte doch, Ihr wäret Alle ein wenig dümmer," entgegnete Karl, und Gott weiß durch welchen Ideengang, fiel ihm jetzt auf einmal Oertzen ein und die Scheidungsangelegenheit. Es ward ihm nicht schwer, diese zur Sprache zu bringen. Die Fürstin meinte: „Bist Du so eilig, die schönen Tage enden zu sehen, die uns jetzt blühen? — Lieb' ich Dich nicht, liebst Du mich nicht? und das süße Geheimniß, das unser Verhältniß umhüllt, reizt es Dich nicht?" — „Mich? nein wahrlich nicht!" rief er aus. „Mit Ehren möcht' ich Dich besitzen, meine Sophie; und wenn die Welt unser Verhältniß für rein hält, so kann es mich nur schmerzen, daß wir sie hintergehen." — „O! das ist hart," weinte Sophie. „So muß derjenige, für den wir alles thun, dem wir alles opfern, der Erste seyn, der den Stein auf uns arme Weiber wirft! — Geh! geh! ich hab' es wohl verstanden, daß ich Deine Achtung verloren habe; geh! erzähle der Welt meine Schwäche,

und tröste Dich bei einer Besseren.“ — Es mag sonderbar erscheinen, doch Karl blieb dießmal ruhig bei ihren Thränen. Fast scherzend erwiederte er: „Daß ich nicht Dich verlassen, daß ich vielmehr mich ewig an Dich binden will, das könnte mir diesen Ausfall wohl erspart haben; doch komm, laß uns nicht streiten, sondern gib mir Deine Hand, von der der Prinz nicht wußte, daß sie mein sey, daß ich sie in meiner großen, ungeschickten begraben darf.“ — So war die Versöhnung im Reinen, und das verführerische Finden und Sichzuerkennengeben, unter der Larve des gesellschaftlichen Lebens, dauerte fort. Doch wenige Tage später, als Graf Karl, wir wissen nicht weßhalb, des Morgens zu ungewohnter Stunde seine Geliebte besuchen wollte, ward ihm durch den Portier die nicht weniger ungewohnte Meldung, sie sey nicht zu Hause, während zufällig in demselben Augenblicke die Pforte sich öffnet und ein Hofwagen herausfährt, aus dessen Fenster der hübsche Kopf des Prinzen ihm gnädig zuwinkt. — Er ärgerte sich, daß ihm das Blut in den Kopf stieg, und anstatt der Pantomime des nun willfährigen Pförtners zu folgen, eilte er nach Hause.

Als er am folgenden Morgen so früh wie möglich zu ihr eilte — fast beschämt, wie er sein gestriges Ausbleiben entschuldigen sollte — fand er sie weich, traurig, an Kopfweh leidend, und deßhalb nur um so lieblicher; und als sie nun fragte, weßhalb er nicht gekommen sey, und, ohne seine Antwort abzu-

Digitized by Google

warten, hinzusetzte, sie habe es tief empfunden, der Tag sey ihr recht leer gewesen; da wollte sich Karl selber abläugnen, daß er gestern eifersüchtig gewesen, so wenig konnte er's heute begreifen. Auch mochte er von der Scheidungsangelegenheit, die er durchaus in dieser Zeit auf's Reine bringen wollte, jetzt nicht sprechen, und freute sich deßhalb, als Sophie ihm mit freundlicher, fast heiterer Miene erzählte, daß eine längst projectirte, große Schlittenfahrt, die bisher wegen gänzlichen Mangels an Schnee unterbleiben mußte, jetzt endlich, dem Himmel zum Trotz, auf trockenem Boden vor sich gehen solle. Lustig fragte er: „darf ich Dich führen, Sophie?" „Unmöglich, theuerster Karl," erwiderte sie, „was würde man davon nicht alles zu sprechen haben!" „Das wüßte ich eben nicht," sagte er; „bei keiner einzigen Gelegenheit habe ich mich öffentlich an Dich angeschlossen; dießmal könntest Du mir den Gefallen wohl thun." „Ich will mir's überlegen," antwortete sie abbrechend, „heute quäle mich nicht; Du weißt, ich habe Kopfweh."

Verstimmt ging Karl zu Oertzen, bei dem er essen sollte, nannte jedoch die Fürstin nicht, sondern sprach nur von Gegenständen, die seinem Herzen weniger nahe lagen. „Da fährt der König von ... in die ....straße," sagte dieser, am Fenster stehend; „gewiß mit hochklopfendem Herzen, denn ich wette, er besucht seine Dame. Komisch ist es doch, wie hier jeder Hercules nach einer Omphale gesucht und — wie bald er sie gefunden hat. Alle Herrscher haben bereits ihre Herrscherinnen, und

Digitized by Google

die Prinzen wollen ihnen nicht nachstehen.“ Dann gingen sie mit einander die kleinen Herzenssachen der großen Herren der Reihe nach durch, diesem Glück wünschend, weil er sich an eine Gefällige gewandt, jenem Trost, weil er sein Herz an eine Spröde gehängt hatte. „Apropos,“ sagte Oertzen, „wen führst du bei der Schlittenfahrt?“ „Ich denke, die Fürstin Sophie,“ antwortete Karl erröthend. „Da denkst du falsch,“ versetzte Oertzen, „denn sie ist schon seit einigen Tagen mit dem Prinzen von X. engagirt.“ „Woher weißt du das?“ fragte Karl hastig. „Von ihm selbst,“ war die Antwort. — Karl schwieg und verbiß seinen Unmuth. Abends ging er ins Theater, traf dort die Geliebte und begleitete sie nach Hause. Das Theater mußte wohl die Kopfschmerzen verschlimmert haben, denn sie war befangen und wortkarg, sah ihm manchmal lange und wehmüthig ins Auge und bat ihn endlich — sie allein zu lassen. Er ging, aber es war Etwas in den Vorgängen der letzten Tage, und namentlich in ihrem eigenen Benehmen, was ihn unaussprechlich beunruhigte. Er schlich die Straße hinab und sah schmerzlich in die Winternacht, als auf Einmal ein großer Mann ihm begegnete, dessen Gestalt in einen Mantel gehüllt und dessen Gesicht nur undeutlich von dem schwachen Strahl einer fernen Lampe erhellt war; Graf Karl konnte die Züge nicht erkennen und fühlte sich dennoch bei dem Anblick durch und durch aufgeregt. Er wandte sich um und ging dem Fremden langsam nach, und als dieser vor dem Hause der Fürstin stille stand und sich umsah,

Digitized by Google

benutzte er den Augenblick, ging rasch an ihm vorbei und zog höflich den Hut. „Ah, guten Abend, Graf Kallendorf!“ rief ihm der Prinz verlegen zu; „wohin so spät?“ — „Nach Hause, Ew. königl. Hoheit!“ erwiderte dieser und eilte weiter, blieb aber an der nächsten Ecke stehen, um den Prinzen zu beobachten, und mußte nun sehen, wie derselbe, nach vorsichtigem Umherspähen, an des Pförtners Fenster klopfte und sogleich eingelassen ward. Fast besinnungslos stürzte er zu Oertzen und warf sich, wie ein Kind weinend, in des Freundes Arme. — Das hatte er nicht verdient! — Noch einmal wollte er der Hoffnung Raum geben, sie sey unschuldig, irgend ein anderes Abenteuer habe den Prinzen in das von Mehreren bewohnte Haus gelockt. Da ergriff Oertzen seine Hand und sprach: „Armer Karl! die Cur war herbe, aber sicher. Jetzt muß ich Dir übrigens sagen: das Verhältniß mit dem Prinzen ist nicht von heute; schon an dem Abend, als sie die Tableaux in ihrem Cabinet darstellte, war es ein abgekartetes Spiel, daß der Prinz kam; nicht für Dich, für ihn wurden sie gegeben; Du mußtest nur zum Vorwand dienen. Sieh, ich ließ Dich gewähren, weil ich wußte, wie schwer es sey, Dich durch Worte zu überzeugen, weil ich hoffte, daß Du so den Schmerz eines Augenblicks durch die heilsamste Erfahrung belohnt sehen würdest, und weil ich fest überzeugt war, daß sie, wenn auch die Gesetze sie wieder frei machten, Dich doch nie heirathen würde. Glaube es — nicht mir, denn ich bin weder erfahrener, noch klüger, wenn auch

Digitized by Google

etwas kälter, als Du — aber glaube es vielen gewitzigten Menschen: eine Frau hat nie einen schlechten Ruf unverdient, es ist immer etwas daran.

Graf Karl ließ Oertzen ruhig reden; er sah starr vor sich hin, kaute am Knopfe seines Stockes und schien nicht geneigt, seinem Herzen in Worten Luft zu machen. Nur Einmal, nach langer Pause, rief er mit herzzerschneidendem Tone: „Ich möchte sterben!" — „Guter Karl," sagte Oertzen sanft und faßte seine beiden Hände. „Du siehst es mir an, wie ich mit Dir leide; aber zugleich danke ich Gott für Deine Rettung. Mache Dich jetzt los von hier, so schnell Du kannst; im März folge ich Dir, wo Du auch seyn magst. Was meinst Du, willst Du vielleicht zu Deinen Eltern gehen?" — „Nein!" fuhr Karl auf, „dahin am wenigsten, sie haben Sophiens Zauber nie empfunden!" — „Du solltest reisen," rieth Oertzen. „Lasse Dich als Courier irgendwohin schicken dazu ist jetzt immer Gelegenheit; es hat überdieß durchaus nichts Auffallendes und reißt Dich doch aus dem Kreise, in welchem Du hier gefesselt bist, hinaus."

Dieser Gedanke gefiel Kallendorf. Oertzen versprach, alles zu besorgen, und schon nach zwei Tagen hatte jener die Wahl zwischen Italien und England; aber er wollte nicht wählen, er gab sich willenlos dem Freunde hin. Dieser entschied für England; „denn," sagte er, „in Italien ist zu viel Nahrung für die Schwäche Deines Herzens; dort ist alles Erinnerung, alles auf die Vergangenheit hinweisend; Kunst und

Digitized by Google

Natur sind dort erhitzend und erschlaffend zugleich; die äußere Poesie des Landes und des Himmels ruft die ganze Poesie des Innern hervor, und was ist diese anders als Liebe, entweder das Sehnen darnach, oder die Erinnerung daran? Nein, nach England mußt Du gehen; da wird der Anblick des Landes und des Lebens die Freiheit der Seele, die Vernunft, gewaltig in Dir anregen, da wird die nette Vollendung jedes einzelnen Gegenstandes des täglichen Lebens, klein oder groß, wichtig oder unwichtig, Dich von schwermüthigen Grübeleien abhalten, Dich unwiderstehlich der heitern Außenwelt zuführen.“

Am folgenden Tage schon saß Kallendorf im einsamen Postwagen, durchflog in rascher Eile Deutschland und Frankreich und schiffte von dort hinüber in das Eiland, das uns damals noch als eine halbe Feenwelt erschien, das aber seitdem der lebhafte Verkehr uns näher gerückt hat.

Mit einem Gemisch von Schmerz und Erleichterung erfuhr die Fürstin von Salvaggio seine Abreise; denn seine Gegenwart war ihr in der letzten Zeit zu peinlich gewesen, um sie länger wünschenswerth zu finden. Nur in edleren Naturen folgt der Liebe stets ein verwandtes Gefühl, weit ruhiger als sie und doch zärtlicher als Freundschaft, ein Wohlwollen, dem ein wehmüthiges Sehnen, wie nach einem geliebten Gestorbenen, beigemischt ist. Bei Fürstin Sophie war es nicht ihr Herz, sondern ihre Eitelkeit, was sie von Graf Karl getrennt hatte. Wie aber der Prinz, der sie ihm raubte,

Digitized by Google

eigentlich beschaffen war, davon wissen wir nicht viel mehr, als von irgend einem fernen Planeten; denn eben die Entfernung, in welcher die Großen der Erde uns erscheinen, gibt ihnen, so gut wie den Sternen am Himmel, eine Art Normalgesicht, und die kalten Strahlen, die sie auf uns werfen, lassen uns nicht wohl unterscheiden und ergründen, ob sie aus lockeren Licht- oder Wasserstoffen, oder aus solideren Massen bestehen, und eben so wenig, ob die Flecken, welche manchmal den Schimmer unterbrechen, Schatten eigener Höhen, oder nur Oeffnungen in der Lichtatmosphäre sind, durch welche man den dunkeln Körper entdeckt.—Kurz, er war ein Prinz, der einst noch mehr werden sollte; im Aeußern wie andere Menschen anzuschauen, recht hübsch und hübschen Weibern hold, dabei lebhaft, gebildet, belesen und im Benehmen gar nicht stolz; aber jeder Herablassung folgte ein Seitenblick, der den Effect ermessen wollte, den eine so außerordentliche Freiheit von Standesvorurtheilen hervorbringe.

Könntet ihr es voraus wissen, ihr Frauen, denen der erste Seufzer eines unschuldigen Jünglings gehört, welche Saat der Thränen ihr oft durch die Lehren, die ihr ihm in Worten oder Thaten gebt, in ein langes Menschenleben säet; könntet ihr voraus wissen, wie Generationen von Thorheiten, Täuschungen und Schmerzen aus der einen Thorheit, die ihr ihn begehen lehret, hervorwachsen, manche von euch würde, statt der Freude des Augenblicks, den dauernden Frieden wählen, die Seelenruhe für sich und Andere.

Digitized by Google

Die Wohlthaten wuchern fort von Geschlecht zu Geschlecht, aber ebenso die Uebelthaten. — Franklin, der Mann, dessen Weisheit, mehr als die irgend eines andern Philosophen, in kleiner Münze auf das Leben anwendbar ist, schickte einmal zehn Louisd'or an einen Unbekannten, der ihn um eine Unterstützung gebeten hatte, mit der Verpflichtung, dieselben, wenn er einst in glücklicheren Umständen einem andern ehrlichen Mann in ähnlicher Noth begegne, diesem einzuhändigen, und zwar wiederum mit der Verpflichtung, seine Schuld auf eben die Weise dereinst einem Dritten abzutragen u. s. w. „So hoffe ich," sagte Franklin, „kann dieß Geld durch viele Hände gehen, bis endlich ein Bube es erhält, der den fernern Umlauf hemmt." Auch ohne diese Anweisung ist die Geschichte jener Louisd'or die Geschichte aller Samenkörner, gut oder bös, die in das menschliche Herz gelegt werden. Die Tugend, die der Eine vom Andern lernt, wird er wieder mittheilen, daß sie ferner mitgetheilt werde, von Geschlecht zu Geschlecht, und so wird jedes einfache, tugendhafte Beispiel eine Kette von Segnungen zur Folge habe, bis vielleicht ein Bube einmal aus der Art schlägt; aber der Keim einer Sünde, in das Herz der Unschuld gelegt, wird nicht minder forterben und fortwuchern, überall, wo er Boden findet, und erst nach langem Fluche wird er im Herzen irgend eines edleren Wesens untergehen.

Die drei Personen, deren Zusammenleben uns bisher besonders beschäftigte, waren jetzt auseinander-

Digitized by Google

gerissen und sahen bekümmert dem Ende des Winters und seiner Freuden entgegen. Der Prinz schleppte die Fürstin Sophie durch manche stundenlange Polonaise auf und ab, ohne daß ihr Auge ein Antlitz gefunden hätte, auf dem es, wie früher, mit Vertrauen ruhen konnte. Vielleicht hatte sie dießmal wirklich geliebt und sich nur durch Eitelkeit und nicht mehr zu beherrschenden Leichtsinn fortreißen lassen? — Oertzen trauerte um den Freund, den er mit voller Seele liebte, und Karl durchlebte einige trostlose Wochen in London, meldete seinen Eltern schriftlich die gänzliche Auflösung seines Verhältnisses mit der Fürstin und sah ohne Interesse in das kalte Leben hinein. Der schwermüthige Fremde fing bald an, Aufsehen zu erregen in den wenigen Häusern, die er betrat; theilnehmend forschte man nach seinem Schmerze und suchte dessen Quelle bald in der Politik, bald in irgend einem romantischen Ereignisse. Hätte er getröstet seyn wollen, so fehlte es nicht an weichen Herzen, die bereit waren, sich seiner anzunehmen. Die Engländer der vornehmen Welt waren damals erpicht auf alles Fremde, wie wir auf alles Englische. „Old Blucher, the beautiful Emperor Alexander," das waren damals Klänge, welche die brittische Phantasie kaum weniger in Bewegung setzten, als die erste persische Gesandtschaft. Graf Karl ward oft gebeten, zu erzählen, und that es auch willig, wofür ihm dann mancher interessante Blick in die Herzen der so eigenthümlich entwickelten Engländer vergönnt war.

Byron's Gedichte, wie er selbst, hatten auf die höhere Gesellschaft in London gewirkt, wie elektrische Funken auf isolirte Flaschen. Graf Karl hörte Wunderdinge, wahr und unwahr, von dem außerordentlichen Mann erzählen; auch war er so glücklich, die Bekanntschaft einer Dame zu machen, die einst eine heftige Leidenschaft in dem Herzen des Dichters entzündet und erwidert hatte. Mit einem Gemisch von Staunen und Interesse betrachtete er die unregelmäßigen Züge des feinen Gesichtes, das rothe Lockenköpfchen und das extravagante Betragen der modernen Laura. Er suchte die feinen Fäden in ihr aufzufinden, durch die sie das glühende, ewig lechzende Herz des großen Dichters an sich gezogen hatte, und glaubte sie bald in ihrer unbeschreiblich regsamen Seele zu entdecken, die vom Körper nur wie von einer dünnen Hülle umgeben schien und in tausend Blitzen aus den blauen Augen sprühte. Sie hatte ein Beispiel aufgestellt, wie eine Brittin lieben, aber auch, wie sie hassen kann; denn als sie nach schwerem Kampfe sich gedrungen fühlte, Lord Byron in ihrem Innern für einen treulosen Verräther zu halten, beschloß sie, ihn fortan als todt zu betrachten und veranstaltete nicht nur auf ihrem Gute ein feierliches Leichenbegängniß, um ihn, in effigie, in einem leeren Sarge begraben zu lassen, sondern legte auch, als Denkmal seiner Treulosigkeit, alle ihre Verhältnisse mit ihm in einem Romane nieder, in welchem sie selbst der Welt Bekenntnisse macht, die Byron gewiß nie abgelegt haben würde.

Digitized by Google

Zu jeder andern Zeit würde Graf Karl ein solches Benehmen, als übertrieben rücksichtslos und unweiblich, gewiß streng gerichtet haben; jetzt war nicht der Augenblick für ihn, zu verdammen, was aus wahrer Leidenschaft geschah. Alles schien ihm besser als eine Verrätherei, wie sie eben an ihm verübt worden war; daher interessirte ihn die Dame lebhaft, und kaum in seiner Wohnung angelangt, nahm er Byron's Gedichte zur Hand, um darin die Spuren jenes Verhältnisses aufzusuchen. Im Blättern fiel ihm ein Gedicht in die Augen, welches ihn innig ansprach; es war jenes Gedicht, dessen letzten Verse so lauten:

Dein Name erklingt mir
Wie Todtengeläut.
Wie warst du so lieb mir!
Es schaudert mich heut.
Sie wissen nicht, wie ich
Zu gut dich gekannt;
Wie ich dich beweine —
Kein Wort hat's genannt.

Wir sahn uns verstohlen,
Und stumm ist mein Schmerz,
Daß dein Sinn konnte täuschen,
Vergessen dein Herz.
Und seh' ich dich wieder,
Wenn Jahre sind um,
Wie soll ich dich grüßen?
In Thränen und stumm.

Graf Karl konnte sich nicht von dem Gedichte trennen. Es war wie aus seinem innersten Herzen genommen, und von dem Augenblick an war Byron sein Freund. Kein Wunder daher, daß er in der nächsten Soirée den

Digitized by Google

hart Angegriffenen lebhaft vertheidigte, Sonderbarkeiten, Leichtsinn, selbst Eitelkeit nicht abläugnend, aber auf der Wahrheit seines tiefen Gefühls, auf der Wärme seines edlen Herzens fest beharrend. Als er, des großen Kreises wegen, den er um sich versammelt sah, in Verlegenheit gerathen, sich in eine Fensternische zurückgezogen hatte, trat ein schöner junger Mann auf ihn zu und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Ich bin Byron's Freund, Herr Graf, und, wenn Sie wollen, von heut an der Ihrige.“ Karl wußte, daß es ein Lord G. war, hatte aber von dessen Stellung zu Lord Byron nichts geahnet. Er schlug herzlich ein und versprach den nächsten Morgen um zwei Uhr (Nachmittags, versteht sich) einen Spazierritt mit ihm zu machen.

Zu Hause warf er sich erschöpft aufs Lager, doch lange Zeit verging, eh' der Schlaf die müden Augen schloß, und nach wenigen unruhigen Stunden erwachte er zu neuer Sehnsucht; denn alle Schmerzen seiner Seele waren neu aufgeregt, und obwohl er die ganze Nacht von Lady Alantha, so nannte sich Byron's einstige Geliebte, geträumt hatte, dachte er wachend doch nur der verlornen Sophie. Er erschrack, daß man ohne Gewissensbisse so unglücklich seyn könne, als er sich fühlte. In trüber, düsterer Stimmung schlichen die Morgenstunden hin; um zwei Uhr kam Lord G., ihn abzuholen. Die Bäume in Hydepark waren noch nicht grün, aber der englische Rasen schimmerte so smaragdhell in der Frühlingssonne, daß Graf Karl ihn

Digitized by Google

bewundern mußte. Es ward ihm wohler hier, als in seiner Kammer. „Kommen Sie mit mir," sagte sein Begleiter, „und tummeln Sie sich auf meinem Rasen; da will ich Ihnen recht viel erzählen von Byron und unserm Jugendleben." Nach wiederholter Bitte nahm Graf Karl die Einladung an, und wenige Tage darauf saß er mit dem Lord in dessen Wagen und sah den Segen Englands, sowohl auf den frischen Fluren ringsum, als in Gestalt der vier herrlichen Braunen, die ordentlich mit dem Fremden zu coquettiren schienen. — Das Schloß des Lords war eines jener Gebäude, welche, ein modernes Innere in gothischen Mauern fassend, die neue Zeit behaglich mit der alten vereinen. Umringt von einem weitläuftigen Park, dessen noch blätterlose Bäume einen unabsehbaren grünen Teppich durchblicken ließen, nahmen sich die hohen Mauern aus der Ferne schon gar stattlich aus, während seitwärts ein entfernter Kirchthurm dem Auge als angenehmer Ruhepunkt diente, und gegenüber zwei riesenmäßige Eichen ein reinliches Strohdach unter ihre Obhut nahmen. Alles athmete ländliche Ruhe im Schoß des Ueberflusses. Graf Karl war entzückt.

Den folgenden Tag machte Graf Karl einen langen Spaziergang mit seinem freundlichen Wirth, und gelangte endlich an das allerliebste Jägerhäuschen in der Fasanerie. Das niedlichste Tyroler Bauernhaus diente im Erdgeschoß dem Jäger, im obern Stockwerk dem Besitzer zum stillen Ruheplätzchen. Gestützt auf grünumlaubte Säulen, lief eine Galerie rund um das Haus, und

Digitized by Google

drei elegante Zimmer hatten Thüren auf dieſe und auf eine Flur, mit ausgeſtopften Vögeln, Hirſchgeweihen und Jagdgeräthen geſchmückt. Eine ſehr junge, ſchöne Frau, mit einem Knaben auf dem Arme, trat den Kommenden entgegen, eine von den friſcheſten, lieblichſten Geſtalten der Welt, mit wahren Madonnenaugen. Sie bot den Herren ein Frühſtück an und eilte froh, es herbeizuſchaffen, als es angenommen ward. Dann führte der Lord ſeinen Gaſt die zierliche Treppe hinan, und Karl war aufs neue überraſcht, durch den Blick in die geſchmackvolle Gruppirung der Bäume und Gebüſche, in welchen ſich die halbzahmen Vögel bald verbargen, bald wieder zeigten. „Hier möchte ich wohnen!“ rief er aus, ſich behaglich auf ein Sopha ſtreckend. Der Lord ſah ihn einen Augenblick forſchend an, dann ſprach er: „Wenn Sie hier lieber ſind, als im Hauſe, ſo bleiben Sie; ich komme oft her und werde Sie auch hier täglich ſehen, mithin das Vergnügen Ihres Umgangs nicht entbehren.“ Noch deſſelben Tages zog Graf Karl aus dem geräuſchvollen Schloß in das ſtille Jägerhäuschen, ließ ſich von der muntern kleinen Frau in das ihm beſtimmte Zimmer führen, und erfreute ſich dann, ſeit langer Zeit zum erſten Male, eines ruhigen Schlafes. Früh am andern Morgen weckte ihn die helle Stimme der Jägerin, als ſie die Faſanen zur erſten Fütterung herbeirief. Karl ſprang auf und trat ans Fenſter. Im kurzen Hauskleide, das Söhnlein auf dem Arme, ſtand ſie mitten unter den Vögeln da, die, zahm wie die Hühner,

Digitized by Google

ihre niedlichen Füße umpickten; ein stolzer Goldfasan flog ihr gar auf die Schulter und bog den schlanken Hals rückwärts hinab nach dem Futterkorbe, während sein prächtiger Schweif weit über den Kleinen hinabhing; es war ein reizendes Bild. Als darauf ihr Mann aus der Thüre trat, schüttelte sie den Vogel ab und ging ihm freundlich entgegen. Graf Karl stand fortwährend am Fenster, doch den Blicken der glücklichen Menschen verborgen und ganz verloren im Anschauen ihrer kleinen Häuslichkeit. Der braune, breitschultrige Jäger sah fast väterlich auf das kindliche Weib hinab, und als er ihr, nach einer kurzen Besprechung über die Geschäfte des Tages, die derbe Hand zum Abschied bot, schlug sie im Umdrehen neckend hinein und hüpfte ins Haus, um, wie sie sagte, dem deutschen Grafen sein Frühstück zu bringen. — Karl setzte sich in einen großen Lehnstuhl und wünschte das wohlthuende, süße Gefühl, das er eben empfand, festzuhalten; doch das wollte nicht gelingen. Sollte es wahr seyn, dachte er, sollten Liebe und Treue wirklich nur in Hütten wohnen? warum mußte ich dann auf einem Schlosse geboren werden? Mit dieser Frage erwachte wieder der alte Schmerz. — Die junge Frau hatte ihre Kleidung ein wenig geordnet, ehe sie zu ihm ins Zimmer trat; an die Stelle des heitern Betragens vor dem Hause war eine kleine Verlegenheit getreten; sie schien steif, wie wir uns die Engländerinnen zu denken pflegen, war aber doch freundlich und aufmerksam. Nach dem Frühstück führte sie ihn, auf seine Bitte, mit sichtlichem Wohlgefallen in ihrer kleinen Wirthschaft

Digitized by Google

herum. Alles war sauber, selbst Hühner-, Schaf- und Kuhstall, und mit einer Zierlichkeit eingerichtet, die auf den öftern Besuch der Herrschaft deutete. „Kommt der Lord oft her," fragte Karl, „um sich an Ihrer niedlichen Wirthschaft zu erfreuen?" — „O ja," erwiderte sie, „beinahe täglich, wenn er nicht in der Stadt ist." — „Das zeugt für seinen guten Geschmack," sagte Karl, und die hübsche Jägerin lächelte.

In dem Augenblicke theilten sich zwei Haselbüsche, und der Lord sprang über eine Hecke, mitten zwischen die Sprechenden. „Schon Bekanntschaft gemacht?" fragte er heiter und bot der jungen Frau freundlich die Hand, dann auch dem Grafen, mit den Worten: „Ich komme, Sie zum Jagen abzuholen." Graf Karl warf sich in sein Reitkleid und eilte zur ersten englischen Hetzjagd, die er mitzumachen Gelegenheit hatte. Trotz seiner Unbekanntschaft mit dieser wahnsinnigsten aller Vergnügungen, erntete er Lob und Freude ein, und als Abends die schöne Wirthin ihm auf sein Zimmer leuchtete, empfand er dasselbe süße Gefühl der Ruhe, das er am Morgen vergebens zu fesseln strebte, das aber dießmal schon dauernder war. So vergingen mehrere Tage, und Karl dankte dem Lenker des Schicksals, daß er ihn in dieß Asyl des Friedens geführt hatte, wo die Wellen seines Herzens allmählich ruhiger flossen, so daß manches schöne Bild sich in ihnen zu spiegeln begann.

Da erscholl plötzlich eine Posaune, die ganz Europa aus dem kaum begonnenen Schlummer weckte. Na-

Digitized by Google

poleon hat Elba verlassen! — die Nachricht war, wie einst der Ruf des Ubaldo, genügend, um die Rinalden unserer Zeit den Armen mancher Zauberin zu entreißen. Auch Graf Karls Entschluß war schnell gefaßt; er kündigte sogleich dem neuen Freunde die nahe Abreise an, und so lieb auch diesem seine Gesellschaft war, er konnte und mochte ihm nichts in den Weg legen. Am Morgen des Abschiedstages mußte die schöne Jägerin Graf Karl noch einmal herumführen, zu den grasenden Kühen, den girrenden Tauben, überall hin. Im kleinen Blumengarten legte er seinen Arm sanft um ihren Leib, küßte sie auf die Stirne und sagte: „Gott erhalte Ihnen Ihr Glück und Ihre Unschuld, liebe Frau.“ Bei diesen Worten überzog ein brennendes Roth ihre Wangen, als, plötzlich, wie am ersten Tage, der Lord zwischen ihnen stand.

Ernst, aber freundlich sah der Lord beide an und sagte nach einer kleinen Pause zu Graf Karl: „Ich komme, Sie abzuholen; ich habe meine Braunen vor einen leichten Jagdwagen spannen lassen, um Sie auf einem hübschen Umwege nach London zu führen. Sie kommen noch früh genug dort an und müssen deßhalb dem Freunde dieß letzte Vergnügen nicht versagen.“ Graf Karl machte keine Einwendungen, der Wagen war vorgefahren, und in ein paar Minuten flogen die Braunen über den Schloßhof.

„Nun, wie hat Ihnen mein Fasanenhaus gefallen?“ fragte Lord G. unterwegs. „Ich werde es nie vergessen,“ antwortete Graf Karl, „und Sie

Digitized by Google

haben mir, durch die Aufnahme dort, einen unschätzbaren Dienst erwiesen; Sie haben mein Herz in Ruhe gewiegt und mir gezeigt, daß es wirklich Glück und Tugend auf der Welt gibt." — „Dienst um Dienst," erwiderte der Lord; „ich bin auch Ihnen Dank schuldig, und da Sie jetzt England verlassen, will ich Ihnen sagen, wofür. Sie haben mir einen Beweis von der Treue meiner Ellen gegeben." — „Wie so?" fragte Karl, „ich verstehe Sie nicht." — „Nun, Sie waren fast vierzehn Tage mit ihr unter Einem Dache; und ohne Ihnen zu sehr schmeicheln zu wollen, es gereicht mir zu nicht geringem Trost, daß Sie, bei so guter Gelegenheit, mir ihr Herz nicht abwendig gemacht haben." — „Auf mein Wort," sagte Karl, „ich verstehe Sie noch nicht." — „Nun," fuhr der Lord ungeduldig fort, „dann haben Sie wahrhaftig weniger Scharfsinn, als sonstige Gaben. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß der Schatz im Jägerhäuschen mir gehört?" — „Und der Mann?" fragte Karl verwundert. „Einen Mann mußte sie haben, und der gute Miller war der erste, der sich fand; er hat sie auch herzlich lieb."

So war denn für Graf Karl das mühsam erworbene bißchen Ruhe mit einem Male wieder dahin, und Mißmuth und Unwille bemeisterten sich von neuem seines Herzens. Also die schöne, die unschuldige Ellen war nichts weniger als das, wofür er sie gehalten, und der Jäger, mit dem sie so glücklich lebte, nichts als der Berger ihrer Schande! — Ein schneidender Miß-

Digitized by Google

ton in den Nachhall seines Stilllebens! Zerstreut und wortkarg saß er jetzt da, konnte sich der schönen Natur nicht freuen, die Ankunft in der Stadt nicht erwarten, fand kaum Zeit zu Dank und Abschied, wiewohl er's herzlich meinte, raffte dann sein bißchen Hab und Gut zusammen und flog auf Sturmesflügeln der Armee nach. Hier erst kam er zur Ruhe, denn hier empfing ihn der treue Freund, an dessen Brust er weinen, dem er die harten Täuschungen seines Lebens klagen durfte. Oertzen erschrack über die Stimmung, die ein an sich so geringfügiger Umstand, wie das wahre Verhältniß der schönen Jägerin, in Karls Seele erzeugt, oder vielmehr wieder hervorgerufen hatte. Er hatte ein anderes Resultat von dem Aufenthalt in England gehofft; jetzt blieb nichts übrig, als den mildernden Einfluß der Zeit ruhig abzuwarten.

Die Schlacht von Waterloo ward geschlagen. Avancement und Ehre mußten die Wunde versüßen, die Graf Karl bald um den linken Arm gebracht hätte. Weil er anfangs der Wunde wenig achtete, kam er mit den heftigsten Schmerzen einer furchtbaren Entzündung nach Paris, wo ihm ein hitziges Fieber auf mehrere Tage die Besinnung raubte. Oertzen ward durch unabweisliche Geschäfte gezwungen, sogleich wieder abzureisen; die ganze Pflege des Schwerkranken wäre mithin dem Bedienten allein überlassen gewesen, wenn ihm die Frau des Hauses nicht freiwillig Hülfe geleistet hätte. Sie war eine Deutsche von Geburt, doch Wittwe eines französischen Generals, eine Frau von angenehmer Gesichtsbildung und sanftem Wesen. Kaum

Digitized by Google

hatte sie die Gefahr ihres Gastes vernommen, als sie sich erbot, das ihm angewiesene Zimmer mit einem bessern, luftigern zu vertauschen, dessen Fenster in den Garten gingen, und schon am folgenden Tage ward er dort hingebracht. Hier wachte sie, abwechselnd mit ihrer Dienerin, zwölf Nächte bei dem Kranken, und sorgte so liebevoll für jede Kleinigkeit, daß weder Mutter- noch Schwesterliebe ihn treuer hätte pflegen können. Als Graf Karl wieder zu sich kam, fielen seine ersten Blicke auf das bescheidene Gesicht der etwa 28jährigen Frau. Sie saß, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, vor seinem Bette; ein Mädchen von dreizehn Jahren kniete neben ihr und fragte, obgleich nur halblaut, doch mit unverkennbarem Ungestüm: „Wie ist es mit ihm, Caroline? wird er davon kommen? O Gott! wenn es möglich ist, so laß ihn leben!" Caroline wischte sich eine Thräne aus dem Auge, dann sagte sie: „Sey ruhig, Cäcilie; er mag leben oder sterben, Du weißt, er ist in Gottes Hand." — Karl wachte schon lange; er fühlte sich leicht und wohl, aber er gab kein Zeichen des Lebens, um sich des Eindrucks, den das angenehme Bild auf ihn machte, nicht zu berauben. Endlich schlug eine Uhr; da stand die Dame leise auf, schlich ans Fenster und nahte gleich darauf dem Bette, mit einer Medicinflasche in der Hand. Leise schlug sie den gelbseidenen Vorhang zurück, und als sie nun, dicht über ihn gelehnt, gewahrte, wie er heiter lächelnd dalag und sie mit seinen blauen Augen ansah, da konnte sie einen Schrei nur halb unterdrücken;

Digitized by Google

ein sanftes Roth stieg in ihre Wangen, doch schnell sich fassend, sagte sie: „Mein Gott, Sie wachen?“ — „Er wacht!“ rief Cäcilie und wollte rasch den Vorhang aufziehen; aber Caroline wehrte es ihr. Da sprang das Mädchen zur Thüre hinaus und ließ ihr Freudengeschrei: „Er lebt, er ist besser!“ so laut durch das ganze Haus erschallen, daß es bis ins Krankenzimmer hineindrang. Unter solchen Umständen knüpfte sich eine Bekanntschaft an, die über Graf Karls ganzes Leben entscheiden sollte.

Die freundliche Pflegerin zog sich nicht von ihm zurück, als er nach und nach zu Kräften kam; sie geleitete ihn in den Garten und die drei breiten Steinstufen, die in den Salon führten, wieder hinauf. Jeden Morgen fand er auf seinem Tische ein Körbchen mit den auserlesensten Früchten; die vollsten Pflaumen, Pfirsiche, Weintrauben, Feigen, was der Augenblick eben herangereift hatte, lagen auf grünen Blättern, wie der schönste Huysum geordnet. Die Pariser Früchte übertreffen alle andern an Süßigkeit und Fülle, und die Obsthändlerinnen wissen sie so graziös herauszuputzen, wie sich selbst.

Auch ohne weitere Auseinandersetzung wird es den Leser nicht befremden, wenn wir ihm vertrauen, daß die wärmste Dankbarkeit den Genesenen an den Schutzgeist knüpfte, der so segensreich über ihm gewacht hatte. Von den einfachen Verhältnissen der jungen Wittwe war ihm, auch ohne directe Erkundigung, manches bekannt geworden. Ihre Familie war von altem

Digitized by Google

Reichsadel, aber nicht reich. Ein französischer Obrist hatte während des Krieges Gelegenheit gefunden, ihren Eltern sehr wichtige Dienste zu leisten. Als er darauf, von uneigennütziger Liebe geleitet, um Carolinens, der ältesten Tochter, Hand bat, ward sie ihm aus Dankbarkeit, und um so lieber gewährt, da den Eltern eine so gute Versorgung sehr angenehm war. Als diese nicht lange darauf gestorben waren, kam die jüngste Tochter, Cäcilie, unter der Generalin besondere Obhut. Carolinens sanfter, ergebener Sinn half ihr die harten Verluste in ihrer Familie gelassen tragen, ja selbst dem Willen des Unerforschlichen in Demuth sich fügen, als im Jahre 1812 eine Kanonenkugel ihr den innig geliebten Mann, dem Vaterlande einen braven Krieger raubte. Sie hatte Frankreich lieb gewonnen und verließ es nicht wieder, auch als keine Bande, außer denen eines reichen Besitzes, sie dort mehr festhielten; aber auch für ihre Landsleute hatte sie ein Herz behalten, wenn sie auch des unanständigen Jubels sich enthielt, der gewiß keinem Franzosen ziemte, als die Alliirten einzogen, und freudig wachte sie über das Leben des jungen Oesterreichers, den das Schicksal ihr anvertraut hatte.

Als Graf Kallendorf völlig hergestellt war, riefen ihn seine Verhältnisse natürlich in das gesellige Leben zurück, aber die Abendstunden, die er an Carolinens Seite verleben konnte, wurden ihm immer lieber. Die wilde, braunaugige Cäcilie sprang ihm, so oft er kam, mit lautem Jubel entgegen, flog an seinen Hals und

Digitized by Google

setzte sich auf seinen Schoß, trotz der leisen Abmahnungen der Schwester, welche durch ein klar ausgesprochenes Verbot des Kindes Unschuld zu stören fürchtete. Karl spielte mit ihr, oder wehrte sie sanft von sich ab, je nachdem er eben gestimmt war; aber Carolinens seelenvolles Gespräch fand jederzeit Eingang bei ihm. Wenn er eine Weile mit ihr gesprochen hatte, fühlte er, wie sein Herz sich weiter ausdehnte, wie seine Ansprüche an sich selbst sich vermehrten, während die an seine Nebenmenschen sich allmählich verringerten. — Auch Sophien lernte er vergeben, auch ihr Bild trat immer milder vor seine Seele, bald nur wie ein Zauber, der seine Jugend umwoben hatte; denn die Jugend lag jetzt hinter ihm, die großen Weltbegebenheiten hatten ihm den Ernst des Lebens gewaltig vor's Auge geführt und wohl das Ihrige dazu beigetragen, ihn von sich selbst abzuziehen.

Caroline war immer beschäftigt, entweder mit nützlichen und zierlichen Handarbeiten, oder mit dem Unterricht der wilden Cäcilie, die sie oft von einem hohen Kastanienbaume herunterrufen mußte, wenn die festgesetzte Stunde nahte. Die beiden Schwestern bildeten den auffallendsten Contrast: die ältere erschien in jeder Lage in stiller Frauenwürde, immer gleichgestimmt und freundlich, wie ein Sommertag; ihre Haut war durchsichtig und lilienweiß, doch die kleinste Gemüthsbewegung lockte ein sanftes Erröthen auf ihre jungfräulich reine Stirn. Dabei leitete sie das Haus mit der sichern Hand einer klugen Frau; auch die verminderte

Digitized by Google

Schlankheit ihres regelmäßigen Wuchses deutete auf ihren Frauenstand, so wie der erfahrene Blick, in dem die Luft der Jugend nicht mehr wohnte. Sie kleidete ſich mit der höchſten Sorgfalt, und Behaglichkeit und Ordnung waren rings um ſie verbreitet. — Cäcilie dagegen war noch eckig in Bewegung und Form; ſie ging nicht, ſondern lief oder ſprang, wie ein Knabe kletterte ſie auf die Bäume, um die reifen Kirſchen zu pflücken, oder ſich vor der Schweſter zu verſtecken, und ſtets war ihre Geſichtsfarbe erhöht, weil irgend eine äußere Anſtrengung oder ein lebhaftes Gefühl ihr Blut in fortwährender Aufregung erhielt. Ihre braunen Locken trotzten dem Kamm und rollten ſich in unzähligen Ringen um Stirn und Nacken; ihr Auge ſchwamm ſtets in Freud oder Leid, aber ſelten blickte es lange auf einen Gegenſtand. Was ſchicklich ſey, davon hatte ſie eben ſo wenig einen Begriff, wie von etwas Argem. Von dem erſten Augenblick an, da Graf Karl ins Haus trat und bleich auf einen Stuhl hinſank, zog ein mächtiges Gefühl ſie zu ihm hin; ſie konnte, trotz ihrer Unruhe, ſtundenlang vor ihm knieen und den Kopf auf ſeinen Schoß legen, wenn er, während er der Schweſter vorlas, mit der linken Hand in ihren Locken ſpielte; dann ſprang ſie oft auf, um irgend ein vergeſſenes Geſchäft mit einer Haſtigkeit zu beſorgen, als hinge der Welt Heil davon ab, und kam nicht ſelten mit hochglühenden Wangen und zerriſſenen Kleidern zurück, um bei den Ermahnungen der Schweſter, unter heißen Thränen, die beſten Vorſätze zu faſſen.

Digitized by Google

Nach und nach ward Caroline Graf Karls Vertraute; er öffnete ihr sein noch immer wundes Herz, sie tröstete ihn nicht, aber ihre Gegenwart, ihr Umgang tröstete ihn. Wenn ein Herz sich gedrungen fühlt, die Leiden seiner ersten Liebe in das eines jugendlichen Wesens andern Geschlechtes auszuschütten, so ist dieser Drang unfehlbar der Prolog zu einer zweiten. Karl mußte sich selbst die Wahrheit dieser Bemerkung eingestehen, als er sich nach einiger Zeit darauf ertappte, daß er seine Tage nur nach den Stunden zu berechnen pflegte, die er mit Carolinen zugebracht hatte. Er mußte lächeln über diese Entdeckung in seinem Innern, die ihm durchaus angenehm war. Der Genuß, den ihr gebildeter Geist, ihr reifes Urtheil ihm verschaffte, war ihm unschätzbar. Fast täglich ging er mit ihr und Cäcilien in das Museum, wo Schätze ohne Zahl aufgestellt waren. Caroline liebte die Kunst, doch blieb sie beim Anblick der Statuen kalt; Gemälde waren ihre Freunde. Sie kannte alle Eigenthümlichkeiten der vorzüglichsten Werke. Wenn sie nun mit Graf Karl aufmerksam vor diesem oder jenem Meisterstücke weilte, mit dem feinen Finger da- und dorthin zeigte und mit noch feinerem Urtheil diese und jene Bemerkung machte, stand Cäcilie gewöhnlich unbeachtet zur Seite und hing mit schwärmerischem Blick an dem Meisterstücke der Natur, das sie in Graf Karls Gestalt bewunderte. — Eine aufkeimende Leidenschaft im Herzen eines Kindes ist ein großes Räthsel; scharf unterschieden von jedem andern Gefühle, kann sie darin Wurzel fassen, ohne

Digitized by Google

den geringsten Zusatz von Sinnlichkeit; der heftige Wunsch nach der Nähe des geliebten Gegenstandes ist der einzige, der in einem ganz unschuldigen Herzen Raum findet. Daher war es eben so naturgemäß, als aufrichtig gemeint, wenn Cäcilie seit einiger Zeit ihre Schwester täglich bestürmte, sie solle Graf Karl heirathen, damit sie immer beisammen blieben. Caroline ward oft ungeduldig und verwies ihr das kindische Gerede über Dinge, von denen sie nichts verstehe. Das half aber nicht viel. Eines Tages setzte sie, nach einem ähnlichen Gespräche, hinzu: „Wenn zwei Leute sich heirathen wollen, liebes Kind, müssen sie sich vor allen Dingen über alles liebhaben; ich liebe Dich aber weit mehr als Graf Karl, und diesem fällt es gar nicht ein, mich Andern vorzuziehen.“ — „O das weiß ich besser!“ erwiderte Cäcilie mit nachdenklichem Blick.

Nach und nach entzündeten diese Reden des Kindes eine stille Gluth im sanften Herzen der Schwester; sie fing an nachzudenken, ob Cäcilie Recht habe, und prüfte ernstlich, was ihr Herz wohl sagen würde, wenn Graf Karl mit dem Bekenntniß der Liebe vor sie träte. Doch bald unterdrückte sie solche Gedanken wieder und bat Gott, sie in ihrer Unbefangenheit zu erhalten.—Karl hingegen gab sich dem süßen Zauber immer wohlgefälliger hin, bewachte jeden Blick der Freundin, als hinge sein Schicksal davon ab, und nahm sich vor, sobald er Hoffnung sähe, seinem Glück keine entfernte Frist zu setzen, sondern sich des Engels, den ihm der Himmel zugeführt hatte, je eher je lieber zu versichern.

Digitized by Google

Eine schöne Sommernacht lockte Graf Karl einst spät ans Fenster; da erblickte er unter einem Gebüsche Carolinens rührende Gestalt im Mondenlicht. Sie saß zurückgelehnt auf einer Bank, die Hände im Schoß gefaltet und das Gesicht ein wenig seitwärts in den Mond gerichtet. Karl konnte nicht widerstehen, er ging hinunter und so leise durch den Garten, daß sie ein wenig erschrack, als er plötzlich vor ihr stand, denn ihr Auge hing voll Thränen, und sie konnte es nicht früh genug trocknen. Er setzte sich neben sie und fragte zärtlich: „Warum weinen Sie?" — „Ueber manches Unbestimmte in mir selbst, das mich ängstet, guter Graf," erwiderte sie. „Wie, Caroline? fuhr er fort, „ist in Ihrem reinen Herzen etwas Anderes als Licht und Friede?" — „Wenn ich eine Räubergeschichte lese," antwortete sie, „oder eine Hofintrigue, mit grellen Farben dargestellt, dann komme ich mir selbst recht rein und sicher vor; aber eben deßhalb sind die Bücher, die uns trockene Begriffe von Tugend und Laster hinstellen, schlecht; sie wirken entweder gar nicht, oder verderblich, denn in der Wirklichkeit ist die Tugend aus unendlich kleinen Theilchen zusammengesetzt; jeden Tag, jeden Augenblick müssen wir an dem Gebäude arbeiten, daß es nicht einfalle, und wer müßte nicht wachen und kämpfen, wenn er diese Ueberzeugung hat? Ich möchte weit besser seyn, als ich bin." Karl ergriff schweigend ihre Hand und küßte sie. Sie ließ es geschehen, und durch diese Duldung kühner gemacht, legte er den Arm um ihren Leib und sagte mit leiser

Digitized by Google

Stimme: „Ich kenne nur Einen Fehler an Ihnen.“ Als ſie ſchwieg und nicht fragte: welchen? fuhr er fort: „daß Sie nicht mein ſind.“ Dann drückte er einen Kuß auf ihre Schulter, und ſie wehrte ihm nicht; ſie ſaß ſtill da und zitterte. Jetzt war kein Zweifel mehr, er fühlte ſich geliebt und wagte es auszuſprechen: „Caroline! Sie lieben mich, nicht wahr? nicht wahr?“ Ein leiſes Ja war die Antwort, die alles in ſich faßte. Er ſtand auf und zog ſie mit ſich fort, weil's ihn nicht länger ſitzen ließ; er hätte jauchzen mögen in die Nacht, daß er die beſte der Frauen gewonnen hatte. Sie preßte beide Hände gewaltſam an das Herz, als wollte ſie es halten, und lehnte ſich ſanft und hingebend in ſeinen, ſie noch immer umſchließenden Arm. So gingen ſie ein paar Mal die Lindenallee auf und ab und ſogen den Duft der Levkoien ein, den ihnen der Nachtwind als erſte Huldigung entgegen trug. — Dann wollte er ſie feſter an ſich drücken; jetzt aber wehrte ſie ihn ab und ſprach endlich mit noch bebender Stimme: „Ja, Karl, ich liebe Sie, aber ich will Sie nicht binden. Sie ſollen frei ſeyn, wie bisher.“ Er ſah ſie ungewiß an und fragte: „Sie lieben mich und wollen mich elend machen?“ Doch nachdem er ihr ins Auge geſehen, fuhr er fort: „Caroline, werden Sie meine Frau, machen Sie mich und meine guten Eltern glücklich.“ — „Nein, nein,“ fiel ſie ihm eilig ins Wort, „Sie täuſchen ſich. Ich bin fünf Jahre älter als Sie; ich bin nicht reizend genug, um Sie zu feſſeln; ich ſtehe Ihnen in allem nach. In ſpätern Jahren würden Sie Ihre Wahl be-

Digitized by Google

reuen.“ — „Wie sprechen Sie, Caroline!“ rief er aus. „Sie sind ein Engel, und ich bin ein sündiger Mensch, der seinen einzigen Trost in Ihnen sucht.“ — „Lassen Sie uns heute von der Zukunft schweigen,“ sagte sie sanft und bittend; „morgen will ich mich näher erklären. Warum sollten wir uns die schöne Stunde verderben, die vielleicht nie wiederkehrt?“

Ja, es war eine schöne Stunde, in der sie Arm in Arm die Gebüsche durchwandelten. Caroline war aufgelöst in Weichheit und Wonne; warme Thränen entfielen ihrem Auge, das sie unwillkürlich nach oben richtete, als wollte sie den Himmel fragen, ob sie auch so selig seyn dürfe. Aber die Sterne schienen klar in ihr Herz und öffneten es mehr und mehr der reinsten Liebe. Karl fühlte sich beglückt und erhoben durch ihren süßen Taumel; er hätte sie nicht stören mögen in ihrem Gespräche mit den Engeln. Nur in den hellsten Mondschein zog er sie, um sich ihres Anblicks zu freuen. So verging die halbe Nacht, denn spät erst trennten sich die Glücklichen. Beim Scheiden gab sie ihm einen Resedazweig; er legte ihn in ein Gebetbüchlein, das er von seiner Mutter erhalten hatte, und las um so fleißiger darin.

Am folgenden Morgen trat sie ihm mit Cäcilie an der Hand entgegen, die ihm gleich auf ihre gewohnte Weise an den Hals sprang; er aber drückte sie so gerührt und lange an sich, daß sie ihn forschend und verwundert ansah, ohne in seiner schnell gesammelten Miene lesen zu können, was der ungewöhnliche Empfang

Digitized by Google

bedeute. Darauf wich sie nicht von seiner Seite, beobachtete unaufhörlich ihn und Caroline, als sage ihr ein Instinct, es sey etwas vorgegangen; aber das unveränderte Benehmen der Schwester brachte sie doch endlich auf andere Gedanken. Nach dem Frühstück ging sie in ihr Zimmer, sich auf dem Clavier zu üben, und lange tönten die schülerhaften Klänge in das tiefe Schweigen, in welches die Beiden versenkt waren, indem sie Hand in Hand neben einander saßen.

Endlich hub Caroline an: „Ich versprach Ihnen gestern eine Erklärung, mein Freund, und will mein Versprechen lösen. Sie sind unter Umständen in mein Haus gekommen und mit mir bekannt geworden, welche durchaus geeignet waren, Ihr Herz allen freundlichen Gefühlen zu öffnen. Ich pflegte Sie mütterlich und Sie sahen täglich, wie ich für Sie besorgt und bemüht war. Daß mich nichts Anderes dazu bewog, als Mitleid und allgemeine Menschenliebe, das werden Sie mir gewiß glauben. Allein nach und nach fühlte ich mein Herz für Sie erwarmen. Ich hatte mich längst hinaus geglaubt über die Jahre der Liebe; jetzt fühle ich, daß sie erst für mich gekommen sind, und wenn ich in mein Inneres blicke, dann muß ich mich schämen, vor mir selbst — und vor Ihnen; denn, sehen Sie, ich glaube es noch: nur eine warme, zärtlich-dankbare Freundschaft ist es, was Sie an mich bindet, und was Sie bei Ihrem lebhaften Gefühle für Liebe halten. Ich bin gar nicht dazu gemacht, eine Leidenschaft einzuflößen, bisher glaubte ich, auch nicht dazu, eine zu

Digitized by Google

fühlen.“ Karl drückte sie bei diesen Worten leidenschaftlich an sein Herz; dieß Gemisch von Zärtlichkeit und Demuth, von frauenhafter Ueberlegung und jungfräulichem Gefühle schien ihm reizender als irgend ein anderer Gemüthszustand, und er versprach sich's hoch und theuer, ihr zu beweisen, daß es Liebe sey, was er für sie fühle. — Sie wand sich sanft aus seinen Armen und fuhr mit niedergeschlagenen Blicken fort: „So müssen Sie gar nicht seyn, wenn Sie mich nicht ganz einschüchtern wollen. Ich schlage Ihnen jetzt vor, ernstlich zu prüfen, ob ich Ihnen wirklich so theuer bin, als Sie es glauben. Verlassen Sie mich auf ein Jahr; vergessen Sie gestern und heute, und gelingt es Ihnen, auch mich zu vergessen, so sehen Sie sich als frei an, und glauben Sie mir, kein Vorwurf wird Sie verfolgen, ich werde Ihnen immer, unter allen Verhältnissen gut seyn und bleiben. Ueberlebe ich die Trennung in Ihrem Herzen, dann kehren Sie zu mir zurück, und wir trennen uns nie wieder.“ — „Ein schöner Vorschlag!“ rief Karl. „Das süße Geschenk Ihrer Gegenliebe soll ich dazu benutzen, Sie zu fliehen und zu versuchen, ob ich Sie nicht vergessen kann! Nein, hoffen Sie nicht, mich dazu zu bewegen. Bin ich nur sicher, daß Sie mich wirklich lieb haben, so bringt mich jetzt keine Macht der Erde von Ihnen weg. Daß Ihre weibliche Seele sich einen solchen Plan ausdenkt, finde ich begreiflich, wäre ich aber thöricht genug, ihn auszuführen, so verdiente ich wahrhaftig, ins Narrenhaus gesperrt zu werden. Kurz, ich bleibe hier, und wenn

Digitized by Google

Sie wegreisen, so folge ich Ihnen — vom Indus bis zum Pol!“ Schweigend sah ihn Caroline an, halb ernst, halb entzückt; endlich sagte sie: „Nun wohl, so bleiben Sie; aber was zwischen uns vorgefallen ist, bleibt das tiefste Geheimniß vor jedermann; kein Wort, kein Blick darf verrathen, daß etwas Anderes als Freundschaft uns verbindet. Und damit auch nicht der Schatten einer Verpflichtung Sie in Ihren eigenen Augen binde, verlange ich, daß dieses Verbot auch auf unsere einsamen Stunden sich erstrecke; nichts, gar nichts darf zwischen uns vorfallen, dessen ich mich zu schämen hätte, wenn ich dereinst wieder einsam dastehen sollte.“

Karl versprach alles, der Zeit vertrauend und der menschlichen Schwäche; und nach und nach gelang es Carolinen wirklich, das ungestüme Aufwallen seines Blutes etwas zu besänftigen und ihn an dieß neue Verhältniß zu gewöhnen. Täglich stieg sie in seiner Achtung, und schien ihm, fast wie ein Schutzengel gegen das Böse in seinem eigenen Innern, so unentbehrlich, daß er sich nur bei ihr wohl fühlte.

Eines Vormittags traf er sie in Thränen. Um die Ursache befragt, antwortete sie: „Es ist das Schicksal einer Freundin, das mich bewegt; Labédoyère's Urtheil wird heute gesprochen, und ich kenne und liebe seine unglückliche Frau seit Jahren.“ Karl schwieg, erbot sich jedoch nach wenigen Minuten, in das palais de justice zu gehen, um ihr gleich von der Entscheidung Nachricht zu geben. Sie war der traurigsten Art. Umsonst warf sich des Verurtheilten Gattin dem Könige,

Digitized by Google

umsonst dem Fürsten Talleyrand und Allen, an deren Einfluß sie glaubte, mit Thränen der Verzweiflung zu Füßen; sie konnte nur Mitleid erlangen, das ihr um so reichlicher zu Theil ward, da man bald erfuhr, daß der Unglückliche nur ihretwegen zum Tode ging; denn nur der Wunsch, sie noch einmal zu umarmen, hatte ihn den Verfolgern in die Hände geliefert. — An einem schwülen Morgen, dem neunzehnten August, dröhnte eine Trommel dumpf in das Cabinet, in welchem Graf Karl gemeinschaftlich mit Caroline und Cäcilie das Frühstück einnahm; es war die Trommel, welche den Krieger zum Richtplatz begleitete. Caroline entfiel der Löffel bei dem furchtbaren Schall; sie ward leichenblaß und faltete die Hände; Cäcilie warf sich laut weinend vor einem Lehnstuhl auf die Kniee und verbarg ihr Gesicht in die Kissen. Karl verließ leise das Zimmer und suchte sein beklemmtes Herz im Freien zu erweitern. Ganz Paris war in einen dunkeln Trauerflor gehüllt. Das allgemeine Mitleid durfte sich zwar nicht laut äußern, war aber um so sprechender in jedem Blicke zu lesen. Nach einiger Zeit gerieth Karl in eine unzählige Volksmenge, welche vom Richtplatz zurückkam; er zog den Hut über die Augen und eilte mit Anstrengung weiter, um seine Rührung nicht überhand nehmen zu lassen. — Am Eingang des Museums begegnete er sechs englischen Grenadieren, welche Rubens große Kreuzesabnahme trugen; sie hatten einen Strick durch die Leinwand gezogen, um die Last leichter zu handhaben. Eine Art Schauder überlief ihn bei dem Anblick, es war ihm zu

Digitized by Google

Muthe, als hätten die Vandalen Rom gestürmt; bald überwand er zwar dieß Gefühl, und schämte sich der Macht, die augenblickliche Eindrücke auf ihn auszuüben vermochten; aber immer trieb es ihn weiter, er konnte den Klang der gedämpften Trommel nicht wieder los werden. Da hielt im Faubourg St. Antoine plötzlich ein Wagen neben ihm still; er wandte den Blick dahin, und Oertzen lag an seiner Brust. Das war die beste Ausgleichung aller Mißtöne, die wirksamste Aufforderung zu neuer Freude, die ihm werden konnte. Noch denselben Abend führte er den Freund zu Carolinen; sie empfing ihn freundlich, und er war sichtbar eingenommen von dem holden Wesen der hübschen Frau. Cäcilie dagegen war an diesem Tage recht unangenehm. Oertzens trockenes Wesen schien ihr sehr zu mißfallen, sie war daher meist still und mürrisch, dann plötzlich wieder ausgelassen und wild, als wollte sie ihre Stimmung gewaltsam verdrängen. Kaum hatte Oertzen sich entfernt, als sie zu Graf Karl sagte: „Das ist ein unausstehlicher Mensch!“ — „Warum?“ fragte Karl, „ich liebe ihn von ganzem Herzen.“ — „Darum eben kann ich ihn nicht ausstehen,“ fiel Cäcilie ein, „denn Sie haben den ganzen Abend keinen Blick für mich gehabt.“

Karl verzieh Cäcilien die Antipathie, er wußte selbst nicht warum. Des andern Tages sagte Oertzen zu ihm: „Du hast Dich da bei einem Engel einquartirt, um dessen willen man die wilde Hummel allenfalls ertragen kann, die jedes ruhige Gespräch stört.“ — „Die Hummel ist so übel nicht,“ erwiderte Karl, „aber daß Du

Digitized by Google

die Generalin so liebenswürdig findest, das freut mich.“ Aber Oertzen fand sie täglich liebenswürdiger, und vertraute dem Freunde nach wenigen Wochen, daß, wenn ihn ein Weib von seiner Angst vor dem ganzen Geschlechte heilen könnte, diese es sey. Dieß Geständniß versetzte Kallendorf in die größte Verlegenheit; er besann sich jedoch nicht lange, was er zu thun habe; die Zuverlässigkeit des geprüften Freundes und andrerseits die Gefahr erwägend, die ihm durch Carolinens Zauber drohte, entschloß er sich bald, ihm sein ganzes Verhältniß mit ihr zu offenbaren. Oertzen war betroffen, doch schnell wieder gefaßt, sagte er lächelnd: „Ich komme immer um eine Minute zu spät; übrigens danke ich Dir, daß Du mich warntest, ehe ich mir die Flügel verbrannte. Von nun an kannst Du in Betreff meiner ruhig seyn.“ Und wirklich war er von Stunde an ein Anderer, gesprächig, heiter und unterhaltend, wie er es lange nicht gewesen war. Eine Geschäftsreise nach Rußland hatte ihn so lange von Paris entfernt gehalten; da fehlte es denn nicht an den mannichfaltigsten Reiseanekdoten, die er mit Laune und vortrefflicher Nachahmung der Dialekte vortrug. So erzählte er unter andern, in Ostpreußen habe ihn die Insolenz und Nachlässigkeit eines Posthalters einmal so sehr gereizt, daß er zuletzt den Säbel gezogen und ihm mit flachen Hieben gedroht, der Posthalter aber habe im breitesten preußischen Dialekte geantwortet: „Iraf, keene Schläge! das ist mir nicht anjenehm und kann mir nicht anjenehm seyn.“ Ueberhaupt trug Oertzen durch seine stets gleiche Laune viel

Digitized by Google

zur Erheiterung des kleinen Kreises bei, und selbst Cäcilie konnte nach einiger Zeit nicht läugnen, daß man sich vortrefflich amusire, seit der neue Gast da sey. Dennoch versicherte sie Graf Karl täglich, ihn habe sie tausendmal lieber; er sehe so gut aus und so freundlich, Oertzen dagegen könne bei den ernsthaftesten Dingen lachen und die komischsten Sachen ganz ernsthaft erzählen, das gefalle ihr gar nicht an ihm. Karl sagte: „Darum ist er eben so komisch, weil er das kann.“ — „O ich mag die komischen Leute nicht!“ rief sie und fiel ihm um den Hals.

Cäcilie war überhaupt nach und nach stiller geworden und sinniger; die Jungfrau blühte sichtlich aus der Knospe der Kindheit hervor, und das unbändige Wesen stellte sich immer seltener ein und manchmal unmittelbar nach einem tiefen Ernst, der ihre Züge umschleiert hatte. Der Bund mit Caroline blieb jedoch auch ihr fortwährend ein Geheimniß, und Karl konnte manchmal kaum begreifen, wie es ihm möglich war, eine Leidenschaft, bei welcher jedes zärtliche Gefühl des Herzens der Geliebten entgegenflog, so streng im Zaume zu halten, daß auch Cäcilie, die doch fast immer mit ihnen war, nichts davon merkte.

So war der Sommer und so der Herbst vergangen, und Karls verlängerter Urlaub vergönnte ihm noch immer, in Paris zu weilen, als ein unerwartetes Ereigniß eintrat. Die Gräfin Kallendorf war gefährlich krank geworden, weßhalb der Vater in einem eiligen Schreiben dringend des Sohnes Heimkehr begehrte.

Digitized by Google

Karl schwankte nicht einen Augenblick, und eben so schnell erklärte sich Oertzen bereit, ihn zu begleiten. Als er mit klopfendem Herzen Carolinen die Nachricht mittheilte, las er nur Ergebung und Mitgefühl in ihren Augen. Cäcilie dagegen brach in den unmäßigsten Schmerz aus; sie weinte den ganzen Tag und wich nicht von seiner Seite. Caroline ward durch diesen heftigen Schmerz tief ergriffen; doch blieb sie äußerlich ruhig ergeben, und nur die fast kränkliche Blässe ihrer Wangen verrieth, was in ihr vorging. — Um eilf Uhr schlug die Trennungsstunde. In einem einsamen Augenblicke schloß Karl die geliebte Caroline fest in seine Arme und küßte sie innig; Cäcilie aber mußte fast mit Gewalt von seinem Halse losgerissen werden, als die Freunde in den Wagen stiegen.

Als träte Kallendorf aus einer hellen Frühlingslandschaft in ein düsteres Gemach, so beklommen war ihm zu Muthe nach der Trennung von dem geliebten Hause. Lange starrte er in die Weite hinaus, ohne irgend etwas zu sehen; erst nach und nach lös'ten sich die verschiedenen Gegenstände von einander los, und seine Blicke fielen auf ein ärmliches Land, dessen in tiefe Unwissenheit versenkte Bewohner jetzt, bei eingetretener Ruhe, die ganze Erschöpfung, die auf die gewaltsamen Anstrengungen der verflossenen Jahre folgen mußte, erst zu fühlen anfingen. Der Deutsche, als solcher, hat eine natürliche Abneigung gegen das queckſilberne Leben der Franzosen, es wird ihm nie recht behaglich in ihrer Nähe; den ehrlichen Pudel stört das ewige Caprioliren

Digitized by Google

des Windspiels, das am Ende doch nicht weiter kommt, als er. So ging es auch unsern Freunden. Sie waren froh, als sie wieder biedere, grobe Postmeister antrafen, ja sogar über die langsamern Postillons hätte sich ihr Patriotismus ohne Zweifel gefreut, wenn Karls Herz nicht allzu ungestüm nach Nachrichten von der geliebten Mutter geklopft hätte. Wir wollen ihn aber jetzt in seinen Briefen an Caroline selbst sprechen lassen.

„Ich habe meine Mutter besser angetroffen, als ich es erwarten konnte; es war das erste Wiedersehen nach einer stürmischen Trennung. Sie drückte mich innig an sich, alles Geschehene vergessend. Armer Karl, sagte sie, mir in die Augen sehend; aber mein Blick und meine Züge verriethen keinen Kummer mehr: den haben Sie geheilt... Mein Geschmack, in Bezug auf die äußere Schönheit, hat sich geändert; sonst konnte mir ein Weib nie schlank genug seyn, weil ich eine Schlanke liebte; jetzt habe ich mir die Modelle, die uns das Alterthum wie die neuere Zeit geschaffen, genau betrachtet und ausgemessen: keines ist schlanker, als Sie, meine Caroline, und in keinem Auge liegt ein solcher See von Gefühlen, wie in dem Ihrigen."

Ein paar Tage später:

„Ich bin tief erschüttert, theure Caroline. Vorgestern noch saß mein Vater heiter mit uns bei Tische, recht herzlich vergnügt, weil die gute Mutter zum ersten Male mit uns essen konnte. Er sprach viel von der Zukunft, namentlich in Bezug auf mich. „Mein Karl," sagte er, „ich danke Gott täglich, daß er Dich uns wieder

gegeben hat, und liebe Dich darum, als wäre es Dein eigenes Verdienst.“ Er wollte weiter reden, allein plötzlich veränderte sich sein schönes Gesicht; vom Schlage gerührt, sank er zur Seite nieder, daß ich ihn in meinen Armen auffangen und die arme Mutter, die im ersten Schreck in Ohnmacht fiel, fremder Hülfe überlassen mußte. Glücklicherweise kam sie bald wieder zu sich und konnte nun mit jugendlicher Geschäftigkeit dem theuren Sterbenden beistehen. Aber ach! es war vergebens. Er sprach nicht mehr, erhielt auch nicht einen Augenblick die Besinnung wieder, und hatte ausgelitten, ehe die Thurmuhr zwölf schlug. Sobald die letzte Pflicht erfüllt war, sank die gute Mutter wieder so kraftlos zusammen, daß ich auch für ihr Aufkommen wenig Hoffnung habe.“

Acht Tage später schrieb Kallendorf an Caroline: „Ich habe beide Eltern in die Familiengruft gebracht. O Caroline! wie verlassen, wie traurig fühle ich mich in dem weitläuftigen Schlosse! Und doch, welch' ein schönes Loos für sie! Möchten auch wir dereinst so vereint sterben, und von einem Sohne, der weint, wie ich weine, neben den Eltern beigesetzt werden! — Ich brauche den Vater nun nicht mehr zu fragen, wo ich hausen soll, habe aber beschlossen, vor der Hand hier zu bleiben und dem Andenken der Geliebten noch eine stille Zeit zu weihen. An eben diesem Orte hat vor gerade vierundzwanzig Jahren die Mutter mich geboren. Wie sie dalag, die lange, sterbende Gestalt, wie sie mich ansah mit Augen, so voll Liebe, daß man

Digitized by Google

wohl sehen konnte, wie der Tod darüber nichts vermag! Ich danke Gott, daß kein Wölkchen mein Verhältniß zu der Theuren mehr trübte; aber nie, nie werd' ich es vergessen können, daß die beste Mutter so bitter um mich geweint hat."

So lebte Kallendorf noch ein paar Monate seinen kindlichen Gefühlen; dann fesselten ihn dringende Geschäfte, und erst gegen das Frühjahr konnte er nach Paris zurückkehren. Ein nicht geringer Trost während dieser Zeit war ihm die Nähe Oertzens, dessen Regiment nicht weit entfernt war, und den er daher oft sehen konnte. Oertzen hatte noch nicht geliebt; so oft er einen Anlauf dazu genommen, hatte ihm der Freund im Wege gestanden, und die Besorgniß, diesen zu kränken, war bisher immer stärker als die Neigung des Herzens gewesen. Dennoch, und obgleich er vor der Welt nur launig und sarkastisch, mitunter sogar eisig kalt erschien, wußte er mit inniger Wärme in die Welt der Gefühle einzugehen, in welcher Karl athmete. Nur dünkte es ihm äußerst unbequem und thöricht, sich selbst eine übermäßige Last schöner Empfindungen aufzubürden, denn es war ihm unmöglich, sich von einer gewissen Indolenz zu befreien, die ihm angeboren war. Und gerade diese Thäler, wo bei Karl Berge sich erhoben, diese Gletscher, die an seiner Gluth zerschmolzen, machten ihr Verhältniß so innig, daß nicht nur Oertzen, sondern selbst Karl mit Bangen einer längern Trennung entgegen sah. Als aber die Geschäfte beseitigt und die heimischen Fluren hinter ihm waren, da war im Herzen

Digitized by Google

des letztern doch nur Raum für ein Gefühl; denn je länger er die Sehnsucht desselben bezwungen hatte, desto ungeduldiger klopfte es jetzt der Geliebten entgegen. Er hatte ihr den Tag seiner Ankunft nicht geschrieben, ging zu Fuß in ihre Wohnung und öffnete unangemeldet und leise die Thüre ihres Zimmers. — Caroline saß am Fenster und las, den Rücken gegen ihn gewendet; daher erblickte Cäcilie ihn zuerst, und mit leidenschaftlicher Bewegung stürzte sie in seine Arme; die Schwester hingegen gehörte nicht zu denen, welche den Ton der aufgeregteren Zärtlichkeit gleich wieder zu finden vermögen; sie mußte erst nach und nach aus ihrer natürlichen Zurückhaltung herausgerissen werden, und deßhalb war ihr Gruß beim Wiedersehen nie so warm, als ihr Abschied. So hatte sie auch heute nichts, als einen stillen Händedruck und ein innerlich bewegtes Herz. Diese Eigenthümlichkeit würde auch auf Karl, der sie ja nicht anders kannte, gewiß keinen unangenehmen Eindruck gemacht haben, wenn sie nicht zu sehr abgestochen hätte gegen die trunkene Freude der lachenden und weinenden Cäcilie. Nach kurzem, beredtem Schweigen sagte er zu dieser: „Wie haben Sie sich verändert in den sechs Monaten! Sie sind nicht mehr dieselbe!“ — „Nicht?“ rie e, und sah ihn mit blitzenden Augen an, „habe ich Sie weniger lieb?“ Gerührt erwiderte er: „Nein, gewiß nicht, aber ich meine, Sie sind ordentlich eine Dame geworden.“

Caroline hörte diesem Zwiegespräch neidlos zu und bemerkte selbst zum ersten Male und mit Freuden, wie

Digitized by Google

sehr die Schwester an Fülle und Schönheit gewonnen hatte. Erst nach zehn Uhr, nachdem diese zu Bette gegangen war, war den Liebenden ein, für beide gleich ersehntes, rückhaltsloses Gespräch vergönnt. Caroline, die ihren zärtlichen Empfindungen ungern Worte gab, hatte wenig zu erzählen, Karl desto mehr. Er fand sie unendlich liebenswürdig in der weichen Theilnahme an seinem Schicksale, und gern gewährte er ihr die Bitte, die verklärte Mutter recht genau zu beschreiben. Sie wollte alles von ihr wissen, die kleinsten Eigenthümlichkeiten ihrer Gestalt und ihrer Gewohnheiten. Karl malte sie unwillkürlich der Geliebten ähnlicher, als sie es wirklich gewesen war; wie seine Gefühle für beide, so verschmolzen auch die Züge beider in seiner Phantasie. Dann mußte Caroline von Cäciliens Fortschritten berichten, und zu ihrer innigen Freude konnte sie die Schwester durchaus loben. Karl kam immer wieder darauf zurück, wie sehr sie sich verändert habe. „Sie wird auch im Sommer schon fünfzehn Jahre," sagte Caroline erklärend. „Ei, schon so viel?" versetzte Karl und sprach von etwas Anderm.

Einer der ersten schönen Frühlingstage ward zu einer Ausfahrt bestimmt. Karl war um die bestimmte Stunde mit einem leichten Wagen vorgefahren und hatte schon ein paar Mal ungeduldig mit der Peitsche geknallt, als Caroline endlich allein und ziemlich erhizt herunter kam. „Wo ist Cäcilie?" rief ihr Karl entgegen. „Ich kann sie nicht mitnehmen," antwortete sie. „Und warum nicht?" — „Lieber Graf, dieß

Digitized by Google

iſt ein häusliches Detail.“ — „Sagen Sie mir es doch,“ fiel er bittend ein, indem er die Pferde noch immer anhielt und ſich vom Bock aus nach ihr zurücklehnte. „Nun wohl,“ ſagte ſie, „wenn Sie es durchaus wollen, aber ich thue es ungern. Sie hat mich durch ihre unverbeſſerliche Unordnung gezwungen, ihr die Strafe aufzuerlegen.“ Halb lächelnd, halb im Ernſt erwiderte er: „Ich bin auch ein unartiges Kind; wenn Sie Cäcilien nicht verzeihen, fahre ich nicht von der Stelle.“ — „Sie ſcherzen,“ ſagte Caroline. „Ich rede im Ernſt,“ verſetzte er, und bei dieſer Verſicherung blieb er, bis Caroline ſich endlich auch alles Ernſtes gekränkt fühlte und ſagte, ſie wolle lieber auch wieder ausſteigen und zu Hauſe bleiben. Er beugte ſich zu ihr in den Wagen, küßte ihr die Hand und ſprach: „Verſagen Sie mir die Bitte nicht; laſſen Sie Cäcilie holen.“ Caroline befahl dem Bedienten mit unmuthigem Blick, es zu thun, und in ein paar Minuten kam jene verweint aus dem Hauſe und ſtieg hocherröthend in den Wagen. Caroline erklärte ihr, ſie habe ſich mit ihrem Dank an Graf Kallendorf zu wenden, was ſie mit Beſchämung und Wärme that. Karl gab ſich alle Mühe, Carolinen wieder in den alten Ton zu bringen, aber es gelang ihm heute nicht, ſie blieb einſylbig, ja kalt gegen ihn, und ſo blieb ihm nichts übrig, als ſich ausſchließlich mit Cäcilien zu unterhalten. Ihm war jedoch unwohl dabei zu Muthe, und erſt daheim, nachdem er die erſtere unter vier Augen aufrichtig um Verzeihung und Verſöhnung gebeten hatte, ward ihm wieder

Digitized by Google

freier ums Herz. „Sie haben mich wirklich, durch Ihr ungehöriges Eingreifen in meine mütterlichen Rechte, gekränkt," sagte sie; „denn Sie sollten mein Herz genau kennen, um zu wissen, wie ungern ich ihr eine Freude versage und wie gern ich Ihnen willfahre. Sie hätten aber bald eine Scene vor den Leuten veranlaßt, und haben mich in der That nicht durch Ihren Trotz, sondern nur durch die Scheu vor einem solchen Ende gezwungen, gegen meine bessere Ueberzeugung zu handeln." Karl schwieg beschämt und ließ sich gern schelten, weil er hoffte, sie dann wieder gut zu sehen.

Im Junius war Cäciliens Geburtstag, und sie hatte sich zur Feier desselben eine Lustfahrt nach Fontainebleau erbeten. Graf Karl hatte seine Reitpferde vorausgeschickt, um die Damen recht bequem und mit Muße im Walde herumführen zu können. Allein Caroline, die noch nie ein Pferd bestiegen hatte, weigerte sich auch dießmal, den Versuch zu machen, und verbot es auch der Schwester mit einer Bestimmtheit, die Karl fast wie Eigensinn vorkam; man begnügte sich daher, die Alleen des weitläuftigen Gehölzes, das jedoch manchem deutschen an Schönheit weit nachsteht, in der Kalesche zu durchfahren. Nachmittags ging man auf das Schloß, das tausend noch bestehende Erinnerungen zum Tempel einer treuen, wenn auch ungesetzmäßigen Liebe geweiht haben. In allen Zimmern hat Heinrich III seinen Namenszug mit dem der schönen Diane von Poitiers verschlingen lassen; in den Gärten steht ihr Marmorbild und in manchem Baumstamme ist ihr Name eingeschnit-

Digitized by Google

ten. In einem der neu eingerichteten Gemächer des Schlosses stand noch Napoleons und Marie Louisens großes Prachtbett, und der Tisch, auf welchem jener abdicirt hatte, zwar klein und schlecht, doch gut genug, um der Träger einer neuen Weltordnung zu werden.

Die kleine Gesellschaft wollte noch in derselben Nacht nach Paris zurück, weil die Hitze unerträglich war; gleich nach dem einfachen Abendessen ward daher der Wagen bestellt. Caroline setzte sich rechts, Karl links, Cäcilie in die Mitte. Während jene an des Grafen Arm bedächtig einhergeschritten war, hatte diese, hin- und herhüpfend, wohl den doppelten Weg gemacht; sie war daher sehr ermüdet, und kaum war der Wagen in Bewegung, als sie an Carolinens Brust fest einschlief.

Caroline und Karl sprachen wenig, theils um das schlafende Geburtstagskind nicht zu stören, theils weil die helle Mondnacht zum Schweigen einlud. Nicht lange vermochte Caroline die liebe Last zu tragen, daher schob sie die Schläferin bald auf die andere Seite und legte sie lächelnd an Karls Brust. Als bald darauf auch Caroline eingeschlafen war, ward ihm wunderbar zu Muthe unter der warmen Bürde. Der Kopf des lieblichen Mädchens lag in seinem Arm, so daß ihr frisches, blühendes Gesicht im vollen Licht des Mondes ihn anglänzte. Sein Herz fing stärker an zu schlagen und — mag's ihm verargen, wer will — er drückte einen leisen Kuß auf ihre Stirn und dann einen festen auf ihre Lippen. Das Mädchen erwachte nicht; Karl

Digitized by Google

wollte sehen, wie tief sie wohl schlafe; er drückte sie immer inniger und heißer an sich; sie lächelte selig, doch nur im Schlafe — da seufzte Caroline leise. Er erschrack, sammelte sich aber schnell, lehnte Cäcilien in den Fond des Wagens zurück und suchte seine Gedanken von ihr abzuziehen. Als gleich darauf ein Stoß beide Schwestern weckte, that er, als entsteige auch er dem Reich des Traumes, und schalt auf den Weg. Im Stillen freute er sich über dessen letzte Wirkung, und mehr noch über die Nähe von Paris, die ihn aus einer gefährlicheren befreien sollte. Auch kam weder der Schlaf zurück, noch wollte sich ein Gespräch fortspinnen lassen, um die Zeit zu verkürzen. Endlich kamen sie vor dem Hause der Generalin an und trennten sich nach kurzem Abschied; aber in Kallendorf hatte sich eine Veränderung zugetragen, auf die er mit Scham und Unruhe sah. Cäcilie war nicht mehr dieselbe, wie er bei seiner Rückkehr aus Wien vorahnend gesagt hatte; sie war herangewachsen und hatte ihn mit der gefährlichsten aller Waffen zu bekämpfen gewußt, mit einer unschuldigen, ja unbewußten, aber heißen Liebe. — Seit der Fahrt nach Fontainebleau war er befangener mit ihr, während Caroline wie eine Heilige vor ihm stand, der er sein sündiges Herz hätte öffnen mögen. Dennoch beharrte er bei dem Entschluß, ihr treu zu bleiben, wenn er auch sich selbst und Cäcilien opfern müsse; die Nähe ihrer reinen Seele, meinte er, werde ihn stärken, und Cäciliens Jugend werde ihr behülflich seyn, ihn zu vergessen. Auch begehrte diese nichts in der innersten

Digitized by Google

Kammer ihres Herzens, als die Vereinigung des Geliebten mit der Schwester.

Am Jahrestage jener schönen Nacht, in welcher der Letztern Bund geschlossen ward, schien der Mond wie damals in die Gebüsche, sie alle in Silberpappeln verwandelnd. Der edle Duft der Orangen mischte sich mit dem der Levkojen, und ein betäubender Reichthum von Weihrauch war über die Erde verbreitet; wie damals saß Karl neben Carolinen auf der Bank und badete ihre Hand mit Thränen, die — er wußte kaum, warum? — seinem Auge entflossen. Endlich sprach er gefaßt und ruhig: „Ein Jahr, Caroline, war der Termin, den Sie mir setzten; er ist abgelaufen; wollen Sie jetzt mein seyn?“ Mit traurig-milden Blicken sah sie ihn lange an; endlich sagte sie: „Noch ein Jahr, Karl.“ Er vermochte nicht zu antworten; endlich wand er die Frage aus seiner Brust heraus: „Und wozu dieses grausame Zögern, das alle Kräfte in mir aufreibt?“ — „Sind wir nicht glücklich so?“ erwiderte sie. — „Bist Du glücklich?“ rief er in großer Bewegung; „ich bin es nicht. Du liebst mich nicht wie sonst; Cäcilie liebt mich mehr als Du.“ — Sie drückte, wie damals, beide Hände auf ihr Herz und weinte, aber nicht Thränen des Entzückens, sondern des Schmerzes. Endlich bat sie: „Quälen Sie mich nicht; mein Vorschlag, mein Entschluß ist gut; Sie werden ihn mir noch danken.“ Und mit diesen Worten stand sie langsam auf, ging der Glasthüre zu und die drei Stufen hinan.

Digitized by Google

Karl war in einem Wirrwarr von Gefühlen und Vermuthungen, wie noch nie. Ahnet sie etwas? dachte er, und zitterte, es zu denken, oder hat sich ihr kühles Herz noch mehr abgekühlt? denn recht lieben kann sie doch nicht. Dann redete er sich ein, daß sie ihn gewiß leicht vergessen würde, und dachte sich zum ersten Male die Möglichkeit, seiner Verpflichtung (denn als solche erschien ihm die einmal gegebene Erklärung) los zu werden. Aber Wochen vergingen, ohne daß er den Gedanken hätte zur Reife kommen lassen. Carolinens Tugend zog ihn auch mächtig genug an, um ihn vielleicht länger noch im Schwanken zu erhalten, als es sein Pflichtgefühl allein gethan hätte. Ueberdieß kam Cäciliens gereiftere Jungfräulichkeit ihm zu Hülfe; sie sprang ihm nicht mehr auf den Schoß und ließ sich den Kuß, den er ihr aus alter Gewohnheit täglich gab, nur leidend gefallen; sie versicherte ihn nicht mehr jeden Augenblick ihrer Liebe, sondern zeigte sie ihm nur in vielen unbewußten Zügen; sie las nur die Bücher, die er ihr empfahl, und am liebsten nach ihm, und fing an, die französische Tragödie zu hassen, weil er sie nicht liebte. Um diese Zeit nahm sie auch Unterricht im Singen; ihre schöne Stimme entwickelte sich mit reißender Schnelligkeit und war bald der kleinen, weichen der Schwester in demselben Maße überlegen, als die herrliche Gestalt der Herangewachsenen Carolinens unansehnliche Figur überragte. Auch fehlte es nicht lange an Verehrern der kaum aufgeblühten Schönheit. Ein junger, hübscher Franzose von guter Familie und noch

Digitized by Google

beſſerm Auskommen hatte ſie nur einige Mal auf dem Spaziergange geſehen, als er gleich den Entſchluß faßte, um ſie zu werben. Caroline fühlte ſich durch dieſen Antrag in die peinlichſte Verlegenheit verſetzt, Cäcilie in gar keine; denn ſie dachte auch nicht einen Augenblick daran, den Freier zu erhören. Auf ihr Verlangen mußte die Schweſter ſogleich eine beſtimmte Verneinung in ein höfliches Billet faſſen, die Jugend des Mädchens vorſchützend; aber ſchon am folgenden Tage kam ein Oheim des jungen Mannes und bat um eine Privataudienz bei der gnädigen Frau. Cäcilie ging in den Garten, wo die herbſtlichen Blätter ſchon raſchelten, und lehnte ſich an das Geländer eines kleinen Waſſerbeckens, in deſſen Mitte ein Springbrunnen plätſcherte, und die Umgebungen ſtimmten ſie weich und träumeriſch. Inzwiſchen kam Karl um die gewohnte Stunde zu ſeinen Freundinnen und erhielt die Weiſung, die gnädige Frau habe Geſchäfte und das Fräulein ſey im Garten. Schnell folgte er der Letztern Spur und fand ſie noch am Geländer, Blumen in das Waſſer werfend. Er lehnte ſich ſtill neben ſie und fragte nach dem Geſchäfte, das ihre Schweſter in Anſpruch nehme. Sie geſtand es ihm offen. „Cäcilie," rief er, „was werden Sie thun?" — „Ihn nicht nehmen," antwortete ſie entrüſtet, „und keinen, nie einen!" Sie ſagte dieß mit einem Tone, der ihn im Innerſten aufregte. Er ſah ſchweigend in das Waſſer hinab, den ſchwimmenden Blumen nach; aber ſeine heiße Wange war der ihrigen nahe; er drückte ſie an die glühende des Mädchens,

Digitized by Google

und ihre Thränen fielen hinab in die klare Fluth. Seiner nicht länger mächtig, zog er sie an seine Brust und küßte sie feurig. Sie wand sich los: „Was ist das, Graf Karl?“ fragte sie mit hochklopfendem Busen, was wollen Sie mit mir?“ — „Du mußt mein seyn!“ rief er. „Du bist mein,“ fuhr er fort, „Du allein bist meine Liebe!“ Und es bedurfte keiner Versicherung der Gegenliebe; hatte sich die seinige doch nur an dem Bewußtseyn der ihrigen entzündet.

Als Caroline, nach Beendigung ihrer Verhandlung mit dem Marquis, an den Teich kam, fand sie Karl in einer Verlegenheit, die er nicht zu bekämpfen vermochte, Cäcilie in einer sonderbaren Stimmung, mit schwärmerischen Augen, voll Zärtlichkeit gegen sie und doch stumm. Karl hatte ihr streng verboten, die Wahrheit zu gestehen, und nie war ihr etwas schwerer geworden, als diesem Verbote zu gehorchen. Caroline erzählte, halb lachend, halb ärgerlich, daß sie einen schweren Stand mit dem alten Marquis gehabt, der durchaus nicht von ihrer kleinen Cäcilie lassen wollen, und selbst beim Scheiden noch die Hoffnung geäußert habe, sie werde sich vielleicht noch besinnen; „und wer weiß, was geschieht?“ fügte sie scherzend hinzu. Ein Brand schoß in Cäciliens Antlitz, und unwillkürlich richtete sie den Blick auf Karl, der sich aber so weit gesammelt hatte, daß sein Gesicht nichts verrieth. Er empfahl sich jedoch diesen Abend früher als sonst und durchmaß sein Zimmer mit unruhigen Schritten. Die Wonne seines Herzens, denn die empfand er, war nicht ungestört, oft sogar übertäubt

Digitized by Google

von einer innern Stimme. Vergebens ſagte er ſich, daß Caroline ſelbſt, durch ihre Kälte, durch ihren Eigenſinn ihn von ſich entfernt, daß ſie dagegen die junge, blühende Roſe in gar zu vertraute Nähe mit ihm gebracht habe, und daß kein menſchliches Herz dem Einfluß jener Fahrt von Fontainebleau widerſtanden haben würde; eine andere Stimme zwang ihn, Carolinens Kälte zarte Scheu, ihren Eigenſinn Charakterfeſtigkeit zu nennen, und in der Argloſigkeit, mit welcher ſie ſeinen Umgang mit der Schweſter betrachtet und geduldet habe, einen Sporn mehr für ſich ſelbſt zu erkennen, die reine Seele nicht zu hintergehen. Aber was konnten jetzt dieſe Betrachtungen helfen, da er ſein ungeſtümes Herz nicht mehr zu zügeln vermochte, und bereits das Mädchen mit in den Strudel gezogen hatte? Endlich faßte er den Entſchluß, Carolinen gelegentlich alles zu entdecken, was ja doch ſpät oder früh geſchehen mußte, bis dahin aber ihr Herz nicht durch langſame Qual zu kränken. Sobald er daher Cäcilie allein ſah, ſchärfte er ihr die größte Vorſicht von neuem ein, und in der That mußte er ſich ſelbſt wundern, wie ſie, unter dem Mantel der Unbefangenheit, alles zu entfernen wußte, was Verdacht erregen konnte. Aber er ſelbſt vermochte am wenigſten die Lage lange zu ertragen.

Eines Sonntags Morgens, als Caroline eben aus der Kirche kam, folgte er ihr in ihr Zimmer. Freundlich, doch verwundert über den Ausdruck ſeiner Züge, ſah ſie ihn anfangs an; als er ſich aber ſprachlos und ſeiner nicht mächtig vor ihr auf die Knie warf, fing ſie

Digitized by Google

ſo heftig an zu zittern, daß ſie erblaſſend auf einen Stuhl zurückſank. Er verbarg ſein Geſicht in ihren Schoß und weinte lange wie ein Kind. Endlich nahm ſie ſich zuſammen und ſprach: „Errathe ich Sie, Karl?“ — „Wenn Sie das Schlechteſte von mir denken, ja!“ erwiderte er. „Sie lieben mich nicht mehr!“ fuhr ſie bebend fort, „haben mich eigentlich nie geliebt, wie ich Ihnen früher ſchon ſagte!“ — „Nein, nein!“ rief er, „ich habe Sie geliebt, liebe Sie noch, und bin dennoch zum Verräther an Ihnen geworden.“ — „Beſter Karl!“ ſagte ſie ſanft, „ich wollte, ich könnte Ihnen die Thränen, die ich jetzt weine, verbergen, damit Sie ohne Gewiſſensbiſſe ſich von einer Kette befreit ſähen, die Sie drückt. Aber ich kann es nicht, ich kann nur betheuern: ſo gewiß ich weine, ſo gewiß iſt kein Fünkchen Groll in meinem Herzen. Reiſen Sie weg von hier — und ſeyn Sie glücklich.“ — „Ach!“ ſtammelte er halblaut, „ich bin noch nicht fertig mit meinem Bekenntniß; ich hoffte, Sie haben den Reſt errathen.“

Sie ſtand auf, ihre Wangen glühten, wie er ſie noch nie geſehen hatte. „Sprechen Sie weiter!“ rief ſie aus, und er ſagte kaum hörbar: „Cäcilie.“ — O, dann iſt alles gut! rief ſie wie begeiſtert, und indem ihre Spannung ſich in einer neuen Thränenfluth löſ'te, fiel ſie ihm um den Hals, drückte ihn lange und innig an ſich und küßte ihn auf die Stirn. „Dann ſegne Sie Gott!“ ſagte ſie im Tone der innigſten Ergebung, „und auch ich werde noch recht glücklich werden. O, wie danke ich dem Himmel, daß er mir eingegeben hat, Sie

Digitized by Google

nicht zu binden!“ — Er ſtand noch immer ſtumm und beſchämt vor ihr; deßhalb fuhr ſie nach kurzer Pauſe fort: „Seyn Sie ruhig und heiter. Sehen Sie, daß es ſo kam, das war für mich eine gerechte Strafe des Himmels, weil ich, wenn auch nur vorübergehend, daran denken konnte, Sie für mich zu behalten. Ich wußte es, daß ich nicht für Sie war; aber mein eigenes Herz und das Ihrige, das Sie betrog, hatten mich verführt. So iſt es beſſer; im Gefühle des Glückes, das Ihnen und meiner Cäcilie winkt, werde ich ein recht ſeliges Leben führen. Ich hatte es Gott eben in der Kirche gelobt, wenn es ſeyn müßte, auch Sie hinzugeben; denn eine Veränderung hatte ich längſt an Ihnen bemerkt. Jetzt hat mir die Vorſehung das Opfer leicht gemacht, da es Sie und meine Cäcilie zugleich beglückt. Sind Sie einig mit ihr?“ — Karl nickte beſchämt mit dem Kopfe; da ließ Caroline die Schweſter rufen, und als dieſe zitternd und etwas Außerordentliches ahnend ins Zimmer trat, eilte ſie ihr entgegen und nahm ſie recht mütterlich an ihre Bruſt. Denn ſie verſtellte ſich nicht, ſie fühlte in Wahrheit ihr Herz erweitert und erhoben durch das Glück der geliebteſten Seelen. Dem ihrigen, in Bezug auf Karl, hatte ſie nie getraut. In der natürlichen Exaltation edler Seelen fühlte ſie ſich emporgehoben über die Welt durch das Opfer, das ſie bringen konnte, und ſah die Schweſter ſo freudig in des Geliebten Armen, wie eine ſelige Abgeſchiedene ihre Erdenſchätze in andern theuern Händen ſehen mag.

An demſelben Tage noch ward die Verlobung erklärt,

Digitized by Google

und zum ersten Male sah sich Karl vor der Welt im Besitze einer Geliebten. Nicht ganz so langweilig und leer, wie mancher Brautstand, verfloß der ihrige. Sie beschlossen, woran beide, wie es zu gehen pflegt, bisher nur wenig gedacht hatten, alle Merkwürdigkeiten von Paris, die auch nach Abzug vieler eroberten und wieder eroberten Schätze noch sehenswerth genug waren, in Carolinens Begleitung in Augenschein zu nehmen. Die Antikengalerie, die sie früher schon besucht, hatte jedoch beträchtlich und wohl am meisten gelitten. Der Apoll von Belvedere, die Venus von Medicis waren in ihre Tempel zurück gewandert, und der Farnesische Hercules, der Torso, der Fechter, der reizende Faun, der sich einen Dorn aus dem Fuße zieht, waren reclamirt worden. Die vollständige Versammlung der Götter war mithin nicht mehr auf dem Olymp zu finden; wie den Wiener Congreß, so hatte Napoleon auch diese durch sein zweites Erscheinen auseinander gestäubt. Dennoch blieb noch viel Herrliches zurück, das Cäcilie entweder noch nie gesehen, oder doch früher nicht verstanden und nicht genossen hatte. Obgleich aus der Gemäldegalerie wohl noch mehr an die frühern Besitzer zurückgegeben war, hatte diese doch weniger gelitten, denn man hatte aus andern, der Regierung gehörigen Sammlungen die Lücken zu ergänzen gesucht, und auch jetzt noch können sich wenige Galerien mit der Pariser messen, wo man nicht nur sechszehn Raphaele von der größten Schönheit sieht, und unter diesen die bella giardiniera, den Erzengel Michael und den reizenden kleinen St. Georg,

sondern auch die aus dem Palais Luxemburg ins Museum gebrachten vierzig Gemälde von Rubens, welche das Leben der Maria von Medicis darstellen.

Als die Alliirten Paris erobert hatten, ging es ihnen fast wie jenem Soldaten, der den Cameraden zurief: „ich habe einen Gefangenen gemacht!" als aber dagegen der Ruf: „bringe ihn her!" erscholl, antworten mußte: „er läßt mich nicht los." Sie wurden unwillkürlich und fast unmerklich von Paris bezwungen, und wenn sie auch die Zeichen der Macht von den öffentlichen Monumenten hinwegräumten, der Herrschaft selbst konnten sie doch nichts anhaben. Auch Kallendorf empfand dieß und theilte die Bemerkung Carolinen mit; diese erwiderte: „Ich bin die Glücklichste; halb Deutsche, halb Französin, kann ich mich über die Triumphe beider Nationen freuen, da sie wieder in Frieden Hand in Hand gehen."

Karl hatte gleich nach seiner Verlobung einen etwas verlegenen Brief an Oertzen geschrieben, worin er ihm den Wechsel in seinem Schicksal ankündigte und ihn dringend bat, zu seiner Hochzeit, die noch im Jahre 1816 stattfinden sollte, nach Paris zu kommen. Oertzen machte ihm die Sache leicht; er schrieb zurück: „Daß Du glücklich bist, ist im Grunde ja die Hauptsache; ich bin es mit Dir. Die kleinen Zwiste, die ich oft mit Deiner Braut hatte, bitte ich zu vergessen. Unter uns gesagt, ich freue mich eigentlich, daß Du eine Frau bekommst, die nicht allzusehr nach meinem Geschmack ist und desto mehr nach Deinem. Nur eines ärgert mich,

Digitized by Google

daß ich nämlich vor einem Jahre nicht mein Beſtes gethan habe, Dich bei Carolinen aus dem Sattel zu heben; am Ende wäre mir's vielleicht gelungen, und wir hätten nun Jeder ſein Theil. Jetzt habe ich zu dergleichen keine Zeit, denn ich habe eine Miſſion nach Braſilien angenommen. Zur Hochzeit komme ich; dann aber muß ich eilen und mich auf Jahre von Dir trennen. Du biſt der Einzige, der mir den Abſchied von Europa erſchwert; die übrigen Menſchen ſind mir ziemlich gleichgültige Reiſegefährten, aus denen ich auf der kurzen Ueberfahrt das Beſte zu machen ſuche. Uebrigens wollte ich ſelbſt, daß ich nach außen etwas wärmer wäre, denn im Innern drängt und quält mich doch oft ein Gefühl, das keinen Gegenſtand findet. Darum haſſe ich Mondſchein und Romane, weil ſie mich weich ſtimmen und weil dabei wahrhaftig nichts herauskommt."

Im Spätherbſt, wenige Tage nach Oertzens Ankunft, ward die Hochzeit gefeiert. Als das junge Ehepaar am Morgen nach der Hochzeit ins Frühſtückzimmer trat, empfing Caroline ſie mit der Nachricht, daß Oertzen in der Nacht verſchwunden ſey. Er hatte ein Billet zurückgelaſſen, worin er zu den herzlichſten Glückwünſchen die Bitte fügte, ihm zu verzeihen, daß er ſie ſo plötzlich und ohne Abſchied verlaſſen habe. — Die jungen Leute hatten ſchon vorher beſchloſſen, gleich nach der Hochzeit nach Wien zu reiſen, wo Kallendorf ſeine ſchöne junge Frau vorſtellen wollte. Beide hatten immer noch gehofft, daß Caroline ihren Bitten nachgeben

und sie begleiten würde; aber sie sahen sich getäuscht und mußten allein die Reise antreten. Unterwegs vertraute Karl seiner Frau das frühere Verhältniß zwischen ihm und ihrer Schwester, dessen er bis dahin auf der letztern bestimmtes Verlangen gar nicht erwähnt hatte. Es machte einen tiefen, erschütternden Eindruck auf Cäcilien. Sie weinte viel und sagte wiederholt: „O Karl, Karl! wenn Du es nur nie bereust, mich dem Engel vorgezogen zu haben.“ Sie erzählte ihm dann noch viele schöne Züge von der geliebten Schwester; aber alles, was sie sagen mochte, warf in seinen Augen nur einen neuen Glanz auf die Erzählerin.

In Wien, wo das Fremde leicht mehr gilt, als das Einheimische (den Adel ausgenommen), machte die junge Gräfin Furore. Schon die Nachricht von der Verheirathung eines der wünschenswerthesten Epouseurs hatte keinen geringen Eindruck gemacht; aber gerade dieser Umstand bewirkte, daß die Beglückte mit unmäßigen Lobeserhebungen überschüttet wurde, nicht aus Falschheit, sondern aus Selbstachtung.

Von der Fürstin von Salvaggio erhielt Kallendorf bald nach seiner Ankunft in Wien folgendes Billet: „Lieber Graf, es haben Mißverständnisse zwischen uns bestanden, die ich innig bedaure; lassen Sie uns eine Jugendthorheit nicht auf reifere Jahre ausdehnen; nehmen Sie diejenige, die Ihnen dereinst werth war, als Freundin in Ihr Haus und in Ihr Herz auf“ u. s. w. Kallendorf antwortete: „Mein Glück ist noch zu neu, als daß ich es durch einen Schatten trüben möchte. Deß-

Digitized by Google

halb, gnädigſte Fürſtin, kann ich nicht umhin, Sie, um meiner Ruhe und um meiner Frau willen, zu bitten, den Umgang mit uns nicht zu ſuchen. Sie iſt ein argloſes Kind, das nicht gekränkt werden darf u. ſ. w.“

Fürſtin Sophie beeilte ſich, dieß Billet einigen Freunden zu zeigen, welche Abſchriften davon nahmen, und in wenigen Tagen curſirte daſſelbe in ganz Wien und gab Anlaß zu unzähligen Spöttereien über die neue Rolle des Tugendhelden, die Graf Kallendorf ſpielen wollte. Cäcilie ahnte von dieſen Vorgängen, wie überhaupt von dem ganzen Verhältniſſe nichts, und ihr Mann fand es auch nicht gerathen, ſie davon in Kenntniß zu ſetzen. Die Fürſtin hingegen fühlte ſich im höchſten Grade gekränkt; ſie benahm ſich kalt und ſtolz gegen die junge Gräfin und ſuchte dieſelbe ſo viel wie möglich zu vermeiden. Dennoch entging es ihr nicht, daß ſie einen vortheilhaften Eindruck auf Cäcilie gemacht habe und daß dieſe offenbar bemüht war, ſie für ſich zu gewinnen. Dieſer Umſtand führte ſie bald auf die Vermuthung, daß der Gräfin von den früheren Verhältniſſen ihres Mannes nichts bekannt ſey. Sobald ihr dieß klar war, ließ ſie alle Zurückhaltung fallen und ward herzlich und zutraulich gegen ihre glückliche Nachfolgerin. Dieſe war, mit ihrer gewöhnlichen Heftigkeit, von jetzt an ganz begeiſtert für die Fürſtin, und jedesmal, wenn ſie mit ihr zuſammengetroffen, mußte Graf Karl zu Hauſe aus dem Munde der Frau das ungemeſſenſte Lob der frühern Geliebten vernehmen. Vergebens bemühte er ſich, ihr durch Liebkoſungen und Küſſe den Mund zu

Digitized by Google

ſchließen, einmal im Zuge, war ſie ſo leicht nicht zurückzuhalten. Endlich drang ſie darauf, der Fürſtin einen Beſuch zu machen, worauf Karl, nach langem Zögern, erwiderte: er könne das nicht geſtatten, denn er müſſe ihr nur geſtehen, die Fürſtin habe keinen guten Ruf. Cäcilie fragte betroffen, ob er Beweiſe habe, die ein ſo hartes Urtheil begründen könnten. „Nein," erwiderte Karl etwas gedehnt. „Nun, ſiehſt Du!" rief ſie und fiel ihm fröhlich um den Hals, „ſo glaube ich auch nicht ein Wort davon. Soll ich anſpannen laſſen?" Der verlegene Ehemann wußte wirklich nicht, was er antworten ſollte. Nach dem Billet an die Fürſtin, worin er das Gegentheil ſo beſtimmt ausgeſprochen hatte, konnte er in der That den Wunſch Cäciliens nicht gewähren, und es blieb ihm nichts übrig, als ſie zu bitten, ſeine abſchlägige Antwort als eine Grille, an der er nun einmal leide, und dieſe Entbehrung eines angenehmen, geſelligen Genuſſes als ein erſtes Opfer anzuſehen, welches ſie der Laune des Ehemannes zu bringen habe. Hierauf ſchloß er ſie zärtlich in ſeine Arme. Cäcilie ſah ihn träumeriſch an und ſchwieg von der Sache.

Um dieſe Zeit tauchte eine neue, ephemere Erſcheinung in der Wiener Geſellſchaft auf. Eine Dame, die gar zu gern eine Rolle geſpielt hätte, dazu aber nicht Vermögen genug beſaß, vertraute ihren Freundinnen, daß ſich eine unglückliche Gabe in ihrer Seele entwickelt habe, vor welcher ihre Heiterkeit und ihre Ruhe nach und nach dahinſchwänden; es ſey dieß nichts weniger, als die ſeltene Gabe, in die Zukunft zu ſehen, vermöge

Digitized by Google

welcher sie zu gewissen Zeiten den Menschen, besonders den Frauen, ansehen könne, was ihnen bevorstehe. Die Freundinnen trugen das sonderbare Geheimniß weiter, und bald sah sich die Dame von den ersten Sternen der Mode schmeichelnd und selbst ehrfurchtsvoll umgeben. Das Ungefähr war ihr zu Hülfe gekommen. Eine junge Frau, deren noch geheim gehaltene Schwangerschaft ihr zufällig bekannt geworden war, drehte sich eines Abends in einer muntern Gesellschaft leichtfertig auf einem Fuße herum. Mit marktschreierischer Miene trat die Prophetin ihr näher und sprach: „Tanzen Sie nur, tanzen Sie nur! — Sie werden lange nicht tanzen!“ — An ihr süßes Geheimniß denkend, lächelte die junge, angehende Mutter und dachte: sie ist wirklich eine Wahrsagerin. Als sie aber die Gesellschaft verließ, glitt sie auf der Treppe aus, fiel hinunter und brach das Bein, was auf der Stelle eine zu frühe Entbindung und dann ein Krankenlager von einem ganzen Jahre zur Folge hatte. So war der Ruf der Prophetin begründet und ihr Zweck erreicht; sie that jetzt fortwährend sehr geheimnißvoll und spielte ihre Rolle überhaupt mit vieler Pfiffigkeit. Eine Wahrsagerin von hohem Stande, die ihre Kunst ganz als Dilettantin trieb, das war nicht nur eine neue, sondern auch über die Maßen interessante Erscheinung. — Einst hatten mehrere Frauen, und darunter auch die Fürstin Sophie und die Gräfin Cäcilie, sich um sie versammelt und dringend um Beantwortung einiger Fragen gebeten. Sie war aber den Tag stumm und sagte endlich: „Heute nicht; Sonnabend, um sieben

Digitized by Google

Uhr Abends werde ich Euch im Hause der Fürstin sagen, was ich weiß.“ Die letztere lud darauf alle Anwesenden ein, sich heimlich um diese Stunde bei ihr einzufinden. Cäcilie, welche diese Wendung vorhersah, hatte sich zurückgezogen, aber die Fürstin eilte ihr nach und sagte: „Liebe Gräfin, Sie müssen vor Allen versprechen, zu kommen; denn Niemandens Schicksal möchte ich lieber kennen, als das Ihrige.“ — „Ich kann nicht,“ erwiderte Cäcilie verlegen. — „Sind Sie engagirt?“ — „Nein.“ — „Warum können Sie denn nicht?“ — „Weil — ich nicht — aber ich kann nun einmal nicht.“ — „Ich weiß es,“ sagte Sophie schalkhaft; „Ihr Mann will es nicht haben, er ist ein Pedant, ein Tyrann!“ — „Wie können Sie das sagen!“ erwiderte die junge Gräfin eifrig. „Nun, wenn er das nicht ist, so kommen Sie,“ sagte die Fürstin, „und wenn er es ist, so kommen Sie auch, denn kein Mensch wird etwas von dieser Zusammenkunft bei mir erfahren; die Lanberg holt Sie ab, als ob sie ins Theater führe. — Damit ging sie in den Salon zurück und ließ Cäcilien stehen.

In dieser kämpfte die kindische Neugier nach der Prophezeyung mit der Pflicht, ein Gebot zu erfüllen, das ihr allerdings recht eigensinnig erscheinen mußte. Als der Sonnabend kam, war sie völlig mit sich einig geworden, nicht zu gehen; sie schrieb daher der Gräfin Lanberg ein Zettelchen, worin sie ihr ankündigte, daß sie zu Hause bleiben wolle. Sie war eben fertig geworden und saß an ihres Mannes Seite, den Kopf an seine Brust gelehnt, auf dem Sopha, als die Thüre

Digitized by Google

aufſprang und das junge Ehepaar von der luſtigen Lanberg in dieſer Attitude überraſcht ward, die an ſich ſchon gar zu ſehr reizte, ein ſolches Schäferverhältniß in das gewöhnliche Geleis herabzuziehen.

„Ich komme, Sie ins Theater abzuholen, liebe Gräfin,“ ſagte die Lanberg, nachdem ſie ein wenig geſpöttelt hatte. „Ich mag nicht gehen,“ erwiderte Cäcilie verlegen, „ich bin nicht wohl.“ — „Wo fehlt Dir's denn, mein Kind?“ ſagte Graf Karl ſcherzend; „fängſt Du auch ſchon an, nervös zu werden? Gehe Du nur mit, lieber Engel.“ — „Ach, ſie wird gar nicht gefragt!“ rief die Gräfin; „ſo junge Frauen dürfen noch gar keinen Willen haben.“ Dabei zog ſie munter an der Klingel und ſagte dem eintretenden Bedienten: „Der Gräfin Pelz und Hut!“ Das Verlangte kam ſogleich. Graf Karl packte ſeine Frau ſelbſt ſorgfältig ein und geleitete beide Damen an den Wagen. Die Lanberg rief: „Ins Burgtheater!“ aber bei der erſten Straßenecke zog ſie die Schnur und gab dem Kutſcher andere Ordre. Cäcilie wußte nicht, wie ihr geſchehen war, als ſie ſich plötzlich in der Fürſtin Haus befand. Dieſe kam ihr freudig entgegen, mit den Worten: „Kleine Widerſpenſtige, Sie werden doch nicht Charakter haben wollen? Laſſen Sie Ihren Mann allein philoſophiren und halten Sie's mit uns Weibern.“

Der Abend war übrigens ein recht gewöhnlicher, und es bedurfte des entſchiedenen Willens der verſammelten Damen, um außerordentliche Beziehungen in

Digitized by Google

den Reden der vornehmen Wahrsagerin zu entdecken. Der Einen sagte sie: „Die Pique-Dame bringt Ihnen Unglück;“ eine Prophezeyung, die manche Andere eben so gut hätte wagen können, wenn sie etwa wußte, daß der Liebhaber der Einen einer Andern den Hof zu machen begann. Eine Zweite ward mit den Worten abgefertigt: „Hüten Sie sich vor dem 19 April;“ eine Warnung, wodurch die Prophetin noch drei Monate lang in Ansehen erhalten wurde, und wenn endlich am bestimmten Termin nichts vorfiel, so bewies dieß nur, daß die Gewarnte sich wohl gehütet habe; wenn aber auch nur das geringste Unglück an diesem Tag erfolgte — welch' ein Triumph! Zur Fürstin Sophie sagte sie: „Was Sie wünschen und bezwecken, wird nicht geschehen, denn wer die Weisheit einmal verlassen hat, der wird nie wieder ihr ächter Jünger.“ Für Cäcilien, als die Neueste und Unbefangenste, hatte sie ihren Hauptcoup aufgespart. Sie sah sie lange an und sprach dann mit düsterem Tone: „Nur der Wein, der die Linie passirt hat, kann Dich berauschen!“ Darauf schwieg sie, um auf ihren Lorbeeren zu ruhen, und mochte sich denken: nun mache Dir daraus, was Du willst und kannst.

Cäcilien war eigentlich die ganze Sache entleidet; außerdem quälte sie ihr Gewissen, sie sehnte sich wieder nach Hause, und bat die Gräfin Lanberg um ihren Wagen. Da die Theaterstunde bereits verflossen war, wurden ihr auch keine weitern Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Sie fand ihren Mann lesend, versicherte,

Digitized by Google

wirklich Kopfweh zu haben, und legte sich zu Bett, unzufrieden mit sich wie mit den Andern. Während sie sich so schlaflos auf ihren Kissen hin- und herwälzte, tobte in Karls Herzen ein Sturm, den er nur mit der größten Anstrengung verbergen konnte. Kaum war nämlich seine Frau mit der Lanberg weggefahren, als ein Freund kam und auch ihn aufforderte, ins Theater zu gehen. Nicht das Auftreten eines neuen Schauspielers bewog ihn, den Vorschlag anzunehmen, denn er liebte das Theater nicht, sondern nur der Spaß, den er sich von der Ueberraschung seiner Frau versprach. Wir aber wissen, daß er sie vergebens in allen Logen suchen mußte. Mißmuthig ging er daher nach Hause, indessen an einer Erklärung ihrerseits nicht zweifelnd. Als sie aber stillschweigend zu Bette ging, da erwachten alle bösen Geister des Argwohns und des Verdrusses in seiner Brust. Er entschloß sich jedoch, ruhig abzuwarten, ob sie ihm das sonderbare Ereigniß nicht unaufgefordert erklären werde; allein sie schwieg, und dieses Schweigen ward der Anlaß zu einer immer tiefer wurzelnden Verstimmung in seiner Seele. Wie Manches hatte er selbst erlebt, wie Manches von Andern erfahren, was nur allzu bestimmt für die Unzuverlässigkeit der Weiber zeugte! Alles dieß trat jetzt lebendiger als je vor sein Auge, besonders die Würde der Fürstin Sophie, die Engelsunschuld der schönen Ellen im Fasanenhäuschen; dann die Leichtigkeit, mit welcher Cäcilie, selbst vor der Schwester, ihr Verhältniß zu ihm verborgen hatte, so daß diese ohne Ahnung desselben ge-

Digitized by Google

blieben war, und nun das Geheimniß des Theaterabends! Mit Ungeduld sah er dem Frühjahr entgegen, weil er hoffte, daß auf dem Lande die Mißtöne in seinem Innern sich wieder auflösen würden. Cäcilie hatte indessen ihren Fehltritt, dem wahrlich nichts Arges zum Grunde lag, wieder vergessen, und genoß mit ungetrübter Freude der Lustbarkeiten, zu welchen die Vermählung der Erzherzogin mit dem Infanten Don Pedro Anlaß gaben. Auf einem Balle beim außerordentlichen Botschafter von Portugal erschien, vom ganzen Hof umgeben, die erlauchte Braut, eine kleine Gestalt mit unregelmäßigen Gesichtszügen und blonden Haaren. Das Porträt des Bräutigams, tellergroß durch die ungeheuren Diamanten der Einfassung, verdeckte zu viel von der wunderschönen Brust, die, nebst den vollkommensten Armen und Händen, die man sehen kann, ihre einzige Schönheit ausmachte und ein weibliches Fideicommiß des Hauses Oesterreich zu seyn scheint. Heiter und wohlwollend sah sie in die Gesellschaft, die sie bald verlassen sollte, und mit Muth schien sie an die bevorstehende weite Reise zu denken. Die Töchter des Kaiserhauses waren damals alle herangewachsen; die zweite, mit dem Prinzen Leopold von Sicilien verlobt, war eine hübsche, jungfräuliche Gestalt; aber die Zierde des Hofes war die sehr schöne und noch lieblichere Erzherzogin Henriette, Gemahlin des Erzherzogs Karl. Wie eine Blume wiegte sich ihr frisches, rundes Köpfchen auf der hohen, schlanken Gestalt, und ihre Augen blickten in der Lichter Glanz und in die Gesellschaft wie

Digitized by Google

zwei Thautropfen in der Morgensonne, und leider sollten sie, gleich diesen, den Morgen nicht überleben. Sie sowohl, wie die Braut des Tages und noch eine andere jüngere Tochter des Kaisers, und außer diesen noch so manches junge Leben, das damals zur höchsten Zierde der Gesellschaft gehörte, hat ein allzu früher Tod bereits hinweggerafft.

Der Winter verging übrigens ohne weitern Vorfall, der für Kallendorfs von besonderem Interesse gewesen wäre, und noch vor dem Mai reis'ten sie auf ihre Güter in Oberösterreich. Der Graf besaß bedeutende Salzwerke nahe am Gmündener See, in dessen reizender Nähe auch sein Schloß Amsee lag. Cäcilie freute sich innig der schönen, großen Natur, gegen welche die französische recht auffallend in ihre Unbedeutenheit zurückfiel. Oberösterreich und die angränzenden Gebirgsstriche sind nicht weniger schön als die Schweiz, und haben für Reisebeschreiber überdieß den reellen Vorzug, daß ihre geheimsten Schönheiten noch nicht aus allen Gesichtspunkten so genau beschrieben und abgezeichnet worden sind, daß selbst der originellste Schriftsteller nicht ein neues Wort mehr darüber zu sagen vermöchte. So z. B. ist ein gewiß noch unbesungener Vorzug des Gmündener Sees sein Reichthum an den größten und schönsten Krebsen der Welt, die, vielleicht in Folge des beträchtlichen Zuflusses an Salzwasser, etwas von der Natur ihrer Vettern, der Hummer, angenommen haben; dazu kommen die köstlichsten Fische, Schwarzreuter, Forellen, und das Element, in dem sie

Digitized by Google

hausen, klares, sprudelndes Wasser, das in hüpfenden Wellen über Kiesel hinabeilt und von dem jähen Sprunge, den es in seiner Kindheit über steile Felsen wagen mußte, sich noch immer nicht in den anständigen Schritt norddeutscher Bäche hineinfinden kann; grüne Wiesen und Bäume, Wasserspiegel und Wasserbänder, Felsen, Gletscher, ein großes Schloß und ein schönes junges Weib, das alles besaß Graf Kallendorf, und dennoch nagte ein Wurm an seinem Frieden, den ein Augenblick geboren, aber kein folgender getödtet hatte.

Im Laufe des Sommers ward, die Jagdtouren nicht gerechnet, manche Lustreise in die Berge unternommen, die täglich bald drohend, bald lächelnd in die Fenster schauten und einluden, sie näher zu erforschen. Cäcilie war rüstig zu Fuße und voll lebendigen Sinnes für die einfachsten Freuden. Graf Karl hatte seinen Abschied genommen, um sich der Verwaltung seiner Güter zu widmen. So ward denn dieser erste Sommer benutzt, um die eigenen Besitzungen, so wie die Umgegend zu bereisen und im Allgemeinen wenigstens kennen zu lernen. Gegen den Herbst fing Cäcilie an zu kränkeln, doch lös'te sich dieses Ungemach bald in Freude auf. Sie verzichtete leicht auf den Winter in Wien und beschloß, ihre Niederkunft auf der Herrschaft abzuwarten. Im März gebar sie einen Knaben, welcher, der Mutter und Oertzen zu Ehren, Cäcil getauft ward. Der Letztere ward im Herbst zurück erwartet und traf auch wirklich, mit Geschenken für die Freunde beladen, in einer Jahres-

Digitized by Google

zeit, die den Genuß der Natur noch erlaubte, in Amsee ein.

Der Wein war reif und hing in schweren Trauben durch das Gitterdach der Veranda vor dem Gartensaale, aus welchem die Bewohner gerne die Sonne untergehen sahen. An einem der grün umschlungenen Pfeiler stand Cäcilie im weißen Kleide und hielt ihren kleinen Sohn in die Höhe, um ihn nach den Trauben greifen zu lassen, und wenn er dann ganz nahe daran war, zog sie ihn schnell weg, was jedesmal ein lautes Gelächter des Kleinen zur Folge hatte. Kallendorf dagegen saß trübe in einer Ecke und konnte sich selbst an diesem unschuldigen Spiele nicht freuen. Als aber Oertzen, der sich leise herangeschlichen hatte, plötzlich vor ihm stand, da stürzte jener mit einem Schrei der Freude in seine Arme, und auch Cäcilie, hingerissen von dem Entzücken ihres Mannes, reichte ihm mit inniger Wärme die Hand und zeigte ihm den kleinen Cäcil. Karl war den ganzen Abend heiter und unbefangen, wie ehemals. So hatte Cäcilie ihn lange nicht gesehen, und je tiefer sein immer wachsender Trübsinn sie gekränkt hatte, um so größer war ihre Freude über den heilsamen Einfluß des Freundes. Sie schrieb damals an Carolinen: „Oertzen ist zurückgekommen; er hat sich nur wenige Stunden in Wien aufgehalten, um desto eher bei uns zu seyn. Dir hat er zwar immer besser gefallen, als mir; aber Du würdest dich dennoch über die vortheilhafte Veränderung wundern, die mit ihm vorgegangen ist; er ist stärker und brauner, als vor seiner Reise, erzählt an-

Digitized by Google

genehm und ohne zu brodiren *), was mir früher so unangenehm an ihm war, und seine damalige spitze Kälte hat sich in einen recht imposanten Ernst verwandelt. Er kommt mir überhaupt so gereift vor, daß ich oft eine Art Ehrfurcht vor ihm empfinde, obgleich er immer heiter ist. Seitdem er den Dritten in unserm Bunde ausmacht, ist auch Karl wieder ein Anderer geworden, gesprächig und freundlich, so wie Du ihn kanntest. Wüßte ich nur, was ihn betrübt, ich würde, meinen Cäcil ausgenommen, alles hingeben, um ihn zu trösten; aber er ist verschlossen wie ein Stein über diesen Punkt, und ich fürchte, auch über manchen andern, denn sein volles Vertrauen besitze ich leider nicht. Nur Eines tröstet mich: die Gewißheit, daß er mich von ganzer Seele liebt. Er behandelt mich fast wie eine geliebte Kranke, die er bald zu verlieren fürchtet, so zart, so liebevoll und so traurig ist er, wenn er mich mit den großen Augen anblickt, deren Ausdruck du kennst, und dennoch bin ich frisch und gesund, und hänge doppelt am Leben, seit ich den kleinen Jungen auf dem Arme trage."

An einem schönen Herbsttage, an dem die Sonne noch recht heiß auf die goldene Erde herabbrannte und ein süßes Lüftchen, das die Düfte reifer Früchte trug, die weißlichen Gewebe des Nachsommers durchflatterte, ritten Oertzen und Kallendorf auf einen ziemlich entlege-

*) Der Leser wird es uns zu Gute halten, wenn wir diesen und ähnliche Gallicismen der redenden Personen nicht abändern.

Digitized by Google

nen Hof, um der Weinlese beizuwohnen. Cäcilie hatte den Kleinen nicht so lange verlassen wollen und war zu Hause geblieben. Es war ein fröhliches Leben über der ganzen Gegend verbreitet. Ueberall begegneten ihnen Wagen mit vollen Körben und schönen Bäuerinnen, die bald in reinliche, dichtbelaubte Bauernhöfe mit weißschimmernden Häusern einlenkten, bald weiter ins Gebirge hineinfuhren. Entfernte Heerdenglocken läuteten und stimmten zur Ruhe, wie Kirchenglocken zur Andacht; fröhliches Getümmel, dann und wann gemischt mit den schrillen Tönen einer Pfeife, schallte lustig aus einem Wirthshause heraus, dessen hölzerner Bacchus heute mit wirklichen Reben und Trauben dicht behangen war. Alles war in der lautesten Aufregung, denn köstlicher Wein war es, der von der mütterlichen Rebe getrennt und in die Kelter gebracht, und so gleichsam ins praktische Leben eingeführt werden sollte, und die vollen Trauben versprachen reichen Genuß für das ganze folgende Jahr. So jubelt das Volk, daß es den Gott gefangen legt, der, früh oder spät entfesselt, als gewaltiger Geist in diejenigen fahren wird, die ihn jetzt zu bändigen wähnen. Endlich erreichten die Freunde den Weinberg, das Ziel ihres heutigen Rittes; alsbald ward der Gutsherr von runden frischen Winzerinnen mit Kränzen umringt, und auch die Winzer hielten von der Arbeit inne, doch verlegener als ihre Weiber, drehten sie ehrerbietig die Hüte in den derben Händen. Auf einen Wink des Verwalters eilte jedoch alles wieder an die Arbeit; die hohen schmalen Körbe füllten sich mit

Digitized by Google

dem Segen des Jahres, und leichtgeschürzte Mädchen trugen sie auf ihren Köpfen zu den Wagen hin. Dieß Schauspiel mußte jeden zur Fröhlichkeit stimmen, dessen Inneres nicht ein tiefer Mißton durchhallte; aber Kallendorf blieb ernst und trübe und starrte in die untergehende Sonne, die feurig und strahlenlos am Saume des Himmels hing. Endlich mahnte er den Freund, der in einer kleinen Entfernung mit zwei muntern Mädchen scherzte, welche mit ländlicher Coquetterie den stattlichen Mann zu fesseln suchten, zur Heimkehr.

Oertzen wunderte sich, wie der glückliche Gutsherr so ernst in das laute, lustige Treiben sehen konnte, und auf dem Rückwege sagte er zu ihm: „Karl, Du bist nicht glücklich. Was hast Du? was fehlt Dir in dieser Fülle von Freuden, die Dich im Hause und außer demselben umgeben?" Seufzend erwiderte Karl: „Es fehlt mir nur das Eine, daß ich sie nicht genießen kann, weil — weil ich wahnsinnig bin!" Oertzen sah ihn scharf an. „Ja, ja!" fuhr Karl fort, „wahnsinnig! und das mit Bewußtseyn, aber ohne Kraft, es zu ändern. Von Dir allein kann ich Heilung erwarten; komm, laß uns absteigen und zu Fuß durch den Wald nach Hause gehen." Sie übergaben die Pferde den Reitknechten und schritten langsam unter den, von der Abenddämmerung schwarzgefärbten Bäumen weiter.

„Du kennst meine ganze Geschichte," sagte Karl; „Du weißt wie mich Sophie betrogen, wie ich dann wieder Carolinen hintergangen habe und in Cäcilien mein Glück zu finden hoffte." — „Und nicht fandest?" fragte

Oertzen erschrocken. „O wohl, wohl!“ rief Karl, „ich fand mehr, als ich hoffen durfte. Ich meinte ein Kind in meine Arme zu nehmen, und es war das vollendetste Weib, zwar lebhaft, erregbar, aber harmlos, wie ein Kind, und dennoch *eines* Betruges fähig.“ Hier erzählte er ihm die Theatergeschichte, und Oertzen machte ihm sodann Vorwürfe, daß er nicht sogleich Erklärung gefordert habe. „Wer bürgt mir,“ fuhr dann Karl fort, „daß die Liebe, deren ich mich noch erfreue, auf festem Grunde ruht? wer bürgt mir, daß sie einer Versuchung, die in dieser Welt täglich sich darbieten kann, zu widerstehen vermöchte? — Und sieh', dieser Gedanke ist es, der mich stumpf macht, für jede Freude nicht nur, sondern auch für jeden Schmerz, außer dem *einen* der Ungewißheit.“ Oertzen erwiderte: „Theurer Freund, Dein Gemüth ist ernstlich krank; aber ich will Dir Einen nennen, der Dich heilen kann. Wirf Dich vor Gott auf die Kniee, blicke tief in Dein eigenes, sündiges Herz, und dann bitte ihn um Vergebung für Deinen vermessenen Wunsch, in die Geheimnisse seiner heiligen Fügungen einzudringen. Sprich selbst, frevelst Du nicht? Mit allen Gütern der Erde, mit einem liebenswürdigen Weibe bist Du gesegnet, und anstatt Gott zu danken, zitterst Du vor einem Phantome!“ Karl warf sich weinend an seine Brust. „Ja,“ sagte er, „ich frevle, ich fühle es; aber — ich bin fürs Narrenhaus reif, ich bin verloren, wenn Du mir nicht aus diesem Zustande heraushilfst.“ — „Und wie soll ich das anfangen?“ fragte Oertzen theilnehmend; doch

Digitized by Google

als Karl mit festem, ruhigem Tone antwortete: „Du sollst suchen, meine Frau zu verführen!“ prallte er einen Schritt zurück und rief: „Ich will dir etwas sagen: Du bist nicht wahnsinnig, bilde Dir das nicht ein — Du bist schlecht!“

Kallendorf stand wie niedergedonnert, beide Hände vor die glühenden Augen haltend. Endlich sprach er flehend: „Ja, ich bin schlecht; — aber — hilf mir!“ — „Mensch hebe Dich weg von mir!“ rief Oertzen mit abwehrender Gebärde, setzte jedoch in weicherem Tone hinzu: „Wenn ich glauben könnte, daß Dein Vorschlag mehr sey, als die Ausgeburt einer kranken Phantasie, ich jagte Dir eine Kugel durch den Kopf, um Dir den sogenannten Wahnsinn auszublasen.“ — „Thätest Du es doch!“ sagte Karl; „denn ich lebe in der Hölle, seit der unglückliche Gedanke mich gefangen hält. Uebrigens — die Sache scheint mir doch der Ueberlegung werth; denn Gewißheit muß ich haben, will ich haben, das schwöre ich; gibst Du sie mir nicht, so gibt sie mir ein Anderer, wobei Cäcilie und ich schlechter fahren möchten.“

Es gibt bekanntlich keinen größern Despoten, als die Eitelkeit; das zeigte sich auch hier. Oertzen ward durch Kallendorfs Vertrauen gerührt und entwaffnet; er reichte ihm die Hand und sagte: „Schwöre mir lieber, daß Du wenigstens nie einen Vierten in diese Sache hineinziehen willst.“ — „Wenn Du mir hilfst, gewiß nicht!“ betheuerte Karl. „Es möchte Dir überdieß auch nicht so leicht werden,“ fuhr Oertzen fort, „einen

aufzutreiben; denn ein Ehremann wird ſich ſchwerlich finden für Dein ſauberes Project, und einem Spitzbuben wirſt Du es nicht anvertrauen wollen." — „Dir, Dir allein!" rief Karl aus, „und Du wirſt auch der Freundſchaft das Opfer nicht verſagen und doch ein Ehrenmann bleiben." — „Das kommt, weiß Gott, darauf an," meinte Oertzen; „ich bin auch ein Menſch, und wenn mir einer die Schale vor die Lippen hält und mir ſagt: koſt' einmal, ob's der rechte Nektar iſt, ſo könnte mich's wohl gelüſten, einen Zug zu viel zu thun." — „Wenn Du das vermöchteſt," entgegnete Karl, „ich würde es kalt anſehen und zufrieden ſeyn; ich wüßte dann doch, woran ich wäre." — „Laß uns ein andermal weiter davon reden," ſagte Oertzen; „es iſt wahrhaftig ſo dunkel geworden, daß man die Hand nicht mehr vor den Augen ſehen kann."

Gleich darauf zuckten die erſten Blitze eines ſpäten Herbſtgewitters durch den einſamen Wald, bald donnerte es heftig, und die Freunde geriethen immer tiefer ins Dickicht, ohne zu wiſſen, wo ſie waren, oder wohin ſie ſich wenden ſollten. So mußten ſie mehrere Stunden ganz durchnäßt umherirren, und erſt gegen eilf Uhr Nachts, nachdem das Gewitter ſich verzogen, erſcholl das Rufen ferner Stimmen durch den Wald, und Reitknechte mit Laternen eilten auf ihre antwortenden Stimmen herbei, um ſie auf den rechten Weg zu geleiten. Bald war nun das Schloß Amſee erreicht. Bleich und in Thränen gebadet, lief Cäcilie ihrem Mann entgegen und warf ſich an ſeine triefende Bruſt. Sie hatte einen

Digitized by Google

angſtvollen Abend zugebracht, und erſt als ſie ihn geborgen am hellen Kaminfeuer ſitzen ſah, fand ſie, obgleich unter Thränen, das Lächeln wieder und konnte die Augen nicht von ihm abwenden. Oertzen ſah den Freund bedeutungsvoll an; dieſer aber ſchlug die Augen vor ſeinem Blicke nieder.

Am nächſten Morgen, als er mit derſelben trüben Miene in Oertzens Zimmer trat, ſagte dieſer: „Nun, Freund, hat Dir Gott nicht geſtern Abend ein ſichtbares Zeichen gegeben, um Dich von deiner ſündlichen Thorheit zu heilen? Lag keine Ueberzeugung in ihren Blicken voll Sorge und Liebe? War" — „O, Cäcil!" unterbrach ihn Kallendorf, glaube doch nicht, daß der Grund meines Argwohns in ihr liegt. Von ihr bin ich nichts gewohnt, als Hingebung und Liebe. Mein eigenes Herz iſt mein Feind; je zärtlicher ſie iſt, je mehr zittere ich vor dem Gedanken, daß dieſe Zärtlichkeit vielleicht einmal auf einen Andern gerichtet ſeyn könnte." — „Welcher Unſinn!" rief Oertzen, „was bewieſe Dir's denn am Ende, wenn ich Deinen tollen Plan ausführte und von ihr zurückgewieſen würde? Könnte denn ein Anderer nicht vielleicht glücklicher ſeyn?" — „Ich habe nun einmal den Glauben," meinte Karl," daß ich ihrer gewiß ſeyn kann, wenn ſie dir widerſteht. Doch, wenn Du nicht willſt, ſo laß es; ich finde wohl einen Gefälligern." — „Tauſend für einen," ſagte Oertzen; „und wenn man ein Schuft ſeyn will, iſt die Sache auch gar nicht ſo übel. Doch ohne Scherz, ich habe

mir die Sache überlegt: Du brauchst nicht weiter zu ſuchen; ich bin der Mann, und will mich ſo aimable machen, wie ich kann.“ Karl fiel ihm entzückt in die Arme. „Mein Freund, mein Retter!“ rief er aus; „wie ſoll ich Dir danken?“ —„Durch einen feierlichen Eid,“ erwiderte Oertzen, „daß wenn ich den Verſuch wage, er möge ausfallen, wie er wolle, Du nie wieder einen ähnlichen unternimmſt, und daß Du, wenn es mir beſchieden wäre, Dir deine Frau abſpenſtig zu machen, Dein Schickſal als Mann tragen und weder an ihr, noch an mir, noch an Dir ſelbſt eine raſche Handlung begehen willſt. Denn, laß dir's geſagt ſeyn, ich ſtehe für nichts, und wie es auch werden mag, Gewißheit ſollſt Du haben, entweder daß Cäcilie ein Engel, oder daß ſie meine Geliebte iſt.“

Karl ward blaß und roth, zitterte und ſtand wieder feſt da, wie von Eiſen. Endlich ſprach er entſchloſſen: „Ich leiſte den Eid hier in Deine Hand! Und nun ans Werk. Ich habe täglich Geſchäfte in Sophienhof, eine Meile von hier; Du wirſt daher Deine Morgenſtunden allein und ungeſtört mit meiner Frau zubringen.“ Und ſchon am folgenden Morgen ſchritt Kallendorf zur Ausführung ſeines, in der That wahnſinnigen Planes. Nach dem Frühſtück ſagte er zu Cäcilien: „Ich komme vor Mittag nicht nach Hauſe; Oertzen bleibt, er mag Dir etwas vorleſen, wenn er will.“ Oertzen verbeugte ſich, Cäcilie ſagte gleichgültig: „gut.“ Als Kallendorf weg war, fragte er, welches Buch ihr gefällig wäre. Sie antwortete: „Ich wollte eben die Romane der

Digitized by Google

Madame de la Fayette und der Madame Tencin lesen; wollen Sie die aus der Bibliothek holen?" — „Gnädige Gräfin," entgegnete Oertzen, „ich will alles für Sie thun, nur verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen Romane vorlese, die widerstehen mir durchaus." — „Nun dann wählen Sie selbst," sagte sie. Er kam mit dem ersten Bande von Robertsons Geschichte wieder, setzte sich und fing sogleich an zu lesen. Cäcilie gähnte, er ließ sich nicht stören. Endlich sagte sie: „Ich bitte, hören Sie auf; ich bin erst vor zwei Jahren aus der Schule gekommen, und das ist mir alles noch erstaunlich gegenwärtig. Lassen Sie uns lieber ein bißchen schwatzen." Sie plauderten ein halbes Stündchen von gleichgültigen Dingen, dann ging Oertzen auf sein Zimmer und kam erst, als er Kallendorfs baldige Rückkunft vermuthen mußte, in den Salon zurück, wo er ein lebhaftes Gespräch über die Zimmereinrichtung auf Amsee begann, in dessen Mitte der Freund sie antraf. Cälilie ging ihm entgegen, ihm die Hand zu reichen, indem sie Oertzen noch im Fluge zurief: „Man muß die Dinge ganz kennen, um sie zu beurtheilen."

Als Oertzen zur Mittagstoilette auf sein Zimmer ging, eilte Kallendorf ihm nach: „Nun, wie weit bist Du mit ihr gekommen?" Oertzen antwortete: „Das Ding geht seinen guten Gang, wir waren den ganzen Morgen sehr liebenswürdig zusammen." — „Was lies't Du ihr denn vor?" fragte Karl, und mit der ernsthaftesten Miene erwiderte Oertzen: „Le siège de Calais, von Madame Tencin, wo ein guter Freund

Digitized by Google

in aller Unschuld dem andern seine Frau stiehlt und sich sehr interessant dabei ausnimmt.“ — „Bravo! vortrefflich gewählt!“ sagte Karl und biß sich in die Lippen; fahre nur damit fort. Interessirte sie das Buch?“ — „Außerordentlich! Hernach spann ich ein Gespräch an über die Liebe, und ob die Sünden, zu denen sie Veranlassung gebe, nicht zu den verzeihlichen gehören; wir waren noch mitten darin, als Du kamst.“ — „Darum sagte sie also: man muß die Dinge ganz kennen, um sie zu beurtheilen?“ — „Ja wohl,“ sagte Oertzen gleichgültig. Kallendorf pfiff: di tanti paltiti, und ging auf sein Zimmer. So ging es wohl vierzehn Tage ununterbrochen. Robertson ward gelesen, dann wußte man nicht, was man sprechen sollte, und sehnte sich nach Karls Rückkehr, besonders weil Oertzen dann erst liebenswürdig ward. „Mich dünkt, Du kommst gar nicht weiter, Cäcil,“ sagte Kallendorf nach Verlauf dieser Zeit zu seinem Freunde. „Doch,“ sagte dieser, „morgen wage ich eine Declaration.

Der Morgen kam; dem Ehemann ward sonderbar dabei zu Muthe. Anstatt nach Sophienhof zu reiten, kehrte er bald wieder um, ließ sein Pferd beim Gärtnerhause stehen und erreichte auf heimlichen Wegen die Bibliothek, von wo aus er jedes Wort hören konnte, das im anstoßenden Salon gesprochen wurde; das überwiegende Interesse dessen, was dort vorfallen sollte, schien ihm diesen Schritt zu rechtfertigen. Der Robertson war doch gar zu langweilig gewesen, Oertzen hatte daher diesen Morgen einen Theil von Buffons Natur-

Digitized by Google

geſchichte mitgenommen und las deſſen Abhandlung über das Schaf vor. Cäcilie hörte eine Zeit lang mit Vergnügen zu; doch endlich ſagte ſie: „Ich wollte, Karl wäre erſt mit ſeinen Geſchäften auf Sophienhof fertig; es iſt recht langweilig, daß Sie immer auf mich reducirt ſind.“ — „Im Gegentheil,“ erwiderte Oertzen, doch mit einem Tone, der das Verbindliche des Wortes völlig aufhob. „Ich finde es ordentlich unausſtehlich von Karl,“ fuhr ſie ärgerlich fort. „Warum reiten Sie nicht lieber mit ihm?“ — „Sie müſſen ihm das nicht übel deuten,“ bemerkte Oertzen; „er hat Geſchäfte dort, und Sie wiſſen, wir ſind nicht auf dem Fuße, uns vor einander zu geniren. Wenn ich Sie in die Zeit zurückführen könnte, da mir nur durch ſeine Sorgfalt das Leben erhalten ward, indem er Tag und Nacht an meinem Bette wachte, ſo würden Sie begreifen, daß mich eine kleine Vernachläſſigung von ſeiner Seite nicht kränken kann. Ich danke ihm unendlich mehr, als ich ihm je zu vergelten im Stande bin, und liebe ihn ſo von ganzer Seele, daß ich darin ſelbſt Ihnen keinen Vorrang zugeſtehen kann.“ — „So höre ich Sie gern!“ rief Cäcilie mit glänzenden Augen. „Ja wohl iſt er ein guter Mann, wenn er auch manchmal ein wenig verdrießlich iſt; und das iſt er nur im letzten Jahre geworden.“ — „Er iſt nicht verdrießlich,“ ſagte Oertzen; „ich fürchte vielmehr, er iſt nicht ganz geſund; ſeine Nerven ſcheinen mir durch die Strapatzen der beiden Feldzüge, in denen er ſich wie ein Held benommen hat, ernſtlich gelitten zu haben. Und hat er auch eine

Digitized by Google

liebende Pflegerin an Ihnen gefunden, so glaube ich doch, daß er etwas Außerordentliches für seine Gesundheit thun sollte." — „Meinen Sie das?" sagte Cäcilie; „mein Gott, wie bin ich dann nicht oft zu tadeln gewesen, wenn ich mich über seine üble Laune ein wenig ärgerte! wenn es Krankheit ist, was kann er dann davor? Ich weiß nur zu gut, wie unmöglich es mir war, immer heiter zu seyn kurz nach Cäcils Geburt. Also Sie meinen wirklich, Karl sey krank?" — „Ich glaube es gewiß und bin überdieß der Meinung, daß man ihn auch als einen Kranken behandeln muß, ohne daß er es merkt; dann, denke ich, wird sein Uebel sich heilen lassen. Soll ich weiter lesen?" — „Ach nein; die heutige Lectüre hat mich zwar mehr angesprochen, als Ihr vortrefflicher Robertson; aber da Sie um diese Stunde immer auf Ihr Zimmer gehen, so werden Sie verzeihen, daß auch ich dießmal über meinen Morgen disponirt habe. Von zwölf bis zwei Uhr lasse ich immer zwei kleine Mädchen bei mir lesen und arbeiten; dann bin in gerne zu Ihren Diensten." — „Ich bitte, gnädige Gräfin, lassen Sie sich durch mich nicht stören; erlauben Sie mir, wie gewöhnlich, um vier Uhr wieder herunter zu kommen; dann wird auch Karl gewiß bald wieder da seyn."

Kallendorf stand während dieses Gespräches wie auf Kohlen, und anstatt dem Freunde, seine Verirrung einsehend, reuig und gerührt um den Hals zu fallen, fühlte er sich im Gegentheil durch ihn gekränkt, und fragte, sobald sie allein waren, mit kaum versteckter

Digitized by Google

Ironie: „Nun, wie ging es mit der Declaration?“ — „Schlecht, mein guter Kallendorf; ich wurde förmlich abgewiesen, und nun, denk' ich, kannst Du Dich auch zufrieden geben, denn ich richte nimmermehr bei Deiner Frau etwas aus.“ Kallendorf erwiderte: „Ich bin krank, Cäcil, wie du ihr heute sehr richtig sagtest, aber nicht so leicht zu heilen, wie Du meintest. Du siehst, ich habe Deine plumpe List durchschaut.“ — „Du wirst grob,“ sagte Oertzen, über und über roth, „aber sage lieber, behorcht, anstatt durchschaut, das wird der Wahrheit wohl näher kommen. Doch lassen wir das; ich hoffe, Dein Vertrauen auf die Menschheit wird durch diese kräftige Maßregel nicht gelitten haben.“ — „Hofft Du das wirklich? da muß ich Dir sagen, daß Du Dich verrechnet hast. Du hast mich von Anfang an hintergangen; es ist nichts zwischen Dir und Cäcilie vorgefallen, Du hast ihr keine verfänglichen Romane vorgelesen, Du hast nichts in Worten der Liebe mit ihr gesprochen — kurz, noch einmal, es ist nichts zwischen euch vorgefallen!“ — „Nein, geradezu nichts, sagte Oertzen kalt, „aber ich dächte nicht, daß dieses Nichts Dich so zu entrüsten brauchte. — „Das thut es in einer Hinsicht auch gar nicht,“ erwiderte Karl, „nur werde ich mich natürlich, zur Betreibung meiner Angelegenheit, an einen Andern wenden. Montag erwarte ich mehrere Freunde zur Jagd; sie werden längere Zeit hier bleiben, ich werde prüfen, welcher unter ihnen ihr am besten gefällt, und dann thun, was mir gut dünkt.“

Digitized by Google

Oertzen ſchwieg und ließ ihn gewähren, auf günſtigere Umſtände hoffend nnd jedenfalls froh, vor der Hand der peinlichen Rolle überhoben zu ſeyn; denn die ſonderbare Lage, in der er ſich, Cäcilie gegenüber, befand, war doch nicht ganz ohne Eindruck auf ihn geblieben. Von jenem Gewitterabende an, als er ſie blaß und meinend dem heimkehrenden Gatten entgegeneilen ſah, war ſie ihm in anderem Lichte erſchienen, faſt wie ein unſchuldiges Opfer, über dem das Schwert gezückt war; denn wohin konnte die Tollheit des Mannes nicht noch führen? Je ernſter aber die Sache ſelbſt erſchien, um ſo nöthiger war es, den ſeiner Sinne nicht Mächtigen zu heilen, und Oertzen hielt jedes Mittel zu dieſem Zwecke für erlaubt.

Bald ward es munter auf Amſee; die Gäſte trafen nach einander ein, erſt einige Verwandte mit ihren Familien, dann mehrere unverheirathete junge Leute, unter welchen der junge Graf Breder nicht allein durch Schönheit und den Beſitz der beſten Pferde in Wien ausgezeichnet war, ſondern auch vor Kurzem den zweideutigen Ruhm erworben hatte, daß ſeine Schwägerin aus Gram über ein Verhältniß mit ihm geſtorben war; ſonſt ein liebenswürdiger Menſch, bis auf dieſe Epiſode, die, obgleich durch ſeine Schuld herbeigeführt, nicht einmal bedeutend in ſein Leben eingegriffen hatte. Mit dieſem kam ein Baron Kurzdorf, der häßlichſte Menſch der Hauptſtadt, der einſt in Paris, als ſein Cabriolet umgefallen war, von einem zur Hülfe eilenden Franzoſen mit den Worten angeredet ward: „ah, Monsieur,

Digitized by Google

comme vous êtes défiguré!“ worauf er verdrießlich erwiderte: „que le diable vous emporte! je n'ai jamais eu une autre figure!“ übrigens ein lustiger Gesellschafter, ein ritterlicher Charakter und ungefährlicher Freund der Damen. Ferner kam ein Graf von Goll, der mit einer gewissen naiven Schlechtigkeit alle Herzen zu gewinnen wußte, die reinen, versteht sich, ausgenommen; der freigebige Sultan mehrerer Schauspielerinnen und in der Gesellschaft der Todfeind aller Unverheiratheten, jung und alt, sich selbst, versteht sich, ausgenommen. „Wenn ein Fräulein mir nahe kommt,“ pflegte er zu sagen, „wird mir angst und bange.“ Dann der junge, harmlose Fürst B., den die Wiener zu citiren pflegten, wenn ein Fremder behauptete, bei ihnen gebe es keine unschuldigen jungen Männer. Dieser war halb blind, halb einfältig und ganz gutmüthig. Außerdem müssen wir noch einen ältlichen Herrn ganz andern Schlages anführen, einen Stiefoheim Kallendorfs, den Grafen ***. Er war Besitzer einer großen Herrschaft in Böhmen, eine ungeschickte Figur mit entsetzlich provinciellem Accent und sehr guten theoretischen Grundsätzen über Glasschmelzereien, deren mehrere er selbst leitete. Seine Frau war in Wien erzogen, hatte sich nur mit Mühe entschlossen, den zwanzig Jahre ältern Mann zu heirathen, und es endlich nur des Reichthums wegen gethan. Sie hatte herrliche Shawls, jeden Tag ein anderes Kleid an und kaum ein Interesse, das über diese zwei Artikel hinaus

Digitized by Google

ging, etwa ihre Triumphe beim männlichen Geschlecht ausgenommen.

Die Herren pflegten sich gewöhnlich Morgens beim Frühstück zu verabreden, wer ihr den Tag über den Hof machen solle, und der Unglückliche, den das Loos traf, that zwar sehr viel zum Ergötzen der Andern, aber gar wenig zum eigenen; denn sie hatte einmal irgendwo gelesen, daß die Menschen durch nichts fester an uns gekettet werden, als durch Dienste, die sie uns leisten; daher mußte denn ihr armer aide de camp du jour immer auf dem Sprunge seyn. „Ach, Gott!" sagte sie schmachtend, „holen's mer a Glas Wasser aus der Quellen!" Goll flog hin; denn die Frau war hübsch und jung genug, daß man für sie einen Gang nicht zu scheuen brauchte. Kaum war er zurück, so hieß es: „Sie sind a Schotz, Goll; aber Sie müssen noch amal lauf'n; mai Paperl is mer d'von g'sprung'n; es sitzt k'wis auf der Linden im Hof." — Darauf warf sie ihm ein Kußhändchen zu, und Goll kam mit dem Papagaien wieder. Ein andermal wollte sie ein Buch haben, oder ihren Shawl, oder Ueberschuhe; kurz, auf die Länge hätte es auch der Flinkste nicht ausgehalten, aber einen Tag ließ sich's tragen. Der Ehemann sah diese Geschichten mit wahrem Aerger an, der gewiß die einzige Ursache war, weßhalb seine Corpulenz nicht übermäßig zunahm, und jeden Augenblick fragte er: „Hast denn nicht Leit g'nug, Laure? kannst nicht main Jager schicken?"

Nach einigen sehr lustig zugebrachten Wochen, deren

Digitized by Google

Saus und Braus aber nicht im Stand gewesen war, Graf Karl zu zerstreuen, war das Amseer Schloß nicht nur von Gästen leer, sondern auch die Besitzer hatten dasselbe verlassen, um auf einige Zeit das wärmere Haus in Wien zu beziehen. Dort fanden sich unter den ersten Besuchen natürlich auch diejenigen ein, welche in Amsee eine so gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten. Ein gefälliger Wirth, eine schöne Wirthin, eine bequeme Wohnung und ein trefflicher Koch machten auch das Etablissement in der Stadt sehr angenehm. Als Kallendorf und seine Frau bei einem großen Diner mit der Fürstin von Salvaggio zusammentrafen, ging diese eilig auf das Ehepaar zu und wünschte demselben Glück zur Rückkehr in die Stadt nach so langer Abwesenheit. „Sie haben sich recht verändert, liebe Gräfin," sagte sie; „mich dünkt, Sie sind noch gewachsen." Darauf ward nach dieser und jener gefragt, und auch auf die vornehme Wahrsagerin kam die Rede. „Erinnern Sie sich noch des Abends bei mir, als sie uns Allen die Köpfe verdrehte?" fuhr die Fürstin fort. „Und denken Sie sich, es ist alles wörtlich eingetroffen; am neunzehnten April fiel die Gräfin B. mit dem Wagen um, und —" Sie wollte fortfahren, aber die Gluth auf Cäciliens Wangen, die Thränen in ihren Augen und des Mannes durchbohrender Blick machten die Fürstin stocken. „Ach, Gott behüte mich!" rief sie, „ich Unglückskind habe doch keine Klatscherei gemacht? ich dachte, der Spaß sey Ihnen längst bekannt, Herr Graf."

Karl faßte sich schnell und sprach von etwas Ande-

Digitized by Google

rem. Als er mit seiner Frau nach Hause kam, sagte er: „Du hättest uns diese Scene ersparen können, wenn Du offen gewesen wärest.“ Sie fiel ihm weinend um den Hals, erzählte den ganzen Hergang der Sache und fügte hinzu: daß sie im Anfange nur aus Angst vor seinem Zorn geschwiegen habe, dann aber, weil die ganze Sache ihr wirklich unbedeutend erschienen sey. Er entgegnete: „Wenn Du gleich gesprochen hättest, wäre uns beiden viel Herzeleid erspart worden; damals wäre es mir leicht gewesen, einen solchen Schritt zu vergeben; jetzt ist mir's unmöglich, ihn zu vergessen.“

Cäcilie weinte viel und war so rührend und lieblich, daß er endlich ganz freundlich wurde und darauf bestand, sie solle am folgenden Tage der Fürstin einen Besuch machen. Sie ward empfangen, als ob nichts vorgefallen wäre, und Goll, der als Vetter der Fürstin fast immer und auch an diesem Tage bei ihr war, half der verlegenen Gräfin über die Unannehmlichkeit des Besuches gänzlich hinweg, indem er das Gespräch alsbald auf das angenehme Leben in Oberösterreich brachte. — Leider zeigte sich's bald, daß die Versöhnung zwischen Karl und Cäcilie keine wahre, dauernde gewesen war, daß er wirklich nicht mehr vergessen konnte. Seit einigen Wochen schon war Graf Breder der declarirte Liebhaber der Fürstin Sophie; denn so discret zu seyn, wie Kallendorf einst, fühlten sich seine Nachfolger nicht verpflichtet. Eines Abends fragte Karl seine Frau: „Willst Du heute Abend zu Hause bleiben?“ — „Ja,“ erwiderte sie, „ich erwarte Besuch, die Fürstin Sophie

will bei mir Thee trinken." — „Das ist sonderbar," sagte Karl, Breder hat mir gesagt, er habe dieselbe Absicht." — „Nun, so kommen sie beide," entgegnete Cäcilie. „Nein!" fuhr Karl mit grimmigem Blicke auf, „dieß ist mir denn doch etwas zu stark! in meinem Hause sich Rendezvous zu geben!" Er ging ein paar Mal hastig auf und ab, klingelte und befahl dem eintretenden Bedienten, sogleich der Gräfin Wagen vorfahren zu lassen. Cäcilie stand erschrocken auf und fragte ängstlich: „Karl, was willst Du?" — „Dich ins Theater führen lassen," erwiderte er. Die hellen Thränen in den Augen, sagte sie: „Ich kann wahrhaftig nicht; es ist eine ganz bestimmte Verabredung mit der Fürstin." Mit einem Tone, der sie zittern machte, erwiderte er: „Eben deßhalb wirst Du ins Theater gehen! — Glaubst Du, daß ich mein Haus zu Zusammenkünften für diese Person hergeben werde? — Alles das kommt von Deinem heimlichen Besuch bei ihr; hättest Du Deinen Mann nicht hintergangen, so wäre uns auch dieser Auftritt erspart geblieben."

Mit blutendem Herzen hörte Cäcilie sich ein Vergehen vorrücken, wegen dessen sie sich schon einmal absolvirt glaubte. Sie fügte sich indessen still in das Unvermeidliche und ging in die Oper. Man gab Griselda von Paer. Die Sage von dieser orthodoxen Frau, die den mitunter wahrhaft barbarischen Launen des Mannes alles opfert, alles hingibt, ohne je zu murren, ist eine der lieblichsten, und für das weibliche Geschlecht nicht weniger ansprechend, als die Rinaldos und Tancreds

Digitized by Google

für das männliche. In jeder Gestalt, von der alten französischen Romanze an, in welcher Griselda auf die strenge Forderung des unbedingten Gehorsams sanft erwidert: Sire, obéir à ce qu'on aime est bien plus doux que commander, bis zur großen Oper, kann dieser Stoff seine Wirkung nie verfehlen, obgleich derselbe von einem fast vergessenen Dichter, Ludwig Heinrich von Nicolay, in einer einfach rührenden Ballade wohl am gelungensten behandelt ist. Cäcilie faßte, durch das Beispiel dieses Musterweibes angefeuert, den Vorsatz, jede Härte ihres Mannes ruhig zu ertragen, und empfing ihn mit ungetrübter Miene, als er ihr nach einer Stunde in die Loge folgte. Er dagegen war und blieb still und machte ihr das Herz nicht leichter durch seine Gegenwart. Aber in ein anderes Gemüth, als das seiner Frau, hatte Kallendorf diesen Abend einen glühenden Brand geworfen. Die Fürstin Sophie war höchst gereizt über die Beleidigung, die ihr widerfahren war. Nach einer förmlichen Verabredung so ohne Weiteres von seiner Thüre abgewiesen zu werden, das stach gar zu grell ab gegen die seligen, heimlichen Abende, die sie mit ihm in ihrer Wohnung verlebt hatte. Sie beschloß, Graf Karl, auf den sie alle Schuld schob, zu vergelten, was er an ihr gethan; Graf Goll schien ihr ein passendes Werkzeug ihrer Rache, sie fuhr daher augenblicklich nach Hause, ließ den Vetter zu sich kommen, eröffnete ihm ihr beleidigtes Herz und gab ihm zu verstehen, daß sie ihm die Macht zutraue, dem Kallendorf seine Frau abspenstig zu machen, was dieser als

einen pikanten Zeitvertreib für den langen Winter ansah.

Oertzen, der am nächsten Tage alles, was vorgefallen war, aus Karls Mund erfuhr, würde es, als an sich unbedeutend, gewiß nicht weiter beachtet haben; allein die Art, wie es erzählt ward, zeigte nur zu unverkennbar, daß durch diese geringfügigen Vorfälle die alte Grille des Freundes von neuem zur heftigen Leidenschaft angefacht war. Als er ihn freundlich zur Ruhe zu ermahnen begann, versicherte Karl, sich alle seine frühern Vorwürfe und Drohungen vorgehalten und recht zu Herzen genommen, ja fortwährend, im Gebet wie im Geräusch der Welt, gegen die Idee, die ihn beherrsche, gekämpft zu haben, aber alles umsonst. Sein eheliches Glück sey gestört; er fühle selbst, daß er seine Frau wie ein launischer Tyrann behandle, ihre Jugend trübe, ihr Glück untergrabe; allein er selbst sey noch unglücklicher, er führe ein elendes Scheinleben, in welchem ein Gedanke alle andern verschlinge, und keine Gewißheit könne ihm so schrecklich seyn, als dieser Zustand des Zweifels. Daher bitte und beschwöre er ihn noch einmal, sich seiner anzunehmen und mit Aufrichtigkeit den frühern Plan wieder aufzunehmen, nämlich: alle Künste der Verführung zu versuchen, um zu sehen, ob Cäcilie wirklich mit ächter Liebe an ihm hänge, und erst nachdem er sich am Ziele oder abgewiesen sehe, ihm Leben oder Tod anzukünden. Oertzen, den das bisherige Schweigen Kallendorfs über dessen Seelenverfassung irre geführt hatte, der sich daher jetzt plötzlich auf

eine recht betrübende Weiſe enttäuſcht ſah, erwiderte nach einer Pauſe: „Karl, ich danke Dir mein Leben, und ſeit einigen Jahren auch den ganzen Reiz deſſelben; deßhalb will ich, ſo ſchwer es mir auch wird, thun, was Du verlangſt. Ich will redlich an Dir handeln, ſo wahr mir Gott helfe; und nun ſey ruhig: laß mich gewähren, treibe mich nicht, frage nicht, wie es ſteht, und füge Dich in alles, was ich verlange. Mit Einem Wort: gib Dich ganz in meine Hände!“

Karl verſprach alles und war von dem Augenblick an wieder heiterer und nachſichtiger gegen die Thorheiten der Menſchen. Nach einigen Tagen beſuchte er ſelbſt mit ſeiner Frau die Fürſtin von Salvaggio und entſchuldigte ihr neuliches Ausfahren durch ein Mißverſtändniß. Sophie nahm die Entſchuldigung freundlich an, obgleich ſie ſehr wohl wußte, was ſie davon zu denken habe. Die neue Lage, in welche Oertzen ſich verſetzt ſah, veranlaßte ihn natürlich, ſich viel an Cäcilie zu halten; aber er fand faſt immer Goll an ihrer Seite. Dieſer begleitete ſie nicht nur ins Theater und wieder nach Hauſe, führte ſie in allen Geſellſchaften zu Tiſche, oder ſtand hinter ihrem Stuhl am Thee- und Spieltiſch, ſondern er beſuchte ſie auch täglich in ihrem eigenen Hauſe; kurz, er that alles, was; nach Kallendorfs Meinung, Oertzen hätte thun ſollen. Karl aber bemerkte von allem dem nichts, denn er vernachläſſigte ſeine Frau gefliſſentlich, um ſie ganz ſich ſelbſt zu überlaſſen, und ſie — genoß arglos der Freuden des Lebens, ſah ſich manchmal, wenn ſie ſich des männlichen

Digitized by Google

Schutzes bedürftig glaubte, nach Kallendorf um, und nahm, wenn dieser nicht in der Nähe war, unbefangen den Arm, der sich ihr zuerst darbot, und das war fast immer Golls. Mit Unmuth bemerkte Oertzen die Emsigkeit, mit welcher der neue Anbeter ihr seine Huldigungen darbrachte, und wie es ihm gelang, sie nach und nach in immer nähere Verbindung mit der Fürstin Sophie zu ziehen, wo viele ästhetische Abende verbracht wurden, die Cäcilien unwiderstehlich zu fesseln schienen. Kallendorf war nie gegenwärtig dabei, er vermied die Fürstin noch immer, wenn er irgend konnte; um so mehr fühlte sich Oertzen bewogen, sich in den Cirkel einzudrängen, und sobald jener erfuhr, daß Cäcilie und Oertzen sich bei der Fürstin träfen, gab er die häufigen Besuche ohne Murren zu. Es ward oft gelesen, und immer erhielten Cäcilie und Goll die Rollen der Heldin und ihres Liebhabers; beide lasen mit Gefühl, und wenn Goll mit leidenschaftlichen Blicken an ihr hing, wurden dieselben oft mit gütigen, theilnehmenden erwidert. Dem armen Oertzen ward immer banger ums Herz, er überlegte Tag und Nacht, was zu thun sey, fand aber vor der Hand nichts nöthiger, als unaufhörlich zu wachen. „So hat denn," sagte er sich, „der edelste, beste Mensch durch die eine unbegreifliche Grille den Teufel am Ende selbst beschworen, den er verbannen wollte. Nur seine Launen und seine Vernachlässigung haben die arglose, liebenswürdige Frau dahin gebracht, daß ihr Herz sich wirklich von ihm wendet; aber nicht, wie er es berechnete, denn das Schicksal

spottet immer des vorwitzigen Menschen.“ Uebrigens ging durchaus nichts vor, was sich geradezu als tadelnswerth hätte bezeichnen lassen. Man sang, las, sprach und lachte, und das alles mit einer Feinheit, mit einem Geschmack, wie es nur in den gebildetsten Kreisen möglich ist; es war ein kleines Athen in Aspasiens vertrautesten Gemächern, wo namentlich über die Dichter unserer Zeit manches geistreiche Urtheil gefällt ward, das Oertzen wohl hätte niederschreiben können, damit wir uns im Stande sähen, es den Lesern mitzutheilen. So viel uns davon bekannt ist, war Goll ein großer Bewunderer von la Motte Fouqué, mit seinen ritterlichen Gestalten und kühnen Verwicklungen. Oertzen dagegen haßte diesen Schriftsteller, was manchen lebhaften Streit veranlaßte, der von den Frauen entschieden oder noch mehr verwirrt wurde. Einst sagte Goll: „La Motte Fouqué kann ohne Zweifel neben die besten Dichter unserer Nation gestellt werden.“ — „O ja, im Bücherschrank,“ entgegnete Oertzen in seiner trockenen Manier. Die Fürstin, die diesen Witz noch nicht gehört hatte, sagte: „Man weiß den Propheten daheim nie zu schätzen. Was Graf Oertzen da sagte, ist so fein und witzig, wie irgend ein gedrucktes Bonmot, und morgen ist's vergessen.“ — „Und wenn es wirklich ein unsterbliches Wort wäre,“ sagte er galant, „es hätte seinen schönsten Augenblick eben jetzt durch Ihren Beifall.“ — „Wie altmodisch!“ erwiderte sie. „Um wieder auf la Motte Fouqué zu kommen,“ sagte Cäcilie, „meine Schwester schrieb mir neulich, daß er in

Norddeutschland nicht weniger enthusiastische Verehrer habe, als Sie sind, Graf Goll. Bald nach der Einnahme von Paris machte er von dort eine Reise nach Holstein, wo er nach wenigen Tagen gar possierlich wie ein gerupfter Hahn umher ging, weil die Damen, um ein Andenken von ihm zu haben, seinen Federbusch plünderten. Aber darum bin ich nicht weniger Ihrer Meinung; er ist gewiß ein großer Schriftsteller, schon durch seine Undine, und sollte es nicht entgelten, wenn Manche sich durch übertriebene Verehrung lächerlich machen. Wie ungerecht wäre es, ihn weniger zu bewundern, weil Andere es zu viel thun." — „Ja, wer das Maß seiner Bewunderung immer bestimmen könnte," sagte Goll seufzend vor sich hin, „das wäre ein glücklicher Mensch!" — „Hat es Sie schon einmal zu tief getroffen, lieber Vetter?" sagte die Fürstin, um die sehr deutliche Beziehung noch handgreiflicher zu machen. Cäcilie sah verlegen vor sich hin, Oertzen ärgerlich, denn ihm schien gar zu viel Absicht in der gezwungenen Sentimentalität zu liegen. Goll seufzte tiefer. „Nun, Antwort!" fuhr die Fürstin fort, „berichten Sie, aus welcher Wunde fließt denn das Blut?" — „Ach!" erwiderte er, „die Wunde ist groß, weil sie so klein ist." — „Wie groß würde sie erst seyn, wenn sie gar nicht wäre!" setzte Oertzen in ähnlichem Tone hinzu. — Cäcilie brach in lautes Lachen aus und Goll lachte mit, biß sich aber dabei in die Lippen. Die Fürstin sagte: „Wahrhaftig, Oertzen, Sie sind heute unübertrefflich, ich liebe Sie trotz meiner selbst." — Dießmal," ant-

Digitized by Google

wortete er, müssen Sie einen alten Witzkopf statt meiner lieben, denn das letzte Bonmot war wirklich nur ein Citat, ich war gar nicht zu Originalwitz aufgelegt."

Als die Gesellschaft bald darauf auseinanderging, nahm er sich vor, das Treiben der Fürstin wo möglich keinen Tag mehr aus den Augen zu lassen. Kallendorf suchte inzwischen seine innere Unruhe hinter äußerer Sorglosigkeit zu verstecken; aber sein Gemüthszustand war wirklich bedauernswerth. Ob Krankheiten, wie die seinige, ein Unglück sind, das der Himmel über uns verhängt, so daß es Jeden treffen kann, oder ob sie nur in eigener Verschuldung ihren Keim haben, das ist eine Frage, die man vor Zeiten gewiß im Sinne der letzteren Voraussetzung entschieden hätte; jetzt aber, wo so manche Sünde als Monomanie betrachtet oder doch dargestellt wird, glauben wir etwas Aehnliches für unsern Freund in Anspruch nehmen und ihn dadurch in den Augen der Welt entschuldigen zu dürfen. Was ihn selbst anbelangt, so fühlte er in der Idee, die ihn beherrschte, keine Gewissensbisse, sondern nur die peinliche Unmöglichkeit, sich davon loszumachen.

Während dessen hatte sich Baron Kurzdorf, den wir auf Amsee flüchtig haben kennen lernen, in der Nähe dieses Gutes angekauft. Er schrieb an Kallendorf, er sehe als wohlinstallirter Nachbar seiner und seiner Familie Rückkehr nach Amsee freudig entgegen und hoffe, sie werden nicht erst den Sommer abwarten, sondern mit den ersten Schneeglöckchen zu ihm hinauseilen. Zu dieser freundlichen Aufforderung kam bald

Digitized by Google

noch eine andere, ſtärkere. Oertzen, der die Leſeabende bei der Fürſtin Sophie eifrig beſuchte, bemerkte bald, daß ſie Cäcilien und Goll auf alle Weiſe zuſammen zu bringen ſuchte, und bekannt mit allen Verhältniſſen der Vergangenheit, wußte er den Schlüſſel zu dieſer unedlen Verfahrungsart leicht zu finden. Er war im Innerſten empört über dieſe Frau, die ihm einſt ſo angenehm geweſen. Was ihn aber tiefer noch bewegte, war die Entdeckung, daß Cäcilie offenbar anfing, ſich für Goll zu intereſſiren. Er glaubte zwar feſt, daß ein Wüſtling, wie er, ſie nie auf die Länge feſſeln würde; aber ihre große Jugend und Lebhaftigkeit, bei der gänzlichen Vernachläſſigung von Seiten des Mannes, erregten doch mancherlei Beſorgniſſe in ihm. Er war überzeugt, daß Cäcilie den beſten Willen habe, daß ſie den Gedanken einer Untreue nicht nur verabſcheue, ſondern daß derſelbe ihr noch nie in den Sinn gekommen ſey; aber zugleich bedachte er die Gebrechlichkeit aller Menſchen und die ganz eigene Lage, in welcher ſie, ihr ſelber unbewußt, ſich befand. Er glaubte, und entſchiedener noch als ihr Mann, daß ſie allerdings fähig ſey, einer Verführung zu unterliegen; aber er glaubte dieß ohne Unterſchied von allen Menſchen und meinte, Jeder habe ſeinem Gott zu danken, wenn es ihm gelungen ſey, der Verſuchung zu widerſtehen, weil ſie vielleicht nicht zur rechten Stunde, oder unter den rechten Umſtänden gekommen war. Daher ſchien es ihm auch ſo frevelhaft an ſeinem Freunde, nicht nur von ſeiner Frau eine an ſich übermenſchliche Feſtigkeit zu verlangen, ſon-

Digitized by Google

dern sogar die Umstände und die Stimmung herbeiführen zu wollen, die zwei gute Menschen zu den elendesten machen konnten. In diesen Verhältnissen hielt er ein keckes Eingreifen nicht für unrecht, selbst wiederum von einer andern menschlichen Schwäche verführt, die uns gar zu leicht verleitet, die Rolle des Schicksals übernehmen zu wollen. — In Folge dieser Reflexionen ging er am folgenden Morgen zu Kallendorf und erklärte ihm: hier im Geräusche der Stadt lasse sich zur Ausführung seines Planes nichts Ordentliches anfangen; er sehe Cäcilie kaum ohne einen ganzen Schwarm von Anbetern, die sie überall umringen; daher bitte er ihn, seine Abreise aus der Stadt zu beschleunigen, damit er ihr Gemüth in der Stille des Landlebens besser erproben könne. Graf Karl sah ihn scharf an und sprach: „Oertzen, Du bist stark in Deinen Forderungen und verlangst mein Vertrauen so unbedingt, daß Du einen sehr hohen Begriff von demselben haben mußt. Doch Du sollst Dich darin nicht getäuscht sehen; in vierzehn Tagen werde ich mit Cäcilie abreisen, Du magst dann folgen, sobald Du es für gut hältst.“

Cäcilie empfing diese Nachricht sehr unmuthig, zumal ihr natürlich kein anderes Motiv anvertraut ward, als die Bitte des Baron Kurzdorf; Goll und die Fürstin aber waren au désespoir, um so mehr, da Oertzen jedes tête à tête zwischen jenem und Cäcilien zu verhindern wußte. Er paßte auf wie ein Argus, und die Fürstin fing an, sich in Betreff ihrer getäuschten Erwartungen hinsichtlich Golls zu trösten, weil ihr die Gefahr,

von Oertzen geliebt zu werden, für Cäcilie noch näher erſchien, und weil ihr nur daran lag, ſich an Kallendorf gerächt zu ſehen, gleichviel durch welches Mittel. Die vierzehn Tage waren bald verſtrichen, und die arme Cäcilie ſchied von den Freuden der Stadt, ohne eine Ahnung der Intriguen, die ihretwegen dort geſpielt worden waren, doch auch noch früh genug, um der Gefahr zu entgehen, die ihr allerdings unter ſolchen Verhältniſſen drohte. Bald darauf ging Oertzen auch aufs Land, doch nicht gerade nach Amſee, ſondern erſt zu Kurzdorf, wo nicht lange nachher auch Kallendorf mit ſeiner Frau ſich einfand.

Nach reiflicher Ueberlegung aller Umſtände und Folgen ſchien es Oertzen das Beſte, den ehrlichen Baron von der unerhörten Lage, worin er ſich befand, vollſtändig zu unterrichten und ſich deſſen Rath und Hülfe zu erbitten. Theils aus natürlichem Hang zu allem Abenteuerlichen, theils aus wahrem Edelmuth und aus Freundſchaft für Kallendorf, intereſſirte ſich Kurzdorf auf das lebhafteſte für die Sache, hielt es aber für nöthig, nach einem feierlichen Verſprechen der Verſchwiegenheit und des Gehorſams, ſeine Frau mit ins Geheimniß zu ziehen, um ſich in keinem Falle durch ſie geſtört zu fühlen. Als Kallendorfs mit den erſten Blättern ankamen, wurden ſie von dem biedern Wirthe und ſeiner Gattin als liebe Verwandte ſo gut als möglich empfangen. Bald war man in dem reizend gelegenen, noch etwas leeren Hauſe behaglich eingerichtet. Aus einer Spalte des Felſen, worauf das Schloß erbaut war,

Digitized by Google

drängte ſich eine mächtige Ulme, die mit ihren Wipfeln den Balcon überragte, der zu Cäciliens hübſchem Zimmer gehörte. Durch die Aeſte des alten Baumes blickte der Mond und beleuchtete die nahen Gebirge und den Silberſpiegel des Sees. Kallendorfs Zimmer, neben dem ihrigen, ſtand faſt immer leer, weil er täglich Geſchäfte auf Amſee hatte und nur auf Stunden herüberritt. Kurzdorf und Oertzen waren auch oft aus, und ſo waren die Frauen, des Morgens wenigſtens, faſt ganz auf ſich ſelbſt beſchränkt und auf den kleinen Cäcil, der ein ſchwarzlockiger Amor und der Stolz und die Freude der Mutter geworden war. Der flüchtige Eindruck, den Goll auf Cäcilien gemacht hatte, war in der Stille des Landlebens bald ganz verwiſcht, und die Erholung von den Strapatzen des geſelligen Treibens that ihr, auch körperlich, ſehr wohl. Der ſüße Frühling hauchte bald ſeinen Duft durch alle Gänge des Gartens, und jeder Tag rief neue Blüthen ins Leben.

Nach einiger Zeit ging Kurzdorf allein mit Kallendorf ſpazieren. „Hören Sie einmal, Freund," ſagte jener, „ich weiß nicht recht, was ich von Ihnen denken ſoll, daß Sie Ihre allerliebſte Frau immer ſo allein laſſen mögen, ſie könnte ſich doch leicht dadurch gekränkt fühlen." — „Sie ſehen aber doch, daß ſie es nicht thut," erwiderte Kallendorf; „ſie blüht ja wie eine Roſe und hat ihren Cäcil." — „Welchen Cäcil meinen Sie?" fragte der Baron pfiffig, „den kleinen oder den großen?" Und da Kallendorf nur mit einem finſtern Blick antwortete, fuhr er fort: „Nun ja, das kann

man wahrhaftig wohl fragen, und, lieber Vetter, Sie mögen es nun gut oder übel aufnehmen, ich muß durchaus einmal ein ernsthaftes Wort darüber mit Ihnen reden. Es ist nicht richtig damit; ich sage Ihnen, der Oertzen geht ihr nicht mehr von der Seite.“ Graf Karl erwiderte kalt: „Oertzen ist mein bester Freund, lieber Nachbar; ich bin seiner so sicher, wie meiner selbst, und bitte Sie überhaupt ein für alle Mal, meine Familienangelegenheiten in Ruhe zu lassen.“ Kurzdorf sagte, sichtlich pikirt: „Hm, mir kann's recht seyn, das heißt, ich kann schweigen, so lange es eben geht, und länger nicht.“

Karl blieb den Abend bei der Gesellschaft und war sehr bewegt, Oertzen dagegen sehr heiter und angelegentlich um Cäcilie beschäftigt, die, durch ihres Mannes längere Gegenwart erfreut, des Freundes Scherze mit vieler Laune erwiderte. Mit schwerem Herzen und heftig streitenden Gefühlen ritt Karl am andern Morgen nach Amsee zurück. Oertzen hatte, ausschließlich mit Cäcilie beschäftigt, jede Gelegenheit zu einem Gespräche mit ihm vermieden, und Karl konnte seinen Aerger darüber nicht unterdrücken, obgleich er es auf der andern Seite durchaus nur als aus seinen eigenen Forderungen hervorgegangen betrachten konnte. Am folgenden Tage kam er mit einem kleinen Wagen, um seine Frau zu einer Morgenpromenade abzuholen; sie sagte: „Heute kann ich nicht, Karl, ich soll zum ersten Male versuchen zu reiten; Oertzen will mich darin unterrichten.“ — „Ah, das ist etwas Anderes,“ versetzte er mit verbisse-

Digitized by Google

nem Unmuth; „vielleicht beehrt mich die Baronin mit ihrer Gesellschaft.“ Diese war gleich bereit, setzte ihren Hut auf und fuhr mit ihm davon, während Cäcilie sich zur Reitstunde anzog. Erst gegen die Essenszeit kam sie in fröhlicher Aufregung nach Hause und erzählte dem Manne Wunderdinge von Oertzens Sorgfalt und Geschicklichkeit und von ihrer eigenen Gelehrigkeit. Graf Karl fing an, seine Lage ganz unerträglich zu finden; er hatte das Gefühl, sich im eigenen Netze gefangen zu haben, doch ein falsches Ehrgefühl erlaubte ihm nicht, zurückzugehen. Als er bald darauf einen einsamen Augenblick mit Oertzen erhaschte, sagte er: „Das geht ja jetzt herrlich, Cäcil.“ — „Ja, wahrhaftig!“ erwiderte dieser leichtsinnig, „es geht — ich hätte es selbst nicht gedacht. Aber Du zweifelst doch nicht mehr an mir?“— „Gott bewahre!“ rief Graf Karl und stürzte hinaus in den Garten, wo er, die glühende Stirn an einen Baumstamm drückend, seine heißen Thränen nicht zurückhalten konnte. Abends erwartete er Cäcilie auf ihrem Zimmer; als diese hereintrat, sagte sie gähnend: „Ah! bist Du da, Karl? Ich bin zwar müde von dem Ritt, aber es wäre doch schön von Dir, wenn Du mir etwas vorläsest.“ Damit streckte sie sich aufs Sopha neben ihn hin, und kaum hatte er angefangen zu lesen, als sie fest einschlief. Er schlug sich vor den Kopf und dachte: „O ich Thor, wie konnte ich einem Weibe, wie konnte ich einem Manne trauen!“ Und mit der bittern Gewißheit, ihr Herz verloren zu haben, verließ er das Zimmer, schickte die Kammerjungfer hinein,

Digitized by Google

die Gräfin zu entkleiden, und ritt noch denſelben Abend nach Amſee zurück. Als Oertzen ihn dort am andern Morgen beſuchte, war er kalt und verſchloſſen, und als jener das Geſpräch auf Cäcilie brachte, ſagte Karl im Tone der ärgerlichſten Empfindlichkeit: „Ich bitte Dich, verſchone mich; Du haſt mir ja ſelbſt geſagt, wir wollen von der Angelegenheit nicht weiter ſprechen.“ — „Du biſt doch, in Bezug auf Cäcilie und mich, Deinem alten Wunſche und Verlangen treu geblieben?“ fragte Oertzen, ohne Rückſicht auf Kallendorfs zerriſſenes Gefühl. „Durchaus!“ erwiderte dieſer; „aber nicht mir, ſondern Gott allein ſollſt Du Rechenſchaft geben!“ — „Das iſt nicht ganz der Abrede gemäß,“ fuhr Oertzen unbarmherzig fort. „Aber — wie Du nun biſt! Erſt drängſt Du mich, läſſeſt mir keine Zeit und Ruhe, und kaum thue ich, was Du verlangſt, ſo willſt Du vor Eiferſucht berſten.“ — „Ich?“ fuhr Karl auf; „ich eiferſüchtig! Ich glaube Du biſt toll! — bin ich doch Deiner ſicher, wie ich hoffe!“ — „So ſicher wie irgend eines Menſchen; aber Du weißt, die Menſchen ſind eben alle ſchwach.“ — „Nun ſo ſeyd es!“ rief Karl aus, „ſeyd ſo ſchwach, daß ihr mit kaltem Blute Freund und Mann verrathet, ſo werde ich doch endlich wiſſen, woran ich bin!“ — „Wo iſt denn jetzt Deine Ruhe geblieben?“ verſetzte Oertzen. „Was haſt Du mir gelobt? was haſt Du beſchworen? iſt das ſchon alles vergeſſen? Uebrigens thäteſt Du beſſer, mir zu vertrauen, als zu raſen.“ Mit dieſen Worten verließ er das Zimmer.

Digitized by Google

Kallendorf erschien nicht beim Essen; statt seiner jedoch kam Abends ein Zettel an Cäcilie, worin er ihr trocken meldete, daß er auf vierzehn Tage verreisen müsse und ihr freie Wahl lasse, ob sie so lange die Gastfreundschaft Kurzdorfs in Anspruch nehmen, oder allein auf Amsee das Haus hüten wolle. Sie wählte ersteres, weinte aber bitterlich, daß der geliebte Mann sie so unvorbereitet und ohne Abschied verlassen konnte. Ueberhaupt fühlte sie sich durch sein ganzes Betragen wirklich tief getränkt und konnte den Grund desselben durchaus nicht errathen, denn sie hatte die feste Ueberzeugung, daß die Ursache seiner Verstimmung nicht in abnehmender Liebe zu suchen sey. Allein seine gänzliche Verschlossenheit hemmte auch den Erguß ihres Vertrauens, daher zwang sie sich, in seiner Gegenwart heiter zu erscheinen und hielt es unter ihrer Würde, ihm Vorwürfe zu machen.

Nach vierzehn Tagen erhielt Kurzdorf einen Zettel, worin ihm Kallendorf seine Rückkehr nach Amsee meldete. Dieser eilte sogleich selbst hin, ließ sich bei dem Grafen melden und bat um eine geheime Unterredung, die Kallendorf mit schwerer Ahnung gewährte. „Mein bester Freund," hob der Baron an, „ich muß Ihnen gestehen, ich befinde mich hier in einer Lage vor Ihnen, die ich mir nicht unangenehmer denken könnte. Sie entsinnen sich vielleicht eines Gespräches, worin ich Ihnen am Schluß erklärte, ich werde über gewisse Dinge schweigen, so lange es angehe." Kallendorfs Herz klopfte hörbar, als er mit dumpfer, zitternder Stimme

erwiderte: „Ohne Vorrede, Herr Baron! was iſt es?“ — „Es exiſtirt,“ ſagte dieſer, „mit Einem Worte, es exiſtirt —“ — „Zum Teufel! was exiſtirt?“ rief Karl ungeduldig. „Es exiſtirt ein Verhältniß zwiſchen meiner Couſine, Ihrer Frau, und Graf Oertzen, Ihrem Couſin. Karl ſah ihn eine Weile erboſ't an und ſagte endlich: „Das weiß ich.“ — „Verzeihen Sie,“ wandte Kurzdorf ein, „das wiſſen Sie nicht! Von kleinen Galanterien mögen Sie etwas wiſſen, aber nichts von dem, was vorgeht.“ — „Was geht denn vor?“ fragte Karl gepreßt. — „Sie gibt ihm Rendezvous auf ihrem Zimmer.“ — „Ihr Zimmer iſt jedem offen,“ ſagte Karl ärgerlich. „Auch von der Seite, mein Schatz,“ polterte der Baron heraus, „von welcher Oertzen hinein kommt? über die Ulme auf dem Balcon?“ — „Sie lügen?“ rief Kallendorf. „Hoho, Schatz!“ erwiderte Kurzdorf, „Sie wollen mich beleidigen! Aber einem Manne in Ihrer Lage verzeihe ich alles.“ — „Ich glaube ſo etwas nicht, bis ich es ſelbſt ſehe,“ ſagte Karl. — „Nun, ſo ſehen Sie es, mein Herr, ſehen Sie es, und das heute Abend noch, wenn Sie wollen; die Gräfin wird ihn ohne Zweifel wieder herein laſſen, denn ſie weiß nichts von Ihrer Rückkehr.“ Karl wollte wieder auffahren, nahm ſich aber zuſammen und ſagte: „Gut, ich werde es unterſuchen; um zehn Uhr bin ich bei Ihnen.“

Wie dem Unglücklichen bis zehn Uhr die Zeit verſtrich, wollen wir nicht ausführen; es wäre ein zu un-

Digitized by Google

erfreuliches Gemälde. Entfeſſelt tobten alle Leidenſchaften in ſeiner zerrütteten Seele, und wenn er, wie Marie Antoinette, in Einem Tage graue Haare bekommen hätte, ſo wäre es nicht auffallender geweſen, als bei ihr. Um neun Uhr hüllte er ſich in ſeinen Mantel und ging zu Fuße nach Kurzdorfs Schloß. Dieſer kam ihm am Eingange des Parks entgegen. „Sie müſſen nicht ins Haus," ſagte er; „aber hier von der Einſiedelei aus haben Sie die freie Ausſicht auf den Ihnen wohlbekannten Balcon." Dann ſetzte er ſich einen Augenblick neben ihn auf eine Bank vor der Hütte und drang auf ein förmliches Verſprechen, ſich heute wenigſtens ruhig zu verhalten, es möge geſchehen, was da wolle. „Das habe ich ohnehin ſchon mit einem feierlichen Eide gelobt," erwiderte Kallendorf dumpf.— „Gut," ſagte Kurzdorf; „aber jetzt muß ich Sie verlaſſen; meine längere Abweſenheit würde zu Hauſe auffallen. Alſo ich baue auf Ihr Wort: Sie benehmen ſich wie ein Mann und wie ein Chriſt."

Nicht lange war der Baron weg, als Kallendorf ein leiſes Pfeifen an der Ulme vernahm und bald darauf die Balconthüre ſich öffnen ſah. Cäcilie, nur zu kenntlich an einem hellblauen Kleide, auf das der Schein des Lichtes im Zimmer fiel, trat heraus; gleich darauf raſchelte es in den Zweigen, und Oertzen, in ſeinem hellen Ueberrocke, die Jagdmütze auf dem Kopf, ſchwang ſich von einem ſtarken Zweige des Baumes über das Eiſengitter des Balcons, wo ihm Cäcilie in die Arme fiel und ihn dann in ihr Zimmer hineinzog. Kallendorf

riß ſein Taſchentuch, das er eben in der Hand hielt, mitten durch und verließ die Einſiedelei und den Park, ohne zu wiſſen, was er that und dachte. Er hatte lange nur das eine, herzzerreißende Gefühl, daß er der elendeſte Menſch unter der Sonne ſey. Es war ihm nie ſo klar geworden, wie theuer ihm Cäcilie war, als in dem Augenblicke, da er ſie auf immer verloren hatte. Erſt allmählich kam er wieder zur Beſinnung, und jetzt rief er ſich die ganze Geſchichte ſeines Verhältniſſes mit ihr ins Gedächtniß zurück. Er dachte an den unwiderſtehlichen Zauber ihrer bewußtloſen Liebe, an ihr kindlich argloſes Herz, und mit einem Male ward es ihm klar, wie er allein der Mörder ihrer Unſchuld ſey, wie er ſelbſt den Freund und ſie gewaltſam in den Abgrund gezogen habe, der jetzt Beide zugleich mit ihm verſchlungen. Der Gedanke an ſeinen Sohn, der den Namen trug, welcher einſt alles umfaßte, was ihm theuer war, ſtimmte endlich ſeinen Schmerz weicher. Er warf ſich unter einen Baum ins feuchte Gras und weinte wie ein Kind. Das Weinen ging bald in Gebet über; er murmelte leiſe ein Vater unſer. Als er an die Bitte kam: „Und führe uns nicht in Verſuchung," ſchauderte er zuſammen und rief: „Nein, die Bitte darf ich nicht mehr thun, denn ich habe Andere in Verſuchung geführt und ins Elend! O Gott! verzeihe mir, verzeihe mir, wie ich ihnen verzeihe!" — Damit raffte er ſich auf und ging ſeinem Hauſe zu. Oertzens Verluſt ſchien ihm jetzt in ſeiner weichen Stimmung faſt noch ſchmerzlicher, als Cäciliens, denn ſie war nur verführt worden, er hatte den

Digitized by Google

Vertrauenden verrathen; doch auch ihm wollte er verzeihen, nur ſich ſelbſt als den verworfenen Urheber verabſcheuen. Dem Bedienten ſtockte, beim Anblick ſeiner verſtörten Züge, das Wort auf der Zunge; er ließ den Grafen in ſein Cabinet gehen, ohne eine Beſtellung, die er an ihn hatte, auszurichten. Karl ſchloß die Thüre hinter ſich zu und wollte ſich aufs Canapee werfen, als er zu ſeinem unbeſchreiblichen Erſtaunen Oertzen in feſtem Schlafe darauf liegen ſah. Dieſe Frechheit rief augenblicklich den böſen Geiſt in ihm hervor; er nahm eine Piſtole von der Wand, doch als ſein Auge wieder auf den ſchlafenden Freund fiel, gedachte er ſeines Eides, und in demſelben Angenblicke ſchleuderte er die Piſtole durchs Fenſter, deſſen zerbrochene Glasſcheiben klirrend ins Zimmer fielen. Oertzen ſprang jählings auf und rief: „Karl, biſt Du toll?“ aber das Wort war kaum heraus, als ein Blick in des Freundes Geſicht ihn befürchten ließ, es möchte in der That Grund zu dieſer Frage vorhanden ſeyn; denn ſeine Züge waren entſtellt, Todesbläſſe bedeckte ſein Geſicht, und die Lippen bebten krampfhaft. „Karl!“ rief er wieder im Tone des tiefſten Gefühls, „was iſt Dir?“ — „Das fragſt Du?“ erwiderte Karl mit zitternder Stimme, „Du Mörder meines Glücks! Du Schurke!“ — „Karl!“ rief Oertzen zum drittenmale, „Du vergiſſeſt Dich! Oder — biſt Du wirklich wahnſinnig?“ — „Nein; aber ich komme von der Einſiedelei, von wo man die Ausſicht auf Kurzdorfs Schloß hat.“ —

„Mein Gott, mein Gott!“ rief Oertzen, „er redet irre! Karl, ich beſchwöre Dich, lege Dich zu Bette, Du biſt krank!“

Kallendorf zitterte ſo, daß er nicht ſprechen konnte; endlich nahm er eine zweite Piſtole von der Wand, gab ſie Oertzen hin und ſtieß mit fürchterlicher Stimme die Worte aus: „Schieß mich todt, Heuchler! ich darf es nicht ſelbſt thun!“ Oertzen nahm die Piſtole und fragte gefaßt: „Was iſt hier vorgefallen? Es muß irgend ein entſetzliches Mißverſtändniß obwalten. Sprich — was trauſt Du mir zu?“ — „Wo kommſt Du her?“ fragte Karl, gleichfalls gefaßter. — „Gerade aus Wien.“ — „Unmöglich!“ rief Karl aus; „Du lügſt! o Dein ganzes Weſen iſt Lüge!“ — „So wahr mir Gott helfe,“ ſagte Oertzen feierlich, „ich komme aus Wien! und was Deinen leidenſchaftlichen Vorwurf der Lüge betrifft, ſo habe ich Dir in meinem Leben nur Eine Unwahrheit geſagt.“ — „Wann? wann?“ fragte Karl mit erſtickter Stimme. — „Als ich Dich glauben machte, daß ich mich zur Ausführung Deines ſchändlichen Planes in Bezug auf Cäcilie brauchen laſſen wolle.“ — „Oertzen!“ rief Karl, „erkläre Dich! ich fange wieder an zu athmen.“ — „Erſt,“ ſagte Oertzen ſehr ernſt, „erzähle Du mir, was Dich in dieſen entſetzlichen Zuſtand verſetzt hat;“ und nachdem Karl mit vieler Anſtrengung alles erzählt hatte, rief er aus: „Nun, ſo wolle Gott dem Kurzdorf verzeihen! Ihm hatte ich in meiner Noth Deine tolle Grille anvertraut, und er rieth mir, Dich einmal alles Ernſtes eiferſüchtig und Dir dadurch die

Digitized by Google

Thorheit Deines Benehmens begreiflich zu machen, indem er meinte, wenn Du nur einmal wirklich Urſache hätteſt, an Deiner Frau zu zweifeln, würdeſt Du einſehen lernen, wie Unrecht Du gehabt, einem weſenloſen Schatten nachzujagen. So bedenklich es mir auch vorkam, fing ich doch an, auf ſeinen Plan einzugehen. Vor acht Tagen aber mußte ich ſchnell nach Wien, und da hat der gute Baron vermuthlich meine Abweſenheit zu dieſem Knalleffect benutzt, den er ohne Zweifel im Arioſto geleſen hat.“ Kallendorf fiel dem Freunde gerührt um den Hals, denn der Gedanke, daß ein Anderer Cäciliens Gemach betreten haben könne, kam ihm gar nicht in den Sinn. Als er am andern Morgen nach tiefem Schlaf erwachte, ſtand Oertzen ſchon vor ſeinem Bette.

„Ich bringe volle Aufklärung,“ ſagte er. „Kurzdorf ſelbſt war der Balconſtürmer in meinen zurückgelaſſenen Kleidern, und die Dame war ſeine Frau in Cäciliens Kleide; dieſe aber hatten ſie vorher unter dem Vorwande einer nothwendigen Reparatur aus ihrem Zimmer vertrieben. Da haſt Du den ganzen Roman, und obgleich ich die Verfahrungsart nicht gebilligt haben würde, ſo denke ich doch, Du wirſt ſie dem guten Kurzdorf verzeihen; denn die Abſicht war rein — und ſie iſt erfüllt, nicht wahr? Cäcilie aber ahnet nichts von allem, was ſeit einem Jahr zwiſchen Dir und mir vorgefallen iſt, und wir ſind einander ſo gleichgültig, wie Schweſter und Bruder. Deßhalb verſprich mir, ihr nie etwas von Deiner traurigen Verirrung zu entdecken.“

Digitized by Google

Kallendorf versprach alles. Er zog sich schnell an und ritt mit leichtem Herzen zum nachbarlichen Schlosse, wo sein herzlicher Händedruck die verlegenen Wirthe schnell beruhigte. Als er das Zimmer seiner Frau, der man von seiner Rückkehr noch nichts gesagt hatte, leise öffnete, saß sie mit dem kleinen Cäcil auf dem Schoße da und sagte ihm zum Nachsprechen die Worte vor: „Lieber Gott, mache meinen Papa recht glücklich und froh, damit Mama auch glücklich sey.“ Karl schloß sein liebes Weib gerührt in die Arme und küßte sie so innig und selig, wie seit Jahren nicht. Sie sah ihn lange an und las eine heitere Zukunft in seinen blauen Augen. „Die Reise hat Dir wohl gethan, Karl,“ sagte sie nach einiger Zeit. „Ja wohl!“ rief er heiter, „ich habe endlich einen fatalen Proceß vom Halse, der mich seit Jahren gequält hat. Der gute Oertzen hat mit dem glücklichsten Erfolge den Vermittler gemacht.“

Auch Oertzen lächelte noch eine freundliche Zukunft. Nach jahrelangem Flehen gelang es ihm, das schönste Herz, das je von Männern getäuscht worden ist, von der aufrichtigen Liebe des seinigen zu überzeugen. Er ward des Freundes glücklicher Schwager. Caroline schämte sich gar sehr, als zwei und dreißigjährige Braut mit einem nicht ältern Bräutigam vor den Altar zu treten; aber nachdem sie einmal zu diesem Schritte den Muth gefaßt hatte, machte sie den Mann, dem sie sich ganz hingab, so glücklich, wie er es auf dieser Erde werden konnte. Karls und Cäciliens glühende Leidenschaft bildete anfangs zwar einen seltsamen Contrast mit der

Digitized by Google

ruhigern Liebe Cäcils und Carolinens, aber die Zeit hat den Unterschied ausgeglichen, und heute am 31 December 1832 will kein Mensch glauben, daß Caroline fünfzehn Jahr älter ist als Cäcilie, zumal da die Kinder der letztern mit der Protectionsmiene der ältern Vettern auf die der erstern herabsehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Tagebuch eines Dichters.

Eine Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn jemand Italien bereisen wollte und mich über die zweckmäßigste Art des Reisewagens befragte, so würde ich ohne Bedenken meine Stimme geben für eine leichte, zweckmäßige Kutsche mit dem Bocke hinten. Die vier großen Fenster gewähren, wenn man sie herunterläßt, der Luft freien Durchzug, während das Oberverdeck vor der Sonne schützt; die Aussicht ist jedenfalls fast ungehindert; der Mangel eines Kutschersitzes schlichtet von selbst alle Streitfragen über zwei oder vier Pferde, welche sonst Ursache zu ewigen Feindseligkeiten auf den Stationen geben, denn ohne Bock wird nur in England mit zweien gefahren, und bei üblem Wetter endlich ist man ganz gewiß besser aufgehoben, als in den halbgedeckten Mitteldingern, welche die Unannehmlichkeiten aller Fuhrwerke in sich vereinigen. — Diese Betrachtungen beschäftigten mich, als ich in meinem bequemen Reisewagen mich die Alpen hinaufziehen ließ, Italien im Rücken, blauen Himmel und steile Felsen im Auge. Es war still und schwül, die heiße Mittagsluft war noch von keinem frischem Abendhauche abgekühlt, aber dennoch hatte man das angenehme Gefühl, daß die größte Hitze überstanden sey. Gegen fünf Uhr kamen wir in den Schatten einer Bergwand; ich ließ halten, stieg mit der dem Reisenden gewöhnlichen Steifheit aus, und wedelte mit dem Taschen-

Digitized by Google

tuche meiner Stirne Kühlung zu. Dann ging ich gemächlich neben meinem Wagen her, deſſen Knarren, wenn er über Wurzeln rollte, das Einzige war, was die allgemeine Stille unterbrach, ohne jedoch unharmoniſch darein zu klingen. Das Aufſchreien einer Krähe machte mir den Eindruck, als ob in einem Concerte bei irgend einem pianissimo smorzando auf einmal eine Dame laut zu ſprechen anfängt; ich wendete mich unwillkürlich, wie verweiſend nach dem Thiere um, das mich in meinen Träumereien ſtörte, mußte aber über mich ſelbſt lächeln, als es, ohne auf mich zu achten, ſchwerfällig und immer lauter krächzend über meinem Haupte hinflog. Nun hörte ich entferntes Gelächter und gewahrte, als ich gleich darauf, dem Wege folgend, eine Wendung machte, zwei junge Mädchen in eleganten Reiſekleidern, die, fröhlich lachend, im niedrigen Gebüſch nach Beeren ſuchten. Mit freundlichem Gruß nahte ich mich ihnen und — es war etwas in ihrem Tone, was mich auf den Einfall brachte — redete ſie auf gut wieneriſch an, was ſogleich, mit überſprudelnder Freude, einem Landsmanne zu begegnen, in demſelben Dialekt erwidert ward. Mein Wagen folgte nach, und ich hatte meinem Bedienten einen Befehl zu geben, den ich, da er ein Engländer war, natürlich in ſeiner Sprache ertheilte. Dieſer Umſtand und das Anſehen meines engliſchen Reiſewagens machte die Mädchen auf einmal ſtutzig; ſie ſahen mich fragend an, ich aber bemerkte ihre Neugierde gar nicht, ſondern erkundigte mich, wie ſie hieher kämen, und erfuhr, daß

Digitized by Google

ihr Wagen mit Mama und Gouvernante ein paar hundert Schritte vor ihnen ſey und ſie nun eilen müßten, ihnen nachzukommen. Ich bot mich zu ihrem Begleiter an; mein nüchternes, ältliches Anſehen mochte wohl Urſache ſeyn, daß ſie mein Anerbieten ohne Zögern annahmen, und nun ſetzten wir, unter Schäkern und Lachen, allmählich ſteigend unſern Weg fort. Als wir den Wagen erreichten, war die Bekanntſchaft ſchon völlig etablirt; ich wußte, daß Mama wegen ihrer Geſundheit reiſe, daß die Gouvernante eine alte Franzöſin ſey, die, treu dem ſtereotypen Charakter der Race, ſeit dreißig Jahren deutſch lerne, ohne ſonderliche Fortſchritte gemacht zu haben, und alle Hunde Sie, alle Menſchen Du nenne; daß die Reiſegeſellſchaft anfangs neun Wagen ſtark geweſen, und deßhalb in keinem Wirthshauſe Platz, wohl aber in jedem Urſache gefunden habe zu Zank und übler Laune, indem Jedes das beſte Zimmer und Bett für ſich habe erobern wollen; daß Mama endlich deßhalb beſchloſſen, ſich von den Uebrigen zu trennen, und nun mit den Töchtern und der Gouvernante allein den Rückweg nach Wien fortſetze. „Wohin Sie gewiß auch gehen?“ ſagte die Braune neugierig. Ich lächelte und erwiderte nichts. Als die Mutter ihre Töchter in Begleitung eines Herrn ankommen ſah, lehnte ſie ſich weit aus dem Fenſter der Kutſche und waffnete die nicht genügende Sehkraft mit Brille und Lorgnette; doch jemehr der Nebel der Ferne ſchwand, je mehr meine Equipage und endlich auch mein graues Haar ſichtbar ward, deſto mehr wich ihre

Spannung aus Haltung und Geſicht. Als wir dem bergan ſchleichenden Wagen ganz nahe waren, ließ Mama halten und ſchlug Madame Larive vor, auch ein Stückchen zu Fuße zu gehen. Ich eilte, mich ihr — in franzöſiſcher Sprache — als ein Glückskind vorzuſtellen, das ihre allerliebſten Töchter am Rande des Weges gefunden. „Ah, Monsieur est français!“ unterbrach mich die Gouvernante mit Entzücken. Ich verbeugte mich zweideutig, die Mädchen ſahen mich wieder zweifelhaft an, und ich ergötzte mich abermals an ihrer Neugierde. Die Station war nahe, auf der Höhe des Gebirgs; die Mutter ſtieg bald wieder in ihren Wagen, wir Andern aber erreichten das Haus vor ihr, die Mädchen in fröhlichem Geſpräch an meiner Seite hüpfend, die Gouvernante in Muthmaßungen über das zu erwartende Souper vertieft und auf die chère allemande ſchimpfend. Auf der Station fanden ſich nicht mehr als vier Pferde, die für mich beſtellt waren. Die Ausſicht für den andern Wagen war troſtlos; denn mit der charakteriſtiſchen Raſtloſigkeit der meiſten vornehmen reiſenden Damen ſchien es die Gräfin T. wirklich für eine ernſthafte Widerwärtigkeit anzuſehen, ein paar ſchöne Nachmittagsſtunden im Tyroler Gebirge aufgehalten zu werden. Daher empfing ich für die Abtretung meiner Pferde, wozu ich mich leicht entſchloß, weit mehr als den verdienten Dank, ſah bald darauf den Wagen, der meine neuen Bekannten einſchloß, mit einer Art wehmüthigen Gefühles die Straße hinabrollen, und hing einer ganzen Reihe oftgedachter Ge-

Digitized by Google

danken nach, wie man ſich auf dieſer weiten Erde berührt und wieder trennt, und manchmal ohne Spur ſich aus den Augen ſchwindet.

Als ich mich allein ſah, ging ich ſeitwärts vom Wege ab in eine der vielen Klüfte und trank in durſtigen Zügen die reine Kühlung des Abends, die gleichſam von den Felſen auf mich herabſtrömte. Ich habe die Stunde nie vergeſſen, die ich dort, im Graſe gelagert und das leichte Tanzen der Blätter belauſchend, verträumte. Bald gab der verſtohlene Schritt eines Wildes meinen Gedanken eine andere Richtung, bald das Picken des Spechts, das den ſtummen Lärchenwald durchhallte, wie der entfernte Schlag einer Axt. Auf einmal hoben ſich die abgefallenen Blätter vor mir im tollen Tanz und wurden weit hinweggeſchleudert; ein Schrei tönte durch die Luft und die hohen Bäume beugten ihre Wipfel tief, um ſie im nächſten Augenblick wieder zu heben und ihre Häupter wie im Trotz zu ſchütteln. — Ich fuhr auf; der Himmel war plötzlich mit ſchweren, düſtern Wolken bedeckt, deren eine, gleich einem ſchwarzen Vorhange, den Wald zu berühren ſchien. Ich eilte dem Wirthshauſe zu und erreichte es nicht, ohne daß einzelne, ſchwere Tropfen mich erreichten. Kaum hatte ich die Thüre hinter mir geſchloſſen, als ein wüthender Platzregen vom Himmel ſtürzte. Ein undurchdringlicher Waſſervorhang raubte mir alle Ausſicht aus meinem Zimmer; doch das war nur ein kleines Uebel; daß aber nach und nach mehrere Waſſerrinnen durch das Fenſter in die Stube floſſen

und endlich gar einzelne dicke, trübe Tropfen durch die Decke des Gemaches drangen, das war ein Zufall unangenehmerer Art. Ich ging jetzt eilig hinaus, um die Wirthin zu fragen, ob sie denn kein dichteres Zimmer habe; allein der Regen, der mir aus allen Theilen des Hauses entgegenströmte, gab genügende Antwort. In das meinige zurückgekehrt, suchte ich nach einem Orte, wo ich mein Portefeuille und andere von der Nässe leidende Reisegeräthschaften in Sicherheit bringen könnte, fand aber nichts als einen Wandschrank, dessen Schlüssel fehlte. Unterdessen hatten sich am Fenster einige regelmäßige Wassercommunicationen gebildet und der Sturm peitschte unaufhörlich neue Ströme durch die Spalten und Scheibenlücken. Das Unwetter hatte die Nacht vorzeitig herbeigerufen; ich verlangte Licht und befahl meinem mit der Lampe eintretenden Bedienten, eine dichte, warme Decke, die ich bei mir hatte, an die Leiste über den Fenstern zu befestigen, wozu er sich auch gleich anschickte. Aber kaum hing der Vorhang, als er mitsammt der Leiste prasselnd in das Zimmer fiel und mir einen Schlüssel, der oben auf dem Gesims gelegen haben mochte, ans Bein schleuderte. Während ich den Unfug melancholisch ansah, hatte mein treuer Jack schon begonnen, ihn nach besten Kräften wieder gut zu machen; unterdessen hob ich den Schlüssel, der ganz verrostet war, auf und versuchte, ob er etwa zu dem Wandschrank passe. Zu meiner Freude drehte er sich leicht im Schlosse und die Thüre ging auf. Ein verschlossener Geruch, der mir ent-

Digitized by Google

gegenstieg, war bald verflogen, und nun sah ich im Schrank eine bunte Sammlung der verschiedenartigsten Sachen liegen: einen Shawl, ein paar Ridicules, etwas Wäsche, Pelzschuhe, zerfressene Fußsäcke, Liqueurflaschen, Luftkissen, Bücher und sogar ein Päckchen zusammengebundener Hefte. Als Jack eben mit seiner Arbeit fertig war und auf mein Geheiß anfing, den Schrank auszuräumen, kam die Wirthin mit dem Abendessen und zugleich mit der Nachricht, daß der Wolkenbruch die Wege gänzlich unfahrbar gemacht habe und daß daher das Weiterreisen für jetzt außer aller Möglichkeit sey. Ich mußte mich in mein Schicksal fügen. „Aber," sagte sie plötzlich, die Augen nach dem Schranke gerichtet, „wie haben Sie den geöffnet?" Ich erklärte es ihr und fügte hinzu, als ich von ihr erfuhr, daß der Schlüssel zwei Jahre verlegt gewesen: „ei, dann wundert mich, daß Sie das Schloß noch nicht haben öffnen lassen." — „Man läßt hier oben bei uns nicht so leicht einen Schlosser holen, als bei Ihnen in der Stadt," gab sie zur Antwort; „und überdieß war nichts Wichtiges darin, nichts als ein paar Sachen, die Reisende hier vergessen haben und nach welchen nicht gefragt worden ist." — „Gehört dieß auch mit dazu?" fragte ich, auf das Manuscript zeigend. — „Ja wohl," antwortete sie, „und wenn Sie es lesen wollen, so thun Sie es nur; ich weiß nicht, wer der Eigenthümer ist, und wenn ihm etwas daran gelegen gewesen wäre, so würde er sich in den zwei Jahren wohl gemeldet haben."

Digitized by Google

Und dieß, lieber Leser, ist die Geschichte des Ursprungs dieser Blätter, die du jetzt eben vor dir hast. Die Hefte enhielten nämlich ein in den Jahren 1826 bis 1828 geführtes Tagebuch, das durch den oben erzählten Zufall in meine Hände gerieth und auch bis jetzt darin geblieben ist. Schon einmal habe ich im Allgemeinen Anzeiger Nr. — meinen Fund zur öffentlichen Kunde gebracht; dann nochmals in der.... Litteraturzeitung Nr 27; beide Male habe ich den Eigenthümer gebeten, sich zu melden; umsonst, kein Mensch hat sich gemeldet. Jetzt ergreife ich das letzte verzweifelte Mittel, nämlich den Druck des ganzen Inhalts jener Hefte in den vorliegenden Blättern; vielleicht gelingt es mir, in dieser erweiterten Gestalt dem Gegenstande eine Aufmerksamkeit zu verschaffen, die ich in jenen kurzen Anzeigen vergebens erstrebte. Uebrigens ist es nicht meine Absicht, das Tagebuch in seiner ganzen Ausdehnung dem Publicum mitzutheilen; ich werde manchmal Stellen daraus anführen, gewöhnlich aber den Inhalt in eigene Worte zusammenfassen, wäre es auch nur, um mir die Langweile des Abschreibens zu ersparen. Die löbliche Discretion in Betreff der Namen wird mir um so leichter fallen, da kein einziger Zuname im Manuscript genannt ist, was mich leider in meinen eigenen Forschungen sehr genirt hat. Die zur Vermeidung allzu großer Undeutlichkeit angeführten Namen der Orte und Menschen sind von meiner Erfindung. Noch will ich erwähnen, daß mir manchmal der Verdacht gekommen ist, als ob die Hefte vielleicht ursprünglich zum

Digitized by Google

Druck bestimmt gewesen seyen und sich gar nicht auf wirkliche Begebenheiten beziehen? Nun, wäre dieser Verdacht besser begründet, so würde ja durch die Herausgabe der ursprüngliche Zweck erfüllt, und in diesem Falle kann der Eigenthümer das Honorar, welches ein gütiger Verleger mir etwa zukommen läßt, bei mir abfordern; ich denke, wir werden uns dann leicht darüber verständigen; denn ich will es nur gestehen, ich bin eigentlich kein Schriftsteller, und glaube dadurch, daß ich dießmal ihrer Fahne folge, nur meiner Pflicht zu genügen.

Die ersten Worte, die ich in jenen Heften las und die mich, ich weiß selbst kaum wodurch, dringend einluden, weiter zu lesen, waren folgende:

Venedig, den 2 April 1826.

„Welche Schwere liegt auf dieser Stadt! der April begann und doch wird kein Frühlingshauch von warmen Winden hergetragen; es scheint ein ewiges Weh durch die Luft der Stadt zu seufzen, die eine zweifache Fluth zu verschlingen droht, die Fluth der Zeit und die des unendlichen Meeres, das allein unverändert geblieben ist in dieser stolzen Venetia. Und doch, wie unvergleichlich lag sie diesen Morgen vor mir! die Säule mit dem Löwen, der Palast des Dogen, gothisch-maurisch, phantastisch wie das alte Reich, von unübertrefflichem Eindruck! Was blieb dir übrig, Venedig, von deinem Ernst, als diese Denkmale und der Zoll der Thränen, den jeder, der dich berührt, dir spendet, und den dein Element verschlingt? Rialto, S. Marco,

S. Georgio Maggiore, und die Bettler, die deine Straßen füllen, welche Contraste! — Auch der Süden Italiens wimmelt von solchen Elenden, doch ihnen bleibt der Blumen Duft, die goldne Frucht, das weiche Gras unverkümmert; hier stiert aus öden Palästen und verfallenen Steinmassen die herbe Noth sie an, und Gewürme aus der See, das die Fluth zurückläßt, ist die einzige Hülfsquelle, welche die Natur darbietet. Niemand hat die Lagunen bei Nachtzeit durchschifft, ohne von einem Eindruck ergriffen zu werden, der inmitten keiner andern Stadt hervorgebracht wird; er ist unzählige Male beschrieben worden und bleibt dennoch jedem Einzelnen überraschend. — Der lange Ruf der Gondolieri in wohlklingenden, unverständlichen Lauten, die Ruhe der Nacht, die Schwere der Luft, das düstere Ansehen der Paläste, Gondeln und Canäle — Tod, Tod überall. Ich habe eine Reihe von Sonnetten auf die wunderbare Stadt gemacht und sie meinem Freunde A. gesandt; er mag sie drucken lassen, wenn sie ihm gut genug scheinen, nur nicht unter meinem Namen. Ich dichte, ohne an den Druck zu denken, und für A. ist so ein Heftchen Sonnette eine Unterstützung, die er gern von mir annimmt. Er sagt: gibst Du mir Geld, so mußt Du es Dir selber entziehen, die Gedichte aber würden nutzlos und unbekannt in Deinem Schreibtische liegen; mir helfen sie eine Mutter erhalten. Wenn A. zu den Menschen gehörte, die sich schämen, etwas von einem Freunde anzunehmen, dann wäre er mir nicht das, was er mir ist. Ein solcher

Stolz iſt mit chriſtlichen Beweggründen unverträglich; wenn dem Reichen geboten wird, den Hungrigen zu ſpeiſen, ſo kann unmöglich dem Hungrigen unterſagt ſeyn, die Speiſe anzunehmen. Wer mir wohlthut, der liebt mich, wer ſich von mir wohl thun läßt, liebt mich noch mehr.

Den dreißigſten. Ich hänge noch feſt hier, obgleich ich zu Hauſe erwartet werde. Ein hoher Reiz liegt im „Caſtali" der Gondolieri und in den Kunſtwerken ein höherer. Eh' ich in die Heimath zurückkehre, möchte ich die empfangenen Eindrücke ordnen. Ganz Europa habe ich durchreiſ't, in Aegypten geſchwärmt und gedichtet, und jetzt an der Schwelle der Heimath befällt mich eine Angſt, wie nie beim Betreten eines fremden Landes. Woher dieſe Bangigkeit? Iſt mir Deutſchland fremd geworden? Gewiß nicht. Aber werde ich dort finden, was ich ſuche — die Seele, die die meinige ganz verſteht? Das iſt es wohl, was ich fürchte. Meine Mutter wünſcht mich verheirathet zu ſehen; ich habe ihr verſprochen, jedes Mädchen, das ſie mir vorſchlagen wird, zu prüfen, und wenn ich kann, zu heirathen. Doch warum habe ich noch nicht geliebt? Ich bin ſieben und zwanzig Jahre alt, und noch hat Keine einen bleibenden Eindruck auf mich gemacht, außer der kleinen Couſine Suſanna, die nachher — Aber damals war ſie ein ſüßes Kind, ſo blondlockig, ſo heiter und gut. Sie war vierzehn Jahre, als ich ſie zuletzt ſah, und ich kaum älter, und dennoch habe ich ſie nie vergeſſen. Ich glaube, ſie war mir zur Braut beſtimmt.

Digitized by Google

Wie glücklich wäre ich mit ihr gewesen! Ich Thor, ein Kind, und noch dazu eines, das sich durch eigene Schuld auf immer uns entzogen hat! Nicht weil ich der kleinen Susanne treu war, hat mich keine Andere berückt, sondern weil keine Andere mich berückt hat, denke ich noch an das unbedeutende Kind."

So weit hatte ich im Tagebuche gelesen, als ein dicker gelber Regentropfen mir gerade auf die Nase fiel. Das brachte mich um die Geduld; gesessen hatte ich, was sollte ich in dem Hause thun, das nicht viel besser war als ein Sieb? Ich rief Jack, ließ mir die Leselaterne in meinem Wagen anzünden und richtete mich dort gemächlich für die Nacht ein, den Befehl hinterlassend, daß in aller Frühe die Pferde da seyn sollten. So konnte ich eine lange Zeit ungestört weiter lesen, und will jetzt am Schreibtische den Lesern in meinen eigenen Worten berichten, was ich las.

Graf Albrecht (denn das ist der Name, den er im Manuscript führt) erreichte seine Heimath. Wer je nach langer Abwesenheit ein solches Wiedersehen erlebt hat, wird begreifen, was in ihm vorging. Seine Mutter war eine großartige, stolze, aber durchaus edle Frau, die ihren einzigen Sohn über alles liebte; eine äußerst sorgfältige, fast gelehrte Erziehung hatte ihrer Sprache eine ungewöhnliche Correctheit und Vollendung gegeben, die sich in des Sohnes dichterischen Versuchen noch höher ausgebildet haben mag; und wie würde sie sich gefreut haben, wenn sie gewußt hätte, daß dieser Sohn einer der bewundertsten Dichter war, bei dessen

Digitized by Google

angenommenen Namen die jungen Damen seufzten und fragten, ob und wo er wohl leben möge, weil jede die Fähigkeit und den Beruf in sich fühlte, ein so empfindungsreiches Herz, wie das seinige, zu trösten und zu heilen. In den Eltern ward durch seine Lieder manche halb vergessene Sehnsucht aufs neue geweckt; sie konnten besser als ihre Töchter beurtheilen, wie wahr er singe; aber die Töchter meinten es doch eben so gut zu wissen. Gelehrte Herren und Professoren untersuchten seine Metra und fanden sie höchst gelehrt, den Meisten erschienen sie ganz tadellos und immer dem Gegenstand angemessen, und Manche schworen, daß eine neue Epoche der deutschen Dichtkunst mit diesen Liedern angefangen habe. Alle bouts rimés, die damals in der Residenz gemacht wurden, mußten, gleichviel, ob in dem Kauderwelsch ein verständlicher Sinn lag oder nicht, auf drei bis vier Sylben reimen, weil der neue Dichter sich manchmal in diesem Spiele gefiel.

Es war kein Wunder, wenn Albrecht nach seiner Rückkehr von dem Lobe seiner Poesien bald berauscht ward, zumal da er nie geglaubt hatte, daß so alltägliche Gefühle, wie er sie hinschrieb, in die einfachste, natürlichste Sprache gekleidet, der Welt mehr als einen lauen Beifall abnöthigen könnten. Aber das war es gerade: man war des Schwulstes müde und wollte kein Pathos mehr. Man forderte Nacktheit, Einfachheit, und was die Zeit fordert, geht auch immer aus ihr hervor. Bei unserm Dichter war es mehr ein richtig ahnendes Gefühl, als Kunst und Nachdenken, wodurch es ihm ge-

Digitized by Google

lang, immer zu berühren, was in jeder Bruſt Antwort findet; ſein Ohr, von Kindheit an gewöhnt, jede Feinheit zu beachten, hatte jeden Mißlaut, jede Härte aus ſeiner Sprache entfernt. Daß ſich dieß alles ſo verhielt, geht aus den vielen Urtheilen hervor, die ganz unbefangen in ſeiner Gegenwart über ihn ſelbſt ausgeſprochen wurden, und die er ſorgfältig in ſeinem Tagebuch aufnotirt hat. Ich aber habe mich über dieſen Dichterruhm, der nicht nur local, ſondern deutſch zu ſeyn ſcheint, in unendliches Grübeln vertieft; denn da der Pſeudonymus nirgends in meinem Hefte genannt iſt, ſo weiß ich durchaus nicht, welchen unſerer Poeten ich mir als Autor meines Manuſcripts denken ſoll. Rückert, Uhland, Platen, Hölderlin, Heine, Müller und noch viele Andere fielen mir ein, denn es mangelt uns im letzten Jahrzehent gerade nicht an Talenten, aber Keiner ſchien mir zu meinem Unbekannten zu paſſen, und im ganzen Buch iſt auch nicht eine Zeile wörtlich von ihm citirt. — Ueber Venedig hat er Stanzen gemacht, aber wer hat das nicht? Daraus iſt mithin gar nichts zu entnehmen. Vielleicht könnte der ſeltene Umſtand, daß er beinahe die ganze Welt bereiſ't hat, ohne ſeine Reiſe beſchrieben zu haben, einen meiner Leſer auf die richtige Spur führen; ich will unterdeſſen ſeinem Schickſale folgen, vielleicht läßt ſich daraus noch etwas abnehmen, wenn nämlich die ganze Geſchichte nicht erdichtet iſt.

Sein Beruf führte ihn zunächſt vom Parnaß in die Canzlei; er ſuchte und erhielt eine Anſtellung in ſeinem

Digitized by Google

Vaterlande. Sich wieder in das juriſtiſche Fach hineinzuarbeiten, ward ihm leicht, und binnen einem Jahre hatte er ſich das Vertrauen ſeiner Vorgeſetzten in ſolchem Grade erworben, daß er in nicht unwichtigen Geſchäften gebraucht ward.

Eines Abends hatte ſich im Hauſe der Mutter unſeres jungen Grafen ein kleiner Cirkel verſammelt. Eine alte Dame, mit verwelkten, unangenehmen Zügen, ſchnupfte heftig Tabak, während zwei junge, hübſchere, die nachläſſig auf Stramin arbeiteten, in gedämpftem Tone belachten, was ein junger Herr, den ſein Schnurrbart als einen Officier kund gab, gleichfalls nur halblaut zu ihnen ſagte, aber ſie lachten weit mehr, als er ſprach; zwei ältliche Herren ſpielten Schach; ein junger Arzt, deſſen Geſichtszüge Jedem als ſcharf und geiſtreich auffielen, ſprach mit der alten Gräfin, und auf einer chaise longue ruhte, mehr liegend als ſitzend, eine junge, ſehr hübſche Frau und tändelte mit Graf Albrecht. „Doctor Orter hat uns ein neues Gedicht von unſerm Liebling mitgebracht,“ ſagte die alte Gräfin zu den beiden Mädchen, die ſich aus der nachläſſigen Haltung, in welcher ſie ſich ungern ertappt ſahen, augenblicklich in eine ſorgfältigere warfen. Die junge Frau bemühte ſich, ein vielleicht abſichtliches Gähnen zu verſtecken; die Verwelkte ſah faſt ängſtlich nach den Schachſpielern und ſchnupfte noch heftiger als zuvor, da der ſtille Eifer dieſer Herren ihr noch keine nahe Hoffnung auf die erſehnte L'hombrepartie erlaubte; der Officier machte jenes Gelegenheitsgeſicht, das faſt allen Mi-

Digitized by Google

litärs eigen ist, wenn sie sich gezwungen sehen, vorlesen zu hören; der kurzsichtige Doctor aber brachte das Buch in die gehörige Angennähe und begann ohne Weiteres:

— ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — — | — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — ⏑

„O Gott, Hexameter!" rief die schmachtende Schöne; „das greift mir die Nerven an." Die alte Gräfin blickte ein wenig strenge auf und sagte halb spöttisch: „Sie halten es wohl aus, liebe Amalie. Bitte, fahren Sie fort, Herr Doctor." — Der Doctor las. Seine Stimme war etwas scharf, aber die reine, norddeutsche Aussprache paßte wohl zu den in strengem Styl geschriebenen Versen, deren Vortrag vor allem Correctheit erfordert. Nachdem die Vorlesung ungestört beendigt war, brach Amalie das kurze Schweigen mit der Bemerkung: „Warum so leicht faßliche Gedanken in eine so schwerfällige Form kleiden! Neapel liegt vor uns da, wie unsere gute Vaterstadt; gerade so würde es jeder von uns in seinen Briefen in die Heimath beschrieben haben." — „Ja wohl," sagte der Beschnurrbarte, der wohl in seinem Leben keinen andern Brief zu Stande gebracht hatte, als über sein eigenes Befinden; „just, als wenn man selbst nach Hause schriebe." Der Doctor, der, in seine Gedanken vertieft, diese geistreichen Bemerkungen zum Glück überhört hatte, schien plötzlich zu erwachen und rief: „Es ist eine erstaunliche Kunst in der Behandlung des Stoffes! Wie schön wird gleich in der ersten Periode die wohlangebrachte Hendiadys durch die folgenden originellen Hyphen gleichsam aufgewogen; wie classisch-komisch ist der Effect des Hy-

Digitized by Google

steron=Proteron in der dritten Periode, und der ganze Introitus, wie reich an eben so neuen, als ungezwungenen Inversionen! Wahrlich, ein solches Werk kann nur das Resultat des tiefsten Studiums seyn!" Graf Albrecht hatte dem begeisterten Doctor still lächelnd zugehört und sich vergeblich bemüht, den Sinn seiner gelehrten Bemerkungen zu fassen. Die beiden Fräulein sahen verwundert erst die Tante, dann den Professor und endlich Gräfin Amalie an, und wünschten, obgleich bis dahin ihre Leselust sich nie über das Gebiet der Romane verstiegen hatte, dieses Gedicht, welches sie kaum gehört, viel weniger verstanden hatten, selbst zu lesen, weil die seltsam contrastirenden Urtheile ihre Neugierde erregt hatten. Die alte Dame, die schon längst kaum fähig war, ihre Ungeduld zu zähmen, rief laut: „C'est ennuyant comme la peste," und setzte dann aufspringend hinzu: „mais, Messieurs, notre partie, vous oubliez notre partie!" Bei diesen Worten konnte sich Albrecht eines lauten Lachens nicht enthalten, das ihm einen verweisenden Blick von seiner Mutter zuzog; sie hatte ihren Erinnerungen an Italien ungestört nachgehangen, und ward nun unangenehm durch des Sohnes Gelächter daraus aufgeschreckt.

Den Eindruck, den diese und ähnliche, sich täglich wiederholende Urtheile über seine Gedichte auf ihn selbst machten, wollen wir nicht beschreiben; daß sie ihn gegen den Beifall der Welt abstumpften, wird der Leser natürlich finden, und sich mit uns freuen, wenn wir hinzufügen, daß er hinfort sang, wie der Vogel singt, ohne

Digitized by Google

an etwas Anderes zu denken, als an die Befriedigung seiner eigenen, stets wachsenden Ansprüche. In der nächstfolgenden Zeit jedoch ließen ihm praktische Geschäfte um so weniger Muße zu seiner Lieblingsbeschäftigung, als er weder seine Mutter, noch den gesellschaftlichen Umgang vernachlässigen mochte, wenn er auch an den letztern durch kein anderes Interesse gebunden ward, als durch kleine Coketterien rechts und links, zwei oder drei wissenschaftliche Verbindungen und ein vortreffliches Schauspiel. Zum größten Kummer der Mutter, die nichts sehnlicher wünschte, als seine Verheirathung, blieb sein Herz noch immer ungerührt; ihre eindringlichen Bitten suchte er hinweg zu scherzen, da er ihnen nicht willfahren konnte. Ein- oder zweimal lenkte er das Gespräch auf seine Cousine Susanne; aber bei der Nennung ihres Namens verdoppelte sich der strenge Ausdruck in den Zügen seiner Mutter, und er konnte nichts von jener erfahren, als was er längst gewußt: daß sie vor zehn Jahren mit einem Mann entflohen war, der in allen äußern Verhältnissen so weit unter ihr stand, daß die Familie sich bewogen sah, sie auf Verlangen ihres Vaters, eines Generallieutenants in *schen Diensten, aus ihren Listen gänzlich auszustreichen. Albrecht war empört über diese Härte, aber eine dunkle Scheu hinderte ihn, sich offen darüber zu erklären, und nach wie vor versenkte er sich in mancher einsamen Stunde in das Andenken seiner kleinen Gespielin, deren ganzes Schicksal ihm höchst traurig erschien. Ungefähr ein Jahr nach seiner Rückkehr in die

Heimath ward er, durch ein Ereigniß von ganz verschiedenem Charakter, von dieser Schwärmerei abgezogen.

Vor langen Jahren hatte die Erbauung eines fürstlichen Schlosses viele Arbeiter aus fremden Landstrichen in eine Gegend gezogen, welche diesen Leuten, nach schleuniger Vollendung des Baues, keine hinreichende Nahrungsquelle mehr eröffnen konnte, was sie anfangs zu Bettlern und Landstreichern, später zu Dieben und Räubern machte. Unter der großen Anzahl dieser Unglücklichen müssen einige Männer von mehr als gewöhnlichen Gaben gewesen seyn, die, besser erzogen und geleitet, ausgezeichnete Staatsbürger hätten werden können; denn es gelang ihnen, ihre weniger begabten Gefährten, bei ihren wüsten Streichen und gefährlichen Unternehmungen, einer gewissermaßen gesetzlichen Autorität zu unterwerfen, unter welcher, bei fast unbegränzter Freiheit jedes Einzelnen, die stets wachsende Masse des Gesindels sich nach und nach in eine große, in verschiedene Classen getheilte und für jeden einzelnen Fall streng disciplinirte Bande vereinte.

Hier gab es Taschendiebe, Hausdiebe, Straßenräuber, Kundschafter und Hehler, und zuletzt sogar Kaufleute mit festem Eigenthum in Dörfern und Städten, die sich durch Wohlhabenheit und scheinbar tadelloses Benehmen Ansehen und Achtung zu verschaffen wußten, und dennoch keine günstige Gelegenheit versäumten, um sich mit unerhörter Keckheit durch Raub zu bereichern. Aber nicht weniger merkwürdig war es, daß ihre Raublust fast ausschließlich auf den Inhalt öffentlicher Cassen

Digitized by Google

gerichtet war. Ihrer Ansicht nach war es die Regierung, die sie durch Verwahrlosung und Zurücksetzung in Brodlosigkeit und Verbrechen gestürzt hatte; die Regierung sollte daher ihre Rache empfinden. Daß das Volk die geleerten Cassen wieder füllen mußte, das kümmerte sie nicht. Sie hatten einen Staat im Staate gebildet und waren gar nicht schwierig in der Aufnahme neuer Mitglieder. Mord lag nie in ihrem Plan, doch waren sie bei allen größern Unternehmungen hinlänglich bewaffnet, um sich nöthigenfalls aufs äußerste gegen die von ihnen nicht anerkannte Behörde zu vertheidigen. Brachte einer der Kundschafter in Erfahrung, daß Geld transportirt werden sollte, oder daß eine erreichbare Casse eben gefüllt sey, so meldete er seine Entdeckung irgend Einem der unternehmenden Mitglieder. Dieser berief eine beliebige Anzahl Raubgenossen zu sich, und nun ward für diesen besondern Fall ein Anführer gewählt und mit dictatorischer Gewalt bekleidet, die jedoch mit dem Unternehmen selbst erlosch und ihm auch für den bestimmten Fall durchaus keinen Vortheil vor den Andern verschaffte. Gelang die Unternehmung, so ward die Beute nach einer festgesetzten Regel vertheilt, und es herrschte so viel Gemeinsinn unter diesen Menschen, daß Leute, die ihnen früher wichtige Dienste geleistet, seit Jahren aber gar nichts mehr für sie gethan hatten, immer noch bei der Vertheilung bedacht wurden.

Ein entfernter Anverwandter Albrechts, der Graf * *, war Chef des Regierungsbezirks N. N., wohnte

jedoch in seinem eigenen gutsherrlichen Hause, das ehemals ein königliches Schloß gewesen war, und hatte die Allerhöchste Erlaubniß bekommen, das Archiv und die Casse dahin bringen zu lassen. Gleich nach Ostern war ein allgemeiner Zahlungstermin; mancher Bauer hatte, sich den Kopf krauend und seufzend, sein Schärflein auf das Schloß gebracht; die Beamten dagegen hatten gerechnet und quittirt, oder, wo es nöthig war, das Deficit in die Restantenbücher eingetragen, nicht ohne ein Wort der Ermahnung oder Drohung hinzuzufügen. Diese Geschäfte hatten manches Verdrießliche, aber auch manches Befriedigende, denn seine Autorität geltend zu machen, das kitzelt jeden Beamten, und Graf ** hätte sich die Ehre, auf dem Herrscherstuhle zu präsidiren, auch bei dieser Gelegenheit nicht nehmen lassen, wenn ihn nicht ein hitziges Fieber ans Bett gefesselt hätte. Frau und Tochter saßen abwechselnd am Krankenlager, ungeduldig über das Zuwerfen der Thüren, das dröhnend durch die langen Corridors hallte, und ärgerlich über den Schmutz und Schnee, den die Landleute mit ihren schweren Stiefeln auf die Flur brachten. Den kranken Grafen beunruhigte sein Unvermögen, die Aufsicht über diese Geschäfte zu führen, in einem Grade, daß sein Uebel dadurch bedeutend verschlimmert ward. Am Sonnabend vor dem Zahlungstermin hatte er noch spät Abends verlangt, die Casse, die in einem entfernten, unbewohnten Winkel des Schlosses stand, solle in sein Cabinet gebracht werden. Wiewohl man den Grund davon nicht einsah, mußte

man ihm doch willfahren; vier Bedienten faßten, des Grafen unnütze Angst verwünschend, die schwere eiserne Kiste, um sie die Treppe hinunter zu transportiren; doch in einem Zimmer, das mit der Rentstube in Verbindung stand, stolperte einer der Leute, so daß ihm die ganze Last aufs Bein fiel und dasselbe zerschmetterte. Jetzt war natürlich die ganze Aufmerksamkeit auf den Unglücklichen gerichtet; die Kiste blieb stehen wo sie war, und selbst der Graf, dem man in der ersten Bestürzung das Ereigniß nicht zu verschweigen bedacht war, schien nicht mehr an die übrigens wohlverwahrten Gelder zu denken. Aber ein Zweig jener Räuberbande war eben von einem ihrer Kundschafter von der Existenz dieser gefüllten Casse benachrichtigt worden und hatte beschlossen, sich dieselbe zu holen. Ein dichtes Schneegestöber, das plötzlich nach eingebrochener Dunkelheit die hartgefrorene Erde in einen weißen Mantel hüllte, begünstigte ihr Vorhaben. Mit einem Wagen und Feuerleitern versehen, nahten sie sich gegen acht Uhr dem, von einem tiefen Graben umgebenen Schlosse. Das Fenster des Zimmers, worin die Gelder bisher aufbewahrt wurden, war ihnen genau bekannt. Mit der ihnen eigenthümlichen Kühnheit banden sie mehrere Leitern zusammen, warfen dieselben quer über den Graben an die Schloßwand und brachten sie mit vieler Mühe seitwärts bis an das bezeichnete Fenster; dann kletterten drei von ihnen rasch den schwindlichten Weg hinan, schnitten eine Scheibe aus und stiegen in das Gemach, von wo sie die Casse, deren Gewicht für die Leiter zu

Digitized by Google

groß war, der Abrede gemäß, an Stricken bis in den Graben hinab lassen sollten, um sie dann an der andern Seite wieder hinauf zu ziehen; allein dieser Maßregel stellte sich der unerwartete Umstand entgegen, daß die Casse nicht vorhanden war. Sie durchsuchten die drei nächsten Zimmer, ohne sie zu finden; die Thüre des vierten Zimmers war verschlossen. Darauf waren sie nicht vorbereitet; einer von ihnen mußte den ganzen gefährlichen Weg zurück machen, um von seinen Cameraden die nöthigen Werkzeuge zu holen. Mit diesen ward die Thüre leicht geöffnet und die Beharrlichkeit durch Entdeckung des Gesuchten belohnt. Aber die Fenster dieses Zimmers gingen auf den innern Hofraum, und das Zimmer selbst war dem bewohnten Theile des Schlosses so nahe, daß selbst ein leises Geräusch die Diener aufmerksam machen konnte.

Es war eben so unthunlich, die Kiste zu erbrechen, als sie an ihren vorigen Platz zurück zu transportiren; die Sache aufzugeben, war aber nicht nur gegen den Vortheil, sondern auch gegen die Ehre der Räuber, die deßhalb nicht anstanden, ein eben so kühnes als verzweifeltes Mittel zu ergreifen. Einer von ihnen mußte abermals die Leiter hinab, um die Cameraden von dem Stande der Dinge zu unterrichten und den mitgebrachten Wagen ohne Verzug in den Schloßhof fahren zu lassen, dessen Thor immer bis zehn Uhr offen stand. In dem Augenblicke, da dieser durch das Thor rasselte, warfen die Zurückgebliebenen die schwere Kiste auf den Hof hinunter, die Andern hoben sie augenblicklich auf

Digitized by Google

den Wagen und rollten in vollem Galopp ins Weite, ehe irgend jemand Zeit gefunden hatte, nach der Urſache des betäubenden Gepraſſels zu ſehen. Die beiden Geſellen im Schloſſe hatten inzwiſchen den mitgebrachten Strick benutzt, um die Thüre der Rentſtube zuzubinden, dann eilten ſie zurück, zündeten einen Schrank mit Papieren und ein paar Vorhänge an, ſtiegen die Leiter hinab, warfen ſie in den Graben und liefen davon. Sobald die Bewohner des Schloſſes ſich vom erſten Schreck erholt hatten, eilten ſie nach dem Zimmer, wo die Caſſe ſich befand; der Umſtand, daß die Thüre von der andern Seite befeſtigt war, vermehrte ihre Angſt, man ſprengte die Thüre und fand das Zimmer leer. Die Kiſte war dicht unter des Grafen Fenſter auf das Pflaſter des Hofes gefallen, und der Schreck hatte für den Augenblick das Fieber des Kranken ſo bewältigt, daß er aufſprang, in die Kleider fuhr und in den Stall ſtürzte, um ſich ſelbſt auf ein Pferd zu werfen; es mußte indeſſen einige Zeit vergehen, ehe eines geſattelt werden konnte. So kamen Frau und Tochter, halb todt vor Angſt, gleichfalls in den Stall und baten den Grafen fußfällig, einen Andern zu ſchicken und ſich nicht muthwillig zu tödten. Er mußte nachgeben, weil ſeine Kräfte ihm verſagten. Jetzt eilte man, zu unterſuchen, auf welchem Wege die Räuber ins Schloß hineingekommen ſeyn könnten; man wollte den Graben rings durchſuchen, aber die aus den Fenſtern herausſchlagenden Flammen gaben der Beſtürzung eine andere Richtung. Man lief zurück, die Treppen hinan, und

Digitized by Google

fand die Canzlei, worin ſich das Archiv befand, in lichten Flammen. Als der arme Graf dieſe Nachricht erhielt, ſank er ohnmächtig nieder, und alle Verſuche, ihn ins Leben zurück zu rufen, ſchienen vergeblich. Die Flammen griffen indeſſen in dem trocknen, alten Holze und den Papieren mit reißender Schnelligkeit um ſich, Waſſer war kaum vorhanden, und ſo konnte es nicht gelingen, das Feuer zu dämpfen, bevor der obere Stock des einen Flügels völlig ausgebrannt war. Der bewohnte Theil des Schloſſes blieb jedoch gänzlich verſchont. Der Graf lag ausgeſtreckt auf ſeinem Ruhebette mit gläſernen Augen, die keinen Gegenſtand mehr zu unterſcheiden vermochten; weinend ſaßen Frau und Tochter neben ihm, aber ihre Thränen konnten ihn nicht retten; er ſtarb, ehe noch der kurze Wintertag zu Ende war.

Diejenigen, welche dem Wagen folgten, konnten nur mit Mühe die Spuren deſſelben entdecken, weil das fortwährende Schneegeſtöber alles verwiſchte; ſie kamen jedoch, ohne irgend eine Seitenſpur zu gewahren, bis an die Thore der eine Meile entfernten Stadt L., wandten ſich ſofort an die Behörden und ließen es an keiner Mühe fehlen; aber ſie wußten ja nicht einmal die Geſtalt des Wagens anzugeben, und ſo war es unmöglich, irgend eine Auskunft zu erlangen. Gleich am folgenden Tage ward ein amtlicher Bericht aufgeſetzt und in die Reſidenz befördert, wo er die Behörden in nicht geringe Bewegung ſetzte. Die beiſpielloſe Frechheit des Diebſtahls war wohl geeignet, den Eifer zu vermehren,

Digitized by Google

um die Urheber desſelben zu entdecken. Es ward ſogleich eine Commiſſion ernannt, mit dem doppelten Auftrage: den Thatbeſtand an Ort und Stelle zu unterſuchen und zugleich das Steuer- und Rechnungsweſen zu reguliren, ein Geſchäft, das nach der Vernichtung aller Documente natürlich höchſt ſchwierig war. Als aber die Commiſſion nach Verlauf einer geraumen Zeit noch gar nicht aus der Stelle gerückt war, konnte die Regierung ihre Unzufriedenheit nicht verhehlen, und entſchloß ſich daher im Junius, den Grafen Albrecht nachzuſchicken, von deſſen Geſchicklichkeit man Proben hatte und auf deſſen Eifer man doppelt zählte, da für den jungen Beamten ein ſolcher Auftrag eine Ehre war.

Die alte Gräfin, welche mit der Gemahlin und Tochter des verſtorbenen Grafen * * ziemlich genau verbunden war, benutzte den Abſchied von ihrem Sohn, um dieſen auf die Vorzüge der jungen Gräfin aufmerkſam zu machen und ihn zu bitten, ſie ohne Vorurtheil zu beobachten und zu prüfen, ob er nicht die Eigenſchaften in ihr vereinigt finde, die er in ſeiner künftigen Lebensgefährtin zu finden wünſchen müſſe. Er verſprach ſehr ernſthaft, ihren Rath zu beherzigen, aber ein gewiſſer ſchalkhafter Zug in ſeinen Augenwinkeln raubte der alten Dame alles Vertrauen auf ſeine Worte. Als ſie jedoch ihre Thränen nicht zurückhalten konnte, war augenblicklich des guten Sohnes Ironie ſpurlos verſchwunden, und er verſprach mit wahrer Treuherzigkeit, die Gräfin Octavie zu ſeiner Braut zu erwählen,

Digitized by Google

wenn sie ihm ein klein wenig und er ihr sehr wohl gefalle. So schied er von der Mutter und traf am dritten Nachmittage nach seiner Abreise in Barnau ein.

Im Wirthshause abgestiegen, verlangte Graf Albrecht sogleich einen Burschen, der ihn aufs Schloß bringen könne, weil er noch an demselben Tage der Gräfin seine Aufwartung zu machen wünschte, erfuhr jedoch, daß sie nicht auf dem Schlosse, sondern im Dorfe wohne, weil jener schreckliche Zufall ihr den Aufenthalt im Herrenhause verleidet habe. Er ließ sich mithin durchs Dorf führen und kam am Ende einer Allee an ein Gärtchen, durch dessen weißes Gitterwerk sich volle Rosen drängten. Mitten im Garten lag ein freundliches Häuschen, dessen weiße Vorderwand nur durch grüne Jalousien unterbrochen ward, die bei der sinkenden Sonne kaum mehr nöthig schienen. Als er nun, um den Eingang zum Hause zu suchen, der Länge nach an diesen Jalousien vorbeiging, ließ sich hinter einer derselben eine angenehme Stimme mit den Worten vernehmen: „Margarethe! bist du es?" — „Ja," erwiderte er mit unterdrückter Stimme. — „Schlage die Jalousien zurück, damit ich die Abendluft noch ein wenig genieße." In nicht geringer Angst, bemerkt zu werden, that er, was ihm geheißen war, und sah sich plötzlich einem ältlichen Frauenantlitz gegenüber, das kein Zeichen der Ueberraschung gab, weil dessen Augen, wie ein zweiter Blick ihn überzeugte, nichts sahen. Weiter vom Fenster, an einem Tische saß eine schlanke Gestalt in lieblicher Stellung, den Kopf

Digitized by Google

eifrig über eine weiße Arbeit gebückt. Albrecht zog sich schnell zurück und dachte sich, wenn die junge Gräfin so einnehmend von Gesicht wie von Gestalt sey, so ließe sich hier etwas hoffen; aber die Blindheit der Mutter war ihm unbegreiflich. Er ging darauf ins Haus hinein und nahm, da er niemanden fand ihn anzumelden, keinen Anstand, anzuklopfen und, sich der ländlichen Freiheit bedienend, ohne Weiteres ins Zimmer zu treten. Erst jetzt fiel es ihm auf, daß die beiden Frauen nicht in Trauer seyen und daß er sich also geirrt haben könne; oder es war ihm schon früher aufgefallen, und er hatte nur keine Lust, der Bedenklichkeit eher nachzugeben, als bis er nicht mehr zu befürchten hatte, dadurch von der Gegenwart dieser Damen ausgeschlossen zu werden, die nun einmal eine Neugierde in ihm erregt hatten, zu deren Bekämpfung er eigentlich keine Ursache sah. — In Folge dieser unwillkürlichen oder willkürlichen Verwechselung befand er sich jetzt in einem sehr angenehm eingerichteten Zimmer; ein sanfter Blumenduft durchzog die Luft, hübsche Bilder zierten die Wände, und in der Stellung und Form der Mobilien war ein gewisses Etwas, das Eleganz und Geschmack ankündigte. Eine Frau von etwa sechs und zwanzig Jahren, im dunklen, einfachen Hauskleide, trat ihm artig, doch gleichsam fragend entgegen, und auch die Blinde erhob sich horchend von ihrem Lehnstuhl am Fenster.

„Ich fürchte beinahe fehlgegangen zu seyn," sagte er entschuldigend. „Doch wohl nicht," meinte die

Digitized by Google

Blinde; „Sie sind gewiß ein Verwandter der Frau Pastorin.“ — „Gewiß nicht,“ fiel die junge Frau erröthend ein. „Wahrscheinlich gilt Ihr Besuch der Gräfin **, die im obern Stockwerk wohnt.“ Er bejahte dieß und entschuldigte sich mit seiner Unbekanntschaft der Gegend und der Personen. „Sonderbar,“ sagte die Blinde nachdenklich, „es ist eine auffallende Familienähnlichkeit zwischen des Herrn Stimme und der deinigen.“ Albrecht benutzte diese Aeußerung, um einen Augenblick über dieß Thema fortzuschwatzen; er wäre gar zu gern länger geblieben, da es ihm aber schien, als sey dieser Wunsch ziemlich einseitig der seinige, so mußte er sich doch bald zum Abschied entschließen, um seinen Weg eine Treppe höher hinauf zu nehmen. Welcher Contrast! Zwei Damen in modernster Trauer, mit ungeheuren schwarzen Aermeln und ellenbreiten Krepphauben traten ihm entgegen, von denen die eine unstreitig sehr schön und in der ersten Blüthe der Jugend war; allein Albrecht war jetzt eben geneigt, die Reize des gereifteren Alters anziehender zu finden, obgleich er sich doch nicht bis zur Anerkennung der mehr als vierzigjährigen, welche die gräfliche Mutter in übergroßer Fülle besaß, erheben konnte. Die Bekanntschaft war schnell gemacht, denn ein Brief seiner Mutter hatte ihn schon für die Zeit seines Aufenthalts in Barnau der Güte der Damen empfohlen. Die Gräfin vergoß noch reichliche Thränen in der Erinnerung ihres schmerzlichen Verlustes; die Tochter schien bereits getröstet, und es gefiel ihm, daß sie nicht einen Schmerz

Digitized by Google

affectirte, den sie nicht empfand. Er erzählte sein Abenteuer im Erdgeschoß, und erkundigte sich, wer die Damen dort seyen. Die Wittwe des vorigen Pastors, war die Antwort, welcher Papa die Wohnung gelassen habe, weil sie eine brave Frau sey und nicht nur für ihre kleinen Kinder, sondern auch für eine alte blinde Freundin zu sorgen habe. Diese Auskunft war einfach und prosaisch genug, um alles romantische Interesse niederzuschlagen; dennoch war der junge Graf nur halb bei dem Besuche, den er mehr abkürzte, als es sonst wohl der Fall gewesen seyn dürfte.

Den nächsten Tag hatte er vollauf zu thun, um sich über den Stand der Geschäfte, die ihn hergeführt hatten, zu orientiren; er arbeitete den ganzen Tag mit seinen Collegen und ging dann wieder zur Gräfin, deren Einladung zu einem späten Diner er angenommen hatte. Hier ward ihm Gelegenheit gegeben, den Witz der jungen Gräfin Octavie zu bewundern, die sich unbefangener zeigte, als am ersten Tage; man sprach über mehrere gemeinschaftliche Bekannte, und über jeden hatte sie ein Bonmot, nicht immer der harmlosesten Art, zur Hand. Man würde aber irren, wenn man glaubte, daß dieses einen widrigen Eindruck auf Graf Albrecht machte; vor nichts in der Welt hatte er eine größere Angst, als vor Prüden, und diese Angst hatte ihren Grund darin, daß in seiner Vaterstadt eine Generation von Coquetten, und mehr als Coquetten, ein Geschlecht von so langweiligen Heiligen hervorgebracht und aufgezogen hatte, daß die Damen nicht nur kein

Digitized by Google

pikantes Wort in ihrer Gegenwart duldeten, sondern auch den Herren, die sich erkühnten, sie anzureden, nur mit der größten Vorsicht antworteten, aus Furcht, in ihre Netze zu fallen; kurz, eine junge Frauenwelt, deren Zustand dem einer Festung glich, welche sich vertheidigt, ohne attakirt zu werden; wenigstens läßt sich aus einigen unzweideutigen Winken unseres Autors abnehmen, daß im Augenblicke der Gefahr die Maßregeln nicht immer so energisch durchgeführt wurden, als sie im voraus angekündigt waren. — Nun, Comtesse Octavie war keine Prüde; sie scherzte frei, lachte viel, machte noch mehr lachen, und der Abend verging ihm angenehm, ohne daß er jedoch einige Nebengedanken, deren Ziel um eine Region niedriger lag, gänzlich hätte beseitigen können.

Als Graf Albrecht zu Hause war, gedachte er sonderbarerweise weniger des schönen Mädchens, das ihn so wohl unterhalten, als der jungen Wittwe, die er nicht einmal im Vorbeigehen wieder erblickt hatte. — Am andern Morgen ließ er sich bei ihr anmelden, und kaum hatte er den Bescheid erhalten, sie sey nicht zu Hause, als er, wir vermuthen um sie aufzusuchen, ins Feld eilte, wo er sie nicht fand, was freilich in der wildfremden Gegend mit gutem Grund zu vermuthen war. So vergingen ein paar Wochen, getheilt zwischen Geschäften, Besuchen bei der Gräfin und vergeblichen Versuchen, die nur einmal Gesehene wieder zu erblicken. Er ergoß seinen Mißmuth in Verse, und mag auf diese Weise bedeutend mehr Süßes daraus gesogen

Digitized by Google

haben, als ihm vielleicht die Erfüllung des Wunsches gewährt hätte; aber leider ist im Manuscripte wieder keine Zeile wörtlich angeführt. Endlich kam der Zufall ihm zu Hülfe; in einem entfernten Wäldchen traf er die junge Frau mit den Ihrigen in der größten Verlegenheit. Die blinde Alte hatte sich durch einen unvorsichtigen Schritt den Fuß verstaucht und saß, augenscheinlich sehr leidend, auf einem Stein. Vor ihr, auf der Erde, saß die Wittwe, den leidenden Theil auf ihrem Schoße haltend, zwei kleine Mädchen standen in geringer Entfernung und sahen ängstlich nach der Gruppe hin. Graf Albrecht sprang auf der Stelle hinzu, bot seine Dienste an und ward ohne Bedenken gebeten, einen Wagen zu besorgen; er that dieß mit größtmöglicher Eile und nahm dießmal nicht Abschied, ohne die Erlaubniß erhalten zu haben, sich nach dem Befinden der Leidenden erkundigen zu dürfen. Er that dieß gleich am folgenden Tage, ward in das Wohnzimmer geführt und traf dort die Frau des Hauses, Madame Warner, allein. Sie beruhigte ihn über den Zustand ihrer alten Freundin, der ihn in der That geängstigt hatte, und war dabei so lieblich anzuschauen, daß ihr ganzes Wesen ihn, wo möglich noch mehr als das erste Mal, entzückte. Er fand ein gewisses Etwas an ihr, das ihn in Erstaunen setzte, weil er es bis jetzt nur in der ersten Gesellschaft gefunden hatte: in ihrer Zurückhaltung, wie in ihrer Freundlichkeit war der vollkommenste gute Ton; auch kam es ihm, wenn er allein war, sonderbar vor, daß Comtesse Octavie ihm durchaus den Ein-

Digitized by Google

druck einer jungen Frau, Madame Warner hingegen den einer lieblichen Jungfrau hinterließ, obgleich sie Mutter und offenbar älter als jene war. Er suchte das Gespräch zu verlängern, erkundigte sich nach ihren Kindern und erfuhr, daß der Nachfolger ihres Mannes die Güte habe, den Mädchen täglich einige Unterrichtsstunden zu geben, weßhalb sie eben jetzt bei ihm seyen. Auf Albrechts Bemerkung, daß die Sorge für die alte blinde Frau ihr eine Last mehr seyn müsse, erwiderte sie: „Meine alte Sophie ist mir die thätigste Gehülfin bei der Erziehung meiner Kleinen." — „Wie ist es möglich," fragte er, „daß Sie ihr die Aufsicht über die Kinder auch nur einen Augenblick anvertrauen können?" — „Das kann ich mit Zuversicht, denn ihre schöne Seele hat eine solche Herrschaft über die Gemüther meiner Kleinen, daß sie ihr auf den ersten Wink gehorchen." — „Das ist viel! Ist sie schon lange bei Ihnen?" — „Seit meiner Verheirathung, seit zehn Jahren; aber schon vorher war sie der Familie meines Mannes nahe verbunden. Doch ich müßte Sie mit Umständen bekannt machen, die für Sie kein Interesse haben, wenn ich Ihnen ganz erklären wollte, wie unser Verhältniß eigentlich ist." — „Wenn es keine Geheimnisse sind," sagte Albrecht dringend, „so würden Sie mich sehr glücklich dadurch machen."

Nach einer kurzen Pause nahm Madame Warner folgendermaßen das Wort: „Mein Schwiegervater war Hauslehrer in einer Kaufmannsfamilie. Seine Zöglinge daselbst waren zwei Knaben und ein blindes

Digitized by Google

Mädchen. Anfangs zog ihn nur Mitleid zu dem unglücklichen Kinde hin, dessen langsame Fassungskraft das äußere Hinderniß der Bildung nicht ersetzte. Aber je mehr sie sich dem jungfräulichen Alter näherte, desto schöner entwickelte sich ihr religiöser Sinn, und gestaltete sich nach und nach zu einem Charakter, dessen eigenthümliche Liebenswürdigkeit sein ganzes Herz erfüllte. Wiewohl sie der Gegenstand der Aufmerksamkeit und Gefälligkeit der ganzen Familie war, ließ sich doch nie jene Reizbarkeit des Temperaments an ihr bemerken, die Kränklichen und Verwöhnten so oft eigen ist. Sie pflegte zu sagen: „Die Liebe der Meinigen ist das Einzige, was mein Leben erträglich macht; ich muß dieselbe durch Dankbarkeit, Nachgiebigkeit und Gefälligkeit zu verdienen und mir zu bewahren suchen. Vielleicht hätte ich Hang zum Hochmuth gehabt, wenn ich sehend wäre, und Gott hat mir die Blindheit beschieden, damit ich jeden Augenblick daran denke, daß ich für mich allein ein hülfloses Geschöpf bin und alles den freundlichen Gesinnungen meiner Nebenmenschen verdanke.“ Wenn sie, in Bezug auf einen ausgezeichneten Menschen, bedauern hörte, daß ihm sein Aeußeres gar zu sehr im Wege stehe, sagte sie lächelnd: „Gott sey gedankt! mich stört keine Häßlichkeit, für mich ist nur die Seele da.“ — Und doch ist sie für einen äußern Reiz sehr empfänglich: für den Ton der Stimme. Nach dieser beurtheilt sie die Menschen, wie wir nach der Physiognomie; ein sanftes oder bedeutendes Sprachorgan kann sich in ihr Herz einschleichen,

Digitized by Google

wie die Züge geliebter Personen in das unsere. Auch in der Haushaltung war sie keineswegs unbrauchbar; die feinsten Nähte und Säume wußte sie vortrefflich zu nähen, und das zunehmende Alter, das durch Abnahme der Sehkraft so manche früher erworbene Geschicklichkeit stört oder vernichtet, war der ihrigen durchaus nicht hinderlich, denn diese beruht auf der bewundernswürdigen und bis jetzt ganz ungeschwächten Zartheit ihrer Fingernerven. Auch wußte sie sich im eigenen Hause und in jedem, worin sie ein paar Mal gewesen war, genau zurechtzufinden, freute sich, daß die Dunkelheit sie nicht, wie andere Menschen, in Gefahr setzte, sich zu stoßen, und neckte oft ihre Freunde, wenn diese sich über die kurze Dauer der Wintertage beklagten."

„Dabei war Sophie nicht unempfänglich für die Freuden des Sommers," fuhr Madame Warner fort, „und nicht nur der Duft des Laubes und der Blüthen ergötzte sie, sondern auch die Klarheit des Himmels fühlte sie, und oft richtete sie ihr Antlitz mit den geschlossenen Augen nach der blauen Wölbung, als hätte sie dieselbe erblicken können. Mein Schwiegervater sang sehr schön; ihm zuzuhören, war ihr größter Genuß, und manchmal sagte sie zu den Ihrigen: „Macht doch die Augen zu, wenn er singt, damit ihr es einmal hören könnt, wie ich, denn das Sehen muß euch nothwendig stören. Warum besingen die Dichter nur immer die Schönheit und so selten den Wohllaut? Ich kann mir's gar nicht denken, daß Schönheit so mächtig auf die Seele wirken kann, als Musik." Mein Schwie-

Digitized by Google

gervater pflegte dieſes weiche Herz mit treuer Sorge und Liebe, und auch ihren Geiſt wußte er, obgleich der Gebrauch der Bücher ihr verſagt war und ihre Liebenswürdigkeit keineswegs in ſchneller Auffaſſungsgabe beſtand, ſo weit heranzubilden, daß ſie allen gewöhnlichen Anſprüchen genügen konnte. Allein die ächt chriſtliche Ergebung, mit welcher ſie nicht nur in das Nothwendige ſich zu fügen, ſondern ihm auch eine heitere Seite abzugewinnen wußte, die Originalität ihrer Bemerkungen, ihr reiner Sinn, ihre Arbeitſamkeit, ihr ſtets lebendiger Wunſch, nützlich zu ſeyn, das war es, was ſie ihm und jedermann in ihrer Umgebung beſonders theuer machte. Als Sophie ihr zwanzigſtes Jahr erreicht hatte, erhielt mein Schwiegervater eine längſtverdiente, doch ſeinen beſcheidenen Anſprüchen genügende Anſtellung und eilte nun, ſeiner Schülerin einen förmlichen Heirathsantrag zu machen. Sie war anfangs heftig bewegt, verlangte allein gelaſſen zu werden, und zum erſten Male waren auf ihrem ſtillen Geſichte die unverkennbaren Zeichen eines innern Kampfes ſichtbar, als ſie am nächſten Morgen den Freier auf ihr Zimmer beſcheiden ließ. Sie ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand, doch ohne in den erſten Augenblicken ſprechen zu können; endlich ſagte ſie mit mühſam errungener Faſſung: „Lieber Warner, Sie haben mich zum erſten Male in den Stand geſetzt, ſelbſt zu beurtheilen, wie unglücklich ich durch meine Blindheit bin; denn ſehen Sie, ich gäbe jetzt den Reſt eines langen Lebens gerne hin, um ein Jahr ſehend

und die Ihrige zu seyn.“ — „Wie Du bist,“ erwiderte er (er nannte sie aus alter Gewohnheit Du), „wie Du bist, theure Sophie, hängt mein Glück von Dir ab, ich wünsche nie ein anderes.“ — „Sie täuschen sich,“ sagte sie wehmüthig, „und würden den ganz unersetzlichen Mangel nur zu bald fühlen. Wie sollte ich Ihre Pflegerin, wie die Führerin Ihres Hauswesens seyn, die ich selbst immerwährender Pflege und Leitung bedarf!“

Nachdem mein Schwiegervater alle Gründe erschöpft hatte, um sie zu einer bejahenden Antwort zu bewegen, fügte er noch hinzu: „Kehre den Fall einmal um; wenn ich blind wäre, würdest Du mich darum nicht heirathen wollen?“ — „Gewiß nicht!“ sagte sie, „aber der Fall ist ein anderer. Der Wirkungskreis des Mannes im Hause ist ganz verschieden von dem der Frau, sein Einfluß braucht sich nicht in Aeußerlichkeiten zu zeigen; die Frau aber muß nothwendig sehen können, um ihre Pflichten zu erfüllen. Wie sollte ich, um nur Einen Fall anzuführen, für die erforderliche Reinlichkeit sorgen, da mein eigener Anzug mich jeden Morgen in Angst und Noth versetzt, weil ich mich nicht durch die Augen überzeugen kann, ob ich auch äußerlich in einem Zustande bin, der mich nicht dem Spott oder gar dem Ekel der Menschen aussetzt? Sie würden Versehen dieser Art oft, vielleicht immer entschuldigen; aber Sie würden bald das Auge der Hausfrau, der Mutter vermissen. Gewiß, Sie würden es, und mein Entschluß ist fest. Er mag mich gekostet haben, was

Digitized by Google

er will, bleibt mir doch das Bewußtseyn, den geliebtesten Menschen nicht an mein Unglück geknüpft zu haben, denn als solches erscheint es mir jetzt.“ — Mein Schwiegervater heirathete einige Jahre später ein anderes, vortreffliches Mädchen. Sophiens Eltern verloren ihr Vermögen, und sie stand um so weniger an, der dringenden Einladung meiner Schwiegermutter zu folgen und zu ihr zu ziehen, da eine kleine Leibrente die Unkosten ihres Aufenthalts deckte und mithin von dieser Seite ihr Zartgefühl nicht verletzt werden konnte. Die treue Pflege, die ihr von jetzt an im fremden Hause zu Theil ward, hat sie durch die thätigste Mitwirkung an der Erziehung der Kinder ihrer Freunde reichlich vergolten. Mein Mann sagte mir, daß der Antheil, den sie an seiner Ausbildung gehabt habe, für ihn ganz unschätzbar sey; und jetzt ist sie auch seinen Kindern eine zweite Mutter, denn sie wollte mich nicht verlassen, als ich ihn verlor.“

Es ist deutlich in dem Tagebuche zu bemerken, daß diese Erzählung Graf Albrecht weit mehr für die Erzählerin, als für den Gegenstand interessirte, was er sich aber wohl hütete, damals laut werden zu lassen, indem er im Gegentheil das schwächere Gefühl so geltend zu machen wußte, daß ihm lächelnd erlaubt ward, die Bekanntschaft der lieben Alten, sobald sie wieder hergestellt sey, zu erneuern. Natürlich nahm er diese Erlaubniß mit Dank an und machte darauf für dießmal seinem Besuch ein Ende, vermuthlich um die Ereignisse des Tages sogleich in sein Tagebuch einzutragen; denn

Digitized by Google

hier findet sich eine sehr genaue Beschreibung der allerliebsten Wittwe. Er scheint jedes ihrer Worte im Gedächtnisse behalten zu haben; findet einen besondern Reiz in ihrer etwas süddeutschen Aussprache und in ihrer lebhaften Gesticulation beim Sprechen, die ihre kleinen weißen Hände in besonderem Vortheil zeigt; ja selbst ein gewisses plötzliches Zurückwerfen der Schultern, was ich mir nicht sehr reizend vorstellen kann, muß es in seinen Augen doch gewesen seyn, sonst hätte er es nicht so wohlgefällig bemerkt; es mahnt ihn übrigens an seine eigenen Verwandtinnen, bei denen er es immer auf der strengen Mutter peremptorisches „tenez-vous droite, Mademoiselle!“ geschoben hatte. „Alles zusammen genommen,“ sagte er, „hat nie eine Frau einen ähnlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich will jetzt das Licht auslöschen, um mir ihr süßes Bild noch lebhafter zu vergegenwärtigen.“

Graf Albrechts Geschäfte gingen indessen ihren langsamen, regelmäßigen Gang; in der Criminalunterſuchung war man fast gar nicht fortgeschritten, das Einzige, was gleich anfangs auf eine Spur hätte leiten können, waren die Leitern, nach dortigem Gebrauch mit den Nummern der Häuser bezeichnet, zu deren Löschapparat sie gehörten; allein es hatte sich sehr bald ergeben, daß sie den Besitzern eben vor der That entwendet worden waren. Die Untersuchung des Steuercassenbestandes brachte einen andern Umstand zur Sprache, auf dem jetzt die letzte noch übrige Hoffnung beruhte. Ein Bauer nämlich hatte ausgesagt und eid-

Digitized by Google

lich erhärtet, daß er gerade damals einen Rückstand von zwanzig Thalern in einer nicht mehr currenten Münze bezahlt habe, die von seinem Großvater, am Tage seiner Geburt, neugeprägt in seine Sparbüchse gelegt worden, deren Kennzeichen mithin genau zu bestimmen waren. Diese Thalerstücke haben bis dahin unberührt in seiner Truhe gelegen und nur die Unmöglichkeit, die schuldige Summe, deren Nichtzahlung unmittelbare Pfändung zur Folge gehabt haben würde, anderweitig aufzubringen, habe ihn vermocht, diesen langbewahrten kleinen Schatz aus den Händen zu geben. In Folge dieser Aussage wurden an alle Beamte der Umgegend geheime Instructionen erlassen, wonach ein jeder, der eine Münze der bezeichneten Art ausgeben würde, sofort einer strengen Untersuchung unterworfen werden sollte. — Graf Albrecht hatte unter diesen Umständen ziemlich viele Muße und vernachlässigte auch seine Besuche bei der Gräfin keineswegs, kam aber, aus begreiflichen Ursachen, der Comtesse Octavie um keinen Schritt näher. Die Mutter bot wenig Interesse dar; sie war im Aeußern das kolossale Ebenbild der Tochter, die auch etwas zur Corpulenz neigte, was aber in der ersten Jugend recht reizend seyn kann. Den lebhaften Verstand mußte diese wohl vom Vater ererbt haben, denn Mama war einfältig und eitel und mit einer gewissen leutseligen Gutmüthigkeit begabt, die sich aber um kein Titelchen weiter erstreckte, als der eingewurzeltste aristokratische Stolz es erlaubte. Sie war immer gleich freundlich mit Graf Albrecht, den sie

Digitized by Google

nicht nur als eine excellente Partie für ihre Tochter, sondern auch, in dieser überlangweiligen Zeit, deren Einförmigkeit durch nichts als gelegentliche Thränengüsse über ihr Unglück unterbrochen ward, als ihre einzige Ressource ansah; de n daß sie aus der Gesellschaft der höchstgebildeten, anmuthigen jungen Frau, die mit ihr in demselben Hause wohnte, für Octaviens und ihren eigenen Umgang große Vortheile hätte ziehen können, das war ihr gar nicht in den Sinn gekommen, die Pastorin gehörte ja nicht zu den Ihrigen.

Die Gräfin war frühe aufgeblüht und, als älteste Tochter, der Stolz ihres Vaters gewesen. Dieser hatte, in der festen Ueberzeugung, daß eine gute Heirath für sie zu den allerwahrscheinlichsten Begebenheiten gehöre, um so weniger den Wunsch gehegt, ein solches Ereigniß zu übereilen, weil ihm vorläufig noch weit mehr daran lag, mit der Tochter zu glänzen. Und wirklich ward diese allgemein bewundert, vielleicht — wie Graf Albrecht andeutet — weil ihr Verstand Niemandens bescheidenste Gabe verdunkeln konnte. Sie ward bei jeder Gelegenheit auf das Schönste herausgeputzt, paradirte auf Maskeraden, figurite in Tableaux, spielte sogar eingelernte Rollen mit großem Erfolg; denn sie hatte es ganz gefaßt, wie man die Augen zum Himmel richten und die Hand auf den wallenden Busen legen muß, ja sogar, wie man einige stereotype Intonationen für naive und gefühlvolle Affecte hervorbringt. So hatte sie die Zwanzig überschritten, und unter den Dutzenden von Anbetern, die sie um-

Digitized by Google

schwärmten, hatte sich immer noch kein Freier gefunden. Mittlerweile waren des Vaters Vermögensumstände weniger als mittelmäßig geworden, und die schnell verbreitete Kunde, daß derjenige, welcher sich die schöne, an Gewicht bedeutend zunehmende Last der Tochter aufbürden wolle, auch den schuldenbelasteten Vater auf die Schultern nehmen müsse, schreckte gewiß Manchen zurück. Inzwischen fing das Mädchen an zu merken, daß ihre Lage keineswegs dieselbe blieb; in den Tableaux ward sie nicht mehr ganz nach vorne, sondern gewöhnlich, als Folie irgend einer jüngern Schönheit, etwas in den Hintergrund gestellt; im Urtheile des Paris ward ihr nicht mehr die Rolle der Venus, sondern die der Juno übertragen; ja beim Tanzen ward sie zwar noch recht fleißig engagirt, aber nicht mehr von den elegantesten Tänzern. Sie begriff das alles ebensowenig, als daß sie nicht verheirathet ward, und würde noch lange in völligem Dunkel darüber geblieben seyn, wenn der Vater ihr nicht eines Tages ohne Vorrede gesagt hätte: „Laura, Du wirst eine alte Jungfer.“ — Tiefer hatte sie nie etwas in ihrem Leben geschmerzt, und je mehr sie dem Worte nachdachte, je mehr Gewicht gewann es. Da kam ein alter Kunstkenner aus Italien zurück; der wußte beim ersten Anblick die Schönheit ihrer Formen zu schätzen, der schalt auf die Schlankheit unserer deutschen Frauen, behauptete, nur ein gesundes Gewächs in der ganzen Heimath gefunden zu haben, und führte seine nachherige Gemahlin als dieses Muster an. Sie hingegen behauptete, nie einen Mann von feinerem Ge-

Digitized by Google

schmecke gekannt zu haben, als ihn, den sie denn auch bald als den Ihrigen zu umarmen die Freude hatte. Die Frucht und das traurige Ende dieser Ehe sind uns bekannt.

Albrecht hatte im Verlauf der Zeit auch Gelegenheit gehabt, die Bekanntschaft des Predigers zu machen, und wie wir aus dem Tagebuch ersehen, in ihm einen etwas pedantischen jungen Mann gefunden, der lieber „stets" als „immer," lieber „jedoch" als „aber" sagte, allein dennoch viel Zartgefühl und wahre Bildung verrieth, und überdieß mit einem Enthusiasmus von Frau Warner sprach, daß er den Verdacht erweckte, als wäre er wohl eben so gern in der menschlichen Ehe mit der Frau, als in der geistigen mit der Kirche seines Vorgängers Nachfolger geworden. Graf Albrecht erfuhr durch ihn, daß die bedeutende gelehrte Büchersammlung des verstorbenen Predigers mehr eine Last, als eine Freude für dessen Wittwe sey, und daß diese, zumal da sie keinen Sohn hatte, dem die Bücher dereinst von Nutzen hätten werden können, dieselben zu verkaufen wünschte.

Begierig ergriff unser junger Feuerkopf diesen höchst plausibeln Vorwand, um sich ungehinderten Eintritt in das Haus zu verschaffen; schon am andern Tage ging er zu Frau Warner und äußerte seinen Wunsch, ihre Bibliothek an sich zu bringen, wenn deren Inhalt, nach näherer Untersuchung, seinem Geschmack entspräche. Das Bibliothekzimmer hatte einen eigenen Ausgang nach der Flur, zu dessen Benutzung ihm gleich der Schlüssel überreicht ward; dießmal aber führte ihn die

Besitzerin unmittelbar aus ihrem Wohnzimmer hin und ließ ihn dann allein. Er vertiefte sich, so gut er konnte, in die Folianten und Quartanten, horchte aber auf jedes leise Geräusch im Nebenzimmer, und fand bald den Schrank, welcher der Thür am nächsten stand, bei weitem am interessantesten, indem er daselbst dem Unterrichte lauschen konnte, den sie ihren Kindern ertheilte. Die Geduld und Liebe, mit der sie jedem Wunsch der alten Sophie zu willfahren suchte, und auch dieser edlen Seele stilles Walten vermehrte noch seinen Antheil an dieser kleinen, anspruchslosen Häuslichkeit. Als er nach wenigen Tagen wieder Muße hatte, die Bibliothek zu besuchen, nahm er seinen Weg nicht über die Flur, sondern zunächst in das Wohnzimmer, angeblich in der Absicht, sich einige nothwendige Erläuterungen zu erbitten. Es traf sich, höchst sonderbarerweise, auch dießmal, daß die Kinder beim Pastor waren und Sophie ihre Mittagsruhe hielt. Er setzte sich Frau Warner gegenüber und lenkte das Gespräch anfangs auf Geschäftsverhältnisse, dann bald auf Sophie, weil ihm das ein unverfänglicher Gegenstand schien, der immer Anklang bei ihr fand. „Mademoiselle Sophie," nahm er das Wort, „meinte einmal, eine Familienähnlichkeit zwischen unsern Stimmen zu entdecken; ich finde auch etwas in Ihnen, das mir dunkle Erinnerungen zurückruft." Er sagte dieß ohne alle Nebenabsicht, bloß um zu ergründen, ob sie wohl geneigt wäre, Aehnlichkeiten zwischen ihm und ihr anzuerkennen; aber die Wirkung war ganz anders,

Digitized by Google

als er sie erwartet hatte. Ein dunkles Roth überzog ihr die Wangen und den Hals; ihre kleinen Hände, die eine Arbeit hielten, zitterten so, daß sie dieselbe niederlegen mußte, und die peinlichste Verlegenheit machte ihr jede Antwort unmöglich. Albrecht sah sie verwundert an und ward kaum weniger roth, ohne zu wissen, warum. Um das Gespräch schnell auf irgend etwas Anderes zu lenken, nahm er einen Fingerhut, auf welchem ein S. eingegraben war, vom Tisch und fragte: „Sophiens?" Sie antwortete zögernd: „Nein, der meinige." — „Heißen Sie auch Sophie?" — „Nein," erwiderte sie, immer verlegener werdend.

Von Neugierde getrieben, und in dem Glauben, ihre sichtbare Verlegenheit werde sich geben, wenn er dieselbe gar nicht zu bemerken scheine, fragte er geradezu nach ihrem Taufnamen. Kaum hörbar sagte sie: „Susanne." Da durchzuckte ihn ein schnelles Begreifen; er sah sie forschend an, sie war ihrer kaum mächtig. Sein Herz pochte laut; als er aber, unschlüssig, was er thun sollte, eine Weile vor sich hingeblickt hatte und dann wieder die Augen zu ihr aufschlug, war ihr ganzes Gesicht verändert; sie saß ruhig vor ihm, mit würdiger, fast zurückweisender Gebärde, und fragte ihn, wie weit er eigentlich mit der Untersuchung der Bibliothek gekommen sey. Sich außer Stande fühlend, wieder ins gewöhnliche Gleis zu kommen, antwortete er kurz und ging nach Hause. Dort traf er einen Brief von seiner Mutter, worin beiläufig erwähnt war, daß sein Onkel, der General, an einem rheumatischen Fie-

Digitized by Google

ber leide. Diese an sich unbedeutende Nachricht sollte ihm Gewißheit über eine Vermuthung verschaffen, die sein ganzes Herz beschäftigte und ihn mit Angst und freudiger Hoffnung erfüllte. Unter dem nämlichen Vorwand, über Bibliothekgeschäfte mit ihr sprechen zu müssen, trat er am folgenden Tag unangemeldet zu Frau Warner ins Zimmer, und wußte sich ein so trübes, zerstreutes Ansehen zu geben, daß sie endlich nicht umhin konnte, zu fragen, ob er etwa unangenehme Nachrichten erhalten habe. „Ja," sagte er, „mein Onkel *** ist sehr krank." Die Wirkung dieser List war plötzlich und unzweideutig; sie faltete unwillkürlich die Hände und fragte mit augenscheinlicher Angst: „Um Gottes Willen, was fehlt ihm?" Albrecht konnte nicht länger zweifeln, und eh' sie es hindern konnte, schloß er sie in seine Arme, mit den Worten: „Susanne, Du bist es! Cousine Susanne, hab' ich Dich wieder?"

Sie hatte beide Hände vor das Gesicht gelegt, und als er sie sanft wegschob, war es mit vielen Thränen überströmt; dennoch leuchtete ein süßes Lächeln daraus hervor, das aber schnell verflog, als sie fragte: „Und mein Vater?" — „Hat nur ein leichtes Schnupfenfieber," antwortete er; „verzeihe mir die List, liebe Susanne." Jetzt erwiderte auch sie herzlich seine Umarmung und sagte unbefangen: „Da Du mich von selbst aufgefunden und erkannt hast, lieber Albrecht, so hilft auch kein Verbergen und Verstellen mehr. Ich habe übrigens weniger meinetwegen so lange geschwie-

Digitized by Google

gen, als um Dich vor einer unangenehmen Lage zu bewahren. Gleich nach Deinem ersten zufälligen Besuche bei mir erfuhr ich, wer Du seyest, und daß ich meinem lieben Bruder, dem Gespielen meiner Kindheit, nur mühsam verbarg, was ich ihm so gern gleich entdeckt hätte, begreifst Du wohl. Aber jetzt verlange ich Verschwiegenheit von Dir — und für immer; Du weißt, daß meiner Familie nur ein schlechter Dienst erwiesen würde, wenn Du ihr unser Zusammentreffen entdecktest."

Albrecht konnte nicht begreifen, wie seine Mutter ihn so ruhig an den Ort hatte gehen lassen, wo Susanne wohnte; aber diese gab ihm hinlänglichen Aufschluß darüber, indem sie ihm erzählte, daß alle ihre Briefe in die Heimath von der frühern Pfarrei ihres Mannes datirt gewesen seyen, und daß sie, seit ihrem Aufenthalte hier, nur einmal, beim Tod ihres Mannes, sich an die Ihrigen schriftlich gewandt, diesen letzten Brief aber uneröffnet zurück erhalten habe. Die arme Frau weinte viel über die harte Behandlung, die sie von den Ihrigen hatte erfahren müssen, aber sie war ihnen in der innersten Kammer ihres Herzens nicht böse darum, sondern liebte sie, nach wie vor, mit großer Zärtlichkeit.

In Graf Albrechts Herzen ward der glimmende Funke natürlich zur hellen Flamme angefacht, sobald er wußte, wer das reizende Wesen war, das ihn, auch als Fremde, so mächtig angezogen hatte. War es doch seine erste, einzige Liebe, das Bild seiner Träume, die

Digitized by Google

Muſe ſeiner Dichtkunſt. — Seine häufigen Beſuche bei der Predigerwittwe fingen indeſſen bald an aufzufallen. Comteſſe Octavie neckte ihn ganz unverhohlen damit, obgleich nur wie mit einer Sache, der durchaus keine Wichtigkeit beizulegen wäre; er mochte, ſo viel er wollte, verſichern, daß er in der Bibliothek ſtudire und dieſelbe anzukaufen gedenke, man glaubte ihm nicht. Es ward ihm daher höchſt unbequem, dieſe ſcharfe Beobachterin ſo nahe zu haben, und er ruhte nicht, bis es ihm gelungen war, durch viele gewichtige Gründe die Gräfin zu vermögen, wieder aufs Schloß zu ziehen. Beim Umziehen ſagte ihm Comteſſe Octavie durch einen ſchlauen Blick, daß ſie recht gut wiſſe, warum ſie nicht länger in dem beſcheidenen Aſyl bleiben ſollte.

Die alte Sophie ward ſehr bald in das Geheimniß der Verwandtſchaft gezogen und erfuhr durch dieſe erſt jetzt die vornehme Herkunft ihrer jungen Freundin; aber es ſtörte ihr Verhältniß nicht im geringſten; die Vorurtheile des Standes waren ihrem innern Auge eben ſo fremd, wie die der Schönheit ihrem äußern. Wohlgefällig lächelte ſie über den Umſtand, daß ſie die Verwandtſchaft ſo ſchnell und ſicher an der Stimme entdeckt habe, und da ſie nicht ſehen konnte, entging ihr lange die Richtung, die das Verhältniß zwiſchen ihrer Freundin und dem Vetter zu nehmen drohte. — Eine der erſten Stunden gegenſeitigen Erguſſes ward dazu angewandt, den letztern von den ihm faſt fremden Schickſalen der Couſine in Kenntniß zu ſetzen. Er erfuhr im Weſentlichen Folgendes.

Digitized by Google

Schon im vierten Lebensjahre hatte Suſanne ihre Mutter verloren und ſich daher ſehr frühe ſchon gezwungen geſehen, in gewiſſem Maße dem Hauſe vorzuſtehen, wobei ihr Sinn ſich natürlich vorzugsweiſe auf die Erlangung äußerer Fähigkeiten und Talente richten mußte. Ihr Vater betete ſie an, war aber auch zu Zeiten ſoldatiſch ſtrenge mit ihr; ſie mußte als Kind ſchon mit ihm reiten, ja ſogar, weil ſie einen etwas gezwungenen Gang hatte, exerciren lernen. Kaum fing indeſſen ihre Vernunft an zu erwachen, als ſie auch zu fühlen begann, daß ihr beſſeres Selbſt ſich in dieſen Umgebungen und Beſchäftigungen nicht entwickeln könnte; ſie empfand dieß mit tiefem Gram und erheiterte ſich nur bei ihrer Tante, der Mutter des Grafen Albrecht, mit welchem eine frühe Freundſchaft ſie verband. Die Gräfin hielt ſie oft auf dem Schoße, nannte ſie ſcherzend ihre liebe Schwiegertochter, und hofmeiſterte und belehrte ſie wie ihr eigenes Kind. Da kam Albrecht auf eine, viele Meilen weit entfernte Schule und Suſanne blieb allein. Ihr Vater hatte einen Adjutanten bei ſich, einen Herrn von Berg (dieß iſt der einzige im Tagebuche genannte Name), der ihr von früher Kindheit an in tiefſter Seele zuwider war; als ſie aber einſt dieſes Gefühl in Gegenwart des Vaters laut werden ließ, ward ſie mit der Bemerkung: es zieme ihr nicht, Menſchen zu tadeln, die er liebe, ſo ſtreng abgewieſen, daß ſie nie wieder etwas über Berg zu äußern wagte. Sie wußte ſich auch in Bezug auf dieſen Gegenſtand in ewiges Verſtummen zu fügen, doch

Digitized by Google

wenn der widrige Mensch ihr ein Geschenk machte, oder sie sonst zu erfreuen suchte, überkam sie fast ein Gefühl körperlichen Uebelbefindens. Als der übliche Zeitpunkt zur Confirmation herannahte, fiel dem Vater ein, daß in ihrem bisherigen Leben nichts gelegen hatte, was ihren religiösen Sinn hätte wecken können; er wünschte daher einen jungen Mann von ausgezeichneten Gaben für diesen Zweck ins Haus zu nehmen. Seine Wahl fiel auf den Candidaten Warner. „Er betrat das Haus," sagte Susanne, „an einem Weihnachtsabend, als ich, aller Freuden, die Andern an diesem Tage bereitet werden, entbehrend, an einem Fenster stand und die Straße hinunter sah. Als nach und nach die hellen Weihnachtsbäume durch die Fenster schimmerten, wandte ich die Augen weinend hinauf zum Himmel und bat ihn, mir an diesem heiligen Abend einen Weg zu zeigen, der mein Herz zu ihm leiten möge. In dem Augenblick hörte ich meinen Vater mich rufen, und Warner stand vor mir, ein schöner, blühender Jüngling, mit edler Stirn und weichem, blondem Haar. Das Zusammentreffen war zu wunderbar; ich liebte ihn gleich, wie den verkörperten Schutzgeist, den mir Gott sandte, da ich ihn eben am eifrigsten darum bat." So weit Susanne. Wen wird es wundern — Albrecht begriff es ganz — daß diese Liebe bald gegenseitig war? Begierig sog sie alle seine Lehren ein und fühlte und verstand erst jetzt ihr Daseyn; auch gelang es ihr bald, ein anderes Leben im Hause einzuführen, was der Vater gewähren ließ, ohne eigentlich Theil daran zu

Digitized by Google

nehmen. Des Morgens versammelte sie die Dienstleute zu einem Gebet, und bald zeigten sich die wohlthätigen Folgen des neuen Geistes, der im Hause waltete; Liebe, Treue und Arbeitsamkeit nahmen zu, und Susanne gab sich dem schönen Wahne hin, unter der Leitung ihres Lehrers, mitten im Geräusche der Welt ein seliges Eiland schaffen zu können. Die beiden jungen Leute ahnten nicht, welchem Abgrunde sie sich entgegen stürzten, obgleich sie lange schon wußten, daß sie sich liebten, und daß ihnen die ganze Welt nichts wäre, wenn Eines dem Andern entsagen müßte. Da verdunkelte sich plötzlich ihr reiner Himmel, ein unerwartetes Gewitter brach über sie herein. Der General kündigte Susannen in kurzen Worten an, daß sie seinem ehemaligen Adjutanten, dem jetzigen Major von Berg, die Hand reichen müsse. Mit dem Entsetzen, in das der unvermuthete Anblick einer giftigen Schlange uns versetzen würde, schauderte sie bei dieser Zumuthung zusammen und erklärte dem Vater auf der Stelle, daß keine Macht der Welt sie je zu diesem Schritte vermögen werde. Der Vater, anstatt zu toben, wie er es sonst bei directem Widerspruch zu thun pflegte, sah ihr traurig ins Auge und sagte weich: „Armes Kind, Dich kann kein Sträuben retten; Du **mußt** ihn nehmen, so gewiß ich Dein Vater bin!" — Sie bat auf ihren Knien um Gnade, weit demüthiger, herzzerreißender, als sie um ihr Leben würde gefleht haben; es half nichts, der Vater küßte sie mit thränenden Augen und sprach, wie früher, das entsetzliche: „Du **mußt**

ihn nehmen.“ Als sie des Vaters bekümmerte Miene nicht mehr sah, die seltsam weichen Töne seiner Stimme nicht mehr hörte, trat die Willkür und Grausamkeit dieses Befehls immer greller hervor; sie faßte Muth, warf sich Warnern in die Arme und beschwor ihn, sie zu retten. Ehrgefühl und Gewissen sträubten sich zwar in ihm; aber sie wußte beide zu übertäuben, und gleich nach der Confirmation entfloh sie mit dem Geliebten ihrer Seele. Er führte sie zunächst zu einem eben erst angestellten Freunde, der sie, nachdem er von der ganzen Lage unterrichtet war, ohne Bedenken traute, und schwor, lieber sein Amt zu verlieren, als die beiden schuld- und hülflosen Wesen dem Verderben überlassen zu wollen. Darauf zog Warner mit seiner jungen Frau in die Nähe von Leipzig und nährte sich durch schriftstellerische Arbeiten; doch ziemlich bald erhielt er, durch Fürsprache des Freundes und mancher von diesem aufgeforderten Gönner, eine Anstellung in seinem Vaterlande, und brachte seine Susanne als eine Waise den entzückten Eltern. Wohl bemerkten diese, daß irgend ein Geheimniß um die Schwiegertochter walte, aber ihrem und des Sohnes Werth vertrauend, forschten sie nicht nach dem, was beide nicht mitzutheilen wünschten. Bald starb die fromme Mutter, und als nach kurzer Frist auch der Vater ihr in bessere Regionen folgte, erhielt Warner dessen Stelle in Barnau. Wie jeder Versuch der Annäherung an ihre Familie der armen Susanne fehlschlug, wissen wir; sie schrieb daher mehrere Jahre gar nicht. Fünf Jahre vor dem Zusammentreffen

Digitized by Google

mit Albrecht verlor sie ihren geliebten Mann, und fand nur in ihrem frommen, ergebenen Sinn, in der Freundschaft Sophiens und dem Gefühl, daß ihr allein jetzt die Pflicht der Erziehung ihrer Kinder obliege, die Kraft, den unermeßlichen Verlust zu tragen. Nachdem auch der letzte Brief an ihren Vater, worin sie den Verlust des Mannes gemeldet und nochmals kindlich um Verzeihung und Versöhnung gebeten hatte, nicht nur erfolglos geblieben, sondern unerösfnet zurückgeschickt war, fühlte sie sich zu stolz, noch einen Schritt der Art zu versuchen. Ihre weltlichen Angelegenheiten machten ihr keine Sorge. Die Freundlichkeit des Grafen, der ihr die Wohnung im bisherigen Pfarrhause um so lieber überließ, da der Bau eines neuen bereits begonnen war, als Warner starb, des jetzigen Pfarrers thätige Hülfe bei der Erziehung ihrer Töchter, Sophiens kleines Vermögen und ein ansehnlicher Wittwengehalt versetzten sie in eine ganz gemächliche äußere Lage, und allmählich blühten auch die Rosen auf ihren Wangen wieder auf, während des Herzens Wunde unablässig blutete.

So fand sie Albrecht, und um der edlen Liebe willen, die sie ihrem Manne bewahrte, liebte er sie um so mehr; doch gegen den Oheim war er im höchsten Grade aufgebracht. Was in der Welt konnte den sonst so gutmüthigen, wenn auch sonderbaren Mann zu so gränzenloser Härte gegen die arme Tochter bewogen haben? — Das war und blieb ihm ein unangenehmes Räthsel. Sie dagegen dachte nur mit Rührung des greisen Man-

Digitized by Google

nes, dem sie durch ihre Trennung von ihm alles geraubt hatte; sie hätte den Rest eines langen Lebens hingegeben, wenn es ihr vergönnt gewesen wäre, ihn bis an sein Ende zu pflegen und dann mit seinem Segen zu sterben.

Jenem Tage, der zwei, nur durch des Schicksals Laune so lange getrennte Herzen wieder zusammenführte, folgte eine in Schmerz und Wonne durchwachte Nacht. Susanne hatte von den Freunden und Gespielen ihrer Kindheit, obgleich ihre Seele darnach lechzte, seit zehn Jahren nicht einen einzigen gesehen; fast Jeder, der als ein Bote aus jener Zeit zu ihr getreten wäre, hätte ihr regstes Interesse in Anspruch genommen, und nun erschien ihr der liebende Vetter, dessen sie immer wie des theuersten Jugendfreundes gedacht hatte, und er erschien nicht nur ohne Groll, ohne Tadel, sondern nur mitfühlend, mitweinend. Die Freude war zu groß für ihre Ruhe, und sie hob ängstlich die Hände im Gebet empor und flehte Gott und den reinen Geist ihres Mannes um Beistand an in dieser schweren Lage. Albrecht fühlte nichts als Wonne; er hatte sie, er hielt sie, seine Susanne. Nichts sollte sich zwischen sie stellen, und selbst seine Mutter, was müßte sie für ein Herz haben, wenn sie ihr nicht vergäbe, nachdem sie sie gehört und gesehen, nachdem sie sich überzeugt hätte, wie veredelt und geläutert, wie engelgleich an Körper und Geist er die Wiedergefundene den Ihrigen zurückbringe. Er war überzeugt, daß seine Mutter von den Umständen, die Susannens Flucht entschuldigten, ja fast rechtfertigten, nicht unterrichtet sey, und baute darauf große Hoff=

nungen. Wie bewunderte er seine Geliebte in ihrer Frömmigkeit, in der bescheidenen Ausdauer, mit der sie ihre Pflichten erfüllte; wie glänzend erschien sie im Vergleiche mit jedem andern Weibe; sie, der die Welt offen stand, wählte eine Pfarrwohnung, um der Tugend treu bleiben zu können. Kurz, er betete sie an, konnte den Augenblick nicht erwarten, da er wieder an ihren Augen hängen durfte — und was Verliebte sonst in ihrem Paroxysmus fabeln.

Comtesse Octaviens stechende Blicke waren ihm jetzt unausstehlich, dennoch setzte er, der Mutter wegen, seine Besuche auf dem Schlosse regelmäßig fort. Seine Geschäfte konnte er Vormittags abmachen, die Nachmittage waren der Cousine, die Abende der Gräfin gewidmet. Nach und nach wurden diese jedoch immer kürzer, die Nachmittage immer länger; aber kein Wort der Liebe war noch zwischen ihnen ausgesprochen worden; es mochte ihnen auch nicht nöthig scheinen, denn Keines zweifelte daran, des Andern Herz zu besitzen. So sehr diese Ueberzeugung Albrechts Entzücken erregte, so bange Zweifel schlichen sich in Susannens Seele ein. Sie hatte zu lange Jahre unter den Folgen des unversöhnlichen Stolzes ihrer Verwandten gelitten, um sich dem Glauben hingeben zu können, daß ihre Tante je in eine Verbindung willigen würde, die den Sohn in ihren Augen herabwürdigen mußte. Daher that sie in diesen ersten Tagen sich selbst das feste Gelübde, ihn unter keinen Umständen ohne den Willen seiner Verwandten zu heirathen. Auch ließ sie sich durch den Vorwand, daß

Digitized by Google

die Sache noch im weiten Felde sey, keineswegs von diesem Gedanken abbringen, sondern machte sich's im Gegentheil zur Pflicht, jetzt, da sie ihrer noch mächtig war, sich einen festen Plan vorzuzeichnen, an dem sie einen Halt finden könnte, wenn sie dereinst schwanken sollte. Ohne sich die Möglichkeit einer glücklichen Fügung abzuläugnen, hatte sie doch, ihrer Meinung nach, durch diesen tugendhaften Entschluß aller Wahrscheinlichkeit auf irdisches Glück entsagt. Oft dachte sie in dieser Zeit an das Beispiel ihrer alten Sophie, die in schlichter Ausübung ihrer Pflicht ein ruhiges, glückliches Alter errungen hatte, und deren blindes Gesicht eine Heiterkeit und einen Frieden ausdrückte, wie sie nur ein zufriedenes Bewußtseyn und eine Seele, die mit sich selbst im Reinen ist, gewähren kann. Bedachte sie nun noch, daß sie Kinder hatte, sie zu trösten und zur Erfüllung der Mutterpflichten aufzufordern, und Augen, deren lieben Gesichter und alle Herrlichkeiten der Welt zu sehen, so schien es ihr, als müsse sie, wie es auch kommen möchte, sich in ihr Geschick zu finden wissen. Aber sie bedachte nicht, daß eben diese Augen ihr die Ausübung ihres Vorsatzes erschweren würden. Eine Blinde entsagt ihrem Geliebten gewiß leichter, als eine Sehende; so warm jene auch fühlen mag, den Ausdruck der Liebe, des Schmerzes, des stummen Grams auf den theuren Zügen hat sie nicht zu bekämpfen, kein Traum ruft ihr diese Züge, diesen Ausdruck zurück; und mögen auch Rigoristen die Nase rümpfen bei der Behauptung, daß die Augen die bequemste

Digitized by Google

Straße zum Herzen sind, Keiner, der irgend Erfahrungen in diesem Fache gemacht hat, wird es läugnen, daß Gefühle, deren Gewicht die ganze Seele füllt und oft erdrückt, so leicht und aufwandlos durch einen Blick in dieselbe eingeführt werden können, daß die vollendetste Eisenbahn mit solchen Beförderungsmitteln keinen Vergleich aushält. Die Liebe der Seele ist unstreitig die wahrste und reinste, aber eben deßhalb auch die, welche man höhern Rücksichten am ersten opfern kann, während die gröbern Bestandtheile ihr gerade das verleihen, was am schwersten aufzugeben und zu überwinden ist.

Die Gräfin schrieb in dieser Zeit einen langen Brief, in welchem sie beiläufig folgende Bemerkung anbrachte: „Ihren Sohn sehen wir jetzt nicht oft;" (das war eine etwas starke Abweichung von der Wahrheit, denn er kam, wie gesagt, fast jeden Abend, nur auf kürzere Zeit, als früher) „er gedenkt die theologische Bibliothek unseres verstorbenen Predigers anzukaufen und bringt daher seine meiste Zeit bei dessen Wittwe zu. Ich wünsche der armen jungen Frau, deren Schönheit und gute Eigenschaften mich lebhaft für sie interessiren, recht von Herzen, daß ihr der Handel gelingen möge." Man kann sich denken, welchen Tumult diese boshafte Notiz in dem Herzen der alten stolzen Dame hervorbrachte; doch hatte sie nicht den Muth, ihrem Sohne eine directe Erklärung abzuverlangen, da ihr die Eigenwilligkeit der Söhne zu wohl bekannt war, um nicht zu fürchten, daß eine solche Maßregel die Lage der Dinge nur verschlimmern möchte.

Digitized by Google

Sie überlegte daher, was zu thun seyn, entschloß sich kurz, den Minister zu bitten, ihren Sohn, wichtiger Familienverhältnisse halber, zurückzurufen, und erhielt das Versprechen, daß ihr Wunsch, wenn auch nicht gleich, doch so bald es die Umstände erlaubten, erfüllt werden solle.

In dem weißen, friedlichen Häuschen zu Barnau wohnte indessen das „Glück ohne Ruh',“ die Liebe. Graf Albrecht verlängerte seine Besuche täglich, und Susanne war nicht stark genug, sie zurückzuweisen, da er stets in den Schranken verwandtschaftlicher Beziehungen blieb. Es ist in solchen Lagen weit leichter, der innern Würde treu zu bleiben, als den äußern Schein ungetrübt zu erhalten. Im ersten Falle wird das Opfer dem geliebten Gegenstand und dem eigenen Gewissen gebracht; im andern hingegen, bei der Vermeidung jedes Anlasses zu übler Nachrede, soll es einer Welt gebracht werden, die gewiß nie weniger Werth in unsern Augen hat, als im Rausche der Liebe. Will man den geliebten Gegenstand mit in das Ich hinein ziehen, dann sind die Menschen gewiß nie größere Egoisten, als in solchen Augenblicken; trennt man aber jenen von diesem, so sind sie nie aufopfernder, selbstvergessener, als wenn sie lieben. Warum Gott, wenigstens für einen bestimmten Zeitpunkt, jedes menschliche Wesen dieser Raserei unterworfen hat, kann ich nicht begreifen, um so weniger wohl, da sie mich selbst nie so stark ergriffen hat, daß mir nicht ein ruhiger Standpunkt übrig geblieben wäre, von welchem aus es mir vergönnt war, mich selbst zu

betrachten und gemüthlich zu lächeln, wenn ich mich jeden Morgen auf dem nämlichen Gange, jeden Augenblick auf dem nämlichen Gedanken, jede Nacht auf dem nämlichen Traume ertappte. Darum mußte ich aber nicht minder gehen, denken und träumen, und hatte nur den Vortheil, wenn es einer war, mit Bewußtseyn zu rasen.

Graf Albrecht hat, nach den Erzählungen und Bekenntnissen in seinem Tagebuche, nicht über sich gelächelt, vielmehr seine Lage als eine höchst wichtige, als das einzige Interesse seines Lebens angesehen. Susannens süße Befangenheit, die zurückgehaltene Schwermuth, Folge ihrer innersten, ihm unbewußten Vorsätze, machten sie ihm immer reizender, immer theurer. Wenn sie, von häuslichen Geschäften abgerufen, ihn manchmal allein in ihrem Zimmer ließ, wie schwelgte er dann in ihren Umgebungen, wie trunken ruhte sein Auge auf ihrem Schreibpult, auf ihrem Arbeitstische, wie schwebte ihr Bild überall vor seiner Seele! Wenn er dann ihre Tritte vernahm, war es ihm, als würde es still und stiller im Gemach, und der aufgeregten Phantasie schien das eigene Schweigen nur der Ruhe vergleichbar, die, dem Aufgang der Sonne vorausgehend, die Natur gleichsam vorbereitet auf das Erscheinen des prächtigen Taggestirns, bis es nun endlich hervortritt am Himmel und alles um sich erleuchtet und erwärmt. Solche und ähnliche poetische Bilder erfüllten damals seine Seele; er hat sie auch gewiß in schöne Formen gekleidet, doch in unserm Manuscript ist nichts davon zu finden. Die damals schon gedruckten

Gedichte aber fand er eines Tages in der Hand der Geliebten und dieſe in jene vertieft. Der Prediger hatte ihr das Bändchen mitgetheilt, worin einige Sonnette über Venedig ſtanden. Er blieb, wiederum in ihren Anblick verloren, ſtill in geringer Entfernung ſtehen und verglich ſeine gegenwärtige Stimmung mit der frühern, die ihn zu jenen Dichtungen begeiſtert hatte. Suſanne war — damals, wie jetzt — der Duft, der ſeine Seele erfüllte (wie er ſelbſt ſich etwas preciös ausdrückt). „Wie ſchön!“ ſagte ſie zu Albrecht, als ſie ihn bemerkte. „Kennſt Du dieſe Gedichte von N. N.? Ich leſe zum erſten Male etwas von ihm; aber ich glaube, er könnte mein Liebling werden. Seit geſtern Abend hat er mich ordentlich von der Arbeit abgehalten. Lebt er noch?“ — „Man zerbricht ſich den Kopf darüber, wer es ſeyn mag,“ erwiderte Albrecht; „und wenn wir beide das ausfindig machen können, ſo erweiſen wir den — er Salons einen großen Dienſt. Aber zeige mir doch, was Dir beſonders gefällt.“

Sie las ihm, in Folge dieſer Bitte, mehrere Sonnette vor, die er damals, in heißer Sehnſucht nach ihrem Schattenbilde, gedichtet hatte. Zum Dank für ihre Mühe küßte er ihr die Fingerſpitzen und konnte ſich kaum halten vor Luſt, ſie an ſein Herz zu drücken. Doch dieſe Luſt kam ihm oft und ward nur ſchlecht verhehlt. Suſanne mußte es bald merken; ihre Furcht vor einer Störung in den ſeligen Tagen, die ſie jetzt verlebten, ward daher immer lebendiger, ſie ſelbſt immer ſtiller und zurückhaltender. Auch konnte es, ſo

Digitized by Google

wie es war, unmöglich lange bleiben. Albrechts Liebe war zu heiß, sein Umgang mit ihr zu ungestört.

Eines Abends war Graf Albrecht länger als gewöhnlich geblieben; Sophie und die Kinder waren zu Bette gegangen, sie selbst war aufgestanden, hatte wiederholt angedeutet, daß er sie verlassen möge; er konnte sich durchaus nicht zum Abschied entschließen. Da faßte sie Muth und sprach sanft, aber ernst: „Albrecht, Du darfst wahrlich nicht so lange und auch nicht so oft bei mir seyn; es ist nicht gut für uns beide.“ Seine Antwort war ein stummer Druck der Hand, sie aber fuhr fort: „Du hast unsere Lage gewiß noch nie ernsthaft ins Auge gefaßt; wir gehen keiner heitern Zukunft entgegen, Albrecht, und ich fürchte, die Freude des Wiederfindens wird eben so kurz seyn, als sie schön war.“ Er sah sie verwundert an und schwieg. „Lieber Vetter,“ sagte sie nach einer Pause, ich kann nicht daran denken, je wieder zu meinem Vater zurückzukehren; er hat mich, fürchte ich, auf immer verstoßen. Deine Liebe und Güte kann in der Hauptsache nichts ändern, sie könnte vielleicht mein Verhältniß zu mehreren meiner Verwandten noch verschlimmern. Deßhalb, lieber Albrecht,“ setzte sie leise, mit niedergeschlagenen Augen hinzu, „verlaß mich wieder und vergiß, daß Du mich je wiedergesehen hast.“ Man kann sich leicht vorstellen, welchen Eindruck diese Rede auf den überraschten Vetter machte; er war in der That wie vom Himmel, oder vielmehr aus seinem Himmel gefallen; doch bald machten seine Gefühle sich in Wor-

Digitized by Google

ten Luft. „Suſanne! ich Dich verlaſſen oder gar vergeſſen? Dich, nach der ich geſucht habe, wie nach der Perle meines Lebens! Zehn Familien und alle Rückſichten der Welt ſollen mich nicht von Dir trennen, wenn Du mich liebſt! und das thuſt Du, nicht wahr?" — „Albrecht!" ſagte ſie in einem Tone, der jeden möglichen Zweifel hob, obgleich er eigentlich hatte abweiſend ſeyn ſollen. Ob eine Umarmung darauf folgte, darüber läßt mich mein Manuſcript in Ungewißheit; doch bald nachher war Suſanne wieder gefaßt und zwang den Vetter, an ſeine Mutter zu denken. Nach ſchmerzlichem Sinnen ſagte er: „Ja, Suſanne, wenn ich wüßte, daß ſie unverſöhnlich wäre, ſo könnte ich faſt wünſchen, Dich nicht gefunden zu haben. Da aber dieß einmal geſchehen iſt, ſo kann auch ſie kein Hinderniß mehr ſeyn; denn jetzt iſt mir die ganze Erde nichts, gar nichts ohne Dich; es gibt für mich keine Bande mehr, als die, welche mich an Dich feſſeln, kein Glück, keine Pflicht mehr, als durch Dich und für Dich. Du kannſt es nicht ahnen, wie feſt Du in meiner Seele wohnſt; ich habe nie ein anderes Weſen geliebt, als Dich, meine Gefühle ſind glühend wie Feuer, und Du biſt der einzige Gegenſtand, auf den ſie je gerichtet waren. Mit Dir möchte ich mich vor der ganzen Welt verbergen, möchte nichts um uns ſehen, als die Natur und Licht und Liebe." In Liebe aufgelöſ't und dennoch feſt entſchloſſen, ihm nicht nachzugeben, erwiderte ſie: „Geliebter Albrecht, Du malſt da ein Leben, das Deiner gewiß nicht würdig wäre; denke an die Gaben, die Dir

Gott verliehen hat, nicht um sie zu verträumen, sondern damit zu wuchern und zu wirken für eine Welt, der Du nützlich seyn kannst und wirst. — „Das ist es eben," fiel er ein, „was so viele Menschen zu Geschöpfen ohne Saft und Kraft macht, daß sie, anstatt ein Wesen recht zu beglücken, sich zersplittern, um allen etwas zu seyn, und sich wohl gar am Ziele wähnen, wenn sie es mühsam dahin bringen, Keinem etwas zu werden, als eine mitgenießende, mitjammernde Creatur. Und was ist es denn am Ende, was diese Menschen einen ehrenvollen Wirkungskreis nennen? Mich preisen sie glücklich, weil ich so früh schon das hohe Ziel erreicht habe, und worin besteht es, wenn man es nun in der Nähe betrachtet? Höchstens in der Ehre, ein paar armen Schelmen an den Galgen zu verhelfen, oder einem armen Bauer zu beweisen, daß er die oder die Steuer schuldig ist, die er unmöglich erschwingen kann — eine Huldigung am Altare der hochweisen Staatsökonomie, die unvermeidlich zu Revolutionen führt und dadurch das unbestrittene Recht begründet, neue Galgen zu errichten, wodurch wiederum dem unseligen Uebel der Uebervölkerung ein wenig abgeholfen wird. — Und ein Glied dieser schönen Kette zu seyn, das sollte ich für das Ziel meines Erdenlebens erkennen? Nein, dahin trachtet mein Ehrgeiz nicht. Das schlichte Mahl, das Du mir im Schatten unserer Linde reichst, das ist das Einzige, was ich für mich begehre, wenn ich es nur mit dem Bewußtseyn genießen kann, Dir, ganz Dir und Deinen Kindern zu leben.

Digitized by Google

Wollen andere Menschen sich feindlich zwischen uns drängen, laß uns ihnen entsagen; folge mir!" — „Ich folge Dir nicht," unterbrach sie ihn fest, „wenn Deine Mutter nicht in unsern Bund willigt. Der Segen der Eltern baut den Kindern Häuser, und ich — muß bei meinem Worte bleiben; in durchwachten Nächten, in heißen Gebeten hab' ich mir diesen Muth errungen. Was uns nach solchen Momenten als das Beste erscheint, das ist es, und davon sollten wir nie abweichen."

Das Resultat dieses Gesprächs war Graf Albrechts Entschluß, seine Mutter zu sehen und zu sprechen. Jetzt kam ihm daher die bald darauf eintreffende Post nicht mehr ungelegen, die des Ministers Befehl überbrachte: er habe sich unmittelbar nach der Residenz zurück zu verfügen, da vor der Hand in Barnau nichs Dringendes mehr vorzunehmen sey. Er drückte die Geliebte an die Brust, schwur — trotz ihres wehmüthig verweisenden Kopfschüttelns — bald wieder bei ihr zu seyn, und eilte mit einer Ungeduld von ihr, als gälte es noch, sie aufzusuchen. — In der Residenz fand er alles beim Alten: N. N. ward gelesen, die Schauspielerinnen wurden bekrittelt, und über Politik ward nicht disputirt, sondern, weil alle Welt derselben Meinung war, nur geschwatzt; denn in der vornehmen Welt wird darüber vom Aufgang bis zum Niedergang nur eine Stimme vernommen, indem der einzelne Kluge, der eine eigene Meinung hat, sie entweder zu verbergen, oder doch gefällig zu accommodiren versteht.

Digitized by Google

Albrecht nahm jetzt die erste einsame Stunde wahr, um der Mutter Gefühle für Susannen zu erforschen. Anfangs suchte sie den Gegenstand zu vermeiden; als er ihr aber geradezu erklärte, er wünsche gar sehr, denselben einmal mit ihr zu besprechen, weigerte sie sich länger nicht, bemühte sich, ihm ihre Flucht aus dem elterlichen Hause, freilich von einer Ansicht ausgehend, die der seinigen schroff entgegengesetzt war, als einen albernen Romanenstreich darzustellen, der sie des Resultates wegen auf immer der Anerkennung ihrer Verwandten unwürdig gemacht habe, ward noch jetzt höchst aufgebracht, so oft sie daran dachte, daß ihre Nichte, ihrer leiblichen Schwester Tochter, sich mit einem Manne ohne Namen und Stand verheirathet habe, sprach nur mit Bitterkeit von dem Undankbaren, der, von ihrem Schwager mit Wohlthaten überhäuft, sich nicht der Niederträchtigkeit geschämt habe, ihm sein eigenes Kind zu entführen, schien es als ein wahres Unglück anzusehen, daß aus dieser unseligen Ehe Kinder vorhanden waren, und wußte sich gar nicht zu trösten über die Existenz dieser unglücklichen Geschöpfe ohne Namen und ohne Blut.

Die letzte Aeußerung hätte dem armen Albrecht unter andern Verhältnissen gewiß ein Lächeln abgezwungen, durch den gar zu auffallenden Contrast mit den blühenden Wangen und dem durchaus ehrenvollen und glücklichen Daseyn der Kleinen. Allein die Sache dieser Kinder lag ihm zu nahe, und da die Mutter eben schwieg und ihn fragend ansah, sagte er mit gewalt-

Digitized by Google

sam erzwungener Ruhe: „Ja, es ist ein großes Unglück für die Familie; ich sehe wirklich nur eine einzige Hoffnung für die arme Susanne, und das ist der Tod ihres ersten Mannes und die Verbindung mit einem Andern, der sie in die Gesellschaft zurückführen könnte, aus welcher jener sie gerissen hat.“ — „Wer sollte wohl der Mann seyn,“ erwiderte die Mutter, „der unsern Ansprüchen genügte und zugleich einen solchen Mangel an Ehrgefühl hätte, der Nachfolger eines Candidaten der Theologie seyn zu wollen?“ — „Man kann nicht wissen,“ sagte Albrecht mit gezwungenem Lächeln, „Susanne war sehr schön; ich zum Beispiel nehme sie gleich, wenn sie mich will.“

Durch diesen unzeitigen Scherz gereizt, sah die Mutter ihn scharf an und sagte: „Du hast überhaupt wohl neuerlich viel Geschmack für die Theologie bekommen.“ — „Wie so?“ fragte er, und das Blut schoß ihm ins Gesicht. „O, lassen wir das lieber unerörtert!“ sagte sie ausweichend; „doch sage Du mir, liegt Deinerseits irgend eine Absicht in diesem Gespräche, das Du offenbar gesucht und angefangen hast?“ — „Die Absicht, Mutter, Dein Herz zu erweichen für die Gespielin meiner Jugend,“ erwiderte Albrecht. „Man hat mir gesagt, ihr Vater habe sie zwingen wollen, den Major Berg zu heirathen, sie sey nur aus Angst vor dieser Heirath entflohen. Du mußt gestehen, daß ein solcher Umstand ihr Benehmen sehr entschuldigen würde.“ Die Gräfin sah wieder beruhigt aus, als sie fragte: „Wer hat Dir das Mährchen aufgebunden?

Digitized by Google

Berg wäre der Mann, dem mein Schwager seiner Tochter aufdringen wollte? Er ist ja nicht von Familie, hat nicht einmal Vermögen; nein, glaube mir, an der Sache ist nichts.“ — „Wenn es aber doch so wäre, würdest Du dann Susannen nicht entschuldigen können?“ — „Nie, denn sie hat sich weggeworfen und allen Ansprüchen auf die Anerkennung ihrer Familie für immer entsagt.“

Albrecht verstummte und zitterte. Endlich sagte er entschlossen: „Mutter! wenn Du die Wahl hättest, Deinen Sohn ewig unglücklich, oder mit Susannen vermählt zu sehen, was würdest Du wählen?“ Die Gräfin sah ihm wieder scharf ins Auge, noch schärfer als zuvor; nach langer Pause sagte sie: „Ich hoffe zu Gott, Albrecht, Du sprichst ohne Beziehung!“ Er schwieg und es folgte wieder eine lange, peinliche Pause. Endlich fuhr sie fort: „Wenn Du in einem hitzigen Fieber Gift begehrtest, so würde ich es Dir verweigern; eben so wenig würde ich in diesem Falle je zugeben, was Dich nie glücklich machen könnte.“ Sie hatte bei diesen Worten die Augen niedergeschlagen; als sie den Sohn wieder ansah, war dessen ganze Miene verändert, und scherzend sagte er: „Damit müßte ich mich denn freilich beruhigen, wenn ich wirklich eine solche Frage thäte, und kann es um so leichter heute.“

Diesen Ton wieder anzustimmen, hatte er seine ganze Kraft zusammengenommen; denn er fühlte tief, jetzt sey nicht der Augenblick, die Wahrheit ahnen zu lassen, und hoffte deren Aufdämmerung in der Seele

Digitized by Google

seiner Mutter durch ein sorgloses Betragen wieder verwischen zu können. In starker Gemüthsbewegung ging er auf sein Zimmer, unter den tausend Planen, die er hier durchdachte, der Mutter Herz zu erweichen, kam er auch auf einen Gedanken, dem er, gegen seinen bessern Willen, immer wieder nachhängen mußte; er wollte ihr nicht geradezu sagen, aber doch andeuten, Susanne sey bereits die Seinige, und ihre Liebe werde wohl nicht ohne Folgen bleiben; dadurch dachte er der Mutter Moralität mit ihrem Stolze in einen Kampf zu bringen, in welchem die erstere ohne Zweifel siegen würde. Aber sollte er sich zur Lüge erniedrigen, um, wenn auch nur auf einen Augenblick, Zweifel zu erregen gegen die reine Seele seiner Geliebten? Zu dieser Ansicht gelangt, warf er jenen Gedanken von sich, wie eine Schlange.

So hatte er einige Tage in Furcht und Zweifel zugebracht, als ein Donnerschlag aus blauem Himmel seine Familie aus ihrer gemächlichen Ruhe aufschreckte. Man war, wie gewöhnlich Abends, am Theetisch versammelt; Albrecht in nicht zu verbergender Schwermuth, Gräfin Amalie auf der, dem Leser schon bekannten, chaise longue, aber dießmal ohne Anbeter. Die alte Gräfin sah träumerisch auf ihren Sohn und ein paar junge Herrn lasen die Zeitungen; da trat ein Neffe des Kriegsministers in den Salon, der nach kurzem, unbehaglichem Stillschweigen seinem Freunde Albrecht winkte, ihm in das anstoßende Cabinet zu folgen, und dort mit zitternder Stimme zu ihm sagte: „Albrecht, mein Oheim schickt mich zu Dir mit dem peinlichsten

Auftrage.“ — Albrecht schwieg gespannt. — „Ich soll Dich bitten, Deiner Mutter die Nachricht mitzutheilen, daß Dein Onkel, der General * * *, in Folge einer schweren Anklage, jetzt eben verhaftet wird. Die Sache wird unfehlbar binnen einer Stunde bekannt seyn; daher ist keine Zeit zu verlieren.“ — Albrecht bebten die Lippen, als er, unterbrechend, fragte: „Worauf geht die Anklage?“ — „Auf Unterschlagung einer Casse,“ war die halblaute Antwort. „Ha!“ rief Albrecht, und schlug sich gegen die Stirn, und Susanne, Susanne! rief es in seinem zerissenen Herzen. Da trat seine Mutter in die Thüre; der junge Mann verbeugte sich ehrfurchtsvoll und verließ das Cabinet. Was blieb Albrechten übrig, als sich sogleich des schrecklichen Auftrags zu entledigen? Er that dieß mit aller nur möglichen Schonung. Die Gräfin war Anfangs einer Ohnmacht nahe, faßte sich aber bald und bat ihren Sohn, augenblicklich zum Minister zu gehen, um die nähern Umständen zu erforschen. Hier erfuhr Albrecht, daß vor ein paar Stunden der Major Berg, nach vorhergegangener förmlicher Anmeldung, in exaltirter Stimmung und dem Anschein nach von Wein erhizt, vor dem Minister erschienen sey und in Gegenwart zweier Zeugen deponirt habe: vor zwölf Jahren sey eine königlich.....sche Regimentscasse durch den General * * * unterschlagen und den damals feindlichen — — en überliefert worden; er, der Major, habe als Adjutant des Generals die Sache zwar bald erfahren, allein aus Schonung gegen seinen Vorgesetz-

ten sich nicht entschließen können, sie anzugeben, bis stets wachsende Gewissensbisse ihn endlich vermocht hätten, das Schweigen zu brechen. — Leider lag in der Sache selbst nichts Unwahrscheinliches; der General war nicht nur ein geborner, sondern auch notorisch ein sehr eifriger — — er, und daß die Casse seines Regiments in dem genannten Jahre verloren gegangen und angeblich vom Feind genommen worden, das war dem Minister selbst sehr wohl erinnerlich.

Die große Nachricht von der Arrestation eines Generals war schnell in der ganzen Stadt bekannt, und als Albrecht mit seiner traurigen Kunde nach Hause kam, fand er die Mutter schon umringt von weinenden Nichten und theilnehmenden Freunden. Alles was er wußte, mußte er berichten, dieselben Fragen mußte er immer wieder anhören und beantworten; aber er saß wie auf der Folter, denn es trieb ihn gewaltig, sich gleich aufs Pferd zu werfen und der unglücklichen Tochter den harten Schlag zu mildern; es waren indeß zarte Interessen zu berücksichtigen, und er zwang sich zu warten, bis die Fremden sich zurückgezogen hatten, um dann mit der Mutter allein zu sprechen. Kaum sah sich diese ihren Gefühlen ruhig überlassen, als sie sich weinend in seine Arme warf und ausrief: „Zum ersten Male danke ich Gott, daß er meine Schwester so früh zu sich genommen hat, wie hätte sie das ertragen!" — „O Mutter, steht denn dieser Schwester Tochter ihm nicht eben so nahe? soll sie den Schlag ohne Stütze tragen?" — „Weißt Du, wo Susanne ist?" — „Ja." —

„Dann hole sie, hole sie zu mir, wenn sie zu erreichen ist; in solchem Verhängniß muß alles vergessen seyn; sage ihr, daß ich sie bitten lasse, Dir ohne Zeitverlust zu folgen. Zu Dir aber habe ich das Vertrauen, daß Du Deine Mutter nicht kränken wirst.“

Albrecht fiel vor ihr auf die Knie und bedeckte ihre Hände mit brennenden Küssen und Thränen. Nach zwei Stunden war er vor den Thoren der Residenz. Welch ein Gemisch von Empfindungen ihn auf dieser Reise bestürmte, zeigt der Umstand, daß er nichts darüber in sein Tagebuch notirt hat.

Susanne erschrack freudig, als er in ihre Thüre trat; aber es lag etwas in seinem Blicke, was ihre Freude dämpfte. Als die Kinder zu Bette waren, sezte er sich neben sie aufs Sopha, legte seine Arme um sie und drückte sie fest und zärtlich an sich, doch mit solchem auffallenden Ernst, daß sie nicht den Muth hatte, sich ihm zu entziehen, sondern ihm ängstlich ins Auge sah, „Susanne,“ hob er an, das Klopfen seines Herzens bezwingend, „meine Mutter sendet mich zu Dir“ (sie legte, freudig überrascht, ihren Kopf an seine Brust), „Du sollst zu ihr kommen, mit mir.“ — „O Gott!“ rief sie erschrocken, „sie ist doch nicht krank? denn Du siehst nicht aus, als brächtest Du mir eine Freudenbotschaft.“ — „O nein, nein,“ sagte er, „sie ist wohl, aber Dein Vater —“ Bei diesem Worte entriß sie sich seinen Armen und schrie laut auf: „Ist todt!“ — „Nein, nein, ganz gesund. Aber Berg, der Elende! er hat ihn verklagt, hat ihn angegeben, eines Cassen-

Digitized by Google

unterſchleifs wegen, und — unmöglich iſt es nicht, daß ein patriotiſches Gefühl Deinen Vater zu dieſem politiſchen Verbrechen wirklich verleitet hat.“

Suſanne ſaß da wie eine Leiche, mit weit offenen Augen, am ganzen Leibe zitternd. Ihr Zuſtand verſetzte Albrechten in die größte Angſt; er wollte Sophien rufen, doch ſie wehrte ihm mit der Hand; dann faßte er dieſe, drückte ſie an ſeine Lippen, und als ſie fühlte, wie ſeine Thränen darauf herabfielen, da brachen endlich auch die ihrigen unaufhaltſam hervor, und er dankte Gott dafür, küßte die Perlen von ihren Wangen und liebkoſ'te und tröſtete ſie, bis ſie ihre Faſſung ſo weit wieder gewann, daß ſie ſeiner Erzählung von dem ihm bekannten Hergange der Sache zu folgen vermochte. Der Entſchluß zur Reiſe war ſchnell gefaßt, und ſchon am nächſten Vormittage waren die nothwendigen Vorbereitungen getroffen. Die Kinder ſollten mit, Sophie aber zog es vor, die Zeit der Trennung im Hauſe des Predigers zuzubringen, der ſie mit Freuden aufnahm. Albrecht konnte die unangenehme Pflicht, einen Beſuch auf dem Schloſſe zu machen, nicht umgehen, machte jedoch den bald beginnenden Neckereien ein ſchnelles Ende, indem er unumwunden erklärte, was ſeine Reiſe nach Barnau veranlaßt habe, und zugleich, daß Frau Warner die Tochter des unglücklichen Generals und ſeine Couſine ſey. Die Damen äußerten unverhohlen ihr Erſtaunen über dieſe Nachrichten und geſtanden, ſeinen häufigen Beſuchen bei der jungen Wittwe eine ganz andere Deutung gegeben zu haben.

Digitized by Google

Er verneigte sich, gleichsam dankend für die réparation d'honneur, und eilte zu seiner Susanne zurück.

Verschiedene Umstände, Vorkehrungen und Anordnungen nahmen den Rest des Tages hin; doch der nächste Sonnenaufgang begrüßte die Reisenden auf dem Wege zur Residenz. Susannens Herz war so von dem Bilde ihres Vaters erfüllt, daß selbst der Geliebte für jetzt in den Hintergrund treten mußte, und dieser liebte sie nicht nur um so inniger darum, sondern versprach ihr, auch während des Aufenthalts in seiner Mutter Hause nichts zu thun, was diese auf kränkende Vermuthungen führen könnte.

Ich will indessen versuchen, dem Leser einige Aufklärung über das Schicksal des alten Generals zu geben, wie ich sie aus den abgerissenen Notizen eines Neffen, der bis jetzt einen tiefen Groll gegen diesen Oheim gehegt hatte, gesammelt habe. Er erwähnt seiner selten, und nur wo der Zusammenhang der Begebenheiten es unvermeidlich macht; doch scheinen mancherlei mildernde Umstände in dem Schicksale dieses Mannes zu liegen, der dem Leser bisher nur als ein Tyrann und jetzt gar als ein Staatsverbrecher der gehässigsten Art erschienen ist. Daß er während des Feldzugs im Jahre 1813 eine bedeutende Casse unterschlagen hatte, ist bereits erwähnt worden. Das Motiv zu dieser Handlung war die Rettung eines Freundes gewesen, dem er die größte Verbindlichkeit schuldig war, und dessen Existenz, trotz seiner erhabenen Stellung, in jenem Augenblicke von der Möglichkeit abhing, sich Geld zu verschaffen. So

Digitized by Google

viel läßt sich im Allgemeinen aus den vorhandenen Papieren mit Sicherheit entnehmen, obgleich durchaus keine näheren Umstände erwähnt sind.

Ein solches Verbrechen läßt sich nicht allein ausführen; um der verdienten Strafe zu entgehen, wurden bald Bestechungen, Zeugenerkaufungen, falsche Unterschriften und eidliche Erklärungen nothwendig, und wie sehr auch das lichtscheue Gewebe solcher Handlungen einem Manne widerstehen mochte, der sich bisher ein ruhiges Gewissen bewahrt und sich als Mensch und Soldat der allgemeinen Achtung erfreut hatte, so war doch die Idee, für seinen Herrn und Wohlthäter sich der Schande, vielleicht dem Tode auszusetzen, stark genug, um ihm gegen das nie ganz zu beschwichtigende Bewußtseyn leidlichen Schutz zu gewähren. — Es gehört kein hoher Grad von Seelenstärke dazu, sich vor Verbrechen zu bewahren, bei denen man sich unverhohlen gestehen muß: du begehst zu deinem eigenen Vortheil ein Bubenstück; weit mehr Kraft erfordert es, der Versuchung zu solchen Verbrechen zu widerstehen, die sich in das Gewand der Aufopferung und der Tugend hüllen. Der General hatte die Kraft nicht, er fiel tief vor dem Richter in seinem Innern und hatte überdieß fortwährend mit der Angst zu kämpfen, sein Verbrechen entdeckt zu sehen. — Wunderbarerweise geschah dieß nicht; die wenigen Menschen, die er nothgedrungen ins Vertrauen ziehen mußte, wurden durch Kriegs- oder andere Ereignisse bald entfernt. Einer derselben, des Generals Adjutant, ein Bruder

des mehrerwähnten Majors von Berg, verlor durch eine Kanonenkugel beide Beine; ins Lazareth gebracht, verlangte er seinen Bruder zu sprechen, und diesem eröffnete er nicht nur, kurz vor seinem Ende, seine Theilnahme an jener That, deren quälendes Bewußtseyn ihm den Tod als wünschenswerth erscheinen ließ, sondern er übergab ihm auch seine Brieftasche, worin einzelne Notizen über die ganze Verhandlung aufgezeichnet waren. Der Major verlor keine Zeit, diese Papiere zu untersuchen, und ersah mit Befriedigung, daß sie hinlängliche Beweise enthielten, um eine Anklage darauf begründen zu können, was jedoch zur Zeit nicht der Gebrauch war, den er davon zu machen wünschte. Vorläufig bewarb er sich um seines Bruders Stelle und erhielt sie ohne Mühe. Der General hatte den verstorbenen Adjutanten geschäzt und geliebt, er wußte, in welchem Grad er dessen Ruhe gestört hatte, daher war ihm jede Genugthuung, die er dem nächsten Verwandten desselben geben konnte, willkommen. Der Major war klug und gewandt; manche nannten ihn einen schönen Mann, manche zurückstoßend häßlich. Seine von Natur regelmäßigen Züge waren durch starke Blatternarben entstellt, sein Colorit war gelb und sein Mund fast ohne Lippen, was jedem Gesichte einen höchst unvortheilhaften Ausdruck gibt. Susannen war er ein Gegenstand des Abscheues, zumal da sie mit zwölf Jahren schon bemerkte, daß sie seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Tod ereilte indessen denjenigen, für dessen Glück ihr Vater ein so unwiederbringliches Gut

Digitized by Google

geopfert hatte, und dieser Umstand schärfte seine Reue noch mehr. Als der General bei dieser Gelegenheit seinen Schmerz nicht verbergen konnte und wollte, ließ Berg einige theilnehmende Worte fallen, die in jenem den Verdacht erregten, daß dieser um die unglücklichen Verhältnisse wisse. Er forschte vorsichtig weiter und erhielt von seinem Adjutanten das ehrfurchtsvolle, bescheidene Bekenntniß: daß sein Bruder ihn allerdings zum Mitwisser eines inhaltschweren Geheimnisses gemacht habe, daß aber eben dadurch seine Hochachtung für den edlen Mann, der allen Vorurtheilen um des großen Zweckes willen zu trotzen gewagt, wo möglich noch vermehrt worden sey, und daß es jetzt wohl kaum noch einer Versicherung seines gewissenhaftesten Schweigens bedürfe. — Dem armen General war diese Entdeckung ein Donnerschlag; er, den die Umstände von allen äußeren Ursachen der Unruhe befreit hatten, sah sich plötzlich wieder so zu sagen an den Fuß des Prangers gebettet. Mochte er sich auch Glück wünschen, daß sein Geheimniß in die Hände eines Mannes gefallen war, der edel genug dachte, um bisher auch nicht im Mindesten darauf gefußt zu haben, so war er doch nicht im Stande seine neuerregte Angst zu beschwichtigen. Inzwischen wuchs Susanne heran. Berg legte eine ehrfurchtsvolle Liebe für sie an den Tag, die ihn endlich in einen Zustaud so auffallender Melancholie versetzte, daß sein Chef ihn theilnehmend nach der Ursache fragte. Berg legte die Hand an die Stirne, ergriff die Rechte des alten Mannes und bedeckte sie mit Küssen, ohne ein Wort

herauszubringen. Nach immer dringender wiederholten Fragen, erfuhr dieser endlich, daß die Ursache der Qual keine andere sey, als die unbezwinglichste Leidenschaft für seine Tochter. Dieß Geständniß versetzte den Vater in eine unbeschreibliche Verlegenheit; um den Freier abzuweisen, sprach er freundlich von Susannens Jugend, von der Nothwendigkeit, ihre eigene Neigung zu Rathe zu ziehen, und dergleichen mehr; denn den Hauptgrund, daß Berg in Betreff des Standes ihm keineswegs eine erwünschte Partie war, wagte er nicht auszusprechen. Aber so leicht war der Major nicht abzuweisen, er fand es sogar für gut, anzudeuten, daß nichts wünschenswerther für den General selbst erscheinen könne, als denjenigen, der ein so gefährliches Geheimniß mit ihm theile, auf das engste an seine Interessen zu knüpfen, weil er sonst gewiß nie in den Besitz voller Ruhe und Zuversicht gelangen würde. Der gepeinigte Vater, der das Wahre dieser Bemerkung nur zu gut fühlte, faßte nach schmerzlichem Kampfe den Entschluß, der Tochter Glück der Ehre seines und ihres Hauses zu opfern.

Wir wissen, wie Susanne die Zumuthung ihres Vaters aufnahm. Endlich entschloß sich dieser, sich so tief zu demüthigen und der Tochter alles zu entdecken, sein Schicksal in ihre Hand zu legen. Nachdem er eine Nacht — der letzten eines verurtheilten Verbrechers nicht unähnlich — durchwacht hatte, trat er den schweren Gang nach ihrem Zimmer an. Die Thüre war verschlossen; er klopfte, er rief — keine Antwort. In

der Angst seiner Seele lief er zum jungen Warner, allein auch dessen Zimmer war verschlossen. Der Gedanke, sie könnten zusammen auf einem frühen Spaziergange seyn, mäßigte seine Unruhe ein wenig; doch bald stieg diese wieder, und als nach Verlauf einer Stunde weder Susanne noch Warner sich sehen ließ, befahl er die Thüre seiner Tochter mit Gewalt zu öffnen. Man kann sich vorstellen, welch ein Schreck den Unglücklichen ergriff, als er das Gemach leer, das Bett unbenutzt und auf dem Tische einen Brief fand, mit dem vollen Aufschluß über das schreckliche Ereigniß, das ihn dem doppelten Schmerze eines entehrten Staatsbeamten und eines verwais'ten Vaters hingab.

Berg erschien zur gewöhnlichen Stunde. Der General hatte gezittert vor dem Eindruck, den die Nachricht auf ihn machen würde, und er hatte nicht zu viel gefürchter. Mit verbissenem Grimm hörte der Adjutant seines Vorgesetzten Bericht und war nahe daran, alle Schranken zu durchbrechen. „Noch ist nicht Alles verloren," sagte endlich der unglückliche Vater, „vielleicht ist es möglich ihre Spur zu finden und sie einzuholen." Aber mit Bitterkeit entgegnete Berg: „Es wäre nicht gerade der Gegenstand meiner Ambition, meine Frau einem Andern abzujagen; ich muß daher auf die Ehre, Ihr Schwiegersohn zu werden, verzichten; im Uebrigen bleibt jedoch, wie ich hoffe, unser Verhältniß dasselbe." Es lag etwas in dem Ton dieser Aeußerung, was dem General einen grauenvollen Blick in seine Zukunft eröffnete; er mußte jedoch schweigen und dulden,

Digitized by Google

was er selbst über sich verhängt hatte. Eine kurze Zeit war vergangen, als Berg mit einer kleinen Geldforderung zu ihm kam; sie ward natürlich gewährt, und bald wiederholt und verdoppelt und abermals wiederholt. Die Lage des alten Mannes war in der That entsetzlich; die Forderungen seines bösen Dämons nahmen in einem Grade zu, daß sie nach und nach seine Hülfsquellen überschritten. Endlich sah er sich durch ein Avancement von der täglichen Gegenwart dieses Menschen, den er jetzt ganz durchschaute, befreit; aber seine Lage ward dadurch nur um ein Geringes verbessert. Der Leser wird mir die unerfreuliche Darstellung der Einzelnheiten gern erlassen; Berg war ein Spieler, daher war der Abgrund, in welchen jede Beihülfe fiel, unermeßlich; er ward immer unverschämter und überschätzte in seinen Forderungen die Kräfte des Generals bei weitem. Je höher aber des Letztern Verlegenheit stieg, je schwärzer erschien ihm das Vergehen seiner Tochter, die ihn, wie er meinte, allein hätte retten können, und der er mithin sein ganzes Elend zu danken habe. Eine Urlaubsreise des Majors nach Westphalen verschaffte dem General auf einige Monate Ruhe. Im Sommer kam Berg zurück, doch ohne Geld zu verlangen; er verkehrte viel mit reichen jungen Leuten der Hauptstadt, die er zu Hazardspielen aller Art verführte. Zu Anfang Winters kam er plötzlich mit einer ungeheuren Forderung zum General, die ihm dieser rund abschlagen mußte. Berg sagte, er wolle noch einen Versuch machen, ob er ohne seine Hülfe bestehen

Digitized by Google

könne, und ihm dann unumwundenen Bescheid bringen. Zwei Stunden darauf kam er wieder, halbberauscht und sichtlich von den heftigsten Leidenschaften bewegt. Er erneute und verdoppelte seine Forderung, und verlangte auf das Bestimmteste augenblickliche Befriedigung. Bleich und zitternd vor Angst und Zorn, sprach der General von seinen zerrütteten Vermögensumständen, von der völligen Unmöglichkeit, auf der Stelle eine solche Anschaffung zu machen, und dergleichen mehr. Die fernern Details der Unterhaltung sind mir unbekannt geblieben; allein in der nächsten Stunde war Berg beim Minister — der Würfel war geworfen.

Es war Abend und noch summte die Glocke des nahen Kirchthurms vom achten Schlage, als Albrecht und Susanne vor dem Thore seines Hauses anhielten. Die Pforten wurden aufgerissen und der Wagen rasselte in den hellerleuchteten Thorweg hinein. Vom plötzlichen Lichtglanz geblendet, rieben die Kinder sich die Augen; Susanne wollte jedes derselben an eine Hand nehmen, um die Treppe hinaufzusteigen; aber sie war so heftig bewegt, daß sie hastig nach des Vetters Arm griff und von ihm geführt dem Vorzimmer zuwankte. Ehe er eintrat, drückte er ihr noch einmal die Hand und sah ihr mit der zärtlichsten Liebe ins Gesicht; sie konnte vor Thränen den Blick nicht sehen. Im ersten Salon befahl er den Leuten, draußen zu bleiben, setzte Susannen auf einen Divan und eilte ins Cabinet seiner Mutter. „Ist sie mit Dir? fragte diese nach dem ersten Gruße. — „Sie erwartet Dich," erwiderte er.

Digitized by Google

— „O Gott!“ ſagte ſie gerührt, „das arme Kind wird noch viele Leiden zu tragen haben; der Vater will ſie nicht ſehen, will nichts von ihr wiſſen.“ — „Der Tyrann!“ rief Albrecht und knirſchte mit den Zähnen. Dann ergriff er die Hände der ehrwürdigen Frau, drückte ſie an ſeine Lippen und bat: „Sey Du ihr eine Mutter!“ — „Ja, das will ich,“ ſagte die Gräfin; „führe ſie zu mir.“

Das Wiederſehen war erſchütternd, wie konnte es anders ſeyn? Tante und Nichte weinten viel bittere Thränen, doch war beſonders Suſanne in der leidenſchaftlichſten Aufregung. Krampfhaft drückte ſie der Gräfin Hände an ihre Bruſt, ſah ſie fragend an und konnte durchaus nicht Worte finden für das, was ihr auf dem Herzen laſtete. Endlich ſagte die Tante: „Dein Vater iſt geſund, mein Kind.“ — „Das war es nicht allein,“ nahm Suſanne das Wort; „aber weiß er, daß ich hier bin?“ — „Noch nicht, liebe Suſanne,“ antwortete die Gräfin; „und wie ſollte er es auch wiſſen? ich denke, wir ſagen es ihm auch noch nicht; er hat der Unruhe und Aufregung genug; morgen iſt noch immer Zeit.“ — „O Tante!“ rief Suſanne aus, „daß ich Sie wieder ſprechen höre, Ihre geliebte Stimme! wie lange habe ich mich darnach geſehnt, und nun ſo — ſo —“ — Thränen erſtickten ihre Sprache, doch nach kurzer Pauſe fuhr ſie plötzlich fort: „Darf ich Ihnen die Kinder zeigen?“ — „Deine Kinder!“ rief die Gräfin erſchrocken; „ſind die mitgekommen? Mein Gott! was werde ich mit denen anfangen? als was

Digitized by Google

soll ich sie vorstellen?" — Susanne sah sie groß an. — „Als das, was sie sind," erwiderte sie ernst; „oder wenn Sie die Kleinen nicht bei sich aufnehmen können, so werden Sie erlauben, daß ich mit ihnen in ein Wirthshaus ziehe." — „Nicht so, Susanne, nicht so!" entgegnete die Tante; „verzeihe die augenblickliche Schwäche; es überraschte mich. Sonst habe ich mein Herz vor Gott gedemüthigt, habe in diesen schweren Zeiten erkannt, was Rang und weltliche Ehre ist, und mir fest vorgenommen, mit milden Augen auf Dich und die vergangene Zeit zu sehen. Ihr wohnt bei mir, und wenn Du die ganze Familie Warner mitgebracht hättest." — Bei den letzten Worten klopfte sie ihr fast scherzend die glühenden Wangen, und Susanne zwang sich, eine etwas bittere Antwort zu unterdrücken; denn die sichtliche Verlegenheit der Gräfin über die Anwesenheit der Kleinen hatte sie gereizt.

Albrecht wünschte von Herzen, daß diese erste Stunde glücklich vorüber wäre, konnte aber doch im Ganzen nicht anders als zufrieden seyn mit dem Empfange, welcher der Geliebten seiner Seele zu Theil geworden war. — Die kleinen Mädchen mit ihren unschuldigen Gesichtern, ihrer reinen deutschen und französischen Aussprache, der geraden Haltung und dem allgemeinen Gepräge wahrer Wohlerzogenheit, hatten bald das Herz der guten alten Dame gewonnen, und zwar in einem solchen Grade, daß sie einmal mit Thränen in den Augen zu Albrecht sagte: „Ach, könnnte doch meine selige Schwester die lieben Kleinen noch sehen!"

Digitized by Google

Gleich am ersten Abend, nachdem Susanne mit den Kleinen zur Ruhe war, eilte Albrecht, seiner Mutter genauen und aufrichtigen Bericht zu erstatten über seine Bekanntschaft und sein ganzes Verhältniß mit der Cousine, wobei er nicht verfehlte, alles, wovon er wußte, daß es ihren Werth in den Augen der Mutter erhöhen würde, mit Sorgfalt, doch ohne Uebertreibung hervorzuheben. Susannens standhafte Weigerung, ihm je ohne den Willen seiner Familie anzugehören, machte sichtlich einen vortheilhaften Eindruck auf die Gräfin, in deren Augen jedoch der Umstand, daß sie die Flucht nur als das einzige Mittel ergriffen habe, um der Verheirathung mit dem abscheulichen Berg zu entgehen, das meiste Gewicht hatte. Albrecht hatte die Freude, seine Offenheit belohnt zu sehen, indem die Mutter ihm versprach, Susannens Charakter aufmerksam zu beobachten, und wenn sie die Bürgschaft seines Glückes in demselben finde, der Verbindung nichts in den Weg zu legen. Mit nassen Augen fügte sie hinzu: „Ein Trost muß dem Kinde meiner seligen Schwester doch bleiben, wenn sie in Folge ihres Ungehorsams den alten Vater verurtheilt sieht.“ Albrecht wollte das Wort nehmen, aber die Gräfin legte die Hand auf seinen Mund und fügte hinzu: „Ich sage nur: in Folge; sähe ich jezt noch Schuld von ihrer Seite, ich würde nicht an ihr handeln, wie ich thue.“

Am nächsten Tage, sobbald es möglich war, sich Eingang beim General zu verschaffen, eilte Albrecht zu ihm, mit einem Briefe von seiner Mutter bewaffnet.

Digitized by Google

Er kündigte ihm an, daß Suſanne hier ſey und der Erlaubniß harre, den Vater zu ſehen. Ein Zug der Rührung flog einen Augenblick über ſein Geſicht, ward aber eben ſo ſchnell vom Ausdruck des unbändigſten Stolzes verdrängt. „Meint ſie, jetzt ſeyen wir uns gleich? beide entehrt? Wagt ſie darum, vor mir zu erſcheinen? Sie irrt ſich; das Unglück, in das ihr Starrſinn mich geſtürzt hat, bringt mich ihr um keinen Schritt näher; ich werde ſie nicht ſehen!“ Albrecht ſchauderte; er bat, er flehte, alles vergebens. Endlich ward er ſo aufgebracht, daß er dem General mit glatten Worten erklärte, daß, was Suſannen auch für Unfälle getroffen haben, er allein die Schuld trage und Gott danken ſolle, daß der Augenblick gekommen ſey, ſein Unrecht wieder gut zu machen. — Der gereizte General gebot dem Neffen, ſich augenblicklich zu entfernen und ſich nicht mehr in die Verhältniſſe zwiſchen ihm und ſeiner Tochter zu miſchen.

Es war ein fürchterlicher Auftrag, Suſannen von dem Reſultat dieſer Scene zu benachrichtigen. Da es indeß unmöglich war, ihr die Weigerung des Vaters zu verhehlen, ſo entſchloß ſich die Gräfin, die traurige Pflicht zu übernehmen. Trotz der ſchonendſten Ausdrücke, in welche ſie dieſe Weigerung einzukleiden ſtrebte, fiel Suſanne doch wie vernichtet vom Stuhl auf die Knie, rang in Verzweiflung die Hände und rief: „Tante! Tante! ich hätte den Vater nicht verlaſſen ſollen! ich bin Schuld an Allem! Gott, verzeihe mir! ach Gott, verzeihe mir!“ Suſannens Zuſtand war ſchrecklich. Nichts vermochte ihr Troſt zu gewähren,

Digitized by Google

weder die Tante, noch Albrecht, selbst die Kinder nicht, und erst spät gelang es ihr, sich wieder zu fassen.

So waren zwei Monate vergangen, Susanne blieb fortwährend traurig, und diese Traurigkeit bedeckte auch Albrechts Seele wie ein Schatten, der jeder Freude ihren Glanz nahm. Ihm blieb indeß die tröstende Gewißheit ihrer ungeschwächten Liebe, denn die hätte sich im Sonnenstrahl der Freude nicht deutlicher zeigen können, als in der Thränenwolke, dessen Regenbogen sie war. Er fing auch allmählich wieder an, seinen alten Gewohnheiten nachzugehen; sein Onkel stand ihm nicht so nahe, daß dessen Prozeß ihn von allem Umgang hätte ausschließen müssen. Nach und nach machte er wieder Besuche bei den genaueren Bekannten, und bei einem derselben erneuerte Albrecht zufällig die Bekanntschaft eines etwas leichtsinnigen jungen Mannes, des Grafen Alexander S., der, eben in den Besitz eines bedeutenden Vermögens getreten, den lebhaften Wunsch zu hegen schien, einen Theil desselben Andern zufließen zu lassen, indem er, wo es nur irgend thunlich war, zum Ecarté aufforderte und fast immer unglücklich spielte. Albrecht war eben kein sonderlicher Freund dieses Modespiels; da jedoch ein paar hübsche junge Damen, die nicht abgeneigt schienen, ihn oder den andern jungen Grafen für sich zu gewinnen, geradezu den Wunsch äußerten, für und wider Graf Albrecht zu wetten, so nahm er aus Höflichkeit die Aufforderung an, und auch er gewann einen Thaler nach dem andern. Als darauf ein neuer Spieler ihn ablöste, veranlaßte ihn der ungewöhn-

liche Glanz einer der gewonnenen Münzen, dieselbe näher zu betrachten. Das Gepräge war ihm nicht bekannt und der Glanz der Neuheit ward noch auffallender durch die Jahrszahl 1781. Plötzlich fiel ihm ein, daß dieß die Jahrszahl sey, womit, nach der Aussage der Bauern in Barnau, die von ihm in die Casse gelieferten Thalerstücke bezeichnet waren. Als Graf Alexander den Kartentisch verließ, fragte ihn Albrecht gleichgültig: „Wo hast Du das Geld her, das ich Dir eben abgewonnen habe?" Dieser ward blutroth und erwiderte kurz, er wisse es nicht. „Alexander," sagte jener, „Du weißt es gewiß; besinne Dich nur einen Augenblick." — Halb scherzend, halb beleidigt entgegnete der Bedrängte: „Bist Du mir zum Sittenrichter bestellt?" — Albrecht erwiderte: „Nein gewiß nicht; aber glaube mir, ich habe eine sehr ernsthafte Ursache, Dich darnach zu fragen, und es ist nichts weniger als Neugierde, was mich dazu treibt." — „Nun, wenn das ist," sagte Alexander, „so magst Du es auch wissen; ich wünsche nur, daß Mama es nicht erfährt. Wir spielten neulich Pharo bei X., da habe ich's von Berg gewonnen." — „Bitte, wenn Du ihn wieder triffst, so thue mir den Gefallen, ihn zu fragen, von wem er das Geld hat; Du begreifst, daß ich mich nicht selbst an ihn wenden kann." — Auf die oberflächliche Frage des jungen Mannes, in der nichts als Neugierde zu liegen schien, gab Berg einen Juden im Westphälischen an, bei dem er die Münzen eingewechselt habe; allein bei näherer Erkundigung an dem bezeichneten

Digitized by Google

Orte fand sich daselbst kein Jude des Namens vor. Albrecht hielt es für seine Pflicht, der Commission in Barnau, zu welcher er nicht mehr gehörte, den ganzen Hergang der Sache zu berichten, und in Folge davon ward die competente Behörde sogleich ersucht, den Major v. Berg zu befragen, von wem er die Münzen, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Barnauer Amtscasse entwendet seyen, erhalten habe, um dann durch ferneres Nachforschen wo möglich die einzige Spur zu verfolgen, die zur Entdeckung des Thäters führen könnte. Auf Verlangen der Commission vor Gericht geladen und befragt, erwiderte Berg trotzig: er habe zwar niemandem Rechenschaft darüber abzulegen, um jedoch den Herren Comissionsräthen gefällig zu seyn, wolle er gestehen, daß er dieses Geld vor längerer Zeit im Spiele gewonnen habe. Albrecht fand in diesen widersprechenden Antworten Verdachtsgrund genug, um sich eine Audienz beim Justizminister zu erbitten, welche zur Folge hatte, daß er den Befehl erhielt, nach Barnau zurückzukehren und der Untersuchung aufs neue seine Thätigkeit zu widmen. Diensteifer und Hoffnung erleichterten ihm den Abschied von der Mutter und Susannen, und schon am nächsten Tage eilte er zum drittenmale nach Barnau.

Obgleich Berg sich nie bestimmt über seine Familie erklärt hatte, war es Albrechten doch gelungen, einige Nachrichten zu sammeln; namentlich hatte er gehört, daß Berg etwa fünf Meilen von Barnau, in W., eine kleine Besitzung habe, wahrscheinlich eine Erbschaft von

Digitized by Google

seinen Eltern. Um nichts zu versäumen, was zur Fortspinnung des schwachen Fadens beitragen konnte, fuhr er gleich nach W., in der Hoffnung, dort einige Auskunft über die Verhältnisse des Majors erlangen zu können. Mittags stieg er in dem ersten Wirthshause, das er gewahrte, ab; eine lächelnde Wirthin führte ihn in die Gaststube, das einzige gewärmte Zimmer des Hauses. Hier saßen ein paar ehrsame Bürger mit brennenden Thonpfeifen am Kaffeetisch und schwazten über die Neuigkeiten des Tages; der Wirth aber kam dem Eintretenden mit einer Art vornehmen Anstandes entgegen und fragte nach seinem Begehren. Albrecht verlangte ein eigenes Zimmer, hatte jedoch nichts dawider, bis dieses durchwärmt wäre, in der Gaststube zu verweilen und daselbst sein Mittagessen einzunehmen. Herr Preis, so nannte sich der Wirth, setzte sich zu ihm und leitete das Gespräch mit der Art eines Mannes, dem der Verkehr mit Vornehmen und Gebildeten keineswegs fremd ist. Dem jungen Grafen war es eben um Verkehr mit den Bewohnern des Ortes zu thun, daher wies er sein Entgegenkommen nicht zurück und fand sich bald bewogen, den Reden des würdig aussehenden Mannes mit wachsendem Interesse zuzuhören. Zu seiner Verwunderung war dieser in allen neuern Welthändeln vollkommen zu Hause, hatte seine eigenen liberalen Ansichten und sprach sie mit Geist und Einfachheit aus.

Im Laufe des Gesprächs überzeugte sich Albrecht auch, daß der Mann nicht nur ein großer Liebhaber der

Digitized by Google

Botanik sey, sondern auch sehr schöne Kenntnisse darin besitze. Er konnte sich nicht enthalten, seine Verwunderung an den Tag zu legen, nicht nur, daß er an einem so kleinen Ort einen so ungewöhnlichen Gastwirth finde, sondern mehr noch darüber, daß Herr Preis sich nicht seinem Lieblingsfache gewidmet habe, in welchem er gewiß eine sehr ehrenvolle Stufe würde errungen haben. „Herr Graf," erwiderte der Wirth, „der Mensch thut wohl, auf dem Platze zu bleiben, den ihm die Vorsehung angewiesen hat. Ich habe in meinem langen Leben viele Beispiele theils selbst erlebt, theils erzählen gehört, daß es dem Menschen nie wohl geht, wenn er das Haus seiner Väter verachtet. Ich befinde mich hier in meinem Erbe wohl und habe überdieß manche Gelegenheit, Gutes zu thun. Das Wirthshausleben gereicht in so manchen Orten den jungen Leuten zum Verderben, hier nicht: es ist mir gelungen, unsern Flecken vor solchem Unglück zu bewahren. Ich wache stets über die Erholungen unserer Jugend, halte sie von Ausschweifungen ab, dulde kein hohes Spiel und weiß es doch dabei so einzurichten, daß fast kein Mensch im Orte ist, der nicht sein Glas Wein am liebsten bei Preis trinkt. Leider haben wir auch hier ein paar traurige Beispiele erlebt, wie schlecht es ablaufen kann, wenn Jemand über seinen Stand und über seine Erziehung hinaus will. So hatte mein Nachbar, ein Lohgerber, zwei Jungen; zwar sagte die böse Welt, es seyen nicht die seinen, er gebe nur gutmüthig den Namen her zur Frucht des Umgangs seiner

Frau mit einem großen Herrn, der jetzt gestorben ist; kurz, die Knaben wurden beide in eine Militärakademie gesteckt und waren bald Offiziere. Dem Einen riß in der Schlacht von L. eine Kanonenkugel beide Beine weg; der Andere — nun ja, der lebt noch, ist auch Major geworden, aber — es wäre eben so gut, die Kanonenkugel hätte sich auch seiner erbarmt; — er taugt nichts." — „Wie heißt der Lohgerber?" fragte Albrecht gespannt. „Berg," erwiderte der Wirth; „das da drüben war sein Haus, aber der Sohn hat es im vorigen Frühjahr veräußert." — „So war Major Berg im vorigen Frühjahr hier?" fragte Albrecht; „vielleicht um die Zeit, als in Barnau die Casse geraubt ward?" — „Damals litt er gerade am Fieber, und ich brauchte mich einige Tage nicht über ihn zu ärgern," antwortete Preis; „denn sehen Sie, der Mensch — Sie kennen ihn wohl — kann nicht leben ohne Karten, und wollte mir alle jungen Leute zu unerlaubten Spielen verführen, und das ist es, was ich ihm nie verzeihen kann."

Albrecht drückte dem braven Alten herzlich die Hand und bat, ihm noch zu sagen, ob Berg damals lange in der Gegend gewesen sey, worauf jener berichtete, daß er, kaum vom Fieber genesen, den Ort verlassen und den Erlös des Hauses mitgenommen habe; hoffentlich werde er künftig den Ort mit seinen Besuchen verschonen. Albrecht ging auf sein Zimmer, um alles, was er gehört hatte, reiflich zu erwägen; aber es war doch nur von geringem Gewicht und konnte selbst in

Digitized by Google

seinen eigenen Augen den Verdacht nicht rechtfertigen, den er gegen Berg in sich aufkeimen fühlte. Er fuhr indessen fort, wo er konnte, Erkundigungen einzuziehen, die aber zu keinem andern Resultat führten, als daß Berg und sein Bruder die übrigen Knaben des Orts immer mit einer gewissen Geringschätzung behandelt hatten, als wären sie höhern Standes; nur mit Einem, dem Sohne eines Kaufmanns, Namens Schneider, hatten sie eine Ausnahme gemacht; dieser schien im Gegentheil immer einen großen Einfluß auf die beiden Brüder zu haben, der sich jedoch in spätere Zeit nur auf Franz Berg, den jetzigen Major, erstreckte. Ueber dem Reichthum des alten Schneider schien ein Geheimniß zu walten; man hatte ihn ziemlich allgemein im Verdacht eines beträchtlichen Schleichhandels; aber niemand hatte den Beruf gefühlt, diese Sache näher zu erforschen. Franz Berg und Michael Schneider (so ward der Sohn genannt) wurden immer unzertrennlicher und gaben sich, da die Väter ihnen freien Spielraum ließen, zügellos den wildesten Knabenfreuden hin. Ja selbst, nachdem Franz auf die Militärschule gesandt ward, schien bei jedem Urlaub das Band der Freundschaft noch enger zu werden. Zum Mannesalter gelangt, gab jedoch Michael Schneider seine wilden Vergnügungen ganz auf; wenn nicht Handelsreisen seine Abwesenheit von W. erheischten, lebte er ruhig zu Hause, erwarb sich die ungetheilte Achtung seiner Mitbürger und suchte sogar den Freund, der ihn auch nach dem Tode seiner Eltern häufig besuchte, von seiner

Digitized by Google

heftigen Spielsucht zu heilen, indem er wenigstens in seinem Hause deren Befriedigung durchaus nicht duldete. Nur bei dem allerletzten Besuche des Majors schien es, als ob die Freundschaft einen Stoß erlitten habe, wo nicht gänzlich gebrochen sey; sie hatten sich in der letzten Zeit fast gar nicht mehr gesehen, und waren dann, wie es hieß, in Folge eines heftigen Wortstreits, dessen Veranlassung jedem ein Geheimniß war, ohne Abschied von einander gegangen.

Unter dem Vorwand, irgend einen Einkauf machen zu wollen, ging Graf Albrecht in Schneiders Haus; eigentlich nur, weil er nichts versäumen wollte, dem Zweck seiner Reise näher zu kommen, und weil er sich auch in Betreff dieses Mannes eines dunkeln, unheimlichen Verdachts nicht erwehren konnte; allein er fand nicht das Mindeste, was den letztern hätte rechtfertigen können. Schneider war ein Mann von gewöhnlichem Aeußern und trockenem Wesen, doch von auffallend scharfem Verstand. Als Albrecht beiläufig erwähnte, daß die Untersuchung des Cassendiebstahls ihn nach Barnau, Blumenliebhaberei aber und der Wunsch, sich einmal zu zerstreuen, in das liebliche W geführt habe, versetzte Schneider mit vollkommener Ruhe: „Es ist eine sonderbare Sache mit diesem Diebstahl, und wenn der Herr Graf nicht selbst zu der Commission gehörten, so möchte ich meine Verwunderung nicht verhehlen, daß dieselbe so ganz ohne Spur geblieben ist.“ — „Vielleicht ist man nicht so ganz im Dunkeln mehr, Herr Schneider,“ entgegnete Albrecht, „sondern findet es

nur nicht rathsam, die Entdeckungen gleich an die große Glocke zu hängen; ich meines Theils denke beim Botanisiren in Preisens Garten eben so oft an mein Geschäft als an die Blumen.“ Ein sehr scharfer und erfahrener Beobachter hätte vielleicht in den Blicken des Kaufmanns bei diesen Worten ein heimliches Forschen erkannt. Auch Albrecht glaubte zu bemerken, daß er ihn einen Augenblick wie aus der innersten Tiefe ansah; doch der Mann setzte augenblicklich das Gespräch mit unveränderter Ruhe fort, und bald darauf ging Albrecht wieder nach Hause.

Es scheint mir passender, den Gang des Tagebuchs hier zu verlassen und dem Leser einige Blicke hinter die Coulissen zu gewähren. Graf Albrecht hatte eines jener Glücksloſe gezogen, die nur selten den Sterblichen zu Theil werden; der fast grundlose Verdacht, den er auf Schneider und Berg geworfen hatte, war vollkommen gegründet. Beide nämlich gehörten jener Bande an, welche die Gegenden, die sie zum Schauplatz ihrer Unternehmungen gewählt hatte, Jahrzehende hindurch brandschatzte und mit Schrecken erfüllte. Schneiders Vater war einer der Stifter gewesen und hatte durch glücklich ausgeführte Raubzüge bald den Grund zu einem Vermögen gelegt, das er später durch Handel, und namentlich durch geschickten Vertrieb der Beute seiner Genossen, zu verdoppeln und zu verdreifachen wußte. Obgleich er Hausbesitzer und Bürger in W. ward, entsagte er keineswegs der Verbindung mit den eigentlichen Räubern, sondern benutzte vielmehr seinen tadellosen

Ruf, um ihnen fortwährend hülfreiche Hand zu leisten, wenn er auch längst keinen thätigen Antheil mehr an ihren Abenteuern nahm. Der kluge Michael merkte schon früh so viel von des Vaters Verhältnissen, daß dieser es für gerathen fand, ihn in das ganze Geheimniß einzuweihen. Welch eine Aussicht nie gehoffter Wonne erschloß sich da dem wilden Sinne des Knaben; die eigene Brust schien ihm zu eng, er mußte die Seligkeit mit seinem Freunde, mit Franz Berg, theilen, und mit ihm schwelgen im Vorgefühl des romantischen Lebens, zu dem ihnen der Weg schon gebahnt war. Rinaldo Rinaldini, Abälino, Karl Moor, alle diese Helden der Knabenjahre standen jetzt als erreichbare Vorbilder vor ihren Augen; sie konnten ja eben so kühn, gesetzlos und großmüthig seyn wie sie. Und in der That, wo es eines kecken Armes, eines raschen Witzes und scharfen Auges bedurfte, da waren die beiden Jünglinge bald an der Spitze jeder Unternehmung. Ganz besonders ward ihr jugendlicher Muth durch einen Räuber von seltener Kühnheit entflammt, der sich Kohlhans nannte und längere Zeit in dem schönen Walde bei W. hauf'te, wo Berg und Schneider auf ihren angeblichen Jagdstreifereien mit ihm zusammenkamen. Dieser Mann verband mit einem imponirenden Aeußern eine gränzenlose Keckheit und ein hohes, wenn auch verschrobenes Ehrgefühl, wodurch seine ganze, sich stets widersprechende Rolle mehr auf Freiheitsliebe und schwärmerischen Ideen von allgemeinen Menschenrechten zu beruhen schien, als auf Eigennutz. Als sie zu Jahren

und Vernunft gekommen waren und außerdem in der Welt einen ehrenvollen Platz erlangt hatten, wäre ihnen eine gänzliche Trennung von den frühern Verbindungen sehr willkommen gewesen; allein das Losreißen von schlechten Genossen ist nicht so leicht, als das Anschließen an dieselben. Auch war Berg in fortwährender Geldnoth, weil er, beständig mit den höhern Ständen verkehrend, selbst die Rolle eines vornehmen Herrn durchzuführen wünschte, und sehr jung anfing, hoch zu spielen. Hätte er Susannen zur Frau bekommen, so würde er wohl sein Vaterland verlassen und sich dadurch auch auf immer den frühern Verbindungen entzogen haben. Sein Vater war längst gestorben, sein Bruder gefallen, und er hätte den Schauplatz seiner wilden Jugend gewiß nicht mehr besucht, wenn seine gelegentliche Anwesenheit nicht auf eine so dringende Weise von Schneider verlangt worden wäre, daß er ihm zu willfahren sich gezwungen sah. Dieser wollte wahrscheinlich das Schicksal eines Mannes, den er für einflußreich hielt, nicht von dem seinigen getrennt wissen; aber die gegenseitige Zuneigung war längst erkaltet. Der Officier konnte dem Kaufmann die Abhängigkeit nicht verzeihen, in der er sich ihm gegenüber fühlte; dieser dagegen haßte den Stolz des frühern Freundes, der ihm offenbar nur wider Willen treu blieb.

Im Frühjahr 18— verlangte Schneider, daß Berg sich zur Regulirung wichtiger Angelegenheiten nach W. begeben solle. Dieser wagte nicht Nein zu sagen, er war zu tief in die Verhältnisse verflochten. Kaum an-

Digitized by Google

gekommen, ward er ohne weiteres zur Theilnahme am Barnauer Cassenraube aufgefordert, und trotz der anfänglichen Weigerung, durch die peremtorische Erklärung, daß gerade dießmal seine Hülfe durchaus nöthig sey, gezwungen, das wagliche Unternehmen mitzumachen. Er schäumte vor Zorn und Schaam, sich in seiner jetzigen Lage, durch solche Menschen, zu einer solchen That gezwungen zu sehen; allein seine Existenz war in Schneiders Hand, und die Nothwendigkeit seines Beistands war nicht zu läugnen, da er allein mit der Localität des Schlosses, wo er früher in Quartier gelegen hatte, genau bekannt war. Das falsche Ehrgefühl ward daher mit der Uniform an den Nagel gehängt, unterm Räuberkittel schlug die glimmende Frechheit zur hellen Flamme auf, und während ein vorgegebenes Fieber das Verschwinden des Majors in den Augen des ehrlichen Preis hinlänglich erklärte, war er es, der die Leiter erstieg und abermals erstieg, und endlich die gefundene Kiste in den Schloßhof stürzte, wo Schneider mit dem Wagen harrte. Es war ihre Absicht gewesen, dieselbe unterwegs zu leeren und in den Schnee zu werfen; doch die Umstände machten es nothwendig, den Plan zu ändern, und Schneider hatte die Kiste anfangs in sein Haus genommen und bald darauf in einer finstern Nacht im benachbarten Garten des Wirths unter einer Laube vergraben. In derselben Laube aber hatte Albrecht, an dem Tage, als er zu Schneider ging, ein langes Gespräch mit Preis gehabt, und Schneider, der dieß zufällig gesehen, konnte sich

Digitized by Google

des beängstigenden Gedankens nicht erwehren, daß Graf Albrechts Besuch, und namentlich dessen arglose Bemerkung, er denke beim Botanisiren auch an andere Dinge, als an Blumen, mit jenem Factum in einer Beziehung stehe, welche leicht zu der längst gefürchteten Entdeckung führen könne. Von Angst gequält, benutzte er die tiefe Ruhe der zweiten Morgenstunde, um die Kiste wieder auszugraben und dadurch ein so furchtbares Zeugniß aus dem Wege zu räumen. Schon war die Kiste aus der Tiefe gehoben, und Schneider hatte mit Hülfe eines treuen Knechtes auch bereits die Grube wieder angefüllt, als ein heftiger Windstoß Graf Albrechts Fenster aufriß und ihn aus dem Schlafe schreckte. Er sprang auf, um das Fenster zu schließen, sah jedoch einen Augenblick in die Nacht hinaus und gewahrte die beiden Männer, die, vom Geräusch erschreckt, mit ihren Grabscheiten über die Mauer kletterten. Obgleich der Mond bei wolkigem Himmel die Gegenstände nur schwach erhellte, war Albrecht dennoch fest überzeugt, in dem einen dieser Männer Schneider erkannt zu haben; er rief den Hausknecht, warf sich in die Kleider, stürzte die Treppe hinab in den Garten und fand hier die in den Acten genau beschriebene Geldkiste des Barnauer Amthauses, halb verrostet, aber augenscheinlich frisch aus der Erde gegraben. Augenblicklich ließ er die Behörde wecken und Schneider arretiren, und eilte dann sofort nach Barnau zurück, um die rechtliche Untersuchung einzuleiten, deren Resultate dem Leser bekannt sind. Sobald seine

Digitized by Google

persönliche Anwesenheit in Barnau nicht mehr durchaus erforderlich war, kehrte er mit der alten, blinden Sophie, die nicht länger von ihrer Freundin getrennt seyn wollte, zu den Seinigen in die Residenz zurück. Auf einer der Poststationen begegnete ihm ein Wagen mit Bedeckung. Ein Gefangener in Ketten, in einen Soldatenmantel gehüllt, erregte seine Aufmerksamkeit, und ein unbeschreiblich peinliches Gefühl ergriff ihn, als er Bergs Züge erblickte, der die Mütze tiefer in die Augen drückte, da er auch ihn erkannte, ein Gefühl, nur wenig verschieden von dem eines Verbrechers, der die Folgen seiner That herannahen sieht; denn vergebens sagte er sich, daß nie ein Mensch sein Unglück mehr verdient haben könne, als Berg, daß er, Albrecht, durchaus nur seine Pflicht erfüllt habe; vergebens, das Bild des verhaßten Menschen, den er in einen Abgrund des furchtbarsten Elends gestürzt hatte, verfolgte ihn gespensterhaft, und nur die Nähe der Geliebten konnte seinem Sinnen und Brüten über diesen Gegenstand ein Ende machen.

Susanne war blaß und krank; die Resultate der Untersuchung, und namentlich das Schicksal Bergs, hatten sie auf das heftigste erschüttert, und die fortwährende Weigerung ihres Vaters, sie zu sehen, war ihr eine unversiegbare Quelle des tiefsten Kummers. Unaufhörlich sann Albrecht auf Mittel, um diesem Zustand ein Ende zu machen, und faßte endlich den Entschluß, sich wegen der Sache des Oheims, als einer ihn selbst betreffenden Angelegenheit, an den

Digitized by Google

jüngern Prinzen des regierenden Hauſes zu wenden, einen ritterlichen, liebenswürdigen Mann, den Graf Albrecht, in Folge der großen Achtung, in der ſeine Mutter am Hofe ſtand, als Kind faſt täglich geſehen hatte und mit dem er auch jetzt noch in genauen Verhältniſſen ſtand, obgleich ſie ſeit mehreren Jahren weniger in Berührung gekommen waren. Der Prinz empfing ihn mit unveränderter Herzlichkeit, aber er ſchien mißmuthig und in Gedanken verloren.

Nach den erſten gewöhnlichen Fragen und Antworten ſagte der Prinz: „Lieber Graf, Sie kommen mir zwar immer, aber jetzt doch ganz beſonders gelegen; ich hoffe, Ihr Beſuch wird mich zerſtreuen, denn Sie finden mich in der übelſten Laune von der Welt.“ — „Darf ich in dieſem Geſtändniß E. H. das Recht erblicken, nach der Urſache einer ſo ungewöhnlichen Erſcheinung zu fragen?“ — „Nun ja, lieber Graf, ich will Ihnen meine unglaublich dumme und eben ſo traurige Geſchichte erzählen, und zweifle nicht, daß Sie in dieſem Vertrauen einen neuen Beweis erkennen werden, wie hoch ich Sie halte und wie unbedingt ich auf Ihre Discretion rechne. — Seit einem ganzen Jahre bin ich ſterblich in eine Dame verliebt, und wenn mich nicht alles täuſcht, ſo iſt ſie mir auch nicht gram. Vor einiger Zeit richtete ich eine Bitte an ſie, deren nähere Bezeichnung hier nicht zur Sache gehört, die ſich aber auf die Mittheilung eines Geheimniſſes bezog, an deſſen Beſitz mir viel liegt. Sie ſah mich ſchelmiſch an, hielt mir ein Buch vor die Augen und ſagte lächelnd: Neu-

Digitized by Google

gierde gegen Neugierde; bringen Sie mir den Autor dieses Büchleins heraus, und Sie sollen erfahren, was Sie zu wissen wünschen. — Ich wollte diese Aeußerung erst als einen Scherz behandeln, allein sie blieb dabei und versicherte in allem Ernst, daß sie fest entschlossen sey, ihr Geheimniß nur gegen dieses, das sie im höchsten Grade interessire, auszutauschen. Ich wehrte mich aus allen Kräften gegen diese Bedingung, und war in meinem Eifer einfältig genug, die Bemerkung einfließen zu lassen, daß man mit Männern meines Ranges nicht so sein Spiel zu treiben pflege. Gleich regalirte sie mich mit einem Duzend königliche Hoheiten und eben so vielen très humbles servantes, und versicherte, daß sie wirklich nur in einem Augenblicke unverzeihlicher Vergessenheit sich bewogen gefühlt habe, mich wie einen andern Menschen zu behandeln. Sie wußte zwanzig Sprüchwörter, die alle auf das eine hinausliefen: mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen; kurz, ich mußte froh seyn, als sie endlich einwilligte, daß es bei der anfänglichen Bedingung bleiben solle. Seitdem laß ich an alle Buchhandlungen Deutschlands schreiben, bin pfiffig, bestehe — kurz alles, was ein Prinz nicht thun soll, thue ich um der Hexe willen, und bin dabei überzeugt, daß sie selbst ihre Bedingung längst bereut hat und nur aus Eigensinn darauf beharrt." — „Darf ich um den Namen des Buches bitten?" sagte Albrecht. — „Ach, ich blätterte eben darin," erwiderte der Prinz, „um zu sehen, ob mich der Inhalt nicht auf irgend eine Spur führen könnte.

Digitized by Google

Und ich muß Ihnen sagen, dieses Blättern würde mir ungemein viel Vergnügen machen, wenn ich's mit besserer Laune thun könnte; denn der Dichter ist ein ganzer Mann. Sehen Sie dieß Sonnett."

Der Leser ahnet ohne Zweifel, wessen Gedichte der Prinz so rühmte. Graf Albrecht sagte: „Ich vermag E. H. nur einen allgemeinen Trost zu geben, aber es ist doch immer ein Trost. Wenn die Dame wirklich anfängt, ihre eigene Bedingung zu bereuen, so wird sie, nach allen Erfahrungen, die ich über dergleichen Dinge zu machen Gelegenheit hatte, auch sicher bald davon abstehen; denn die Frauen kasteien sich um einer Grille halber nicht lange, und ich bin gewiß, diese sehnt sich eben so sehr wie E. H. nach dem Sturme, der ihr die Veranlassung geben wird, mit Anstand nachzugeben." — „Nein, guter Graf," sagte der Prinz kleinlaut, „glauben Sie mir, an Stürmen hat es nicht gefehlt; aber sie ist in dem Punkt, wie in allem Andern, eine Ausnahme von ihrem Geschlechte; sie zeigt stillschweigend auf das Büchlein und macht mich rasend." — „Nun, auf jeden Fall," versetzte der Graf, „ist diese Verlegenheit eine reizende, beneidenswerthe für jeden, der nicht schon im Besitze des lieblichsten aller Geheimnisse ist, die ein Frauenmund mittheilen kann. Ew. Hoheit sind in einer Lage, in der es süß zu schmachten und süß zu triumphiren ist. Mich bringt ein anderes Geschäft her, und wenn Sie einen Augenblick aus Ihrem Rosengarten in mein Jammerthal treten wollten, so würden Sie mich sehr beglücken."

Digitized by Google

In sichtlicher Unlust, sich eben jetzt mit etwas Anderm als sich selbst zu beschäftigen, fragte der Prinz, ob etwa sein Oheim, der General, die Veranlassung seines Besuches sey? „Allerdings," erwiderte Graf Albrecht, „seine Angelegenheiten sind es, die mich zu E. H. führen, und wenn Sie mir die Gnade gewähren wollen, meine Meinung über seinen Fall anzuhören, so dürfte ich hoffen, in einer Sache, die mir mehr, als ich es ausdrücken kann, am Herzen liegt, schon einen wesentlichen Schritt gewonnen zu haben." — „Hat nicht der General eine schöne Tochter, eine reizende, geheimnißvolle Wittwe, die Sie zu Ihrer Frau Mutter gebracht haben?" fragte der Prinz lächelnd. Albrecht erröthete, doch faßte er sich schnell und erwiderte: „Warum sollte ich es läugnen, daß ich mein Leben willig hingeben würde, um den Vater meiner Cousine mit Ehren aus dieser unglückseligen Lage zu ziehen; aber ich möchte lieber noch wohlfeilern Preises davon kommen und E. H. ans Herz legen, daß das Verbrechen meines Oheims zwar an sich ein entehrendes und nicht zu entschuldigendes ist, daß aber der Zweck, um dessen willen er es beging, es sehr mildert, indem daraus hervorgeht, daß Treue gegen seinen angebornen Fürsten sein einziges Motiv war; ich würde ferner hervorheben, daß die Verhältnisse, die sein Vergehen damals als Hochverrath qualificirten, längst aufgehört haben; daß die hohe Person, für welche er seine Ehre zu opfern sich verbunden glaubte, ihren frühern Platz in der Welt wieder einnehmen würde, wenn sie noch

Digitized by Google

lebte; daß also, obwohl nach dem positiven Gesetze mein Oheim zu infamer Cassation und zum Tode verurtheilt werden kann, doch nicht leicht ein Fall zu finden seyn möchte, der geeigneter wäre, der Gnade des Souveräns empfohlen zu werden, als eben dieser.“ Der Prinz erwiderte: „Ich begreife Ihren schönen Eifer ganz, und ich ehre ihn; aber ich muß Ihnen sagen, daß ich's mir zum Grundsatz gemacht habe, meinen Bruder nie in Staatsangelegenheiten zu behelligen, und daß ich außerdem überzeugt bin, mein Einfluß würde in dieser Sache nichts vermögen.“

Dem Grafen schoß das Blut abermals ins Gesicht, doch dießmal aus andern Gründen; er fühlte sich durch diese ungewichtige Entschuldigung gekränkt, und hätte, wenn es seine eigene Sache gewesen wäre, für die er sprach, kein Wort mehr verloren; aber er gedachte Susannens, und schnell gewann er die nöthige Kraft, sich zu sammeln und mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu erwidern: „Ich kann Ew. Hoheit nur loben, wenn Sie von einem einmal gefaßten Grundsatze, selbst zu Gunsten eines Menschen, den Sie eben mit einem Zeichen Ihres Vertrauens beehrt haben, nicht abgehen. Auch ich habe mir einige feste Grundsätze ähnlicher Art gemacht, wie z. B. mich nie in die Liebesangelegenheiten großer Herren zu mischen, weil ich — auch ohne Sprüchwörter — überzeugt bin, sie wissen's uns am Ende wenig Dank, wenn wir sie als Menschen belauscht haben; nicht wahr?“ — „Graf Albrecht!“ rief der Prinz, „das kann nicht Ihr Ernst seyn, so können

Digitized by Google

Sie nicht von uns denken!" — „Ich möchte es lieber nicht," ſagte Albrecht lächelnd, „aber alle klugen Leute ſagen daſſelbe, und man kann es Keinem verdenken, wenn er ſich nach ſo übereinſtimmendem Urtheil richtet; daher ſchweige ich auch jetzt — obgleich —" — „Ums Himmels willen," unterbrach ihn der Prinz, „können Sie mir auf die Spur helfen, ſo martern Sie mich nicht!" — „Ich bin keine ſchöne Dame," ſagte Albrecht, „doch muß ich auch meine Bedingungen machen und um gnädige Verzeihung bitten, wenn ich zu kühn bin." — „Welche — welche?" fragte der Prinz mit leidenſchaftlicher Ungeduld. „Wenn E. H. mir Ihr fürſtliches Wort geben, Ihr ganzes Gewicht in die Schale legen zu wollen, um von Ihrem erhabenen Bruder die Niederſchlagung des Proceſſes gegen meinen Oheim als eine Ihnen zu erweiſende Gnade zu erbitten, ſo habe ich es in meiner Macht, Ihnen den Schlüſſel zum Geheimniß Ihrer Dame zu verſchaffen." —„Graf, Sie wuchern mit ihrem Schärflein; doch ich verkenne Sie nicht, Ihre Abſicht iſt uneigennützig und gut, und Sie ſollen auch mich nicht verkennen. Nicht um dieſer eigennützigen Grille wegen will ich Ihnen meinen Einfluß zuſagen; allein die langen Dienſtjahre Ihres Oheims, die Ehre ſeines ſeit Jahrhunderten geachteten Geſchlechts und die Verdienſte ſeines Neffen fordern mich in der That lebhaft auf, für ihn zu thun, was in meinen Kräften ſteht. Ich will heute noch mit meinem Bruder ſprechen, will die erwieſene Infamie des Anklägers ins gehörige Licht ſtellen, und wenn das

Digitized by Google

nicht hinreicht, auch als persönliche Gnade für mich erbitten, was Sie begehren. Und nun, nicht als Bedingung, sondern als Belohnung für diesen Schritt, bitte ich Sie um den verheißenen Schlüssel.“

Graf Albrecht hat nicht für gut gefunden, seine Gedanken über die Uneigennützigkeit und Reinheit der Motive des Prinzen aufzuzeichnen; allein er hatte Grund zu glauben, daß sein Zweck auf diese Weise vollständig erreicht werden würde, denn der Einfluß des Prinzen war bedeutend, und was er versprochen hatte, das hielt er auch. Dennoch sagte er nach kurzem Nachdenken: „Noch eine Bedingung muß ich mir erlauben. Der Name des Dichters bleibt ein Geheimniß; Niemand erfährt ihn, als E. H. und die Dame, wenn sie schweigen kann.“ — „Dafür bürge ich,“ sagte der Prinz, „sie hat mich seit Wochen mit ihrer Verschwiegenheit gequält. Und nun — Sie haben mein Wort — foltern Sie mich nicht länger, nennen Sie mir den Dichter.“ — „Er steht vor Ihnen.“ — „Sie!“ rief der Prinz; „Sie selbst?“ — „Ich — und ich ernte heute meinen schönsten Lohn.“ Der Prinz fiel ihm entzückt um den Hals und sagte: „Wenn ich das der ganzen Stadt erzählen dürfte, ich wollte alle Verbrecher losbetteln, die jetzt sitzen. Aber auch so sey'n Sie meines wärmsten Antheils gewiß und glauben Sie mir, Sie werden es nie bereuen, sich in die Liebesangelegenheiten eines Fürsten gemischt zu haben.“

Der Prinz hielt Wort. Drei Tage darauf zog der General wieder in seine eigene Wohnung ein, nachdem

Digitized by Google

der ganze Proceß für null und nichtig erklärt und der Beſchuldigte in alle ſeine Aemter und Würden wieder eingeſetzt war, mit der Erklärung: daß eine Anklage aus ſo niederträchtiger Quelle durchaus keinen Makel auf einen Mann zu werfen vermöge, der dem Staate ſo lange und ſo ehrenvoll gedient habe, wie der General.

Kaum war dieſer aus dem Wagen geſtiegen und in ſein Zimmer getreten, wo die Gräfin und Albrecht ihn erwarteten, als er ausrief: „Mein Kind, mein Kind! Wo iſt Suſanne?“ Mit freudeſtrahlenden Augen erbot ſich der Neffe, ſie zu holen; aber die Mutter ſagte mit bewegter Stimme: „Ich, mein Sohn, ich will ſie bringen, bleibe Du hier.“ Der General ging mit verſchränkten Armen auf und nieder; manchmal wiſchte er ſich einen Tropfen aus den Augen, einmal blieb er vor Albrecht ſtehen, reichte ihm die Hand und ſagte: „Junge, Du biſt doch nicht böſe auf mich?“ Und ohne Antwort abzuwarten, ſchritt er wieder in peinlicher Unruhe auf und ab. Endlich rollte der Wagen in den Hof. Dem General zitterten die Knie, daß er genöthigt war, ſich zu ſetzen. Die Gräfin öffnete die Thüre, und Suſanne ſtürzte zu des Vaters Füßen. Albrecht aber ging mit ſeiner Mutter ins Nebenzimmer, wo ſie ihm die eine Hand auf das Haupt legte, während er die andere ergriff und mit Thränen badete. Der alte General ließ Suſannen nicht lange in ihrer knienden Stellung; er hob ſie auf, zog ſie auf ſeinen Schoß und küßte ſie mit überſtrömenden Augen. Lange war er nicht im Stande, zu

ſprechen; endlich ſagte er, noch immer zitternd: „Haſt du mir vergeben, Kind? meine Grauſamkeit, meine Härte —“ — „O Vater!“ rief ſie, „ſprich nicht von Verzeihung; ich allein bin die Schuldige.“ Und ſie ſchloß ihm den Mund mit Küſſen. Dann legte ſie ſich recht bequem auf ſeinen Schoß, den Kopf an ſeine Bruſt gelehnt, und ſah ihn an, wie ein ſpielendes Kind; er betrachtete ſie mit Entzücken uud ſagte dann: „Suſanne, einen Augenblick muß ich auch vor dir knien, als ein Zeichen, wie demüthig ich mein Unrecht fühle.“ — Sie wollte es nicht, aber er ſtellte ſie hin, kniete nieder, nahm ihre Hand und küßte ſie und hielt ſie ſo feſt, daß ihr kein Sträuben half. Auch verſuchte ſie umſonſt, den alten, ſteifen Helden wieder in die Höhe zu ziehen, der gewiß ſeit dreißig Jahren wenigſtens in keiner ſo ſchäferhaften Stellung geweſen war, und bei dieſen vergeblichen Bemühungen brachen endlich Vater und Tochter in lautes Lachen aus. Dieſen Ausbruch der Freude ſahen die Beiden, die ſich freiwillig von der Scene des Wiederſehens ausgeſchloſſen hatten, als ihr Stichwort an. Sie traten hinein, und alle vier lagen in einer Umarmung; aber bald zogen ſich die Alten zurück und ließen Suſanne und Albrecht feſt umſchlungen ſtehen.

Einige Monate nach der Hochzeit las Suſanne wieder aufmerkſam in der kleinen Gedichtſammlung ihres Mannes. Sie kannte den Verfaſſer noch nicht; aber plötzlich ſtand ſie auf, trat an den Tiſch, an welchem er ſchrieb, nahm ihn ſchäkernd bei beiden Schultern, ſah ihm tief in die Augen und ſagte: „Albrecht, die

Digitized by Google

C27159

Gedichte haſt Du geſchrieben, kein Andrer.“ — Er lächelte, legte ihr den Mund an das Ohr und flüſterte: „Ja!“

So endet das Manuſcript, deſſen Inhalt ich nichts Weſentliches hinzugeſetzt habe, als — wie ſchon Eingangs bemerkt iſt — die Namen der Perſonen und der Orte.

Augsburg,
gedruckt in der J. G. Cotta'ſchen Verlags-Buchdruckerei.

210 02/01
9910 BUI 71

Digitized by Google

C27159

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

89072205065

b89072205065a

Digitized by Google

Digitized by Google

B89072205065A

Digitized by Google